

## Teil 1: Kapitel 1-6

### Puppe um Puppe

Warum, warum das?

Mein Leben soll aus Eifersucht bestehn

Und wechseln, wie der Mond, in ew'gem Schwanken

Mit neuer Furcht? Nein, einmal Zweifeln macht

Mit eins entschlossen.

*Why, why is this?  
Think'st thou I'd make a life of jealousy,  
To follow still the changes of the moon  
With fresh suspicions? No, to be once in doubt  
Is once to be resolved.*

*William Shakespeare, Othello, 3. Akt, Szene 3 (Othello)*

#### Inhaltsverzeichnis

- (1) Silvia
- (2) Peter-Paul
- (3) Der Chef
- (4) Der Vater
- (5) Die Mutter
- (6) Die Therapeutin
- (7) Dieter
- (8) Austin
- (9) Der Kater
- Epilog

#### (1) Silvia

Das grelle Licht auf der Haut legt sich kalt um Muskeln und Sehnen. Der Hintergrund schwimmt gegen dieses flirrende Licht und rückt ins Unwirkliche. Stich für Stich und Farbe für Farbe arbeitet die drahtige Hand, die kühl und trocken bleibt. Ein schwacher Geruch nach Alkohol, immer wieder ein stechender Geruch nach ranziger Tinte. Trotz des leichten Schmerzes schläft er fast ein. Es ist seine Geschichte, er kann ruhig bleiben.

Der Flügelschlag knirscht, die kraftvollen Schwünge tragen weit über Bäume mit schlagenden Herzen. Unter ihnen die Smaragdkröte, kühl und feucht im Halbdunkel bewegungsloser Pupillen.

Baum gegen Rabe.

Herz gegen Kolben.

Blut gegen Zeit.

Puppenspieler -

Solkin war wie immer knapp gekommen. Wenn er zur Vorlesung musste, war es durch die Regionalbahn zeitlich eng, und die hatte fast dauernd noch Verspätung. Dabei hatte er sich auf die drei Wochen Studienzeit gefreut und sogar früher fahren wollen, um nicht wie üblich verspätet zu kommen und nicht wie üblich nur einen Platz in den hintersten Reihen des Hörsaals nehmen zu müssen, wo man nicht immer alles verstehen konnte. Marketing war ein Seminar, bei dem er unbedingt aufpassen musste, was der Dozent erwähnte, damit er die Klausur schaffte. Betriebswirtschaftslehre hätte er nicht als Studium gewählt, ihn interessierte Maschinenbau. Aber Betriebswirtschaftslehre war das einzige Studium, das sein Chef mit der Lehre als vereinbar gesehen hatte – erst Lehre, dann das duale BWL-Studium, während Solkin im Betrieb als Werksstudent arbeitete. Sein Chef erzählte dauernd davon, wie man durch die Arbeit im Betrieb, und vor allem die viele Arbeit, eine ganz wichtige Sicht auf das Arbeitsleben erfahren durfte. Dabei dachte sich Solkin, dass er zweifelsohne eine Menge des Arbeitslebens seines Chefs kennenlernte, insbesondere in den Überstunden. Daher waren die Wochen an der Universität wie eine Ruhepause und angenehm, trotz der Zusatzarbeit im Betrieb. Nur das Thema war nicht seines. Dennoch versuchte er, sich dazu zu motivieren. Immerhin fielen ihm die mathematischen Teile leicht und gefielen ihm.

An jenem Morgen hastete er in den Hörsaal, in Gedanken noch bei dem Vergaserteil, das er vor dem Wochenende beschichtet hatte. Es war eine Problemlösung für einen privaten Freund seines Chefs, der seinen Oldtimer aufpeppen wollte. Das hatte seit Jahren nicht geklappt, aber Solkin hatte eine Lösung gefunden, und er war sich ziemlich sicher, dass es so funktionierte. Das tat es fast immer, wenn er Ideen zur Problemlösung entwickelte, und sein Chef setzte inzwischen darauf. Bei einer anderen Sache mit einem Sportwagen, der eigentlich ein Rennwagen sein sollte, hatte eine spezielle Legierung das Problem einer Überhitzung gelöst, und daraus war sogar ein Patent geworden. Das hatte Solkin erst nachträglich erfahren, als der Kunde mit dem Wagen vorbeigekommen war und mit seinem Chef redete, Solkin hatte das Gespräch zufällig mitbekommen. Obwohl er nichts gesagt hatte, erklärte ihm sein Chef lang und breit, dass die Ideen und Lösungen, die Solkin im Job fand, das geistige Eigentum seines Chefs und dessen Firma seien. Nick lag ihm dauernd in den Ohren, dass sein Chef ihn ausbeute und natürlich noch nie eine so billige Arbeitskraft wie Solkin als Werksstudent gehabt habe. Und noch nie jemanden, der die Firma technisch so weiterbrächte.

Er musste das Vergaserteil vor Augen gehabt haben, jedenfalls nicht den Schulterriemen

der Tasche, die seitlich von einer Sitzlehne hing. Der Riemen wickelte sich heimtückisch um seinen rechten Knöchel. Solkin, Vergaserteil im Kopf und seine eigene Tasche mit Notebook unterm Arm, schlug erst gegen die Sitzreihe, dann der Länge nach hin. Das Vergaserteil entschwand, seine Tasche rutsche unter den Sitzen über die nächste Treppenkante und verschwand ebenfalls. Er konnte kaum etwas erkennen, alles war verschwommen unter der fest montierten Tischreihe. Er lauschte, aber nichts schien sich zu verändern. Die Stimme des Dozenten sprach monoton weiter, er hörte nichts um sich herum. Vorsichtig hob er den Kopf und sah direkt in ein grünes Augenpaar. Braune kleine Körner waren in die Iris gestreut. Katzenaugen, die ihn schräg und belustigt beobachteten. Sein rechter Arm schmerzte plötzlich pochend, er sah daran herab. Ein Arm in einem langen billigen Hemd, das nicht gebügelt war. Nichts Cooles oder Beeindruckendes, und sein Gesicht vermutlich eine Grimasse. Wenn er sich auf sein Gesicht konzentrierte, spürte er, wie seine Wange anschwell. Und er schmeckte Blut an seiner Lippe, die bereits dick wurde. Er sah zurück in die Katzenaugen. Sie waren zu tief, vor ihm, nicht über ihm. Eine junge Frau hockte zwischen den Sitzen und sah ihn an, anscheinend bewegungslos. Sie blinzelte nicht, und das irritierte ihn. Er sah von den grünen Augen weg auf eine schmale Nase und einen sehr breiten Mund, der leicht lächelte. Ein erdiger Lippenstift, matt und genau die Lippen nachzeichnend.

Er sagte nichts, lutschte nur an seinem Blut. Der Mund ihm gegenüber sagte auch nichts. Zu dem Geschmack von Blut mischte sich ein schwacher Geruch nach Waschmittel. Eine dunkle Haarsträhne fiel vor seinen Blick. Er richtete sich mühsam auf, vorsichtig, schonte den rechten Arm. Der Dozent murmelte immer weiter, Solkin hörte nur das Rutschen auf Sitzflächen, als die Studenten um ihn herum zur Seite rückten, um ihm Platz zu machen. Er sah nach der Frau mit den Katzenaugen, aber niemand hockte mehr am Boden. Stattdessen hielt ihm eine kühle schmale Hand seine Tasche hin. Die Hand lächelte natürlich nicht, aber bestimmt der Mund, der dazugehörte, darauf hätte er eine Wette abschließen können. Er sah an der jungen Frau hoch. Sie ist fett, dachte er überrascht. Eine weite tunikaähnliche dunkelgrüne Bluse stand ausgefüllt da, unförmig, groß, wie hatte sie sich bücken können? Darüber die Katzenaugen in einem überraschend schmalen, feinen Gesicht. Die feine Hand, die nicht zu dem massigen Körper passte. Der Mund lächelte spöttisch, und Solkin wusste, dass sie wusste, was er gedacht hatte. Er spürte, wie er rot wurde, und als ihre Hand ihn gelassen weiterwinkte, trottete er wie ein kleiner gemäßregelter Junge weiter in der Reihe bis zu einem freien Sitzplatz und setzte sich betreten. Allerdings spähte er zu ihr hinüber, konnte das klare Profil und einen

altmodischen Knoten aus rabenschwarzen blauschimmernden Haaren im Nacken erkennen und sah sofort auf den Bauch hinunter. Wie passte sie überhaupt in die fest montierten Sitzreihen? Er hatte sie noch nie unter den Studenten gesehen. Ihr Mund lächelte, ihre Hand strich die eine Haarsträhne immer wieder zurück und er meinte, dass sie auch ihn ansah, aber er erwischte ihren Blick nie.

Vermutlich wäre er sitzen geblieben, wenn nicht die anderen um ihn herum eingepackt hätten und aufgestanden wären. Die Vorlesung war zu Ende, er wusste nicht einmal mehr, wie die Veranstaltung hieß. Wie sie hieß, wusste er ebenfalls nicht. Ungehalten drehte er sich mit Schwung um und verhedderte sich mit dem schmerzenden rechten Arm in dem bekannten Schulterriemen einer Tasche. Und er prallte gegen einen Bauch, weich, fest, rund. Gab es eigentlich noch eine Steigerung von peinlich? Vermutlich ja, denn in diesem Moment fluchte eine genervte Stimme hinter ihm, die für ihn von weit weg kam, er solle doch aufpassen, und er wurde von der Seite angerempelt. Panisch wich er dem Bauch aus, wollte sich mit seinem verhedderten stechenden Arm abstützen, knickte damit weg und verlor das Gleichgewicht. Fiel vornüber über die Schreibfläche der Sitzreihe vor ihm mit einem unfreiwilligen Purzelbaum zwischen die Sitze und Schreibflächen der Reihe davor. Spüren tat er nichts wirklich, während nacheinander sein gesamter Körper Stück für Stück seinem Kopf hinterherfiel und er als ungeordneter Haufen am Boden ankam. Er blieb einfach liegen, wie wurde man unsichtbar? Sollten ihn doch alle platttrampeln. Selbst der Schmerz in seinem verletzten Arm und an seiner gesamten linken Seite entlang schien ihm unerheblich. Er schmeckte wieder Blut im Mund und hielt die Augen fest geschlossen. Wenn er nichts sah, vielleicht konnte man ihn dann auch nicht sehen.

Warm spürte er einen Schatten auf sich. Fatalistisch sah er zu ihr hoch. Wahrscheinlich hielt sie ihn für einen Molch oder etwas ähnlich Kriechendes. Die kühle schmale Hand hielt ihm wieder seine Tasche hin, déjà vu, das hatte er doch schon mal gehabt. Über die Tischreihe hinweg tanzte ein dunkles, herbes Lachen durch den Raum, nicht laut, aber vibrierend und lebendig. Er fand es sexy. Auch das noch.

An diesem Punkt von Solkins Bericht hatte sich Nick später vor Lachen geschüttelt. Denn er hatte seinem Freund Nick sofort von seiner Begegnung erzählt. Selbst wenn Nick ihn häufig verspottete und sich über ihn lustig machte, war Nick ein echter Freund.

Als er sich zwischen den Sitzreihen hochrappelte, hatte das herbe Lachen aufgehört, und eine normale Stimme hatte bemerkt: Wir brauchen einen Kaffee.

Er hatte verdattert seine Tasche entgegengenommen und sich mühsam aufgerichtet. Arm und Hüfte waren taub. Als er über die Tischreihe blickte und überlegte, ob er

darübersteigen müsse, war da wieder dieses dunkle Lachen, und er sah in verstehende grüne Katzenaugen mit braungoldenen Körnchen, die den Kopf schüttelten.

Lieber nicht, und das hatte er laut gesagt. Der massige Körper in der Reihe neben ihm wippte im Rhythmus ihres Lachens. Sie drehte sich und ging los, ergeben tapste er wie ein Idiot seine Reihe entlang und hinter ihr her.

Nick hatte gemeint, das sei der Augenblick gewesen, um unauffällig zu verschwinden. Sicherlich hatte er recht, aber Solkin war stumm dem blauschwarzen Haarknoten in die Cafeteria gefolgt. Die Leine der Rabenhaarsträhnen band ihn fest. Er fand sich an einem der kleinen weißen Melanintischchen wieder, wo er sich dankbar in die Sitzschale der schwarzen plattgesessenen Sesselchen gedrückt hatte und versuchte, sich nicht zu bewegen. Als sie den Kaffee brachte, verbrannte er sich die dicke gerissene Lippe. Das spürte er schon kaum mehr. Sie hatte ihn prüfend angesehen und gefragt, ob er zum Arzt müsse.

Nick hatte an diesem Punkt der Erzählung Atembeschwerden vor Lachen und hechelte, wozu Solkin denn ins Fitnessstudio gehe, wenn er Frauen eher mit Akrobatik beeindrucke und dann noch solche Frauen. An dieser Bemerkung hatte Solkin noch länger gekaut. Er war eher groß und schmal, erst seit dem Fitnesstraining breiter geworden. Schultern und Arme waren nun definiert, wobei er darauf achtete, seinen ganzen Körper zu trainieren und nicht nur Arme und Schultern. Die Disco-Pumper, die nur mit ihrem Bizeps angeben wollten, verabscheute er. Mit seinem blonden Haar und einem kantigen Gesicht sah er laut Nick so gut aus, dass er sich eine dieser geschmeidigen schlanken jungen Frauen als Freundin organisieren könne. Wobei Nick ihn dauernd hänselte, Solkin schaffe es nie, jemanden anzusprechen.

Jedenfalls hatte er in der Cafeteria nicht viel gesagt, die Katzenfrau aber auch nicht. Er hatte sich nicht konzentrieren können, und dann neigte er erst recht zum Stottern. Das wollte er unbedingt vermeiden, daher schwieg er lieber. Gewundert hatte er sich, dass ihm die Begegnung nicht so peinlich oder unangenehm gewesen war wie er es bei einem solchen Beginn erwartet hätte. Verlegenheit schien die Katzenfrau nicht zu kennen. Sie schien ihm auch nicht zu glauben, dass er keine großen Schmerzen habe. Sie hatte schließlich etwas in ihrer dunklen Stimme über den Dozenten gesagt, danach wieder geschwiegen. Er hatte sie verstohlen angesehen, das klare Gesicht mit den beherrschenden Augen, die schlanken Hände, die mit dem Kaffeebecher spielten. Kurze Fingernägel, kein Nagellack, aber lange geschmeidige Finger. Sie bewegte sich leicht, so vieles an ihr stand im Widerspruch zu ihrer Masse. Er konnte sich gar nicht mehr

erinnern, wie groß sie eigentlich war, dabei war er ihr doch hinterhergelaufen. Sie beendete die Begegnung souverän und meinte, er solle sich ausruhen. Nachdem sie abgewartet hatte, ob er hochkam und gehen konnte, war sie fast augenblicklich verschwunden. Er hatte sie nicht einmal nach ihrem Namen gefragt.

Wozu auch, das war Nicks beiläufiger Kommentar gewesen.

Am nächsten Morgen sah Solkin geschwollen aus, und seine Wange war blau. Sein rechter Arm fühlte sich steif an, er konnte ihn kaum heben. Aber er war aufgestanden, hatte heiß und kalt geduscht und schaffte die frühere Bahn, um pünktlich an der Uni zu sein. Wenn er ehrlich war, wollte er die Katzenfrau finden, selbst wenn er alles andere als vorteilhaft aussah.

Er hatte erst eine Viertelstunde in der Eingangshalle gesessen, als er sie hereinkommen sah. Über ihrer schwarzen Kleidung trug sie ein grünschillerndes Tuch, das ihre Masse nicht verschleierte. Sie musste so groß wie er selbst sein. Die kleinen schmalen Hände hatte sie in den Taschen. In der Personalwesen-Vorlesung setzte er sich neben sie, zum Glück dieses Mal ohne jeden Zwischenfall. Danach waren sie fast wortlos in die Cafeteria gegangen und er hatte zwei Becher Kaffee besorgt. Statt Schweigen hatte sich ein fast selbstverständliches Gespräch ergeben, ohne Hinweise auf ihr eigenartiges Kennenlernen. Er fühlte sich wohl, stotterte so gut wie gar nicht und konnte über Uni und anderes sprechen. Sie war die erste außer Nick und Morgana, der er erzählte, dass er neben seinem Betriebswirtschaftsstudium, das als duales Studium seinen Lebensunterhalt sicherte, Maschinenbau studierte. Das war etwas, das nicht einmal sein Chef wusste. Von ihr erfuhr er, dass sie zu ihrem Studiengang Psychologie Betriebswirtschaft dazustudierte, um beruflich eine breitere Basis zu haben. Und er erfuhr ihren Namen: Silvia.

Seit ihrem ersten Kennenlernen hatten sie viel Kaffee getrunken und viel über ihr Studium geredet, über das doppelte Studieren und das Problem, Zeit dafür zu finden. Sie studierte in ihren beiden Studiengängen Psychologie und Betriebswirtschaftslehre Vollzeit und finanzierte das Studium anscheinend über das Arbeiten in den Semesterferien.

Ihre Treffen in der Cafeteria wandelten sich in reguläre Austauschrituale.

Obwohl Nick eifersüchtig war, fügte er sich und frotzelte nicht mehr so schlimm über die Katzenfrau, wie er sie nun nannte, nachdem Solkin richtig wütend geworden war, weil Nick in seiner unverschämten Art Silvia als Fettschleuder bezeichnet hatte. Solkin hatte einen Adrenalinschub gespürt, er war aggressiv geworden und zum ersten Mal hatte er sich vorstellen können, Nick zu schlagen. Nick musste das gespürt haben, denn er war

zurückgerudert, aber sie hatten nicht darüber gesprochen. Nick hatte sich anscheinend an Silvia gewöhnt, auch wenn er strikt dabei blieb, dass er sie nicht kennenlernen wolle und nur eine Freundin bei Solkin akzeptiere, die schick und stylisch sei. Das sei keine Freundin, nur eine Bekannte, hatte Solkin klargestellt und nur einen amüsierten Blick geerntet.

Was Nick vermutlich am meisten störte, war die Tatsache, dass Solkin bei Silvia nicht zum Stottern neigte, was ihm sonst eigentlich bei allen Menschen passierte – nur bei Nick und Morgana nicht. Nur ab und an kam von Nick eine Bemerkung, dass jemand wie Solkin ganz andere Frauen haben könne, und wie das denn aussehe, Solkin mit einer Freundin mit der doppelten Masse. Morgana, die neben Nick für Solkin die Person war, der er am meisten vertraute, hörte nur aufmerksam zu, wenn Solkin von Silvia erzählte.

## (2) Peter-Paul

Alle Gedanken werden flach und flüchtig, während sein rechter Arm brennt. Rhythmisch und zielgenau sitzt jeder Stich, die Farben blühen darunter auf. Das Bild umschlingt seinen Arm, bestimmt, unausweichlich, richtig. Es umschlingt seine Gedanken, zwingt sie in eine eigene Ordnung. Er hat nichts dagegen, lässt sich treiben.

Die Krone des Baums hebt sich, geschmeidig, in weichen Wellen, und wirft einen eckigen Schatten auf den gezahnten Schnabel des Raben, blauglänzende Zahnräder. Zwischen ihnen, abgewandt, gleitet das Grün, flächig und breit, die Smaragdkröte sieht sich um.

Baum gegen Rabe.

Herz gegen Kolben.

Blut gegen Zeit.

Puppenspieler -

Solkin kannte Silvia seit drei Monaten. Zuerst hatte er sich an die Treffen und Gespräche gewöhnt, und dann daran, dass er ihr immer mehr erzählte. Im Gegensatz zu Nick war sie interessiert und verständnisvoll, nicht provozierend und abwertend. Wenn er mit Silvia zusammen war, wurde er ruhig, mit Nick wurde er inzwischen oft wütend. Seit dem ersten Mal, als Nick Silvia nicht ernst genommen hatte und die Bemerkung über die Fettschleuder gemacht hatte, war Solkin immer wieder erstaunt, welche Aggression er gegenüber Nick empfinden konnte. Das war früher nicht so gewesen, obwohl Nick schon immer beleidigend sein konnte und jeden zur Weißglut brachte. Da klar war, dass dies Nicks Art war und er es nicht gemein meinte – also zumindest fast nicht – und vieles wirklich amüsant war, lachte man irgendwann über Nicks Bemerkungen, über sich selbst und über Nick. Nick war Solkins bester Freund, verlässlich und immer da. Sonst wusste nur noch Morgana über seine ganz eigenen Welten Bescheid, und Morgana war schräg. Es war schon mehr als seltsam, dass eine junge Frau, die Morgana hieß, einen Raben besaß. Der Rabe hieß Masputin, und Morgana sprach mit ihm. Er gehörte seit ihrer Kindheit zu ihr, und Solkin hatte sich schon mehrfach gefragt, wie alt Raben eigentlich werden konnten. Und der Vogel schien nicht zu altern. Manchmal bildete Solkin sich ein, dass der Rabe Morgana verstand und antwortete. Hin und wieder verstand Solkin selbst Morgana nicht und dachte, sie spreche absichtlich eine Sprache, die nur der Rabe verstand. Nick sagte nie etwas zu Morganas Kommunikation mit dem Raben, dieses Thema vermied er

entschieden.

Morgana war blass und schmal, hochgewachsen mit weißblondem Haar. Ihre blasse Haut leuchtete, und ihre Augen waren ein verhangenes Grau. Und sie lachte, ein perlendes, sanft rieselndes Lachen. Es schien über Hektik und Pläne zu lachen, zusammen mit dem Zufall und einem Humor, der sich an Alltäglichem festmachte. Im Gegensatz zu Nick war Morgana ausgeglichen und ausgleichend, ein Ruhepunkt, der ihm weiterhalf. Manchmal nannte Solkin sie seine ganz persönliche Hexe, und das brachte sie zum Lachen, Sie habe doch keine roten Haare, hatte sie ihm einmal geantwortet.

Morgana hatte ihn nur selten nach Silvia gefragt, in der ihr eigenen Weise ohne Neugier und Wertung. Trotzdem hatte er ein schlechtes Gewissen gehabt, denn seit er Silvia kannte, traf er Morgana viel seltener.

Fast gleichzeitig mit dem Kennenlernen Silvias hatte er Peter-Paul wiedergetroffen, dessen Familie schon immer im Dorf ansässig gewesen war. Seit dem Kindergarten hatte er Peter-Paul immer wieder einmal gesehen, sie waren der gleiche Jahrgang, und deswegen auf dem Dorf natürlich gleichzeitig in der Kirmesgesellschaft. Schon damals war klar, dass Peter-Paul, den alle mit Nachnamen Meier-Müller-Schulze nannten, obwohl er nur Schulze hieß, zu viel trank, zu viel chillte und zu wenig in der Schule war. Nach einem schlechten Hauptschulabschluss hatte er erst herumgehungen und nach mehr als einem Jahr eine Lehre angefangen, und ab da war er nicht mehr mit den Säufern unterwegs gewesen. Sie waren sich in den letzten vier Jahren nicht mehr begegnet, als er Peter-Paul an der Tankstelle traf, weil er sonntags noch Brot besorgen wollte. Durch die Überstunden in der Firma schaffte er es oft nicht, zu den normalen Geschäftszeiten einzukaufen. Peter-Paul hatte in einem futuristisch folierten Auto getankt, schwarz mit einem nachtblauen Raben auf der Kühlerhaube. Solkin hatte sich das sofort ansehen müssen, es hatte ihn an Morganas Raben Masputin erinnert. Ein Gespräch über den Raben hatte sich mit Peter-Paul ergeben, der gutmütig und offen wie eh und je reagierte. Obwohl es Sonntag war, hatte Peter-Paul seine Mechanikermontur an. Er war untersetzt, mit einem lebendigen, wenn auch nicht sehr hübschen Gesicht. Es war ein vertrauenerweckendes Gesicht, das war es schon immer gewesen, auch wenn er unentschuldig gefehlt hatte oder seine Entschuldigungen geschwindelt waren: Mit diesem lebendigen Kumpelgesicht war er mit Vielem durchgekommen. Schon damals in der Mittelstufe waren die meisten der Meinung gewesen, Peter-Paul sei ein ehrlicher Kerl, der nur in schlechte Gesellschaft geraten war. Selbst strenge Lehrer hatten versucht, ihn

zu unterstützen, und beim Hauptschulabschluss nachgeholfen.

Peter-Paul hatte erzählt, dass der alte Mustang, den er gerade tankte, der Wagen eines Kunden war, den er foliert habe. Das außergewöhnliche Design war vom Kunden gekommen. Jeder könne sich sein Auto schließlich so gestalten, wie er wolle. Peter-Paul hatte den Raben erst kitschig gefunden, aber Kunde sei Kunde. Und die naturalistische Darstellung sei schon beeindruckend. Nun habe der Mustang noch ein technisches Problem, der Motor laufe nicht rund. Einfach nur zu fett, hätte der Kunde gemeint, aber das Einstellen der Ventile hätte mehrfach nichts gebracht. Solkin war natürlich sofort interessiert gewesen, sie waren auf den Parkplatz nebenan gefahren. Peter-Paul kannte Solkin, der schon immer an Fahrrädern, Rollern und sonstigen Fahrzeugen geschraubt und so die Nachbarschaft mobil gehalten hatte. Daher lagen sie schnell beide unter dem Motor des Mustangs. Solkin hatte den Fehler bei den Ventilen bald geahnt und später gefunden. Das Problem war, dass es für diese Verschleißteile beim Alter des Mustangs praktisch keinen Ersatz mehr gab. Aber das war Solkin nur recht, er liebte es, an solchen Dingen zu tüfteln. Er verwendete andere Bauteile, beschichtete sie selbst mit einer hitzebeständigen Metalllegierung in der Werkstatthalle, in der Peter-Paul arbeitete, und baute mit Peter-Paul das Ganze ein. Der alte Mustang funktionierte nicht nur einwandfrei, sondern der Motor klang anders. Der höchst zufriedene Kunde wollte den Mustang noch weiter verändern und optimieren. Peter-Pauls Chef hatte an Solkin persönlich als einen talentierten Tüftler verwiesen und Solkin zu einem Gespräch mit dem Kunden dazugebeten. Vor dem Gespräch hatte er Solkin erklärt, dass er wisse, dass Solkins Chef in der Werkstatt zwar gern neue Kunden, aber kein Interesse an Kunden mit alten Fahrzeugen hatte, die besondere Lösungen bräuchten. Peter-Pauls Chef war ein mittelgroßer Mann Anfang Sechzig, der mit seinem runden und offenen Jungengesicht einen ruhigen und zufriedenen Eindruck machte. Er bewegte sich etwas linkisch und wirkte fast tolpatschig. Doch im Sprechen und Denken war er keineswegs umständlich oder ungenau, er drückte sich klar und deutlich aus und schien Dinge offen anzusprechen. Kein Imponiergehabe, keine Machtdemonstration, keine Anspielungen. Das stand in einem direkten Gegensatz zu Solkins Erfahrungen mit seinem eigenen Chef, der anmaßend und dominant war, ein Alphetier, das sich andauernd beweisen musste. Dazu gehörten alle Statussymbole von Auto über Frau bis hin zur Villa auf Sylt. Und ein übertrieben männliches Aussehen. Fast hatte Solkin es bedauert, dass Peter-Pauls Chef nur Folierungen anbot und keine technischen Angebote oder Reparaturen; dann hätte er überlegt, nach einem künftigen Job zu fragen. Sein Chef jedenfalls hätte nie einen

Kunden privat an einen Mitarbeiter verwiesen, den interessierten in erster und in zweiter Linie seine eigenen Geschäfte und Profite.

Solkins Chef hatte eine Kette an Werkstätten im Landkreis aufgebaut, ein größeres mittelständisches Unternehmen mit bereits fast hundert Mitarbeitern, das weiter expandierte. Das Modell mit den Werksstudenten hatte den Vorteil, dass klar wurde, wie gut jemand war und eine Bindung an das Unternehmen leichter fiel. Vor allem konnten die jungen Leute neben dem Studium arbeiten und das ausgiebig. Die unterschiedlichen Betriebsstätten hatten jeweils einen Werksstudenten, und irgendwie schuf das ein Klima des Wettbewerbs und nicht der Gemeinschaft. Nach einigen ersten Treffen der Werksstudenten hatte Solkin mit den anderen nichts mehr zu tun haben wollen, sie erschienen ihm weder aufrecht noch ehrlich. Nick verdächtigte sie sofort, strategisch nur Informationen über die anderen Werksstudenten zu sammeln, um sie später besser ausbooten zu können und selbst voranzukommen. Er fand, dass Solkins Chef alle manipulierte und gegeneinander ausspielte, bis sie nur noch eine Zukunft in der Firma als erstrebenswert sähen und noch dazu eine, die auf gnadenlosem Wettbewerb untereinander beruhe. Stattdessen sollten alle versuchen, was für Chancen sie woanders hätten, das war Nicks Meinung. Mit einem dualen Abschluss und der Erfahrung in einem mittleren Unternehmen könne man sich schließlich fast überall bewerben, mit guten Noten sowieso. Silvia hatte gemeint, Solkin wäre anders als diese Studenten, die nur an einem kleinen Managementposten in der Firma interessiert waren, möglichst auf Kosten der anderen. Sie, die sonst sehr zurückhaltend war, schlug vor, dass Solkin etwas ganz anderes machen solle, etwas, das ihm wirklich gefalle, wo er technische Dinge entwickeln und lösen könne. Sie ließ das Argument, dass er von etwas leben müsse und das duale Studium deswegen nicht abbrechen könne, nicht wirklich gelten. In diesem Punkt waren sich Nick und Silvia ausnahmsweise einmal einig. Das war Silvia nicht weiter wichtig, aber Nick hatte diese Tatsache zum Nachdenken gebracht. Solkin war sich sicher, dass Nick einige Tage erstaunlich still und verträglich gewesen war, nachdem Solkin von Silvias Meinung zu seinen Zukunftsplänen berichtet hatte.

Der zufriedene Mustang-Kunde hatte über Peter-Pauls Chef erfahren, wo Solkin arbeitete. Nachdem er bei Solkins Chef nachgefragt hatte, ob Solkin für Aufträge zur Verfügung stehe, gab es einen höllischen Krach.

Solkins Chef wurde laut, Solkin habe für die Firma zu arbeiten, und bei solchen Dingen müsse er um Erlaubnis fragen. Die würde er sowieso nie bekommen, denn in seiner freien Zeit müsse er fürs Studium lernen und außerdem für Notfälle in der Firma zur Verfügung

stehen. Er setze seine Ausbildung aufs Spiel, wenn er so gegen seinen Ausbildungsvertrag verstoße. Sein Chef hatte sich lautstark in eine Tirade hineingesteigert, bei der die gesamte Werkstatt hätte mithören können. Solkin bekäme solche Chancen, sich zu entwickeln und praktische Erfahrung zu sammeln, dass er der Firma verpflichtet sei. Solkin dachte bei sich, dass sein Chef vor allem vor Augen hatte, dass Maschinen, die in den Werkstätten aus unerfindlichen Gründen nicht mehr funktionierten, mehrfach von Solkin instandgesetzt worden waren und dieser bequeme Notdienst inzwischen unverzichtbar war. Und die Firma wuchs ja.

Nick hatte das mehrfach vorausgesagt: Der Chef steigerte den Druck auf Solkin, indem er Solkin einredete, er habe etwas gutzumachen und müsse eine besondere Loyalität zeigen. Nach Nicks Meinung sollte sich Solkin nicht so abhängig machen lassen, vor allem, da Solkin etwas für die Firma tat und nicht umgekehrt. Nick liebte es, Solkin vorzurechnen, was dessen Chef alles an Aktivität und Geld spare, wenn Solkin den Feuerwehrmann für die technischen Probleme spielte, und das rund um die Uhr. Und dazu noch so nebenbei mal etwas heraustüftelte, das ein Patent wert war.

Zu manchen Zeiten kam Solkin kaum noch dazu, für sein heimliches Maschinenbaustudium zu lernen, gerade wenn er zwischen den Standorten der Firma hin und her fahren musste und dadurch viel Zeit brauchte. Da Werksstudenten per Gesetz keine Überstunden machen durften, wurden die Stunden nicht bezahlt. Es waren laut Solkins Chef eben Chancen.

Als über den Mustang-Kunden jemand weiteres anfragte, ob er ebenfalls eine Folierung plus eine Lösung für das Bremssystem eines Oldtimers bekommen könne, war Peter-Pauls Chef gern bereit, diese Anfrage wegen des technischen Problems über Peter-Paul an Solkin weiterzuleiten. Die Folierung sollte von Peter-Paul in dessen Firma gemacht werden, die Reparatur und Neuentwicklung der Bremsen an den Wochenenden in der Garage des Kunden. Der war heilfroh, dass jemand die Bremsen austüfteln wollte und fand es gut, dass er mitbekam, wie wirklich gearbeitet wurde. Und Peter-Pauls Chef hatte keine Probleme, dass Solkin und Peter-Paul Platz und Werkzeug seiner Werkstatt am Wochenende nutzten. Er schien sogar ernsthaft interessiert, woher Solkin ohne großen Hintergrund so viel wusste und so viele Ideen hatte. Peter-Paul hatte Solkin die ganze Zeit geholfen. Die beiden hatten gut miteinander gearbeitet, Peter-Paul war von Natur aus guter Laune und hatte nie den Ehrgeiz besessen, jemanden durch Wissen oder Können zu beeindrucken oder gar übertreffen zu müssen. Er war handwerklich geschickt, das hatte Solkin überrascht, der das nie an Peter-Paul wahrgenommen hatte. Da war Solkin ehrlich

und hatte das auch so gesagt, was wiederum Peter-Paul gefallen hatte. Selbst wenn etwas nicht direkt funktionierte oder klappte, gab es praktisch keinen Streit, da Peter-Paul nicht mit Solkin konkurrierte, sondern ernsthaft fragte und verstehen wollte. Und gerade diese Fragen halfen Solkin oft weiter, wenn er Schritt für Schritt gründlich erklärte und so neue Sichtweisen für sich selbst fand. Solkin war von Nick, Silvia und Morgana bestärkt worden diesen Auftrag auszuführen, aber Solkins Zeitproblem verschlimmerte sich. Während des Auftrags mit den Bremsen hatte ihn der Kunde zum Design der Folierung um Rat gefragt. Der Kunde wollte etwas Mystisches, aber nichts, was nach Heavy Metal oder Rockern aussah. Dem Kunden selbst waren nur Totenköpfe eingefallen, aber sie gefielen ihm eigentlich nicht. Solkin hatte sofort an Morgana und Nick gedacht, und was sie dazu sagen würden. Natürlich hatten sie gegensätzliche Ideen. Nick dachte an Fabelwesen wie Zentauren, die mit Pferden und eben PS zu tun hatten. Morgana hatte sich ein Foto des Autos angesehen, hatte Solkin über den Kunden erzählen lassen und befand, dass alte Bäume das Richtige seien. Solkin hatte zu beiden Ideen Material gesucht, und der Kunde hatte nach anfänglicher Verwunderung eine alte riesige Eiche als Vorlage gewählt. Peter-Paul war beeindruckt gewesen und hatte den Auftrag und Solkins Ideen mit zu seinem Chef genommen. Dieser war angenehm überrascht, wie selbstverständlich Solkin seine Ideen mitgegeben hatte. Der Effekt der Folierung war ungewöhnlich und der Kunde hochzufrieden. Außerdem hatte Solkin darauf bestanden, Peter-Pauls Chef zwanzig Prozent des Gewinns aus dem Bremsenauftrag zu geben. Das hatte er zuerst mit Peter-Paul, dann mit Silvia, und schließlich mit Nick und Morgana so besprochen. Alle hatten ihm zugestimmt, denn sie sahen, dass Solkin auf diese Weise etwas tun konnte, was ihm gefiel und er verdiente noch daran. Mit Peter-Paul hatte er den Rest geteilt. Das hatte Peter-Paul zunächst nicht in Ordnung gefunden, aber er hatte sich sehr gefreut und scherzhaft gemeint, sie seien ja wie Partner. Es ergab sich alles so leicht. Es war typisch für Morgana, dass sie ihn nach diesem Auftrag gefragt hatte, was er wirklich machen wolle. Dabei hatte sie ihn gar nicht angesehen, sondern mit Masputin gemurmelt, als erwarte sie keine direkte Antwort. Ihre Absicht, ihn zum Nachdenken über seine ungeliebte Stelle als Werksstudent zu bringen, hatte sie erreicht. Er hatte sich mit Silvia besprochen, die das Zeitproblem der beiden Studiengänge vor dem Hintergrund seiner Überstunden durch den dauernden Reparatursatz bei seinem Chef sah und nach wie vor der Meinung war, er solle tun, was ihm wirklich gefalle. Und das sei nach ihrer Meinung nicht das duale Betriebswirtschaftsstudium. Sie sagte nicht direkt, dass er das duale Studium schmeißen solle, aber ihre Tendenz dazu war klar.

Nick hatte offen und gemein wie immer festgestellt, dass Solkin nicht den Mut habe, etwas selbst zu unternehmen, nämlich das duale Studium seinem Chef vor die Füße zu werfen und die Ausbeutung zu beenden.

Aber der Gedanke war ausgesprochen und blieb präsent. Solkin sprach mit Peter-Paul, gemeinsam spielten sie mit der Idee, was sie ohne ihre Firmen auf die Beine stellen könnten. Peter-Paul war praktisch mit seiner Lehrzeit fertig und stand vor der Gesellenprüfung. Es war nicht sicher, ob er übernommen werden konnte, obwohl sein Chef zugesagt hatte, dass er das versuchen werde. Aber er hatte Peter-Paul die Lehrstelle damals angeboten, weil er etwas für ihn tun wollte, und nicht, weil seine Werkstatt noch einen Mitarbeiter brauchte. Und Peter-Paul vermutete, dass sein Chef ihn wenn überhaupt nur aus Pflichtgefühl übernehmen werde.

Da sich durch Mundpropaganda immer wieder weitere Aufträge für Solkin und Peter-Paul zu ergeben schienen, diskutierten und träumten sie, während sie arbeiteten. Peter-Pauls altes Auto war inzwischen fast eine Ersatzwerkstatt, Kofferraum und Rückbank waren voller Werkzeuge und Solkin hatte ein Kleinstlabor in einer Kiste untergebracht. Ohne eigene Räume arbeiteten sie an den Autos ihrer Kunden in deren Garagen oder Hallen. Für Solkin waren es gute Zeiten, aber seine restliche Woche wurde immer entsetzlicher. Er schlief inzwischen nur noch maximal viereinhalb Stunden und hatte dauernd ein schlechtes Gewissen: Einerseits lernte er nicht genug für seine Studiengänge, andererseits hatte er praktisch keine Zeit für Silvia. Sein Stottern war wieder stärker geworden und in vielen Gesprächen richtig hinderlich.

An der Universität hatte es seltsame Blicke gegeben, seit er mit Silvia zusammen war. Wenn sie gemeinsam ausgingen oder sich trafen, wurden sie oft offen angestarrt. Er konnte sich vorstellen, dass sie ungewöhnlich waren, eine sehr große, dicke Frau mit rabenschwarzem Haar und einem höchstens gleichgroßen Partner, der schlank, blond und für viele ganz gutaussehend war. Nick hatte anfangs hämisch kommentiert, dass Solkin bitte klarstellen solle, dass Silvia nicht seine Partnerin sei, sondern nur eine Bekannte. Sozusagen Solkin als der nette junge Mann von nebenan, der sich auch um ein Mauerblümchen kümmere. Damals hatte Solkin das erste Mal gemerkt, dass es ihm erstens viel ausmachte, wenn Silvia so negativ dargestellt wurde und zweitens, dass es ihm gar nichts ausmachen würde, mit ihr als Partnerin wahrgenommen zu werden. Auch Nick war von Solkins Reaktion überrascht und ausnahmsweise einmal sprachlos gewesen. Nick war einerseits zynisch und sarkastisch, andererseits konnte er charismatisch sein und Menschen faszinieren. Ein dunkler Typ mit lebendigen Augen, die stets beobachteten,

verführten und spotteten. Mit gewelltem dunklen Haar, das in einer verwegenen Tolle in die Stirn fiel und die er mit einer schwungvollen Kopfbewegung nach hinten warf. Wie oft hatte er Solkin beleidigt und manipuliert oder ihn zu manipulieren versucht. Trotzdem kam Solkin immer wieder an und erzählte Nick von den wichtigen Dingen in seinem Leben. Nick nahm dies als Tribut an, wurde dann oft versöhnlich und verbrachte Zeit mit Solkin, die für Solkin besonders war, weil Nick seine Gedanken mitzudenken schien. Und egal wie hart Nick urteilte, er stand im Endeffekt immer auf Solkins Seite. Zudem konnte Nick unheimlich lautlos verschwinden, wenn andere kamen, die er nicht mochte. Er verschmolz einfach mit seiner Umgebung, und häufig meinte Solkin ihn noch zu hören, wie er unsichtbar leise andere Personen kommentierte, meist nicht freundlich.

Beim Thema Silvia hatte Nick gemerkt, dass Solkin empfindlich reagierte und sich Nick gegenüber verschloss. Seitdem waren Nicks Äußerungen über Silvia ambivalent und nach wie vor meist nicht freundlich, aber vorsichtiger. Nick ruderte öfters zurück, um Solkin zu beschwichtigen. Solkin fragte sich dann, wie oft er manipuliert wurde und Nick Dinge durchgehen ließ, ohne es zu merken. Dinge, die Silvia herabsetzten, und das wollte er auf keinen Fall. Eigentlich hatte Nick durch seinen Spott über Silvia dazu beigetragen, dass Solkin eine richtige Beziehung mit Silvia begann. Nach Solkins Gespür ärgerte das Nick, während er selbst ein bisschen schadenfroh war. Und Silvia hatte das alles ziemlich schnell durchschaut. Aber Solkin war glücklich, dass er und Silvia inzwischen als Paar zusammen waren. Dabei war es fast zufällig passiert. Bei einer Ausstellungseröffnung des Fachbereichs BWL war er dazugekommen, als Silvia mit einem Dozenten sprach. Er hatte sie erkannt und war hingegangen, um sie zu begrüßen. Dabei war er nicht verlegen, weil er stottern würde oder fühlte sich unwohl, es war einfach selbstverständlich, und er hatte sich gefreut, sie unvermutet zu treffen. Sie trug ein sackähnliches Kleid in einem dunklen Grün, er fand die Farbe spektakulär zu ihren grüngoldenen Augen. Jedenfalls hatte Silvia ihn gesehen, angelacht und das Gespräch offensichtlich unterbrochen, um ihn anzusprechen. In dem Moment waren einige andere Studenten, die er nur vom Sehen kannte, vorbeigegangen und einer hatte bemerkt, dass es hier Nutella-Fettpolster in Bonbonpapier gewickelt gäbe und sich dreist vor Silvia gestellt und sie angestarrt. Der feige Dozent hatte sich betreten abgewandt und so getan, als habe ihn jemand anderes gerufen. Silvia hatte aus ihrer Höhe auf den Studenten, der die abwertende Bemerkung laut gemacht hatte, förmlich hinuntergesehen und gemeint, warum er ihr im Weg stehe. Der Student hatte seine Kumpel angegrinst und eine eindeutige Geste gemacht, und das war Solkin zu viel gewesen. Ohne Vorwarnung hatte er den Studenten hochgehoben, zur

Seite gestellt und ihm einen Hieb in die Rippen gegeben. Dabei war ihm egal gewesen, dass er die Fahne des Studenten riechen konnte. Es war ihm ebenfalls egal, dass seine Knöchel bei dem Schlag schmerzten. Silvia hatte ihn nur leise angesprochen, und entgegen seiner Erwartung hatte sie nicht gesagt, dass es ihre Sache sei und er sich raushalten solle. Der andere wehre sich nicht mehr, das hatte sie gesagt. Der Student lag am Boden und erbrach sich. Seine Kumpel schienen froh, dass Solkin zurückgetreten war und murmelten etwas über Betrunkensein und Nicht-Ernst-Gemeint-Sein. Den Studenten fassten sie recht hart an, als sie ihn aufsammelten und in Richtung Toilette zerrten. Um sie herum sahen die Gäste gar nicht mehr zu ihnen, zwei Angestellte des Caterers erschienen mit Putzeimern und Wischmops, in Sekunden erschien der ganze Vorfall weggelöscht. Silvia hatte seine Hand genommen und sie waren gegangen. Er konnte nicht unterscheiden, ob seine Hand in ihrer sich elektrisiert oder taub anfühlte, das Gefühl lief seinen Arm hinauf durch ihn hindurch. Er überlegte noch, ob es gesund sei, mit jemandem zusammen zu sein, der psychologisch ausgebildet war, aber als Silvia sich auf der Straße zu ihm wandte und er in die unergründlichen grünen Augen mit ihren braungekörnten Mustern sah, verschwamm alles Nachdenken. Irgendwie hatte sich der übliche schwarze Haarknoten gelöst, und eine schwere Wand fiel auf beiden Seiten um ihr Gesicht. Seine Hände tauchten wie in schwarzes schimmerndes Wasser, die Strähnen teilten sich und umschlossen seine Hände, das Gewicht der glänzenden Haare zog ihn.

Am Morgen war er vor Silvia aufgewacht. Es war kaum hell, und er lag zufrieden in ihrer Wärme. Ihr Zimmer lag in weichen Schatten, das große Tuch, das statt eines Vorhangs am Fenster drapiert war, warf grünliche und erdbraune Muster auf den ganzen Raum. Es gab kaum Möbel, einen kleinen Schreibtisch mit zwei Monitoren, einen Stuhl und ein Regal, in dem sich Bücher stapelten. Ein sehr bunter Teppich vor dem Bett, dessen altertümliche Motive sich in dem seltsamen grün gebrochenen Licht zu bewegen schienen. Kein Schrank, nur ein Kleiderständer in einer Ecke, auf dem wenige Bügel hingen. Starke Farben zeichneten ein Muster. Ein Durchgang zu einer winzigen Küchenzeile löste sich im Halbdunkel auf.

Sie frühstückten auf dem Bett, von dem aus sie durch das große Fenster alte Bäume eines Parks sahen, deren bunte Blätter ab und zu wegwehten. Daneben unwirklich im frühen Licht lagen graue unpersönliche Häuserfronten der Stadt. Silvia wohnte in einem alten Arbeiterviertel, in dem kleine Wohnungen und eben auch Einzimmerwohnungen angeboten wurden. Ihre Wohnung lag Parterre an der Straße gegenüber eines alten Parks. Sie hatten nicht viel gesprochen, es war ein alltäglicher, vertrauter Morgen und sie fuhren

gemeinsam mit der Straßenbahn zur Universität. Er hielt ihre Hand, ein Paar, das ganz selbstverständlich den Tag begann. Als sie sich an der Universität trennten, da sie in unterschiedliche Veranstaltungen mussten, war er unsicher gewesen, ob er sie küssen sollte. Silvia musste ihm das angesehen haben, denn sie lächelte, und dann war es ganz einfach gewesen, ganz selbstverständlich.

Morgana hatte sofort verstanden, dass die Beziehung zu Silvia für Solkin vor allem das war: einfach, selbstverständlich, sicher. Das nahm sie als gut und gegeben. Nick dagegen war einerseits ehrlich um Solkin besorgt und wollte nicht, dass er sich von jemandem abhängig machte, der ihn nicht respektierte und schätzte. Andererseits genoss Nick, der ziemlich eitel war, seinen Status als bester Freund und Versther. Silvia konnte er nicht einschätzen, aber da sie so nah an Solkin herankam, wollte Nick seine Position in Solkins Welt klarstellen. Silvia war anders, sie hatte Solkins Freundschaft zu Nick und Morgana akzeptiert, und wie sie sagte, nahm diese Freundschaft ihr nichts weg. Sie mochte es seltsam finden, dass Nick sie nicht treffen wollte, aber sie machte kein Drama daraus. Bei Morgana war sich Solkin unsicher, ob sie Silvia treffen sollte, da er befürchtete, die beiden Frauen könnten sich nicht vertragen, und er wollte weder auf eine verzichten, noch wollte er einen Konflikt der beiden. Zum Glück meinte Silvia, diese Dinge würden sich noch ergeben, und Solkin war dankbar, dass diese Themen entspannt blieben. Er wusste, dass er feige war, aber er wollte weder Silvia noch Morgana und Nick verlieren.

Morgana entzog sich mit ihrer eigenen Art jeder Vorhersage oder Berechnung, aber bei der Beziehung zwischen sich und Nick dachte Solkin öfters darüber nach, dass Silvia als angehende Psychologin immer ihr Studium nutzen konnte, um ihn oder Nick zu analysieren.

Morgana hatte hellstichtig wie immer vermutet, dass Solkin nun die Wahl hatte, sich von Nick oder Silvia beeinflussen zu lassen. Nick jedenfalls überlegte sich inzwischen, was er über Silvia sagte, und Silvia hatte Nick von Anfang an toleriert.

Außerdem hatte Silvias die eine Seite von Solkins Zeitproblem so selbstverständlich praktisch gelöst, dass es ihn umgehauen hatte: Da er an den Wochenenden mit Peter-Paul tüftelte und er nur nervös sei, wenn er bei ihr sei oder vielmehr sein müsse, käme sie einfach mit ihnen. Von da an war sie immer wieder mitgefahren und saß, an ihrem Laptop arbeitend, dabei, während er mit Peter-Paul schraubte. Peter-Paul hatte Silvia zuerst sehr erstaunt, fast zweifelnd angesehen, die normale Reaktion eben, wenn andere Solkin und Silvia zusammen sahen. Nick hatte wieder gestichelt, selbst der einfache Peter-Paul habe vermutlich kein Problem mit Silvia, da er sicher denke, dass jemand wie Silvia – hier

vermied Nick jede auch nur ansatzweise beleidigende Bezeichnung – gar nicht eifersüchtig sein könne, weil sie so dankbar sein müsse, dass sie überhaupt einen Freund habe. Solkin hatte Nick angemacht, er solle den Mund halten, weder Peter-Paul noch Silvia verdienten seine Sticheleien. Außerdem hatte er klargestellt, er und Silvia seien ein Paar. Worauf Nick nur räuspemde Geräusche von sich gab und leicht amüsiert schien. Peter-Paul hatte sich schnell an Silvia gewöhnt, die ihrerseits mit Peter-Paul gelassen und freundlich umging.

### (3) Der Chef

Ruhe, er kommt immer zur Ruhe, wenn das Stechen und Prickeln sich eingespielt haben. Dieses Mal läuft der leichte Schmerz kreuz und quer, Umriss nach Umriss entsteht. Manche Stellen sind empfindlich, an anderen spürt er lediglich ein leichtes Kitzeln. Das Bild wandert höher und höher, rundum. Die kühlen Finger spannen seine Haut und klopfen sanfte unerbittliche Zeichen darauf, die er braucht, aber nicht ganz verstehen will.

Die Bäume wurzeln sich mit hartem Griff immer wieder fest, immer wieder lose. Der Rabe abwartend im Versteck seines Uhrwerks, zählend.

Alte Reihen einer vergessenen Runenalgebra, fehlerlos und ewig im Takt. Grün zu grün, Facetten eingeschliffen, unmerklich und unaufhaltsam ein Kontermuster.

Baum gegen Rabe.

Herz gegen Kolben.

Blut gegen Zeit.

Puppenspieler -

Nach dem Realschulabschluss war Solkin froh gewesen, direkt eine Lehrstelle zu finden. Sein Abschluss war in Mathematik sehr gut, die anderen Fächer gingen so. Deutsch war eine Katastrophe, er hatte noch nie rechtschreiben können und das Fach immer als furchtbar empfunden. Beim ersten Bewerbungsgespräch, auf das ein Angebot folgte, hatte er sofort zugesagt. Nick hatte gemeint, das sei Unsinn, man müsse pokern und sehen, was man rausschlagen könne, aber Solkin hatte in erster Linie so schnell wie möglich von zu Hause fortgewollt. Wenn Auf-eigenen-Füßen-Stehen für ihn bedeutete, dass er von wenig

Lehrgeld und etwas Zuverdienst als Aushilfe am Wochenende in einer kleinen Schreinerei leben musste, war ihm das recht. Er hatte die letzten Jahre versucht, bei Gelegenheitsjobs etwas zu sparen, sodass er eine Mietkaution vorlegen konnte, ohne auf seine Eltern angewiesen zu sein. Er hatte am Rand des Nachbardorfes ein Zimmer mit Kochnische und Badbenutzung gefunden, ziemlich heruntergekommen, aber billig. Anfangs hatte er befürchtet, dass seine Mutter ihm einen Strich durch die Rechnung machen wollte und ihn nicht alleine wohnen ließe. Er war noch nicht volljährig und konnte rechtlich ohne Zustimmung der Eltern kein Zimmer mieten. Aber er hatte mit seinem Vater gesprochen, und ihm war klar gewesen, dass sein Vater gegenüber der Mutter für ihn sprechen würde, egal, wie selten er sich gegen seine Frau sonst stellen mochte. Sein Vater hatte ein schlechtes Gewissen, was Solkins Stellenwert in der Familie und seine Behandlung anging.

Seine Vermieterin, eine alte Frau mit orangegefärbtem kurzem Haar, wohnte im selben Haus im Parterre über seinem Souterrain. Der erste Stock des Hauses war abgeschlossen, ihre Tochter hatte angeblich eine Wohnung im oberen Stock, aber Solkin lernte nie eine Tochter kennen. Die alte Frau wäre im Mittelalter sicher als Hexe durchgegangen. Sie hatte ein hageres Gesicht voller Falten, aber ihr Mund war in einem halben Lächeln entspannt und trotz der schmalen Lippen wirkte er großzügig. Sie schien nie ganz bei ihrem Gegenüber zu sein, sondern war auf etwas innerlich konzentriert, das nur ihr bekannt war. Sie trug weite Jeans und manchmal mehrere Pullover übereinander. Obwohl sie wie ein farbiges Wollknäuel aussah, wirkte sie auf Solkin nie lächerlich, sondern einfach anders und bunt. Solkin dachte, sie müsse Rentnerin sein, denn sie ging nie regelmäßig weg, soweit er das mitbekam. Wenn er in seinem Zimmer war, arbeitete sie meist in einem gepflegten Garten, der hinter dem Haus lag. Solkin wusste nicht viel über Gärten, außer dass man den Rasen mähen musste, das hatte er bei seiner Mutter übernehmen müssen. Seine Mutter hatte einen typischen Garten gehabt: Rasen und darum herum eine niedrige Hecke, die sein Vater immer geschnitten hatte. Zwei oder drei Johannisbeersträucher, eine Rhabarberpflanze in der Ecke, nichts Arbeitsintensives und schon gar kein Nutzgarten. Die Kräuter in kleinen Töpfen verdorrten regelmäßig und vor der Garage stapelten sich die durchgetrockneten Töpfe mit ihren harten Stengelresten. Auf der Terrasse wuchs das Unkraut in den Fugen. Das Säubern der Fugen war neben dem Rasenmähen seine zweite Aufgabe im Garten gewesen.

Der Garten seiner Vermieterin war völlig anders. Hier waren hinter dem Haus leere Töpfe ordentlich am Zaun ineinander gestellt, unter irgendeinem Obstbaum stand ein alter

Metalltisch, auf dem im Halbschatten kleine Pflanzen gezogen wurden. Den Tisch konnte Solkin aus den Fenstern seines Souterrains sehen. Der Garten hatte keinen Rasen, nur breitere Wege. Im Frühjahr hatte ein Strauch neben seinem Fenster geblüht und es war eine Wolke süßen Dufts in sein Zimmer geschwebt, süß, blumig, frisch und schwer. Er hatte seine Vermieterin gefragt, was es für ein Strauch sein. Eine Zaubernuss, hatte sie geantwortet, und es klang wie eine Hexenantwort. Er hatte nicht gewusst, ob sie ihn auf den Arm nahm. Später hatte er gegoogelt und herausgefunden, dass der Strauch wirklich so hieß. Jetzt im Herbst leuchtete der Garten in Lila- und Rottönen, ganze Beete an Blumen blühten noch, während die gelben und roten Blätter der Bäume wie lebendig herunterschwebten. Mit den Dorfleuten hatte seine Vermieterin anscheinend nicht viel zu tun, Besuch bekam sie keinen.

Solkin lebte nicht viel in seinem Zimmer. Er brauchte eine gute Stunde bis in die Werkstatt, und sein Chef hatte von Anfang an Überstunden als selbstverständlich dargestellt, auch wenn er sie nicht ausdrücklich gefordert hatte. Es waren eben Chancen, und Solkin sollte froh sein, dass er die Möglichkeit dazu bekam. Ja klar, kommentierte Nick immer wieder hämisch, Solkin sollte doch dankbar sein und den Reichtum seines Chefs mehren. Jedenfalls blieb Solkin wenig Zeit, und er lernte seine Vermieterin nicht wirklich kennen.

Sie trug immer ihre Jeans, und mit ihrer aufrechten Haltung hatte Solkin sie als groß eingeschätzt, bis sie einmal neben ihm stand und er feststellte, dass sie ein gutes Stück kleiner als er war, und er war lediglich Mittelmaß. Sein jüngerer Bruder Austin war schon größer als er gewesen, als er ausgezogen war. Solkins Auszug war eine lapidare Angelegenheit gewesen, seine Mutter hatte nach außen hin nur die Sorge, was die Nachbarn denken konnten. Sie machte ihm Vorwürfe, er habe seinem Bruder nicht genug in der Schule geholfen und lasse seine Familie im Stich. Zu seinem Bruder Austin hatte er nie ein enges Verhältnis gehabt. Bereits als er noch in der Grundschule war, hatte es ihn geärgert, wie Austin die Mutter ausnutzte und anlog. Nicht nur in kleinen Dingen, sondern gezielt und strategisch. Er sprach mit Austin, er sprach mit seiner Mutter, aber es führte nur dazu, dass seine Stellung in der Familie noch schwieriger wurde. Austin lachte ihn aus, bereits als kleines Kind hatte er zu Recht das sichere Gefühl, bei seiner Mutter mit allem durchzukommen. Seine Mutter legte es Solkin als kleinlich und gemein aus, wenn er etwas zu Austins Verhalten sagte und sie behauptete, er wolle seinen Bruder diskreditieren. Austin feixte, und Solkins Vater, der praktisch nie mit seiner Frau diskutierte, äußerte sich nicht.

Trotzdem fühlte sich Solkin für Austin verantwortlich, egal, wie daneben dieser sich benahm. Bei seinem Ausbildungsplatz war es Solkin wichtig gewesen, nicht ganz von seiner Familie abgeschnitten zu sein. Insbesondere wollte er noch sehen, wie es Austin erging, der die Schule mehr oder weniger abgebrochen hatte, als Solkin mit der Ausbildung anfing.

Den Kater, der einfach nur Kater hieß, hatte er mitgenommen, denn niemand hätte ihn zu Hause zuverlässig versorgt. Seine Vermieterin hatte nichts gegen das Tier, sie musste sich sogar mit dem Kater verstehen, denn von Anfang an kam der Kater manchmal, wenn Solkin abends heimkam, aus ihrem Garten oder ihrer Wohnung gelaufen.

Nick und Morgana traf er weiterhin, sie nahmen sich Zeit, wenn er sie brauchte. In der Garage am Waldrand konnten sie sich nicht mehr so leicht treffen, sie lag in der anderen Richtung vom Dorf weg. Die Garage war eine Art Container, die sich irgendjemand einmal an Stelle einer Hütte auf ein kleines Grundstück am Waldrand gesetzt hatte. Sie war nie als Garage genutzt worden, sondern in zwei kleine Räume geteilt, die beide ein kleines Fenster hatte. Das Garagentor bildete die Wand des einen Raums, der voll mit Gerümpel stand. Solkin glaubte, dass das Grundstück und die Garage Morganas Familie gehörten. Der zweite Raum war kleiner und fast leer. Ein alter Schrank, den sie einmal geöffnet, aber nie aufgeräumt hatten, stand in einer Ecke. Eine verwitterte Gartengarnitur aus Holz komplettierte die Einrichtung: Ein gut erhaltener Tisch, eine Bank, ein intakter und ein kaputter Stuhl. Den kaputten hatten sie seit Ewigkeiten reparieren wollen, waren aber nie dazu gekommen. Morgana saß auf der Bank, Solkin im intakten Stuhl, und Nick auf der Tischplatte, das eine Bein hin und her schwingend. Das war ihre normale Anordnung. Als Teenager hatte Nick einen Ofen gebastelt, der schnell viel Wärme hergab und wenig rauchte. Die Abluft hatte er in Ofenrohren mehrfach an der Wand entlang geleitet, damit nur abgekühlter Rauch nach draußen gelangte, der keine Feuergefahr bedeutete. Die Konstruktion wärmte effizient den kleinen Raum. Aber sie brannten den Ofen möglichst nicht, um ihren Treffpunkt nicht zu verraten und zu verlieren. Der Schlüssel zur Tür lag unter einem leeren Blumentopf neben der Regentonne, in die das Wasser vom Dach geleitet wurde. Es war ein idealer Treffpunkt. Als sie jünger waren, war es einfach cool, einen solchen Raum für sich zu haben und jedes Mal aufregend, dorthin zu gehen. Später war es eine vertraute Routine und gab Sicherheit. Solkin hatte oft das Gefühl, sie spürten untereinander, wenn sie sich brauchten und trafen sich dort, ohne dass sie sich groß abstimmen mussten. Das war jetzt schwieriger, da er weiter von der Garage weg wohnte. Aber seine Vermieterin hatte keinerlei Auflagen über Besuche gemacht, und

so konnten Nick und Morgana ihn besuchen. Nick blieb oft tagelang, er verschwand nur nach Hause, um sich frische Kleidung zu besorgen. Solkin fragte nicht, ob das bei Nick zu Hause auffiel, er war viel zu froh, dass Nick da war. Nick ging nicht wirklich immer zur Schule, allerdings hatte er ein Schuljahr wiederholt. Inzwischen hatte er gute Noten und keine Probleme.

Der Kater hatte sofort verstanden, was der Umzug bedeutete. Er behielt seine Angewohnheiten bei, so biss er Solkin nachts immer noch spielerisch in die Zehen, wenn er im Bett schlief und Solkin aus irgendeinem Grund einen Fuß unter der Bettdecke herausschob. Der Kater konnte sich dann nicht beherrschen und sprang den Fuß oder vielmehr die Zehen an. Dabei biss er nie richtig zu, sondern knabberte daran. Solkin gefiel es, dass sich der Kater mit der Vermieterin angefreundet hatte. Von Anfang an war Solkin abends nur zu normalen Zeiten zu Hause, wenn er Berufsschule hatte und nicht in der Firma war. Sobald er in der Firma arbeitete, kamen immer Aufgaben dazu, so dass er spät zurück in sein Zimmer kam. Solkin ging dazu über, in seinem Souterrain ein kleines Fenster geöffnet zu lassen, durch das der Kater ins Zimmer konnte. Die Vermieterin fütterte den Kater tagsüber, und er hielt sich anscheinend oft in ihrer Wohnung auf. Das Küchenfenster der Vermieterin stand inzwischen immer leicht offen, und der Kater balancierte vorsichtig hinein und heraus. Solkin hatte eigentlich nur mit der Vermieterin gesprochen, als er wegen des Zimmers nachgefragt hatte. Außerdem hatte er sie das eine Mal wegen des Strauches angesprochen, aber ein richtiges Gespräch war das nicht gewesen.

Ein ehemaliger Mitschüler hatte ihm anlässlich seiner Wohnungssuche erzählt, dass lange Zeit ein Mieter in dem alten Haus bei der Vermieterin gewohnt habe und vor Jahren ausgezogen sei. Der Metzger wisse, dass die Dame eigentlich jemand neuem das Zimmer vermieten würde, es aber zu heruntergekommen sei, um beworben zu werden, und sie auch nur halbherzig suche. An Renovierung sei nicht zu denken, sie sei sonderlich. Solkin war hingegangen und als Erstes fiel ihm auf, dass es keine Klingel gab. Er hatte laut gerufen und war durch die Hofeinfahrt in den Garten gegangen. Die alte Frau hatte ihn mit einer leisen Stimme gefragt, warum er so ungeduldig sei. Auf seine Frage nach dem Zimmer meinte sie, es sei nicht komfortabel und sehr alt, er solle es sich ansehen, außerdem sei es ein Souterrain. Er war ihr gefolgt, zum Souterrain gab es einen Zugang durch den Keller im Haus und einen separaten Eingang über den Hof. Das Zimmer hatte an der einen Längsseite Fenster zum Garten hin, es war groß, trocken und hatte eine Heizung, die funktioniere, wie die Vermieterin betonte. Die Kochnische war winzig, die

zwei Herdplatten seien kaputt. Einen Abzug gab es nicht, die alte Spüle sei fast dicht, meinte die Vermieterin. Das Bad war eine Katastrophe, es kam nur kaltes Wasser, und der Wasserdruck in der Dusche war minimal. Wasser lief nur Wasser aus dem Duschkopf, wenn man ihn nicht höher als Brusthöhe hielt. Aber das Bad hatte ein Fenster zum Garten und war einmal ganz gefliest worden. Solkin gefiel alles, er erklärte der Vermieterin, er werde hier gern wohnen und er sei handwerklich ganz geschickt, ob er versuchen könne, die Sachen zu reparieren? Er erklärte, dass er mindestens drei Jahre für seine Lehre brauche, da lohne sich das. Sie war einverstanden gewesen, und sie hatte darauf bestanden, dass er eine Liste mache, was er für die Reparaturen brauche. Sie war offensichtlich dann in einen Baumarkt gefahren und hatte die Sachen eingekauft. Egal, wie seltsam sie anmutete, sie hatte die richtigen Sachen besorgt. Außerdem hatte sie ihm das Werkzeug gezeigt, das sie in einem kleinen Arbeitsraum neben ihrer Garage aufbewahrte. Überrascht hatte er festgestellt, dass so ziemlich alles vorhanden war, was man zur Instandhaltung eines Hauses brauchte, von der Wasserrohrzange bis hin zur Tischkreissäge. Ein paar Kleinteile hatte er noch gekauft, ihr aber nichts davon gesagt. An den Wochenenden hatte er gebastelt und repariert, die verkalkten Wasserleitungen hatte er, da es für alles Anleitungen im Internet gab, teilweise gängig gemacht, teilweise in der Kochnische neu gelegt. Das einzige, was er sich neu gekauft hatte, waren eine Matratze und ein Duschvorhang gewesen.

Solkin grüßte seine Vermieterin, wenn er sie zufällig sah, sie grüßte freundlich zurück, der Kater lief zwischen ihnen beiden hin und her, es war so in Ordnung. Jeden Donnerstagabend ging sie weg. Sie nahm ihren alten, aber gepflegten Golf, und kam regelmäßig erst am Freitagabend zurück. Wohin sie fuhr, bekam Solkin nie mit, und er war nicht neugierig. Er hoffte nur, dass es für sie eine gute Zeit war, denn er mochte sie. Ohne den Kater, Nick und Morgana wäre Solkin einsam gewesen, und seine Familie, egal wie schwierig alles gewesen war, fehlte ihm. Sein Vater war einmal vorbeigekommen, um sich anzusehen, wo und wie Solkin lebte. Er hatte das ordentlich renovierte Zimmer an einem hellen Sommertag gesehen, mit dem traumhaften Garten hinter den Fenstern. Er war es zufrieden gewesen. Für die Mutter sei Solkin kein Thema mehr, hatte der Vater auf Solkins Nachfrage hin zögerlich aber ehrlich berichtet, und Austin gehe kaum noch zur Schule. Der Vater hatte Solkin einen Umschlag mit Bargeld dagelassen, den Solkin angenommen hatte, weil es dem Vater wichtig war. Solkin war sich sicher, dass die Mutter nichts davon wusste.

Wahrscheinlich nehme die Vermieterin donnerstags an einem Hexensabbat teil, das

behauptete zumindest Nick. Morgana fand es lächerlich, aber sie ähnelte mit ihrem Raben so häufig einer Magierin, dass ihre Meinung in solchen Angelegenheiten nicht zählte.

Morgana redete dann, indem sie nichts sagte und schwieg, so dass Solkin nachdachte und sich seine Antworten selbst gab. Und Morgana wusste genau, wann sie reden musste. Sie war sein Kompass und sein Gewissen, sie verstand, dass er noch an Austin interessiert war und daran, wie dieser sein Leben in den Griff bekam. Sie verstand auch, dass er nicht aufhören konnte, Austin immer wieder erneut zu erklären, dass er eine Verantwortung gegenüber der Mutter habe und sie mit mehr Respekt behandeln müsse, gerade, da Austin zu Hause lebe und sich versorgen lasse. Morgana konnte er berichten, dass er nichts über seine Mutter erfuhr, die wie immer alles so handhabte, dass die Nachbarn nichts merkten und nichts aus dem Rahmen fiel, egal, was Austin anstellte.

Allerdings hatte Morgana kein Verständnis für Solkins Chef, der Solkin nicht wirklich ausbilde, sondern ausnutze. Solkin lerne und studiere eher trotz seines Chefs, und werde nicht von diesem gefördert. An der Berufsschule hatte Solkin keine Probleme gehabt, seine Mitschüler und Lehrer schätzten, wie er mit Mathematik und allen mechanischen und naturwissenschaftlichen Zusammenhängen ausgezeichnet zurechtkam. Wer ihm manchmal fehlte, war die Lerntherapeutin, die ihn die Jahre in der Realschule begleitet hatte. Ihre Unterstützung war nur möglich gewesen, solange das Jugendamt zahlte und nachfragte, ob ihm die Therapie half und die Bewilligungen verlängerte. Da er in der Grundschule stotterte, außerdem nur schlecht lesen und schreiben konnte und vor allem Kopfschmerzen davon bekam, hatte sein Vater durchgesetzt, dass er untersucht wurde. So etwas lief über die Krankenkasse und kostete nichts, und Kosten waren für die Mutter ein entscheidendes Argument. Nachdem die Mutter sich lange dagegen gewehrt hatte, war Solkins Vater mit ihm im vierten Schuljahr dann zum Arzt gegangen, denn die Schule hatte damals nachgefragt, was die Familie unternehme. In der Grundschule galt Solkin als schlechter Lerner, aber als handwerklich geschickt. Seine Klassenlehrerin wollte, dass er mit guten Chancen zur Realschule ging und sah ihn als zuverlässigen und erfolgreichen Handwerker, seit er mit dem Hausmeister der Schule aus alten Elektrikteilen eine Lichtshow für die Faschingsfeier gebastelt hatte. Der alte Hausmeister war für Solkin ein Freund gewesen. Er hatte ihn kennengelernt, als er einmal wegen seiner schlechten Diktate nachsitzen und lernen musste. Der Hausmeister hatte in dem Klassenraum die Tür justieren wollen. Solkin, obwohl er erst zehn war, hatte helfen wollen, was bedeutend interessanter als die Diktatwörter gewesen war. Der alte Hausmeister hatte den Jungen mitmachen lassen und war überrascht gewesen, wie tatsächlich hilfreich er gewesen war.

Von da an hielt Solkin nach dem Hausmeister Ausschau, und der Hausmeister fragte ihn ab und zu, ob er nach der Schule helfen wolle. So hatte Solkin in seinem vierten Schuljahr in der Schule handwerklich mehr dazugelernt als in Deutsch. Dafür hatte seine Klassenlehrerin Verständnis gehabt, und sie hatte eine Lerntherapie für ihn empfohlen, die ein Lese- und Schreibtraining beinhaltete. Die Lehrerin kannte auch Austin, der damals die zweite Klasse wiederholte. Und offensichtlich wollte sie dafür sorgen, dass Solkin, der nie widerspenstig oder zügellos war, eine Chance auf eine gute Ausbildung bekam. Da die Lehrerin hartnäckig war, konnte seine Mutter das Thema nicht totschweigen, und da sie nicht auffallen wollte, hatte sie mitgespielt. Zu Hause hatte sich die Mutter dauernd darüber beschwert, dass er und nicht Austin eine Förderung bekam. Solkins Stottern, seine Konzentrationsschwächen und seine Lese- und Schreibprobleme waren für seine Mutter einfach Fakten, er käme schon klar, meinte sie. Aber Austin, der verdiene Unterstützung und habe Potenzial und sie verstand nicht, warum die Therapie nicht von Austin genutzt werden konnte. Seine Mutter hatte damals tatsächlich deswegen bei der Therapeutin gefragt, Solkin war dabei gewesen. Die Therapeutin hatte sehr professionell verneint, Solkin war seine Mutter peinlich gewesen. Später hatte er sich über sie geärgert, denn seit diesem Zwischenfall war die Therapeutin auf seiner Seite, und hin und wieder hatte er gefürchtet, als armes Kind mitleidig behandelt zu werden. Doch solche Gedanken hatte er selten, die Therapie hatte ihm geholfen, in der Schule klarzukommen. Selbst wenn er nur unregelmäßig hinkam, denn seine Mutter vergaß allzu gern den Termin, half ihm die Unterstützung. Die Therapeutin hatte mit seinen Lehrern gesprochen und sich öfters bei seiner Klassenlehrerin gemeldet. Einige Lehrer dachten, seine Klassenlehrerin sei in seinem Fall zu weich, aber die Therapeutin hatte allen erklärt, dass er eine Lernschwäche habe, die nicht mit weniger Intelligenz zusammenhinge und so hatte er vermutlich weit mehr Verständnis bekommen, als das sonst der Fall gewesen wäre. Seit dem Ende des vierten Schuljahrs war er zu der Therapeutin gegangen, sie hatte ihn fast die ganzen sechs Jahre der Realschule begleitet. Es war nur zu Pausen gekommen, wenn seine Mutter den Folgeantrag beim Jugendamt verzögerte, aber sein Vater hatte dafür gesorgt, dass die Therapiestunden weitergingen und vom Jugendamt finanziert wurden. Als er dann allein wohnte, waren die wöchentlichen Stunden nicht verlängert worden. Er hatte nicht gefragt, ob er privat weitermachen könne, er hatte weder das Geld noch die Zeit dazu. So versuchte er abends und am Wochenende zu lesen, schaffte das aber nicht immer. Sein Stottern war immer noch da, und sein sprachlicher Ausdruck erschien ihm so holprig wie eh und je. Seit seiner Zusammenarbeit mit Peter-Paul und dem Zeitdruck

wurde es eher schlechter.

Nick meinte, es sei nicht schade um die Therapeutin, sie habe Solkin sowieso nur wenig geholfen. Aber Solkin vermeinte hier wieder zu spüren, dass Nick eifersüchtig auf jeden war, mit dem er eine positive Beziehung aufbaute.

Nick hatte keine moralischen Grundsätze, nur seine sich oft wandelnden Sichtweisen. Er genoss eine anarchische Freiheit, die sich vom Spießertum und allem abgrenzte. Was nicht passte wurde passend gemacht, indem Nick Dinge einfach relativierte, auf sich bezog, oder als lächerlich überging. Solkin wurde dabei oft schwindelig, trotzdem bewunderte er Nick, der so souverän mit seiner Umwelt umging.

Nick hatte das erste Mal ironisch gesagt, der Chef bilde nur sich selbst und seine Firma weiter, nicht aber Solkin. Außerdem seien die Überstunden illegal und das Lehrgeld unter den gesetzlichen Anforderungen. Und er hänselte Solkin wie üblich, er sei ein feiges Gewohnheitstier, das nichts ändere. Womit er, wie er und Solkin wussten, recht hatte, was er wiederum Solkin wissen ließ. Auch Morgana wollte, dass Solkin sich gegen die Ausbeutung wehre. Denn mehr und mehr erzwang der Chef Solkins Arbeitseinsatz zu jeder Tages- und Nachtzeit, weil Solkin technisch versiert war und Lösungen finden konnte. Manchmal dachte Solkin, die Mitarbeiter in der Werkstatt seien begriffsstutzig und hätten kein Gefühl für die Vorgänge an den getunten Wagen, mit denen sie umgingen. Sie waren aus seiner Sicht oft linkisch, umständlich und ohne Gespür oder Phantasie. Das einzige wirkliche Gespräch, das sein Chef mit ihm führte, war ein Vortrag, dass Solkin mit der Firma zusammenarbeiten müsse, seine Ideen so einbringen solle, dass andere nicht beleidigt seien und dass Solkin den Erfolg des Teams vorantreiben müsse. Das bedeute Einsatz und Bescheidenheit. Außerdem habe Solkin noch kein Wissen, sodass seine Ideen den anderen Arbeit machten, die etwas umsetzen mussten und sich mit Solkins Ideen und mit ihm abmühten. Man müsse ihm alles erklären, da er keine Erfahrung habe.

Nick lachte Solkin aus und säuselte, dass Solkin sich komplett verunsichern ließe und jeder andere etwas dagegen unternehme.

Doch Solkin wollte seinen Gesellenbrief, der mit einer zusätzlichen Prüfung dem Abitur entsprach und ihn zu einem Studium befähigen würde. Er wollte Maschinenbau studieren, am liebsten mit einer Spezialisierung, wie sich verschiedene Materialien auf technische Eigenschaften auswirkten. Wie Plastik und Keramik genutzt werden konnten, wenn sie mit Metall und Metalllegierungen kombiniert wurden, wie 3D-Drucker belastbare Teile

herstellen konnten. Er hatte schon immer versucht, durch das Austauschen von Teilen Mechanik zu verbessern, egal, ob es Austins und seine Fahrräder gewesen waren, oder später der Roller, den Austin fahren sollte. Inzwischen hatte Solkin einen Roller, an dem er in seiner wenigen Freizeit herumbasteln konnte, da die Vermieterin nichts dagegen hatte, wenn er im Nebenraum der Garage schraubte und werkelte. Inzwischen hatte er sogar dort einen Kühlschrank für Chemikalien. Den Roller hatte er aus einzeln gekauften Teilen langsam zusammengesetzt. Allerdings hatte er kaum Hoffnung, den Roller je zu fahren. Wegen einer TÜV-Zulassung musste er mit seinem Chef sprechen, was sicherlich nicht einfach sein würde, und einen Führerschein konnte er sich momentan weder finanziell noch zeitlich leisten.

Als er seinen Chef schließlich auf den Roller ansprach, reagierte dieser aufgebracht, regte sich auf und forderte zu wissen, ob Solkin den Roller in der Arbeitszeit mit Material aus der Werkstatt gebaut habe. Er sah sich den Roller an und behauptete, er müsse überprüfen, was Solkin gemacht und benutzt habe. Den Roller sah Solkin nicht mehr wieder, da sein Chef argumentierte, viele Teile seien eindeutig Material der Firma, das Solkin einfach benutzt habe. Solkins Einwände ignorierte er.

Irgendwann bemerkte sein Chef noch, Solkin müsse sowieso erst den Führerschein machen und dies sei angesichts der Kosten sicher schwierig. Weiterhin sei da noch das Problem mit der TÜV-Zulassung. Aber er werde versuchen, das für Solkin zu organisieren. Das Angebot sei, dass Solkin nach der Lehrzeit übernommen werde und einen Kredit bekomme. Solkin war klar, dass der Chef wusste, dass er seine Lehrzeit angesichts der guten Berufsschulnoten verkürzte und in einigen Monaten fertig sein würde. Solkin wollte sein Studium, und das sagte er. Der Chef, dessen Firma im letzten Jahr stark gewachsen war, schmierte ihm Honig um den Mund, wie vorteilhaft es sei, in einer Firma zu arbeiten, die man schon kenne und die einen kenne. Ein Studium sei nur unnötiger Stress und bringe nichts, wenn man sich ehrlich hocharbeiten könne. Aber Solkin beharrte auf seiner Planung eines Studiums. Nach einigen Tagen hatte der Chef ihm den Vorschlag unterbreitet, ein duales Studium über die Firma zu beginnen. Als Werksstudent erhalte er bereits ein Gehalt, und darauf sei er angewiesen.

Der Chef behauptete, einen so schnellen und vorteilhaften Deal würde Solkin nirgends bekommen. Außerdem habe er selbst und die Firma sich so für Solkin engagiert, dass dieser ein Angebot schätzen müsse. Solkin wusste, dass er annehmen würde, aber ein großer Haken blieb: Der Chef wollte nicht, dass er Maschinenbau oder etwas Ähnliches

studierte, sondern bestand auf Betriebswirtschaftslehre, und das bitte nur an einer Fachhochschule, nicht an einer vollen Universität.

Klar, hatte Nick kommentiert, der Chef wolle Solkin so ausgebildet sehen, dass er für ihn noch mehr leisten und seine Ideen weiter nicht selbst umsetzen könne. Zur Konkurrenz abwandern solle Solkin ebenfalls nicht, daher die enge Anbindung an die Firma.

Natürlich sei ein technischer Abschluss nicht im Sinn des Chefs, weil Solkin dann kompetent dastehe und sich Jobs aussuchen könne. Vielmehr solle Solkin der Außenseitertüftler bleiben, der den Chef brauchet. Und Nick prophezeite, dass Solkin es mit sich machen lassen werde.

Etwa drei Wochen später hatte der Chef Solkin angesprochen, dass Solkin den Roller nicht mehr brauchen könne, da die meisten Neuerungen und Lösungen nicht in Deutschland zulässig seien, manche hätten sich in einer längeren Testung als gefährlich erwiesen. Die verwendete Chemie sei illegal und Solkin müsse froh sein, dass er als Chef den Roller als Freizeitspaß sehe und ihn nicht anzeigen werde. Nick fragte hinterlistig, ob nicht vielleicht irgendwelche Patentanmeldungen der Firma in letzter Zeit stattgefunden hätten. Morgana war nachdenklich, warum die Firma generell so wachse, seit Solkin dort sogenannte Kleinigkeiten mache. Solkin versuchte sich umzuhören, aber der Chef unterband das und deckte ihn mit noch mehr Arbeit ein.

An einem regnerischen Tag dampfte Solkin eine neue Kupferlegierung auf Kontakte auf, als der Chef ihn rufen ließ. Zwei Polizisten warteten und befragten ihn zu der Aussage seines Bruders Austin, dass Solkin als Zwischenstation beim Verkauf von Cannabis und anderen Drogen diene. Der Chef blieb im Raum und es entstand immer mehr eine Stimmung, die Solkin als Verdächtigen erscheinen ließ. Als er endlich dachte, den Polizisten glaubhaft klar gemacht zu haben, dass er mit seinem Bruder und der Drogenszene an der Realschule nichts zu tun hatte, fiel ihm auf, wie berechnend sein Chef ihn beobachtete. Das hatte ihm gerade noch gefehlt. Als die Polizisten gegangen waren, kam der Chef zu ihm und meinte beiläufig, er habe ja gar nichts von seinem kleinen Chemielabor neben der Garage der Vermieterin und seiner geheimen Werkstatt dort erzählt. Der Chef sah ihn nicht an und ging einfach. Solkin hatte keine Ahnung, woher der Chef von der Garage der Vermieterin wusste, da er selbst sicherlich nicht darüber gesprochen hatte. Aber die Drohung war bei ihm angekommen.

Am nächsten Tag unterschrieb Solkin den Vertrag als Werksstudent für Betriebswirtschaftslehre. Sein Chef hatte ein Gehalt eingesetzt, das weit unter dem Üblichen lag. Als Anreiz sich hochzuarbeiten, war der Kommentar gewesen. Aber der

Chef hatte mit Unterstützung der Industrie- und Handelskammer ein duales Studium im Angebot, das Betriebswirtschaftslehre als Studienfach mit dem Bachelorabschluss an der Universität und nicht nur an der Fachhochschule bot. Und es würde drei Werksstudenten, wie der Chef sie nun nannte, geben. Er hatte einen Vortrag gehalten, welche Chancen die Firma ihnen eröffnete, wie dankbar man sein müsse, und dass es sicherlich vieles gebe, was man gemeinsam lösen würde. Der massige Mann war von seiner eigenen Rede sichtlich selbst ergriffen, und Solkin konnte ihn nicht ernst nehmen, wollte aber vorsichtig bleiben. Die Drogengeschichte um Austin war nicht wieder hochgekommen, nur einmal hatte der Chef nachgefragt, ob die Polizei noch Kontakt zu Solkin habe.

Solkin war einige Monate nach seiner Gesellenprüfung zu seinen Eltern gefahren, er hatte ganz offiziell vorher angerufen. Er teilte ihnen mit, dass er nun als Werksstudent weiterhin bei seinem Chef bliebe und Betriebswirtschaftslehre studiere. Sein Vater sah alt und klein aus, erschien erfreut, sagte aber nichts. Seine Mutter, die verweint und grau aussah, aber aufmerksam und wach wirkte, warf ihm beleidigte Blicke zu und meinte, er müsse wissen, was er tue und es sei unverschämt, dass er bei der Familie auftauche, nachdem er nie etwas für sie getan habe. Er habe vielmehr seinen Bruder ruiniert und sei zu nichts nütze. Ob er etwa Geld wolle. Solkin dachte daran, dass Austin ihn ausschließlich kontaktierte, wenn er Geld brauchte, weil er es der Mutter weder abschwatzen noch stehlen konnte. Er sah seinen Vater zusammenzucken, aber der blieb weiterhin still. Von Austin war nichts zu sehen. Die Mutter stand auf und ging aus dem Zimmer. Der Vater saß noch einige Augenblicke stumm und ungelenk da, als der Kopf der Mutter sich um den Türrahmen schob und sie ihren Mann anstarrte. Er erhob sich hastig und nervös, murmelte etwas davon, wie gut es sei, dass Solkin ein Auskommen gefunden habe. Ohne Solkin anzusehen folgte er seiner Frau. Die Zimmertür stand offen und Solkin saß auf einem Sessel in völliger Stille. Er sah sich um. Dieses spießbürgerliche unglückliche Zimmer war nicht sein zu Hause. Er gehörte nicht mehr hierher, aber er hatte ihnen Bescheid sagen müssen, dass sich in seinem Leben etwas entwickelt hatte. Er war sich nicht sicher, ob er es das nächsten Mal wieder tun würde. Er hatte noch einige Minuten dagesessen, dann war er gegangen. An der Garageneinfahrt trat sein Vater ihm in den Weg, der auf ihn gewartet hatte, und hatte ihm stumm und verstohlen einen Umschlag zugesteckt um dann wegzuhuschen. Solkin hatte das Geld genommen, er versuchte immer, etwas zurückzulegen.

Er war danach zur alten Garage am Waldrand gegangen. Morgana war nicht da gewesen,

aber Nick. Der hatte ihn nicht geärgert, sondern lediglich verlauten lassen, dass eine Familie wie die Solkins eine Komplikation und nur Stress darstelle. Als Nick ging, wähnte Solkin die Bemerkung zu hören, wer so eine Familie habe, brauche keine Feinde. Er überlegte noch abends, als er den Kater im Bett streichelte und seine Füße sicher unter der Bettdecke hielt, dass das Sprichwort irgendwie anders lautete.

Inzwischen dachte Solkin täglich über seine Situation nach. Die Zwickmühle von Arbeit in der Firma und besonders die dauernden Zusatzeinsätze, Betriebswirtschaftsstudium und heimliches Maschinenbaustudium, und dann noch Zeit für Silvia ließ sich nicht lösen, denn noch weniger Schlaf ging nicht. Unter vier Stunden pro Nacht hielt er auf Dauer nicht durch. Dabei richtete sich Silvia meistens nach ihm, ging dorthin mit, wo er arbeitete und bastelte und saß an ihrem Laptop. Das war sicherlich keine romantisch verbrachte Zeit, aber für ihn war es einfach schön, dass sie da war. Außerdem fuhren sie in ihrem Auto, was ihm Zeit sparte, da er sonst auf Straßenbahn und Bus angewiesen war, und das war zeitraubend und umständlich.

Dann waren da die Arbeiten mit Peter-Paul an den Wochenenden, die ihm eigentlich Spaß machten. Zum Sport kam er schon gar nicht mehr. Das Arbeiten mit Peter-Paul war viel problematischer geworden, da sein Chef dazu übergegangen war, ihm auch an den Samstagen Arbeiten zu geben, für die er in die Firma musste. Außerdem hatte er nun von Peter-Paul erfahren, der es von seinem Chef hatte, dass Solkins Chef etliche Patente angemeldet habe. Das Gerücht kam angeblich über die Industrie- und Handelskammer, da die Firma wohl für besonders innovative Leistungen in der Region ausgezeichnet werden sollte. Solkin hatte weder von seinem Chef noch von anderen in der Firma irgendetwas dergleichen gehört. Ihm war klar, dass sein Chef immer Zugang zu seinen Tüfteleien gehabt hatte, weil angeblich alle Ideen für die Kunden nachvollziehbar sein müssten, das sei rechtlich erforderlich ein. Diese Sichtweise hatte Solkin nie hinterfragt, sondern brav möglichst genaue Aufzeichnungen gemacht. Am Wochenende, wenn er wirklich viel Zeit zum Ausprobieren hatte, tauchte der Chef seit einigen Wochen unangekündigt sporadisch auf und machte Bemerkungen, dass Solkin alles, wirklich alles, dokumentieren müsse. Nick kommentierte, der Chef kontrolliere Solkin völlig und benutze Solkins Ideen für seine Geschäfte. Er hatte diesmal gar nicht erwähnen müssen, dass er fand, Solkin solle endlich dort weggehen. Morgana hatte lediglich gefragt, ob Solkin das wirklich alles aushalte und aushalten wolle. Silvia, die ihm eigentlich zugestand, dass er seine eigenen Entscheidungen traf, hatte nachgefragt, ob er das Gefühl habe, irgendeine Anerkennung

seitens seines Chefs zu bekommen. Doch Solkin hatte, wenn er ehrlich war, nur das Gefühl, der Chef halte ihn klein und drangsaliere ihn fortgehend. Letzte Woche hatte der Chef in der Firma vor etlichen anderen Mitarbeitern scheinbar gefrotzelt, er habe Solkin mit dem Turbo-Roller, wie er ihn scherzhaft nannte, fahren gesehen, ein nicht zugelassenes und nicht zulassungsfähiges Fahrzeug mit einem Fahrer ohne Führerschein. Es hatte wie ein Scherz geklungen, aber Solkin wusste, dass es keiner gewesen war. Genaugenommen war er den Roller gefahren, aber es waren kurze Testfahrten auf dem Gelände der Firma gewesen. Davon hatte er Nick erst gar nichts erzählt. Morgana hatte das sofort gespürt, aber in dem Gespräch nichts gesagt. Später, als Nick gegangen und sie mit Solkin allein war, hatte sie ihn angesprochen, ob der Chef noch etwas anderes gegen ihn in der Hand habe, und da hatte er ihr von der versteckten Drohung berichtet. Sie hatte den Raben Masputin gestreichelt und gefragt, ohne Solkin dabei anzusehen, ob er sich wehren wolle. Auf jeden Fall solle er seinem Chef in nichts vertrauen und sich absichern, wo er könne. Daran hatte er denken müssen, als einige Wochen später der Chef eine neue Unterabteilung für ein spezielles Tuning ankündigte, die einer der Werksstudenten leiten würde, den er sehr für seinen Beitrag lobte. Im ersten Moment dachte Solkin, dass er das sein solle, aber sofort wurde ihm klar, dass sein Chef ihn nie fördern würde. Daher war er nicht überrascht, als einer der beiden anderen Werksstudenten verantwortlich für den neuen Bereich genannt wurde. Er hieß Dieter und wirkte im ersten Moment sympathisch: Ein sportlicher schlanker junger Mann, der sehr gepflegt und ehrgeizig zu sein schien. Solkin fand, dass er ein ordentliches technisches Verständnis hatte und halbwegs geschickt war. Er konnte gut mit Menschen umgehen, er redete mit jedem und brachte alle zum Lachen. Solkin kannte die Technik, die in der neuen Unterabteilung weiterentwickelt werden sollte. Er hatte sie maßgeblich ausgedacht und an einem Wagen eingebaut. Als die Mechanik funktionierte und er die Vorgehensweise noch hatte verbessern wollen, hatte der Chef abgewinkt und gesagt, Solkin müsse sich um anderes kümmern. Solkin erfuhr jetzt von dem dritten Werksstudenten, den er als nichtssagend pompös eingestuft hatte und der offensichtlich ein glühender Anhänger seines Chefs war. Dieser unangenehme junge Mann tönte laut, dass der Chef so clever sei und ihm ein Konzept übergeben hätte, dass er nur noch umsetzen und etwas weiterentwickeln musste, und nun sei es ein Patent und werde Teil der Firma. Der Chef sei so großzügig und gebe ihm die Verantwortung dafür, es sei so vorbildlich, wie der Chef seine Ideen hergab um junge Leute zu entwickeln, und sie dann noch unterstützte. Er bemerkte noch betont nebenbei, er habe auch noch eine Gehaltserhöhung bekommen. Er verdiene nun sogar

mehr als Dieter, der die kleine Abteilung immerhin leite, verriet der Werksstudent. Das hatte Nick natürlich kommentiert, indem er meinte, so dumm müsse man sein, dass man nicht merke, wie Solkins Chef die Werkstudenten untereinander ausspiele. Zum Schluss des Gesprächs hatte der kleingeistige Werkstudent sich noch einen Seitenhieb gegen Solkin geleistet, als er bemerkte, der Chef habe eben große Ideen und er, Solkin, wurschtle nur so im Kleinen vor sich hin. Das hatte Solkin geärgert, er hatte aber nichts gesagt. Nur war er hellhöriger geworden, und er achtete bewusst darauf, wie die Mitarbeiter der Firma ihn behandelten und was geredet wurde. Einige Male hörte er bei Gesprächen zu, die nicht schnell genug abbrachen oder bei denen das Thema nicht sofort gewechselt wurde, wenn er dazukam. Er sprach mit Silvia darüber und sie ermutigte ihn, Informationen zu sammeln und zu berichten. Es ergab sich ein sehr eigenartiges Bild. Anscheinend glaubten viele Mitarbeiter in der Firma, dass er, Solkin, seinen Chef dauernd nerve. Dass Solkin damit angebe, dass er etwas hinbekommen könne und neue Ideen habe. Der Chef sei sehr großzügig und geduldig und versuche, Solkin etwas zu tun zu geben. Der Chef sorge sogar engagiert dafür, dass Solkins Versuche ab und zu erfolgreich aussähen. Dabei wurde Solkin als hoffnungsloser Spinner gesehen, der Dinge eher verschlimmbessere und dem der Chef ständig hinterherlaufen müsse, um Maschinen und Abläufe in Gang zu halten. Die meisten rechneten es dem Chef hoch an, dass er Solkin eine solche Chance gab, einige dachten bereits, dass Solkin die Firma zu viel koste und der Chef sich von ihm trennen solle. Aber alle akzeptierten die menschliche Seite des vorbildlichen Chefs und duldeten Solkin. Das erklärte auch, warum Solkin nicht wirklich Kontakt zu anderen Mitarbeitern hatte, sie sahen ihn nicht als gleichberechtigten Mitarbeiter an. Und ihm fiel auf, dass er praktisch immer allein an Dingen arbeitete, höchstens der Chef war dabei, und er musste nach wie vor alles dokumentieren. Wenn ein anderer Mitarbeiter dazukam, musste entweder Solkin etwas anderes tun oder der Mitarbeiter. So arbeitete Solkin nie in einem Team. Als er einmal ein Verfahren erklärte, bei dem ein Teilschritt vergessen worden war – und das wusste er, weil ihm dieser Fehler in seiner Anordnung, die er kurze Zeit vorher entwickelt hatte, erst kürzlich aufgefallen war – wurde das von den anderen sehr abwertend aufgenommen und sein Chef hatte ihn sofort weggeschickt. Später hatte er Solkin vorgeworfen, er habe absichtlich nicht gründlich gearbeitet und dokumentiert, damit die Sache nicht klappe und sich Solkin selbst als großer Mechaniker inszenieren könne. Das ginge gar nicht und Solkin solle gefälligst an diesem Abend das spezifische Teil neu und richtig fräsen und einbauen. Am nächsten Morgen war die Stimmung in der Firma Solkin gegenüber eisig, er bekam beim

unfreiwilligen Belauschen eines Toilettengesprächs mit, dass allgemein geglaubt wurde, dass der Chef die Nacht durchgearbeitet habe, um das Motorenteil nun richtig zu bauen. Das sei Solkins Schuld. Tage später kam dieses Gerücht wieder auf, mit der Erweiterung, dass der Werksstudent der neuen Abteilung das Teil nun so weit hatte, dass es typübergreifend genutzt werden könne und nun alles im Lot sei. Solkins Dummheit habe sogar zu etwas geführt, vermutlich sei der komische Kerl sogar zu etwas gut, meinte man ironisch, solange der Chef den Kopf für ihn hinhielt.

Solkin war aggressiv, er spürte diesen Adrenalinschub, mit dem er auf Nicks Sticheleien gegen Silvia reagiert hatte, und er dachte an seinen Kontrollverlust gegenüber dem betrunkenen Studenten, der Silvia damals beleidigt hatte.

Dem anderen Werksstudenten, Dieter, der wichtig als Abteilungsleiter herumlief und der ihn mit der Herablassung eines Chefs behandelte, ging Solkin aus dem Weg. Mit Nick und Morgana hatte er besprochen, dass er nicht alles dokumentierte, um nicht jegliche Kontrolle über seine Ideen und Lösungen zu verlieren. Aber diese Option entfiel nun, da einerseits der Chef ihm dauernd auf die Finger schaute und er andererseits nicht noch ein Vorkommnis wollte, bei dem es hieß, dass er für alle etwas vermasselt habe. Es blieb ihm nur, Konzepte und Ideen ganz für sich zu behalten, wobei dann das Problem bestand, dass er technisch nichts bauen und ausprobieren konnte. Er konnte nicht sagen, ob der Chef seine Taktik durchschaute, aber in unregelmäßigen Abständen sah Solkin den Roller wieder, der anscheinend von Firmenfiliale zu Firmenfiliale gestellt und ihm immer wieder vor Augen geführt wurde. Seit dem ersten Vorfall und der Befragung wegen Austins Drogen war die Polizei nun dreimal beim Chef erschienen. Solkin erschreckte das jedes Mal. Er bildete sich ein, dass der Chef jedes Mal sicherstellte, dass Solkin die Polizisten auf jeden Fall sah. Beim letzten Mal war der Chef nach einem Gespräch in seinem Büro mit den beiden Polizisten auf ihn zugekommen, dann aber kurz vorher abgebogen. Solkin dachte, er leide inzwischen an Paranoia. Kurz darauf hatte Dieter, der sich in seiner überheblichen Art Solkin gegenüber weniger als Werksstudent denn als künftiger Abteilungsleiter sah, ihm besserwisserisch verraten, der Chef müsse nun mit der Polizei zusammenarbeiten, denn in der Firma würde Patentwissen wohl gestohlen und nach außen weitergegeben. Offenbar hielt Dieter Solkin für so unwichtig oder dumm, dass er vor ihm mit seinem Insiderwissen angeben konnte.

Ohne Silvia hätte er das alles nicht durchgestanden. Sie drängte ihn nicht, aber sie fragte nach, was in der Firma lief. Er lud seinen Ärger bei ihr ab, was er nicht fair fand. Aber

Nick konnte er nicht so viel sagen, da dieser dann nur damit anfang, dass Solkin sich zu viel gefallen lasse und endlich etwas tun müsse. Morgana war zu ruhig und stellte ihm nur Fragen, die er gar nicht wirklich beantworten wollte. Selbst Masputin, der Rabe, schien ihn schon vorwurfsvoll anzusehen.

Silvia fragte, hörte zu, sagte ihre Meinung auf Nachfrage vorsichtig und respektierte sein Vorgehen. Sie analysierte aus ihrer psychologischen Perspektive und konnte Dinge sehr sachlich formulieren. Dadurch konnte er zuhören und reden, ohne sich angegriffen zu fühlen. Und sie war so verständnisvoll, dass er sich schon wieder schlecht vorkam, sie mit all diesen Dingen zu belasten.

Vor einigen Tagen waren sie an einem seiner Tage an der Universität nachmittags in ein Bistro neben der Uni gegangen. Er hatte eine hausgemachte Pfirsichlimonade bestellt, der Kellner war zurückgekommen und hatte gemeint, er müsse sich anders entscheiden, sie hätten heute nur Zitronen- oder Pfefferminzlimonade. Dieser Satz hatte sich in Solkins Kopf verselbstständigt, er musste sich wirklich entscheiden. Und nicht zwischen Limonaden, sondern wie er in seinem Leben weitermachen wollte. Bei seiner Antwort an den Kellner hatte er so durcheinandergestottert, dass Silvia überrascht lachen musste, da Worte wie Pfeffirsinzich dabei herauskamen. Er konnte mitlachen, es war eine Erleichterung gewesen. Silvia hatte angemerkt, dass sie sehr lange nicht mehr so offen miteinander gelacht hatten. Sie hatte nichts gefragt oder nachgehakt, entweder hatte sie so viel Gespür für seine Stimmungen oder das Psychologiestudium half bei so etwas.

Jedenfalls hatten sie einen gemeinsamen entspannten Nachmittag und Abend.

Morgana hatte auch sofort gespürt, dass sich etwas verändert hatte, sie hatte gelächelt und gemeint, dass sich wohl jetzt etwas klären werde. Masputin hatte den Schnabel geklickt und voller Bestätigung gekrächt. Nick hatte übertrieben mehrfach wiederholt, dass Solkin ja doch nichts tun werde.

Aber Solkin hatte mit Peter-Paul gesprochen, dessen Lehrzeit im November auslief und der sich bereits sicherheitshalber bei einigen Firmen beworben hatte, da sein Chef ihm ehrlich gesagt hatte, dass eine Übernahme nicht möglich sei. Peter-Pauls Chef hatte sich angeboten, nach einer Stelle für Peter-Paul bei seinen Bekannten und Kontakten nachzuhören, was Peter-Paul angenommen hatte. Ihre Träumereien von einem gemeinsamen Arbeiten und Tüfteln wollte Solkin nun ernst nehmen und er war dafür, es gemeinsam zu versuchen. Geld hatten sie beide keines, aber Ideen und, wie Solkin fand, schon genug erste Erfahrungen, um eine eigene Firma zu versuchen. Eine althergebrachte offizielle Werkstatt konnten sie nicht eröffnen, da keiner von ihnen einen Abschluss als

Meister hatte. Aber im Rahmen der EU konnten sie einfach ein Unternehmen als Limited aufmachen, Solkin hatte sich erkundigt und recherchiert. Das kostete fast nichts und war eine gültige Rechtsform, deren Haftungsbedingungen vorteilhaft waren. Sitz der Firma war am einfachsten seine Adresse, er würde mit seiner Vermieterin sprechen, ob er und Peter-Paul offiziell den Arbeitsraum neben der Garage mieten könnten. Dann würden sie nach einer kleinen Halle suchen, die sie mittelfristig mieten konnten. Diese Kosten könnten sie zunächst mit den Umschlägen seines Vaters bezahlen, denn die hatte Solkin noch nicht angerührt. Peter-Paul hatte etwa zweitausend Euro, die er einbringen würde. Sie würden gleichberechtigte Partner sein. Er schlug vor, mit seinem Chef zu sprechen, ob dieser eine kleine Halle habe oder kenne, die sie billig mieten könnten. Für die neue Firma entwickelte Peter-Paul die Idee, dass sie Solkins mechanische Seite mit dem Folieren kombinieren könnten - folieren konnte er, und die Ausrüstung für kleinere Folierungen konnte man gebraucht günstig bekommen. Er sei schließlich Fachmann genug um zu beurteilen, was etwas taue. Dann habe man zwei Standbeine, und er müsse als Partner auch einen Bereich stemmen. Silvia hatte die Partnerschaft als eine sehr gute Idee beurteilt. Sie erinnerte daran, dass noch geklärt werden müsse, wie Solkin sein Maschinenbaustudium weiterführe und abschließe. Es war ein aufregendes Wochenende gewesen, mit optimistischen Planungen und etwas Angst vor der eigenen Courage. Nick und Morgana begeisterten sich gleichermaßen für die Idee einer eigenen Firma, in der Solkin tüfteln konnte. Je schneller, desto besser. Morgana bot an, dass sie ihre Firma nach dem Raben benennen durften, Masputin. Solkin fand das etwas übertrieben, aber zu seiner Überraschung fand Peter-Paul den Namen gut, weil er etwas Besonderes sei. Ein Logo mit einem Raben und Mechanik hatte keiner in der Branche, meinte Peter-Paul, und er erinnerte Solkin daran, dass sie sich wiedergetroffen hatten, als er einen Wagen mit einem folierten Raben fuhr.

Es war ein fast feierlicher Moment, als sie beschlossen, dass Peter-Paul am Montag mit seinem Chef sprechen und Solkin seinen Werksstudentenvertrag kündigen würde. Solkin hatte mit Silvia im Netz recherchiert, ihm war eine Kündigung mit einer Frist von sechs Wochen möglich. Da er an einer staatlichen Universität studierte, konnte er das Studium abbrechen ohne eine Gebühr zahlen zu müssen. Sein Zweitstudium Maschinenbau konnte er ohne Probleme in ein Erststudium umschreiben.

Als er am Montagmorgen zu seinem Chef ins Büro ging, ließ dieser ihn zunächst warten. Aber Solkin verbot sich, nervös zu werden, denn er war entschlossen. Als der Chef endlich Zeit hatte, erklärte Solkin sachlich, wie er sich durch die Organisation von Arbeit

und Studium überfordert fühle, auf der anderen Seite aber viel Spaß am Tüfteln habe und deswegen damit mehr Zeit verbringen wolle. Sein Chef schien zu erstarren, dann hielt er einen Vortrag darüber, wie wichtig ein abgeschlossenes Studium und die Erfahrung in einer namhaften Firma seien. Als dies bei Solkin nicht wirkte, ging er zu einer anderen Taktik über: Solkin verdanke ihm und der Firma so viel, er könne nicht aufhören und hinwerfen. Er sei verpflichtet, der Firma gegenüber loyal zu sein und mindestens sein Studium zu Ende zu bringen. Alles andere sei unanständig. Klar, hatte Nick gemeint, der Chef wolle ihn noch die letzten eineinhalb Jahre auspressen, dabei habe er sicherlich schon genug Patente durch den Diebstahl an Solkins Ideen erreicht, um damit sein Geschäft nett erweitern zu können. Doch Solkin blieb hart, er hatte seine schriftliche Kündigung dabei und dem Chef auf den Schreibtisch gelegt. Danach kam das Argument, Solkin könne sich eine Kündigung gar nicht leisten.

Damit habe der Chef sich selbst hereingelegt, hatte Nick schadenfroh gefeixt, weil er sein Gehalt so runtergesetzt habe, habe Solkin ja geübt, mit sehr wenig auszukommen. Der Chef habe in seiner Arroganz gar nicht bedacht, dass Solkin den Vertrag kündigen könne. Deswegen seien da auch gar keine Hindernisse eingebaut. Selbst schuld sei er. Die nächste Stufe seitens des Chefs war die wenig verhüllte Drohung, dass Solkin kein gutes Zeugnis zu erwarten habe, und mit einem abgebrochenen dualen Studium und einem schlechten Zeugnis käme er nicht weit. Außerdem müsse er als Chef andere vor Solkins Verantwortungslosigkeit und Unverschämtheit bei Gelegenheit warnen, so dass Solkin praktisch ohne Berufschancen in der ganzen Region dastehe. Nick war da in Fahrt gekommen, es sei doch so, dass Solkin für seine eigene Firma gar kein Zeugnis brauche. Solkin blieb bei seinem Beschluss und bat um eine schriftliche Empfangsbestätigung seiner Kündigung. Er erwähnte, dass er die Kündigung in Kopie ebenfalls an die Industrie- und Handelskammer geschickt habe, da diese ja informiert werden müsse, dass er seine Ausbildung abbreche. In diesem Moment reagierte der Chef ungehalten und fuhr Solkin an, was er undankbarer kleiner Student sich einbilde. Er als Chef habe ihn trotz der Angelegenheiten mit der Polizei behalten und unterstützt, habe ihm so viel ermöglicht und nun das. Der Chef war so laut geworden, dass das Vorzimmer und einige Mitarbeiter in der Halle mithören konnten. Aber das war Solkin gerade egal. Er ging ruhig aus dem Büro. Der Chef zeterte ihm noch hinterher, dass es mit der Polizei und den Drogen ein Nachspiel haben werde.

Am Nachmittag kam Dieter, der andere Werksstudent, der die neue Abteilung leitete, um Solkin mit in die andere Filiale zu nehmen. Er erklärte Solkin, dass dieser die restliche

Zeit in der Firma unter ihm arbeiten werde. Hinzu fügte er, dass Solkin beobachtet werden müsse, damit er bis zum Verlassen der Firma noch arbeite und vor allem kein Wissen oder anderes stehle. Er ließ keinen Zweifel daran, dass er eine solche Aufgabe als sehr lästig empfand, aber das natürlich für den Chef tat, der in Solkin so viel investiert hatte. Die ganze Firma ließ Solkin von da an spüren, dass er sich undankbar verhielt und es schien ihm, man halte ihn für eine Art Verräter. Wenn er dazukam, brachen Gespräche ab und man starrte ihn an. Auf der anderen Seite häufte sich Arbeit an, und der Chef tauchte immer wieder auf, um abzusichern, dass der andere Werksstudent alles mitbekam. Solkin wurde jeden Abend beordert, er arbeitete und der Chef war ebenfalls da, sonst niemand. Am Morgen wurden Fortschritte dem anderen Werksstudenten präsentiert, der immer noch den Eindruck hatte, dass der Chef deren Urheber sei. Allerdings war er inzwischen doch genervt, dass der Chef ihnen so über die Schulter sah. Er verstand vermutlich nicht, warum der Chef darauf bestand, dass Solkin diese Arbeiten weiterbetriebe und der Chef es nicht einfach allein machte. Solkin sagte zu allem nichts, er hatte mit dem Betrieb abgeschlossen und zählte die Tage. Seine Vermieterin hatte ihm zugesagt, dass er gerne den Arbeitsraum und die Garage als vorläufige Basis nutzen könne, sie könne auch woanders parken. Miete wolle sie keine für die Behelfswerkstatt. Allerdings meinte sie, dass er klären müsse, ob er ein Gewerbe anmelden müsse, wenn er als Firma von ihrer Adresse aus arbeite. Das klärten Peter-Paul und Silvia schnell, und sie hatten Glück: Rechtlich bestand kein wirkliches Hindernis und die Gemeinde war entgegenkommend. So konnten Peter-Paul und Solkin das Gewerbe Masputin als gleichberechtigte Partner ohne große Zeitverzögerung anmelden.

Nach der ersten Woche der Kündigungsfrist fing der Chef an, Solkin bevorzugt zu maßregeln, wenn andere mithören konnten. Solkin arbeite nicht engagiert an den Aufgaben, er mache absichtlich Fehler. Er warf Solkin vor, der Firma Schaden zu wollen und ihn als Chef dazu zu zwingen, dauernd da zu sein. Das führe dazu, dass er sich nicht angemessen um die ganze Firma kümmern könne.

Der Chef könne Solkin doch einfach gehen lassen, erklärte Nick, als Solkin davon erzählte, Solkin habe seinen Urlaub ja eh nie genommen. Ob Solkin das überhaupt angesprochen habe? Aus Nicks Sicht konnte Solkin entweder sofort gehen und seinen Urlaub nutzen, oder er solle sich den Urlaub auszahlen lassen. Für eine neue Firma brauche er alles Geld, an das er kommen könne.

Solkin versuchte, sich von den Bemerkungen des Chefs, der ihn nicht in Ruhe ließ, abzuschotten. Er war jeden Abend bei Silvia, an den Wochenenden kam sie in sein

Souterrain und sie verbrachten das Wochenende mit Planungen mit Peter-Paul. Silvia hatte darauf bestanden, dass sie sofort die Firmengründung und das Gewerbe rechtlich klarstellen und eine Website als erste Werbung schalten mussten. Peter-Paul hatte mit seinem Chef gesprochen und dieser hatte Hilfe zugesagt. Unter anderem war er mit zur Industrie- und Handelskammer gekommen, um die beiden jungen Firmengründer zu unterstützen und mit einigen Leuten bekannt zu machen. Das hatte einen sehr guten Eindruck gemacht, und Solkin und Peter-Paul hatten das Gefühl, den Anfang eines Netzwerkes gelegt zu haben. Nach zwei Wochen hatte Peter-Paul eine gebrauchte Ausrüstung zum Folieren gefunden, die die neue Firma Masputin kaufte, ohne dass sie den Platz hatte, sie aufzubauen. Peter-Pauls Chef hatte ohne Rücksprache den damals ersten Mustangkunden der beiden informiert, dass sich die beiden jungen Männer selbständig machten, und plötzlich hatte Solkin einen Anruf auf seinem Handy, dass jemand Interesse an einem Paket wie damals beim Mustang hatte: Folierung und eine Optimierung am Motor, eigentlich egal was, man könne darüber reden, aber das bessere Motorengeräusch, das sich damals am Mustang ergeben habe, sei die Messlatte. Solkin antwortete sofort, machte einen Termin am Wochenende bei dem Interessenten aus und kaufte sich ein einfaches weißes Hemd. Was sich als die falsche Strategie erwies, denn natürlich lag er vor Ort in und unter dem Motor, und das weiße Hemd war in kürzester Zeit voller Öl- und Schmierflecken. Aber die Firma Masputin hatte ihren ersten offiziellen Auftrag, obwohl sie eine Folierung dieser Größenordnung mit ihrer Ausrüstung gar nicht leisten konnte.

Peter-Paul sprach mit seinem Chef offen über das Problem mit der Folierung, und als Starthilfe durften sie an drei Wochenenden in der Firma des Chefs die Folierung machen, nachdem Solkin ein Design mit dem neuen Programm und den gekauften Computern erstellt hatte und Peter-Paul die restliche Vorbereitung fertig hatte. Ein ehemaliger Kollege Peter-Pauls hatte mit Wissen des ehemaligen Chefs sogar geholfen. Solkin war überrascht gewesen, wie leicht ihm die kreative Seite fiel. Der Kunde hatte ein Photo einer Stadtkulisse, die Batmans Gotham City stark ähnelte, und die sollte an die alte Corvette angepasst werden, laut Kunde, damit es cool aussah. Solkin hatte einige Tage gebraucht, um am Computer mit dem Grafikprogramm zurechtzukommen, aber dann waren die Möglichkeiten des Programms atemberaubend. Strecken und Stauchen, Drehen und Verzerren war einfach und in jedem Maßstab möglich. Wenn man die Autoteile mit ihren Krümmungen und Abmessungen dazu kombinierte, entstanden erstaunlich genaue Ansichten. Farbe ließ sich ebenfalls frei wählen und kombinieren. Solkin entwickelte drei

Vorschläge, zeigte sie Silvia, die in den Designs etwas von einer dunklen Psyche wiederzufinden glaubte und durch ihre Kommentare bei Solkin eine morbide Stimmung auslöste, die sich in einem noch dunkleren Vorschlag niederschlug. Peter-Paul kommentierte aus der fachlichen Ecke, Solkin habe eine falsche Vorstellung von den Kontrasten und der Machbarkeit und Wirkung von Farbflächen. Als schließlich drei Vorschläge standen, erschienen sie den drei Beteiligten künstlerisch gut, handwerklich machbar und von der Wirkung her sehr effektiv. Solkin hatte fast zwei Wochen nichts für die Uni getan, Silvia fast nur am Wochenende beim gemeinsamen Arbeiten gesehen und sich in der Firma sehr bemüht, zu normalen Zeiten Schluss zu machen, um abends und nachts arbeiten zu können. Peter-Paul hatte ebenfalls viel gearbeitet, aber er konnte nicht mit den vier bis fünf Stunden Schlaf auskommen, die für Solkin schon immer normal gewesen waren. Es war ihr ein erstes eigenständiges Arbeitsprojekt, und Solkin achtete sehr darauf, dass sein noch offizieller Chef nichts davon merkte, dass er schon nebenbei an seinem eigenen Auftrag arbeitete. Der Kunde wählte den dezentesten Vorschlag, obwohl er den dunklen am beeindruckendsten fand, aber dieser Vorschlag sei nicht er, erklärte der Kunde. Bevor Peter-Paul folieren konnte, würde sich Solkin den Motor ansehen. Das war kein großes Problem, denn Solkin konnte inzwischen auf einige Tricks zurückgreifen, die er in den letzten zwei Jahren entwickelt hatte. Da keine wirkliche Leistungssteigerung erwartet wurde, konnte er zügig eine Lösung finden, die dem Kunden gefiel.

Allerdings lief der Auftrag hinsichtlich der Arbeitszeit aus dem Ruder, Solkin konnte vor Müdigkeit kaum stehen und hatte täglich das Spießrutenlaufen in der Firma zu ertragen. Sein Chef merkte, dass er nicht bei der Sache war und drangsalierte Solkin mit erneutem Elan. Dieter, der Solkin babysitten sollte, bekam inzwischen einiges mit und schien sich mehr und mehr zu wundern, was da eigentlich zwischen Solkin und dem Chef lief. Vor allem wollte er nichts damit zu tun haben, sodass er Solkin möglichst allein und in Ruhe ließ. Der Chef dagegen warf Solkin vor, er würde sich absichtlich von Dieter absetzen, weil er plane, der Firma zu schaden. Ohne Zeugen war der Chef direkt beleidigend, ausfallend und provozierend. Er behauptete, Solkin habe die letzten Jahre systematisch die Firma benutzt, um sich Wissen zu verschaffen, und selbst wenn er einmal selbst eine Idee gehabt haben sollte, ohne die Firma und die Werkstätten wäre nichts daraus geworden. Insofern wäre Solkin ein Schmarotzer, der alles mitnehme, nicht loyal sein könne und asozial sei. Einmal meinte er, Solkin hätte sich ja bei der Konkurrenz beworben, ein Bluff, auf den Solkin nicht reagierte. Aber Solkin ärgerte sich immer mehr,

wurde innerlich wütend und hatte immer wieder diesen aggressiven Schub, den er inzwischen schon kannte. Durch seine Erschöpfung war er ungeduldiger und ein oder zwei Male musste er kämpfen, um nicht die Beherrschung zu verlieren. Einmal war das gewesen, als der Chef ihn ironisch und angeblich witzig vor dem anderen Werksstudenten als Loser und Versager titulierte. Solkin hatte auf den Boden gestarrt und versucht, sich im Kopf auf das Design für die Corvette zu konzentrieren und dabei rückwärts von 50 zu zählen. Wenn er dies tat, drifteten die Stimme seines Chefs und die Situation weg, während er passiv wie eine stumme Hülle dastand. Als er wieder aufsaß, bemerkte er, dass die Szene Dieter und dem anderen Werksstudenten nicht nur peinlich war, sondern dass er von Dieter forschend angesehen wurde. Solkin ging schleunigst aus dem Raum. Was er jetzt überhaupt nicht gebrauchen konnte, war jemand, der fand, dass er vielleicht unfair behandelt wurde. Noch drei Wochen, dann wäre er sowieso weg.

Der stolze Corvettebesitzer brachte weitere Interessenten, es wurde nun dringend, dass Solkin und Peter-Paul wirklich auf eigenen Beinen standen und Zeit für ihre junge Firma Masputin hatten. Peter-Paul konnte seine Lehrzeit sogar früher beenden, da er Urlaub angerechnet bekam, und irgendwie war es etwas mehr Urlaub als erwartet. Jedenfalls begann Peter-Paul sofort, sich kleine Werkhallen anzusehen. Er hatte auch die organisatorischen Dinge sofort ganz übernommen, Bankkonto, Rechtsform, Partnervertrag, alles erledigte sich nun viel besser. Peter-Paul erinnerte Solkin daran, dass er seine Unfristen nicht vernachlässigen sollte, damit sein Maschinenbaustudium weiterlief. Hier waren sich Peter-Paul und Silvia einig, und da er immer von einer Seite erinnert wurde, blieb Solkin dran.

Sie beschlossen ohne große Diskussion, dass sie den gesamten Gewinn aus dem Corvettauftrag als Basis für einen Kredit für eine größere Ausstattung fürs Folieren investieren würden. Damit bekamen sie tatsächlich einen kleineren Kredit, nicht wirklich günstig nach Solkins Meinung, aber sie bekamen ihn. Als Jungunternehmer ohne Hintergrund hatte ihnen die Verbindung zur IHK, die über Peter-Pauls Chef angebahnt worden war, geholfen. Das war vor allem wichtig geworden, als die Banken, und so viele gab es vor Ort gar nicht, nachfragten, was genau das Konzept des neuen Unternehmens sei. Solkin hatte zum ersten Mal sein betriebswirtschaftliches Wissen einsetzen können und einen Businessplan erstellt. Der war verhalten optimistisch, aber reell. Bei den Banken war er gut angekommen, allerdings kühlte sich die Reaktion nach einigen Tagen spürbar ab und man wurde skeptisch und hielt Solkin und Peter-Paul hin. Peter-Pauls Chef half wieder, er hörte sich um und stieß auf Gerüchte, dass Solkin unzuverlässig und

selbständig zu nichts in der Lage wäre und nur wegen der Großzügigkeit seiner Förderer überhaupt etwas hinbekäme. Er habe das duale Studium abbrechen müssen und verlasse seine Firma im Streit um geistiges Eigentum. Solkin dachte nicht, dass er paranoid sei, wenn er dachte, von wem diese Fehlinformationen wohl verbreitet wurden. Der bewährte wütende Adrenalin- und Aggressionsschub war ihm momentan fast lieb, dadurch blieb er wacher.

Er war heilfroh gewesen, als seine Kündigungsfrist um war und er einfach nicht mehr in die Firma musste. Am letzten Tag war sein Chef nirgends zu sehen gewesen. Solkin hatte nach seinem Roller gesucht und gefragt, denn er wollte ihn mitnehmen. Welcher Roller, hatte es hämisch geheißen, ob er noch etwas mitgehen lassen wollte. Nur Dieter hatte bei solchen abfälligen Bemerkungen peinlich berührt weggesehen. Er war der einzige, der sich von Solkin verabschiedete und ihn fragte, ob er denn einen Plan für die Zukunft habe oder etwas brauche. In dem Moment hatte Solkin sich ehrlich bedankt, war aber froh gewesen, dass Dieter nur geschluckt und nichts Weitergehendes gefragt hatte.

Peter-Paul hatte an einem Dorfrand eine billige heruntergekommene Werkhalle gefunden, die sie gemietet hatten. Sie lag nicht zu weit von einer Schnellstraße entfernt, so dass Kunden sie zumindest ohne weite Strecken über die Landstraße erreichen konnten. Ein Vertrag über ein Jahr war geschlossen, dann wollten sie so viel verdienen, dass sie näher an die Stadt gehen konnten. Peter-Paul hatte sowohl Führerschein als auch ein altes Auto, dass er mit Solkin leicht in Stand halten konnte, aber Solkin konnte ohne Führerschein nicht fahren. Sein Führerschein stand dringend auf der Liste. Momentan holte Peter-Paul ihn morgens am nächstgelegenen Bahnhof ab und nahm ihn zur Halle mit, abends setzte er ihn dort ab oder Silvia holte Solkin mit ihrem Auto ab.

Eine Verabschiedung in seiner Firma hatte es nicht gegeben, aber zwei Wochen, nachdem Solkin gegangen war, rief sein Exchef ihn an und hielt ihm eine letzte schneidende Rede. Der Chef hatte ihn gewarnt, Know-How und Kunden zu stehlen, er werde Solkin, von dessen neuer Firma Marussin er natürlich wisse, umgehend verklagen, das werde auch bereits von seinen Anwälten geprüft. Solkin möge sich einbilden, etwas zu können, aber er habe gar keine Ahnung, wie es in der Geschäftswelt zugehe. Und wie Solkin sich nur bei anderen bediene und andere ausnutzen wolle, sei zwar clever und frech, aber mit ihm ginge das nicht so einfach. Dabei war die Stimme seines Exchefs so schneidend geworden und ihm so nahegekommen, dass Solkin sich körperlich bedroht gefühlt hatte. In Sekunden war er aggressiv und überlegte das erste Mal, was passieren würde, wenn er

dem massigen Mann ins Gesicht schlug. Er versuchte, so trocken wie möglich darauf zu verweisen, dass seine neue Firma Masputin hieße.

Als Solkin Nick erzählte, dass er seinen Exchef am liebsten verprügeln würde, bekam er eine Abfuhr. So primitiv sei man nicht, meinte Nick, so etwas ginge man viel subtiler an. Vor allem, wenn der andere 50 Kilo schwerer war. Rache sei ok, dafür den Kopf hinhalten aber nicht, also alles eine Sache der Planung. Und Solkin plante.

Nick fragte in längeren, aber kontinuierlichen Abständen nach neuen Unverschämtheiten oder Beleidigungen durch den Exchef, ganz nebenbei, und sorgte dafür, dass das Thema immer wieder hochkam. Dabei musste er das gar nicht, denn in den Aktivitäten der Firma Masputin tauchten regelmäßig kleinere Ärgernisse auf, bei denen verhindert werden musste, dass sie zu größeren wurden. Solkin war sich sicher, dass sein Exchef dahintersteckte. Da er und Peter-Paul sich einig waren, dass sie alles legal und korrekt abwickeln wollten, wussten sie, dass sie keine echte Angriffsfläche boten. Es blieb die hinterhältige Gerüchteküche, die Solkins Exchef bediente, und da sprachen Peter-Pauls Chef, der sich ein wenig als Mentor der Firma sah, und die zufriedenen Kunden dagegen. Mit ihrer Bank waren sie ganz offen, da gab es keine Probleme mehr, ein neuer Kredit war in Aussicht. Mit dem wollte sich Solkin ein eigenes kleines Labor für seine Tüfteleien finanzieren. Inzwischen hatte er eine Vorstellung, welche Maschinen die Firma Masputin leihen und welche sie gebraucht kaufen sollte. Solkin hatte Peter-Paul davon überzeugt, sich mit ihm in der Designersoftware weiterzubilden, damit sie eigene kreative Designs effizient entwickeln konnten. Die Vorgehensweise, einem Kunden mehrere Vorschläge anzubieten, die er sich in einer detaillierten und graphisch perfekten Simulation ansehen konnte, hatte sich bewährt. Dabei hatten sie beschlossen, Angebote auf zwei Vorschläge zu begrenzen, sonst wurde die Entwicklung zu aufwendig.

Der Führerschein war eine Episode für sich. Solkin machte einen Crash-Kurs und bestand die Theorie im ersten Anlauf fehlerlos. Bei den praktischen Fahrstunden wunderte sich Solkin, der in der Werkstatt auf dem Firmengelände schon jahrelang Autos bewegt hatte, warum er Dinge nicht richtig machte und sich alles in die Länge zu ziehen schien, etwas, das er sich weder zeitlich noch finanziell leisten konnte. Sein Fahrlehrer stellte sich dumm, als er ihn darauf ansprach, und Solkin wandte sich deswegen an den Leiter der Fahrschule. Der druckste zuerst etwas herum, meinte dann aber, es wäre zu Solkins Bestem. Immerhin hatte er sich da nicht abspeisen lassen, hatte ihn Nick gelobt, sondern weitergefragt. Sein ehemaliger Chef sei so taktvoll gewesen, berichtete der Leiter der

Fahrschule, vorbeizuschauen und Solkins besondere Lern- und Koordinationsprobleme zu erklären. Er habe darum gebeten, dass Solkins Fahrlehrer besonders langsam vorgehen solle, der Fahrlehrer müsse viel Geduld haben und sich nichts anmerken lassen, damit Solkin nicht nervös werde. Es wäre egal, wie viele Fahrstunden es wären und wie lange es dauere, Solkin brauche eine besondere Behandlung. Solkin verschlug es erst die Sprache, dann kam wieder der Adrenalinstoß. Er hatte den Leiter der Fahrschule spontan gebeten, mit ihm eine Probefahrt zu machen, danach wurde seine praktische Prüfung in die nächste Woche gelegt.

Nick hatte gemurmelt, wie du mir, so ich dir, dann noch etwa von kreativen Ideen und psychologischen Erwägungen. Morgana hatte Solkin für ihre Verhältnisse förmlich ausgefragt, und sie hatte ihn wie schon einmal darauf angesprochen, ob er sich wehren wolle. Masputin hatte ihn gelangweilt angeblickt, als sei das alles doch offensichtlich und schon gar nicht Neues. Silvia und Peter-Paul hatten sich beide aufgeregt. Peter-Paul meinte, man solle mit Solkins Exchef sprechen, denn das alles ginge so nicht. Silvia meinte, der Exchef wäre so verbohrt, dass eine konstruktive Aussprache gar nicht möglich wäre und nur zu noch mehr Eskalation führen werde. Sie meinte, Solkin könne sich nur abgrenzen und hoffen, dass er mit der Zeit für den Exchef unwichtig werde. Scherzhaft meinte sie, dass sich der Chef hoffentlich verliebe und daher seine Energien anderweitig einsetzen werde. Solkin zog diese Lösung rational vor, aber er hatte den Gedanken im Kopf, dass ihm so ein Verpuffen des Konflikts nicht wirklich genug sei, etwas Rache wäre schön, fair und geschehe seinem Exchef Recht. Das sahen auch die anderen so.

Nick empfahl, das Auto des Exchefs zu manipulieren. Zur Polizei zu gehen war Silvias Vorschlag – aber Solkin konnte sich vorstellen, wie das ausgehen würde, mit der Vorgeschichte der Drogensache mit Austin und dem anscheinend guten Verhältnis seines Exchefs zu den Polizisten, die damals mehrfach in der Werkstatt aufgetaucht waren. Er wisse doch gar nicht, worum es da gegangen sein, und ob das ein gutes Verhältnis gewesen sei, zweifelte Nick. Aber Solkin wollte nicht zur Polizei. Peter-Paul wollte dem Exchef einen Denkkzettel verpassen. Er kenne von früher ein paar Kumpel, die seien nicht besonders solide, aber es ließe sich sicher ein Job organisieren, bei dem der Exchef abgepasst wurde und eins abbekäme. Das wollte Solkin erst recht nicht, denn andere beauftragen, und dann noch unsolide andere, das musste rauskommen und auf sie zurückfallen. Morgana wog ab, ob er offene Aggression oder Heimtücke benutzen wolle und ob es eine schnelle oder schleichende Aktion sein solle. Das hatte Silvia beeindruckt, die von psychologischer Kampfführung sprach und Solkin warnte, dass dies eine sehr

starke Emotionalisierung bedeute und er innerlich beteiligt wäre. Das verleite zu Fehlern, und sie fand, das sei der Exchef nicht wert. Solkin dachte, dass Frauen genetisch vermutlich weniger aggressiv waren als Männer, denn er wollte nicht mehr nur abwarten. Masputin steckte den Kopf unter den Flügel, so dass man seinen Ausdruck nicht sehen konnte, und das hatte etwas. Solkin beschloss, alleine etwas zu unternehmen, aber etwas, das Peter-Paul und die Firma Masputin nicht belasten konnte.

Sie hatten einige kleine Aufträge abgewickelt, und dann einen kleinen Wagen als Firmenauto gekauft, den Solkin jetzt fuhr. Das war eine absolute Entlastung in seinem Wochenplan und er schaffte es manchmal sogar einmal in der Woche zum Sport. Sein Lebensrhythmus hatte sich normalisiert, er lernte wieder nachts für sein Maschinenbaustudium, sein Stottern und seine Konzentrationsprobleme hielten sich in Grenzen. Er war mehr mit Silvia zusammen, was ihn entspannte. An den Wochenenden, die er in der Werkhalle verbrachte, lernte Silvia nach wie vor während er arbeitete, sie hatte inzwischen einen Arbeitsplatz in dem kleinen Büro, dass sie abgeteilt hatten. Dadurch war es heizbar, im frühen Winter war es morgens und abends bereits kalt. Peter-Paul hatte immer wieder Anwandlungen eines schlechten Gewissens, Solkin trage mehr zu Masputin bei als er. Solkin verwies darauf, dass Peter-Paul sich um die ganzen Alltagsdinge kümmere, ohne deren Organisation keine Firma liefe. Außerdem lerne er abends in der Regel für sein Studium, das zähle nicht als Arbeit für die Firma, und Peter-Paul könne nichts dafür, dass Solkin immer alles lernen wollte. So konnte er das Folieren vom Prinzip her inzwischen auch. Peter-Paul engagierte sich seither auf seine Art besonders, um auf dem neuesten Stand zu sein und Programme und Techniken zu sichten, die für die Firma interessant waren. Er hatte ebenfalls akzeptiert, dass sie die Firma mit einem genauen Businessplan führten und versuchten, zu planen und zu agieren, statt nur zu reagieren und bei ihnen bekannten Angeboten stehen zu bleiben. Alles lief gut, sowohl in der Firma als auch zwischen ihnen beiden als Partnern.

Jedenfalls lief es bis zu dem Abend, an dem Solkin in der Dämmerung Schluss machte und aus der Werkhalle zu seinem kleinen alten Firmenwagen ging. Peter-Paul war nachmittags zu einem Kunden gefahren, Silvia hatte Unitag und war gar nicht in der Firma gewesen. Er hatte den ganzen Nachmittag alleine im Labor gearbeitet und fand, er habe einiges geschafft. Das hatte er Peter-Paul per Whatsapp geschrieben und ebenfalls, dass er jetzt Schluss mache um noch für die Uni zu lernen.

Er sah den geparkten Wagen an der Straße stehen, das war etwas ungewöhnlich, hier am

Ortsrand. Vielleicht ging jemand mit seinem Hund spazieren, Solkin konnte im Zwielicht nicht erkennen, ob jemand im Wagen saß. Als er um seinen Firmenwagen herum zur Fahrertür ging, wurde ihm von hinten mit einer Stange in die Kniekehlen geschlagen. Er stürzte vornüber zu Boden und wollte daran denken, sich nicht mit den Händen abzustützen, aber ein Handgelenk knackte bereits schmerzhaft. Er war auf dem Gesicht im Matsch gelandet, und die Kälte fraß sich sofort in die Haut. Er bekam einen Tritt in die Nieren, bevor er sich umdrehen konnte, und spürte nur noch brennenden Schmerz. Er lag auf der Seite und versuchte zu verhindern, dass er nach Luft schnappte, denn beim Atmen fühlte es sich an, als ob er Wasser schluckte. Seine Hände krallten sich in nassen Schlamm und rutschen weg, er konnte sich nicht zur Seite ziehen. Instinktiv wollte er von der Straße weg. Er fühlte sich hilflos und wusste nicht, wie er dem nächsten Tritt oder Schlag ausweichen sollte, er kam nicht von der Stelle und konnte sich nicht einmal schützend zusammenrollen. Er schmeckt Blut und Matsch und Niederlage.

Zuerst konnte er es nicht einordnen, er nahm ein dumpfes Brummen wahr. Das Geräusch eines Traktors, der sich näherte. Jemand brüllte. Ein Motor sprang nahe neben ihm an, Solkin hatte die Vision, dass der geparkte Wagen geradewegs auf ihn und sein Auto zuführe, und versuchte, sich irgendwie möglichst schnell in den Straßengraben zu rollen, denn er konnte sich nicht aufrichten. In seinem linken Bein hatte er kein Gefühl, seine Seite pochte und stach, er schien eine Flüssigkeit zu atmen. Dann fuhr ein Wagen quietschend an, heulte an ihm vorbei und raste weg, die geschotterte Straße hinunter. Solkin hatte weder gesehen, wer ihn angegriffen hatte, noch wie viele Angreifer es gewesen waren. Mindestens zwei, da der eine von weiter weg gerufen hatte.

Der Bauer auf dem Traktor war entweder klug oder neugierig, jedenfalls fand er Solkin im Straßengraben. Er half Solkin zurück in die Werkhalle und verwendete die Tiefkühlkost als Kühlpack. Da Solkin weder ohnmächtig wurde, noch Blut spuckte, sondern möglichst gefasst wirkte, akzeptierte der Bauer, dass Solkin keine Polizei rufen wollte, weil sie beide nichts wirklich gesehen hatten. Solkin rief Silvia an und schaffte es, halbwegs deutlich zu sprechen. Der Bauer war ganz aufgebracht, dass so etwas in seinem Ort passiert war. Er meinte, dass wären auf jeden Fall Fremde gewesen, hier tue niemand so etwas. Leider hatte er genau so wenig wie Solkin ein Kennzeichen sehen können. Er riet Solkin, nicht mehr ohne seinen Partner, er meinte Peter-Paul, hier zu arbeiten. Als Silvia ankam, die nicht hektisch, sondern sehr kompetent wirkte, half der Bauer, Solkin ins Auto zu schaffen, da Silvia ihn ins Krankenhaus fahren würde. Ihre bestimmte Art trug sicher dazu bei, dass der Bauer nicht auf einem Krankenwagen und Polizei bestand.

Aber er bestand darauf, dass sie beide zuerst abfahren, erst dann startete er seinen Traktor.

Solkin hatte zwei gebrochene Rippen, ein angebrochenes Handgelenk, das ihm echte Sorgen machte, da er damit kaum arbeiten konnte, eine leichte Gehirnerschütterung, zahlreiche blaue Flecken und zwei immens geschwollene Knie, das eine mit überdehnten Bändern, das andere mit einem eingerissenen Kreuzband. Er hatte unheimliches Glück gehabt, dass seine Knie nicht zertrümmert worden waren, die Stahlstange, die Peter-Paul am Tatort gefunden hatte, hätte ihm die Kniescheiben und Beine brechen können. Aber im Halbdunkel hatte der Täter nicht gut getroffen. Das linke Bein war so stark geprellt und verletzt, dass es mit einer Schiene stabilisiert wurde und er Krücken bekam. Das rechte Bein konnte er kaum belasten, wollte aber unbedingt glauben, dass dies schnell besser werden würde. Silvia verstand ihn wie immer, er konnte jetzt nicht im Krankenhaus bleiben und Peter-Paul mit der Firma alleine lassen. Solkin weigerte sich, die Polizei zu involvieren und verzichtete auf eine Krankschreibung, da sie ihm als Selbständigen eh nichts nutze. Der Arzt des Krankenhauses entließ ihn nur, weil Silvia glaubhaft zusagte, sie werde sich um ihn kümmern und ihn wiederbringen, falls sich sein Zustand verschlimmere. Sie fuhr Solkin nach Hause und informierte Solkins Vermieterin, da sie nüchtern meinte, Solkin brauche jetzt jede Hilfe, sie könne nicht immer da sein und der Kater könne wohl nichts übernehmen. Die Vermieterin stutzte zunächst, sicherte dann aber unaufgeregt zu, sich um Solkin zu kümmern, sofern er das wünsche.

Nick kam mit Morgana sofort vorbei und stellte fest, nun müsse ernsthaft etwas passieren. Es sei eine Grenze überschritten worden, und es sei eindeutig, wer hinter diesem gemeinen Angriff stecke. Erstens könnten weder Solkin noch Peter-Paul mehr alleine in der Werkhalle arbeiten, und zweitens sei es an der Zeit, selbst etwas zu tun. Vorbeugend sozusagen. Morgana schlug mit der Handkante auf den Tisch neben dem Sofa, und ihr Gesicht war so blass wie ihr Haar. Solkin hatte sie noch nie wütend gesehen. Masputin knabberte besorgt an ihrem Ohr und kümmerte sich nicht um Solkin.

Silvia hatte bereits im Krankenhaus gesagt, ihm bliebe eigentlich nur die Polizei, aber Solkin ging nicht darauf ein. Peter-Paul war entsetzt und beteuerte, sein Angebot, die Kumpels zu organisieren, stehe. Solkin lehnte das erneut ab. Solkin konnte nur mühsam arbeiten oder lernen. Seine Vermieterin hatte sich an ihre Zusage gehalten. Sie fragte nach, ob er Hilfe brauche und sie sprachen fast täglich miteinander. Da Silvia seit dem tätlichen Angriff fast durchgehend bei ihm wohnte, entwickelte sich ein nachbarschaftliches, fast familiäres Verhältnis. Er hatte manchmal das Gefühl, dass die

beiden Frauen mit dem Kater zusammen auf einer Ebene kommunizierten, die er nicht verstand. Aber vielleicht lag das an den vielen Schmerztabletten, die seine Wahrnehmung beeinträchtigten.

Drei Tage lag Solkin hilflos im Bett und schlief dank der Schmerztabletten. Am vierten Tag nach dem Angriff beschloss er, etwas zu unternehmen. Silvia war ausnahmsweise in ihrer Wohnung, allerdings wusste er nicht, wo seine Vermieterin war. Er versuchte, möglichst geräuschlos zum Auto zu hinken. Der Schmerz erinnerte ihn unmissverständlich daran, sich mit seinen verletzten Knien nicht normal zu setzen, sondern schräg ins Auto hineinzurobben. Er war dann mehr hineingefallen als eingestiegen und mit der rechten Schulter gegen den Holm geprallt. Er hatte Angst gehabt, vor Schmerzen ohnmächtig zu werden, das durfte ihm nicht passieren. Das Adrenalin putschte ihn auf, obwohl jede Bewegung mühsam war. Er konnte sein rechtes Knie nur mit äußerster Willenskraft so beugen, dass er die Pedale erreichen konnte. Aber das linke geschiente Bein bekam er nicht ins Auto, selbst als er den Sitz bis zum Anschlag zurückfuhr, war das Bein immer noch zu lang. Er versuchte, auf den Beifahrersitz hinüber zu rutschen um das linke Bein hereinziehen zu können, aber auch dieses Manöver kostete ihn nur Kraft und führte zu nichts und ihm wurde nur schwarz vor Augen. Keuchend und zitternd lag er halb verrenkt da, als ihm klar wurde, dass er nicht fahren konnte und wieder aus dem Auto zurück in sein Zimmer musste. Er sammelte Kraft und ignorierte die Schmerzen. Über ihm im Nachthimmel krächzte ein Rabe, neben ihm antwortete ein Miauen. Gefühlt Sekunden später leuchtete Morganas helles Haar. Sie half ihm schweigend aus dem Auto, gab ihm seine eine Krücke, nahm die andere in die Hand während sie ihn sich seitlich auf ihre rechte Schulter lud. So trug und schleifte sie ihn in sein Zimmer zurück. Der Kater pendelte um sie herum, lief mal nach vorn, mal nach hinten. Im Zimmer angekommen, fiel sie mit ihm aufs Bett, was seinem geschienten Bein einen harten Schlag gab. Der Schmerz schoss ihm die Wirbelsäule hinauf, bis alles schwarz wurde.

Als er aufwachte, war Morgana fort und der Kater saß am Fußende des Bettes und sah ihn unergründlich an. Solkin war so enttäuscht, dass er den Schmerz kaum spürte. Neben dem Bett auf der Kiste, auf der auch sein Wecker stand, lagen die Schmerztabletten und es stand eine Flasche Wasser da. Morgana hatte ihn noch versorgt, dachte er, während er die Höchstdosis schluckte. Als Silvia später am Morgen kam, sagte sie, er sehe schlecht aus. Sie auch, wurde ihm klar, als er die Ringe unter ihren Augen sah und spürte, wie nervös

sie war. Er beschloss, sie möglichst wenig zu belasten. Zunächst ging es darum, sie zu überzeugen, dass er nicht ins Krankenhaus gefahren werden musste. Peter-Paul kam ebenfalls später, schon um zu hören, wie es Solkin ging, und um zu berichten, was in der Firma lief und laufen musste. Einiges ließ sich so regeln, dass Solkin zu Hause blieb und per Whatsapp und Email erreichbar war.

Eine Woche später kam die Polizei in die Werkhalle, als Peter-Paul und Solkin an einem Wagen arbeiteten. Solkin war den ersten Tag wieder auf den Beinen oder genauer auf Krücken. Solkins erster Gedanke galt Austin und dessen dämlichen Drogen. Vermutlich hatte sich Austin wieder in etwas hineingeritten. Aber die beiden Polizisten wollten ihn befragen, was er über seinen Exchef und dessen technische Spielereien an Autos wisse. Sein Exchef war mit seinem Wagen am Vorabend tödlich verunglückt, dessen Bremsanlage technisch verändert worden war. Da Solkin zwar nicht mehr in der Firma arbeitete, aber angeblich sehr eng mit seinem Exchef gearbeitet hatte, war die Frage, ob er etwas über diese Bremsanlage wisse, z.B. wann sie eingebaut worden sei. Nick hatte sofort festgestellt, dass die Polizei lediglich wissen wolle, wie verdächtig Solkin sei. Da sei natürlich gut angekommen, dass sie sehen konnten, dass Solkin weder allein Autofahren noch sich normal bewegen konnte. Solkin stimmte Nick geschmeidig zu, dass dies wirklich günstig gewesen sei. Der Polizei habe er gesagt, er könne nicht weiterhelfen, da er mit dem Exchef seit seiner Kündigung nichts mehr zu tun gehabt habe. Allerdings hatte er zumindest informieren können, dass er an einer Neuerung hinsichtlich der Bremsanlage, die der Exchef anscheinend privat eingebaut habe, damals mitgearbeitet habe und dass diese zu dem Zeitpunkt noch nicht ausgereift gewesen sei. Es habe etliche Probleme gegeben, aber ob und wie sie gelöst worden seien, wisse er nicht. Der Unfall passe doch, hatte Nick kommentiert. Das sei Schicksal und geschehe dem Kerl Recht. Und Solkin habe Glück, dass es genau zu einem Zeitpunkt passiert sei, an dem er nichts damit zu tun gehabt haben könne. Morgana hatte Solkin prüfend angesehen und nichts gefragt, aber seine Hände gegriffen und festgehalten. Silvia war geschockt, aber sie gab zu, dass es eine Erleichterung sei, dass man sich nun vermutlich keine Gedanken über weitere Angriffe machen müsse. Nur Peter-Paul wunderte sich wiederholt laut über den Zufall, dass ausgerechnet jetzt Solkins Exchef anscheinend Solkins Technik selbst hatte nutzen wollen, und dann durch einen technischen Fehler unglücklich zu Tode gekommen war.

#### (4) Der Vater

Er hat die Augen geschlossen und lauscht auf die Fingerspitzen, die erst sanft die Konturen nachfahren, dann der leichte, stechende Schmerz, schließlich das Brennen. Später wird er rhythmisch und sanft reiben, damit die Haut geschmeidig bleibt. Farbe neben Farbe, nicht schneller, nicht langsamer. Eine Geschichte, zu der er sich entschlossen hat und die ihn begleiten wird. Seine Sicherheit.

Offene Herzen schlagen getürmt, weit weg, doch nicht fähig zu fliehen. Uhrensand rieselt in körnigen Perlen dunkel auf Wurzeln, voll Wasser gesogen, das vom schwarzen Gefieder des Raben gleitet. Entspannt und flach angeschmiegt schimmert die Smaragdkröte, gebannt in den Tropfen, die ein schwarzsamter Blick durchkreuzt. Baum gegen Rabe.

Herz gegen Kolben.

Blut gegen Zeit.

Puppenspieler -

Seinen Vater mochte Solkin. Er war ein kleiner Mann mit einer leisen Stimme, der immer unterwürfig und besorgt klang. Er hatte ein schmales Gesicht, das, seit Solkin denken konnte, leichte feine Sorgenfalten hatte. Mit seiner vorgeneigten unschlüssigen Haltung sah er so aus, als würde er überall noch dazwischen passen und wolle auf keinen Fall irgendwelche Umstände machen. Der Vater hatte eine jüngere Schwester gehabt, die er sehr geliebt hatte. Er hatte sie angeblich immer beschützt und gefördert, der sprichwörtliche größere Bruder. Die Schwester kam bei einem Autounfall um, als sie Mitte zwanzig gewesen war. Danach hatte der Vater Solkins Mutter kennengelernt. Die Photos zeigten, dass er verliebt in sie gewesen war. Damals lachte sie blond und blauäugig und jung. Sie machte einen verletzlichen Eindruck auf den Bildern mit dem Vater, der strahlte. Überschlank mit langen Händen und Fingern ruhte sie vorsichtig, wie fluchtbereit, neben dem Vater, der einmal nicht unbestimmt wirkte, sondern fest dastand und glücklich schien. Solkin hatte nur Erinnerungen, in denen sie bereits eine Familie mit vier Personen waren. Sein Bruder Austin war drei Jahre jünger als er. Austin sah schon als Kind gut aus, er war kräftig und sah später athletisch aus, obwohl er für Sport viel zu undiszipliniert und faul war. Er hatte die blonden Haare und blauen Augen der Mutter, dazu ein Grübchen über dem rechten Mundwinkel, das alle immer so süß fanden. Alles

drehte sich sofort um Austin, sobald er im Raum war, dafür sorgten er selbst und die Mutter.

Aber es gab einige Bilder und Geschehnisse, da waren in seiner Erinnerung nur sein Vater und er, ohne die Mutter und Austin.

Eine alte Erinnerung war der Besuch in einem Baumarkt. Als der Vater etwas besorgt hatte, hatte er Solkin einen kleinen Hammer, eine Zange und einen Schraubenzieher gekauft. Solkin war überstolz gewesen und hatte alles und jedes mit seinem Werkzeug bearbeitet. Er hatte altes Metall und Konservendosen gesammelt, deren Blech er nutzte, indem er sie mit Hammer und Schraubenzieher auftrennte. Holz interessierte ihn nicht. Trotz der ungnädigen Mutter erbettelte er Schrauben und Muttern. Sein Vater gab ihm noch einen alten Schraubenschlüssel, der auf die Muttern passte. Er bastelte unter dem Vordach hinten im Garten, und manchmal war der Vater abends gekommen und hatte gefragt, was er mache. Allerdings war das nicht lange so. Sobald die Mutter gesehen hatte, dass Solkin bei seinem Tüfteln blieb, hatte sie gewollt, dass Solkin entweder Spielzeug für Austin mache oder mit dem Blödsinn aufhöre, und sie beschwerte sich, dass der Vater zu wenig Zeit für Austin habe. Eines Nachmittags war Solkins Werkzeug weg. Und auf seinem Werkstück lag einer der schweren Pflastersteine, mit denen ihre Einfahrt gepflastert war. Solkin konnte sich nicht ausmalen, wie der schwere Stein auf seine kleine Maschine hatte fallen können. Sie war platt und als er nachsah, fehlten Teile. Zu dem Zeitpunkt war er gerade in die Schule gekommen. Er lief nicht zu seinem Vater, er weinte heimlich. Auch der Vater fragte nie, warum er nicht mehr unter dem Vordach bastelte, es war, als hätte es das Werkzeug und Solkins Konstruktionen nie gegeben.

Seit er denken konnte, war der Lebensinhalt seiner Mutter sein Bruder Austin gewesen. Sein Vater unternahm nichts dagegen, sondern versuchte immer, es seiner Frau Recht zu machen. Solkins Mutter hatte lange Phasen, in denen sie unzufrieden und launisch war, da wurde sie mit Samthandschuhen behandelt. Gearbeitet hatte sie nie, da Austin sie ja brauche. In ihren passiven Phasen begann sie, Müll und Schrott unter das Vordach zu stellen, die der Vater dann wegräumte, weil sonst die Mäuse überhandnahmen. Solkins Vater putzte und staubsaugte, wenn die Mutter im Wohnzimmer saß, Austin beobachtete oder ins Leere sah. Der Vater nannte sie seine Puppe, und das traf zu. Sie war immer noch sehr hübsch, aber oft tagelang fast teilnahmslos. Wenn sie lebendig war und sich zurechtmachte, sah sie gut aus und man sah, wie stolz der Vater auf sie war. Erst später begriff Solkin, dass seine Mutter unter Depressionen litt und in ihren akuten Phasen Medikamente nahm. Dies war auch ein Thema, über das nicht gesprochen wurde.

Solkin konnte sich inzwischen mit einer Krücke behelfen und humpelte ohne große Schmerzen: Schmerzmittel brauchte er keine mehr. Peter-Paul war wegen einer Anfrage bei einem kleinen Pflegedienst gewesen, der seine ersten Autos folieren wollte. Es ging darum, dass ein Logo noch nicht wirklich gewählt worden war, die Firma war mit den Vorschlägen, die sie bisher erhalten hatte, nicht zufrieden. Dabei bestand Zeitdruck, da es bereits Kunden und Aufträge gab. Das war Solkin gerade recht gewesen, denn mit seiner Verletzung konnte er handwerklich nur sehr schwer etwas tun. So er saß am Computer und hatte an dem Logo gearbeitet. Er musste nicht einmal in die Firma und konnte das Ein- und Aussteigen ins Auto vermeiden. Die Firmeninhaberin war von den stilisierten Seemöven, die für sie Freiheit und Loslassen symbolisierten, begeistert gewesen und hatte ihn gleich den Briefkopf und das Layout der Webseite mitmachen lassen.

Inzwischen machte er sich Sorgen, dass die Firma Masputin sich verzettelte und zu viele unterschiedliche Dinge machte. Er sprach mit Peter-Paul und Silvia darüber, aber sie alle meinten, dass sie am Anfang das nehmen mussten, was sich ihnen anbot. Finanziell klappte bisher alles, sie konnten ihre beiden Kredite bedienen und behielten einen Rest, von dem man leben konnte. Außerdem hatten sie stundenweise einen jungen Mechaniker eingestellt, der nach seiner Lehre keinen Arbeitsplatz gefunden hatte und es gut fand, in einer neuen Firma alles machen zu müssen. Kevin erwies sich als praktisch veranlagt und nach bereits vier Wochen Probezeit hatten Solkin und Peter-Paul den ersten Mitarbeitervertrag gemacht, wobei sie darauf vertrauten, dass sie mehr Aufträge bekämen und Kevin auch auslasten konnten. Berufsgenossenschaft, Sozialversicherung und Lohnsteuer, alles Organisatorische hatte Peter-Paul schnell im Griff. Beim Gehalt hatte er zuerst zögernd Solkins Vorschlag zugestimmt, mehr als das Übliche zu zahlen, selbst wenn das der Firma jetzt am Anfang schwer fiel. Solkin wollte, dass sich Mitarbeiter geschätzt und als etwas Besonderes fühlten. Er meinte, das käme auf jeden Fall zurück. Und jede Firma sei nur so gut wie ihre Mitarbeiter, egal wer sie leite. Peter-Paul grummelte ein wenig. Der junge Mitarbeiter war zunächst überrascht von dem Gehalt, dann realisierte er, dass sein Gehalt der Firma nicht leichtfiel. So setzte er sich entschlossen ein, um sein Gehalt zu verdienen, und da war Peter-Paul überzeugt. Bei der nächsten Einstellung gab es keine Diskussion über die Gehaltshöhe mehr.

Andererseits waren sich Solkin und Peter-Paul von Anfang an einig, dass sie Rücklagen bilden mussten. Und der nächste Schritt war eine Halle näher an der Stadt, nicht im Industriegebiet bei der echten großen Konkurrenz, sondern nahe der Stadt in einer

Gemeinde, der an neuen Firmen etwas gelegen war, und wo man mit der Gemeinde zusammenarbeiten konnte. Peter-Paul hatte einen solchen bodenständigen Ansatz gut gefunden, ihm waren persönliche Kontakte wichtig. Bevor sie das in Angriff nehmen konnten, stellten sie eine Bürohilfe auf Stundenbasis ein. Die Interviews hatte Peter-Paul geführt, und Silvia war dabei gewesen. Solkin rechnete es Peter-Paul hoch an, dass er mit Silvia einverstanden war und sie als Hilfe sah, denn Solkin wollte sich auf die Aufträge konzentrieren, er hatte das Gefühl, durch seine Verletzungen langsamer gewesen zu sein und Dinge nachholen zu müssen. Nach wenigen Interviews waren sich Peter-Paul und Silvia schon einig geworden, dass sie eine sehr junge Frau mit asiatischen Wurzeln anstellen wollten. Aisha war Mitte 20, konnte Mathe, wirkte kompetent und hatte eine sehr angenehme dunkle Stimme. Sie sah es als spannend an, bei einer Firmengründung mit dabei zu sein. Über das in Relation hohe Gehalt wunderte sie sich, freute sich aber wie Kevin über das Vertrauen und den Anspruch. Im Gegensatz zu Kevin konnte sie sofort eine charmante ironische Bemerkung darüber machen, dass sie nun ihr Gehalt ja wohl selbst verdienen müsse. Silvia erklärte Solkin und Peter-Paul, sie hätten eine denkende Mitarbeiterin gefunden, und das sei ein Glücksfall. Ein solches Lob war seitens Silvias ungewöhnlich, und Solkin war positiv überrascht. Aisha bewährte sich schon in der ersten Woche, ihr Gedächtnis war ausgezeichnet und Peter-Paul meinte, sie sei eine Versuchung, keinen eigenen Terminkalender mehr zu führen.

Großkapitalist, hatte Nick gespottet, der am Abend mit Morgana vorbeigekommen war, da Solkin immer noch nicht selbst Auto fuhr. Silvia hatte Solkin nur abgesetzt, da sie noch zur Uni musste, und sobald sie weg war, erschienen Nick und Morgana. Jetzt sei er Arbeitgeber, meinte Nick, und schon wolle er seine Mitarbeiter bestechen. Da mischte sich sogar Morgana ein, die feststellte, dass es erstens keine andere Alternative zu Mitarbeitern gebe und zweitens sei es transparent und werde ja offensichtlich geschätzt, dass Solkin und Peter-Paul selbst kaum mehr verdienten. Dass sich das ändern könne, sei klar, aber dann hätte Solkin auch noch Möglichkeiten, wie er auf bessere Einkünfte reagiere. Sie fände es jedenfalls gut, dass die Firma Masputin nicht nur das Niedrigste bezahle. Eine so lange Ansprache war für Morgana ungewöhnlich, und Solkin war überrascht und freute sich darüber. Und wie Morgana den Firmennamen aussprach, klang er fast wie ihre Rabensprache. Selbst der Rabe auf Morganas Schulter schien verwundert und legte den Kopf von einer Seite auf die andere als wäge er etwas ab. Der Kater sah sich das interessiert an, beide Tiere hatten sich von Anfang an vertragen. Als Morgana das erste Mal mit ihrem Raben Masputin zu Solkin gekommen war, hatte sie den Kater nur

angesehen. Er war sofort zu ihr gelaufen, und hatte den Raben auf ihrer Schulter einfach hingeworfen. Morgana hatte die Finger spielerisch über Katers Rücken gleiten lassen und dabei sein Fell verwirbelt. Der Kater hatte es genossen, und weder er noch der Rabe hatten ein Problem mit dem anderen. Nick reagierte nun ebenfalls, indem er ausgleichend meinte, es sei ein großer Schritt hin zu einer lebensfähigen Firma. Und ausnahmsweise fügte Nick hinzu, dass Solkin wirklich etwas aufbaue und weitermachen müsse. Als Nick und Morgana an diesem Tag gingen, fühlte sich Solkin von seinen Freunden geschätzt und bestätigt. Der Kater spürte die gute Laune, streckte sich und schnurrte.

Silvia spürte, dass er froh über Morganas und Nicks Unterstützung war. Sie erwähnte, dass er so glücklich sei, dass er stottere, was doch sonst nur vorkam, wenn er gestresst war oder sich eher unsicher fühle. Aber da sie das schon öfter bemerkt habe, sei sein Stottern vermutlich an stärkere Gefühle gebunden. Das fand Solkin nicht, denn wenn er mit Silvia zusammen war, hatte er immer das Gefühl, sein Stottern verschwände. Das war ihm am Anfang ihres Kennenlernens schon aufgefallen und es war angenehm und entspannend. Das sagte er Silvia auch, und er merkte, dass sie ihre besondere Stellung schätzte. Er war sich sicher, dass sie nicht auf Nick und Morgana eifersüchtig war, nur ganz selten beschlich ihn ein seltsames Gefühl, als könne er Silvia nicht greifen. Sie half ihm durchzurechnen, wann sich die Firma Masputin noch einen Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin leisten konnte. Er wollte jemanden für das Büro und die Buchhaltung, denn diese Dinge blockierten in Relation mehr und mehr seiner und Peter-Pauls Zeit. Zur Zeit fuhr Peter-Paul zu verschiedenen Gemeinden und Maklern, um eine neue Halle zu finden, die ebenfalls ein kleines Büro hatte. Einige Male war sogar Silvia mit Peter-Paul gefahren, weil Solkin angesichts seiner Experimente im Labor keine Zeit gehabt hatte. Die neue Halle mussten sie aus ihren Umsätzen genau wie die Gehälter finanzieren, und bereits nach diesen ersten Monaten lag die Größenordnung weit über den Geldumschlägen seines Vaters, die ihnen am Anfang in der Firma noch so geholfen hatten.

Die paar Tausend Euro, die sein Vater ihm zugesteckt hatte, konnten ihm nicht leichtgefallen sein. Es war ein Normalzustand gewesen, dass Austins schlechte Leistungen mit der Nachhilfe oder seine Eskapaden mit Wiedergutmachungen dauernd Geld kosteten. Dazu kamen private Medikamente der Mutter, Geld war eigentlich nie vorhanden gewesen. Trotzdem hatte der Vater ihm das Geld gegeben, und garantiert ohne das Wissen der Mutter. Solkin wusste nicht, ob er sich etwas vormachte, weil er es sich wünschte, aber manchmal dachte er, dass der Vater es nicht nur aus schlechtem Gewissen

getan habe, sondern weil er ihm wirklich helfen wollte. Doch seine Zweifel, wie sein Vater zu ihm stand, waren tiefgreifend. Seit jenem Nachmittag war das so, an dem sein Vater erst gezögert und dann nichts getan hatte.

Es war im dritten Schuljahr, Solkin war mit Austin alleine zu Hause gewesen. Wo seine Eltern waren und warum wusste er nicht mehr, aber Austin und er hatten getobt und gerauft. Irgendwie ging es um ein Trampolinspringen auf Austins Bett. Sie kletterten auf die Kommode und sprangen hoch in die Luft, um möglichst stark auf der Matratze zu landen. Austin drängelte sich immer wieder vor und wollte nicht abwarten und abwechselnd springen. Das war typisch und oft beim Spielen so, deswegen konnte Solkin nie länger mit Austin spielen. Austin sah nur sich selbst, und wenn er etwas wollte, beachtete er keine Regeln und konnte nicht zurückstecken oder abwarten. Schon im Kindergarten hatte das zu schwierigen Situationen geführt, wobei Austin von seiner Mutter im Nachhinein verteidigt wurde und er die Sympathien der Erwachsenen, so der Kindergärtnerinnen, durch seine charmante Art gewann. Nur die Mütter der Kinder, an denen die Schuld hängen blieb, waren gegen Austins Charme immun und wütend, dass er sich garantiert aus jedem Ärger herauswand. Das Muster setzte sich in der Grundschule fort, allerdings fiel dann doch auf, dass der arme unschuldige Austin immer irgendwie dabei war, wenn es Ärger gab. Seine Mutter hatte den in ihren Augen so hochsensiblen Austin sofort zum Mobbingopfer stilisiert, das Schutz und Zuwendung brauchte, aber das verfiel nicht mehr so einfach wie im Kindergarten. Solkins Klassenlehrerin, bei der er auch Mathematik hatte, war Austin gegenüber mehr als skeptisch, und Solkin hatte sie deswegen noch mehr gemocht als nur wegen ihres Mathematikunterrichts. An jenem Nachmittag war es bereits kühl im Haus gewesen, aber Austin und er schwitzten beim Rennen zwischen Kommode und Bett. Ein paar Mal hatte Austin Solkin bereits festgehalten und gebremst, um sich an ihm vorbei zu drängeln. Solkin hatte sich beschwert und Austin gedroht. So etwas stachelte Austin jedoch nur an, das hätte er sich eigentlich schon damals denken können. Als Solkin über den Stuhl auf die Kommode kletterte, zog Austin den Stuhl weg, ohne Vorwarnung. Solkin rutschte die Kommode herunter, hielt sich an Austin fest und zog ihn mit zu Boden. Dann rangelten sie beide darum, wer als erstes wieder spränge, und kletterten aneinander und die Kommode hoch. Austin schrie noch, er sei erster, als er wieder sprang. In seiner Hektik zuerst loszuspringen blieb er mit einem Fuß an Solkins Schulter hängen, riss Solkin mit und veränderte dadurch seine Richtung. Austin prallte mit dem Kopf auf den Balken am Fußende des Bettes, Solkin klatschte gegen die seitliche Begrenzung des Bettes. Er

wusste nicht mehr, wer wie geschrien hatte, aber alles war voller Blut. Austin brüllte und das Blut lief ihm aus dem Gesicht. Im Blut auf dem Bett schwammen Zähne, Solkin hatte zuerst gar nicht denken können, wem sie gehörten. Bis heute hatte er keine Erinnerung daran, wann seine Eltern dazugekommen waren, diese Zeit war wie gelöscht. Seine Erinnerung setzte mit dem hysterischen Schreien seiner Mutter ein. Sie kreischte und stürzte zu Austin. Sein Vater war direkt hinter ihr und griff nach Austin, den er hochhob. Seine Mutter hatte später erklärt, dass Solkin mit dem Kissen in der Hand dagestanden habe, das er auf Austins Gesicht hatte drücken wollen. Er wusste nicht, ob das stimmte, ob er mit dem Kissen das Blut wegwischen oder stoppen wollte, aber er war sich ganz sicher, dass er Austin hatte helfen wollen. Die Mutter hatte geschrien, dass Solkin Austin umgebracht habe und hatte nach Solkin getreten. Sie traf ihn seitlich in die Rippen, da er sich instinktiv weggedreht und eingekrümmt hatte. Sein Vater hatte Austin gehalten und war mit ihm zum Telefon gerannt, um die Ambulanz zu rufen. Solkin hatte dagelegen und gehofft, dass die Mutter von ihm abließ. Ab und zu tauchte der metallische Blutgeschmack in seiner Erinnerung auf, den er damals im Mund und im ganzen Kopf gehabt hatte. Er hatte sich vorsichtig unter das Bett gerobbt, aus dem Aktionskreis der randalierenden Mutter heraus. Im Halbdunkel unter dem Bett konnte er kaum atmen. Seine Rippen stachen und brannten, er sah vor Tränen und Blut nur verschwommene Wogen vor sich, atmete nasses Blut und lauschte auf die Eltern, die er wegen Austins Gebrüll nicht hörte. Hatte Panik, dass seine Mutter ihn unter dem Bett hervorzöge und schlagen würde. Und fühlte sich komplett kalt und leer, als sei er außerhalb seines Körpers. Sein Vater hatte ihm in die Augen gesehen, bevor die Mutter zugetreten hatte. Danach war der Vater mit Austin weg, die Mutter trat noch einmal zu und rannte ihnen nach. Er konnte nur flach atmen, krümmte sich auf dem Boden unter dem Bett und wartete.

Morgens rappelte er sich irgendwie auf und wusch sich, um in die Schule zu gehen. Nur sein Vater war da, seine Mutter war bei Austin in der Klinik. Der Vater fragte nichts, erklärte nichts und sprach nicht mit ihm, sondern tat, als sei nichts gewesen. Solkin erzählte stockend, woran er sich erinnerte und wie Austin und er so unglücklich gefallen waren. Sein Vater schüttelte den Kopf und Solkin hatte das sichere Gefühl, dass der Vater nichts hören wollte. Viel später wurde ihm klar, dass seine Mutter seinem Vater da schon ihre Version eingepflichtet hatte, dass Solkin nämlich den Unfall absichtlich herbeigeführt habe und Austin mit dem Kissen hatte ersticken wollen. Und sein Vater hatte diese Version angenommen, ohne Solkin dazu zu befragen. Solkin fühlte sich betäubt, und er

hatte niemanden, mit dem er reden konnte. Bald machte er sich Vorwürfe, dass er wirklich an dem Unfall Schuld gewesen sei, denn er war der ältere und hätte auf Austin aufpassen müssen. Er sehnte sich nach seinem Vater, den er kaum sah und der hölzern wie ein Fremder im Haus herumlief, wenn er abends von der Arbeit kam. Solkin ging bleiern in die Schule und war den ganzen Tag auf sich allein gestellt, dabei war ihm meist übel und schwindelig, er fühlte sich todmüde und das Atmen fiel ihm schwer.

Nach Tagen, in denen er sich in der Schule nur durch Willen aufrecht hielt, wurde er von der Schule aus zum Arzt und dann ins Krankenhaus gebracht, da sein Vater nicht erreichbar war und seine Mutter sich aus der Klinik nicht zurückmeldete. Seine Klassenlehrerin hatte ihm nicht geglaubt, dass er sich nur gerauft habe und bestand darauf, dass ein Arzt ihn ansah. Der Befund der Notaufnahme waren zwei gebrochene Rippen, Prellungen und einen Milzriss. Obwohl er mehrfach befragt wurde, blieb er dabei, dass er und Austin beim Spielen gestürzt seien. Austin hatte fünf Vorderzähne verloren und eine Gehirnerschütterung. Austin und die Mutter kamen erst nach drei Wochen aus der Klinik zurück. Sobald sie ihn sah, beschimpfte die Mutter Solkin und forderte, dass er künftig Austin etwas zurückzahlen müsse, danach ignorierte sie Solkin weitgehend. Austin sollte Zahnimplantate bekommen, eine erhebliche finanzielle Belastung für die Familie, da die hochwertigen, auf denen seine Mutter bestand, nur privat und nicht als Kassenleistung möglich waren. Zunächst konnte Austin nicht sprechen, sein Kiefer war verdrahtet. Er ging nicht in die Schule, und die Mutter machte ihrem Mann und Solkin Vorwürfe, dass es Solkins Schuld sei, dass Austin die erste Klasse wiederholen musste, denn wer könne schon Wochen aufholen. Solkin fühlte sich zu Hause unerwünscht und weinte sich in den Schlaf. Sein Vater war verstummt und abwesend. In der Schule durfte er in den Pausen im Schulgebäude bleiben, da er seine Rippen und den Milzriss schonen musste. So blieb er in der großen Eingangshalle und setzte sich auf die Bänke, von denen er aus auf den Pausenhof sehen konnte. In einer großen Pause waren ein Mädchen und ein Junge aus der Parallelklasse gekommen und hatten ihn angesprochen. So hatte er Nick und Morgana kennengelernt. Nick mit seinem coolen Imponiergehabe, Morgana mit ihrem stillen Verständnis. Aber mit beiden konnte er reden, und da sie seine Familie nicht kannten, fiel ihm das leichter, als er gedacht hatte. Bei Gesprächen und Befragungen in der Schule, auch durch seine Klassenlehrerin, die es gut meinte und ihm helfen wollte, fiel ihm durch sein Stottern jede Äußerung schwer. In den Pausen trafen sie sich nun immer, und nach der Schule gingen sie ein Stück gemeinsam nach Hause.

Seine Vermieterin hatte ihm die Post an die Tür gelegt, denn Silvia war für einige Tage in ihrer Wohnung, da sie eine Hausarbeit fertig machen und abgeben musste. Er sah oberflächlich durch die Briefe, aber er wunderte sich, dass er an seine private Adresse einen Brief der Sparkasse bekam. Es war ein Beileidsbrief der Sparkasse, bei der sein Vater seine Konten gehabt hatte. Seine Mutter hatte ihn nicht benachrichtigt. Für Solkin war es nicht real, dass sein Vater einfach so tot sein sollte. Tödlich verunglückt. Daraufhin hatte er sofort seine Mutter angerufen, die aber nur am Telefon unverständlich wütete. Peter-Paul hatte ihn dann zu seinem Elternhaus gefahren, er hatte die Fahrt als unwirklich und fremd, wie in Watte gepackt, erlebt. Austin und seine Mutter waren da. Seine Mutter aufgelöst, Austin überfordert. Ein ihm unbekannter Verwandter der Mutter war ebenfalls da, der sich wohl um alle Verwaltungsdinge kümmerte. Ein Halbbruder der Mutter, also sein Halbonkel, von dem er nichts gewusst hatte und den er nicht kannte. Der nüchterne hagere Mann ging mit der Mutter geschickt um, und Solkin war froh, denn er konnte sich nicht vorstellen, wie er das alles regeln sollte, wenn seine Mutter dauernd zeterte, dass er Austin betrügen wolle. Austin war betroffen und unerwartet in sich gekehrt und still. Er jedenfalls schien Solkin zu vertrauen und er war es auch, der Solkin berichtete, was sie vom Unfall des Vaters wussten.

Sein Vater habe in der Abendschule behauptet, dass jemand ihm seltsame Briefe zustecke, Briefe, die Dinge über seine Familie und seine Frau behaupteten. Es seien keine wirklichen Drohbriefe gewesen, aber sie sollten ihn verunsichern und destabilisieren. Es würden Schuldkomplexe aufgebaut, absichtlich, habe sein Vater insistiert. Andere Teilnehmer der Abendschule berichteten, sein Vater sei immer merkwürdiger geworden, er habe sich verfolgt gefühlt und mehrfach von den Briefen gesprochen. Manchmal habe er andere gefragt, ob sie jemanden gesehen hätten, der Briefe für ihn hinterlegte oder sich an seiner Jacke zu schaffen machte. Er habe sogar versucht, eine Kamera in der Garderobe der Abendschule zu installieren, was natürlich nicht erlaubt wurde. Einer der Dozenten habe ihm geraten, sich psychologische Hilfe zu holen. Jedenfalls habe es keinen Anhaltspunkt gegeben, seinem Vater zu glauben, dass er diese Briefe erhalte, da sein Vater nie jemandem einen der Briefe gezeigt hatte. Er habe behauptet, das dürfe er nicht. Als Solkin durch Austin informiert wurde, dass sein Vater vermutlich unter Panikattacken gelitten habe, hatte er zunächst gedacht, dass Austin selbst hinter der Sache mit den Briefen stecke. Aber Briefeschreiben war Austin sicherlich viel zu aufwendig. Im Moment konnte er gemein sein und brutal zu seinen eigenen Gunsten improvisieren, das

war Austins Stil, keine lang angelegte ausgeklügelte Zermürbungsstrategie.

Da er nicht mehr zu Hause lebte, hatte er nicht einmal mitbekommen, dass sein Vater nicht mehr mit dem Auto zur Arbeit fuhr, sondern nur noch im Ort, sozusagen um den Schein aufrecht zu erhalten. An dem Abend des Unfalls war sein Vater offenbar in der Abendschule angerufen worden. Von wem, war laut Austin nicht bekannt. Er hatte den Unterricht angeblich verlassen, wohl um zu telefonieren. Kurz darauf sei er zurückgekommen um sich, offenbar sehr beunruhigt und aufgewühlt, das Auto eines Mitschülers auszuleihen. Auf Nachfrage habe er gesagt, er müsse dringend nach Hause zu seiner Frau. Solkin wusste nicht einmal, dass sein Vater mit dem Bus und der Bahn zur Arbeit, dann weiter in die Abendschule und danach nach Hause fuhr. Es erschien sehr umständlich und unbequem im Vergleich zur Fahrt mit dem Auto. Jedenfalls war sein Vater dann recht hektisch von der Abendschule aus losgefahren. Auf der erleuchteten vierspurigen Brücke sei er ohne erkennbaren Grund plötzlich Zickzack gefahren, das berichteten andere Autofahrer. Die meisten konnten ihm ausweichen und hatten versucht, ihn durch Hupen zum Bremsen zu bringen, aber er war einfach weitergefahren. Als er nur noch auf der Gegenfahrbahn schlingerte, hatte er einen entgegenkommenden Wagen gestreift und war abgedrängt worden. Er prallte gegen das Brückengeländer, das Auto überschlug sich und wurde über den Brückenrand hinauskatapultiert. Zwanzig Meter stürzte der Wagen mit seinem Vater in die Tiefe und zerschellte im Stadtwald.

Seine Mutter hatte ausgesagt, dass sie an dem Abend ihr Handy verlegt hatte und daher nicht mitbekam, dass ihr Mann mehrfach versuchte, sie zu erreichen. Solkin dachte, dass sie vermutlich betrunken gewesen war und Tabletten genommen hatte und nicht reagiert hatte, aber er lebte nicht mehr zu Hause und konnte nichts genau wissen. Ihr Mann sei in der letzten Zeit sehr in sich gekehrt gewesen, und es sei ihm schlecht gegangen, hatte sie berichtet. Das sei angesichts Solkins, der ein attraktives duales Studium hingeschmissen habe und angesichts eines jüngeren Sohnes, der hochsensibel sei, kein Wunder. Nein, die Beziehung zwischen ihr und ihrem Mann habe sich nicht verschlechtert oder verändert. Er sei nur häufiger innerlich abwesend gewesen und das war ungewöhnlich, da er sich sonst immer sehr um sie gekümmert habe. Ja, es sei ihr aufgefallen, dass ihr Mann kein Auto mehr fuhr. Ob sie wisse, dass ihr Mann Antidepressiva genommen habe? Nein, hatte sie geantwortet, woher solle er die denn bekommen haben? Ihr Mann sei nicht in einer psychiatrischen Behandlung gewesen. Die Überprüfung durch die Krankenkasse bestätigte, dass weder eine Behandlung noch eine Medikation vorlagen. Als dann herauskam, dass Solkins Mutter seit Jahren selbst immer wieder in psychiatrischer

Behandlung war und regelmäßig Antidepressiva nahm, wurde sie mehrmals erneut vernommen. Aber ihre Medikamente waren nicht mit denen identisch, die der Vater offenbar vor seinem Unfall in hohen Dosen genommen hatte. Nur Austin meinte in einem Anfall von Gemeinheit, dass seine Mutter ihren Mann in die Panikattacken getrieben und ihm dann wohl Medikamente besorgt habe, ohne ihm zu sagen, dass sie zu Aussetzern führen konnten und man unter deren Einfluss keinesfalls Autofahren dürfe. Solkins Vater hatte die Medikamente zu hoch dosiert genommen, und das nach Aussage des Obduktionsberichts schon seit längerer Zeit. Die Mutter hatte in einem Moment der Klarheit begriffen, dass sie keine Lebensversicherung ausgezahlt bekäme, wenn ihr Mann Selbstmord begangen hätte. Daher hatte sie sich erfolgreich als leidende Ehefrau in einer funktionierenden Ehe inszeniert. Wenn sie sich zurecht machte, sah sie noch rührend blond und blass und nach verhärmter Schönheit aus. Sie hatte erreicht, dass ein Tod durch Unfall endgültig festgestellt wurde. Die Leiche wurde freigegeben, der Halbbruder organisierte die Beerdigung.

Die Beerdigung war für Solkin schrecklich. Sein linkes Bein war nicht mehr geschient, aber er benutzte die Krücke noch, um sich sicher zu fühlen. Silvia hatte darauf bestanden, ihn zu begleiten. Daher hatte er mit Nick und Morgana gesprochen, dass sie beide nicht kamen. Das war ihm alles zu viel, er tat sich schon schwer, überhaupt hinzugehen, wenn er an der Seite seiner Mutter und Austin stehen sollte. Als er mit Silvia zur Totenmesse kam, wurde das Gesicht seiner Mutter starr. Austins Ausdruck wurde verächtlich. Was er sich anmaße und er sei hier nicht erwünscht, zischte seine Mutter ihn an. Austins Betroffenheit und Offenheit der letzten Tage war wie weggeblasen. Beide wichen vor Silvia zurück, die in schwarz majestätisch und groß aussah, das blauschwarze Haar streng zusammengefasst. Es sei sein Vater gewesen, hatte Silvia ruhig und betont gesagt, dann hatte sie Solkin weggezogen. Seine Mutter wollte wie immer keine öffentlichen Szenen und drehte sich, malerisch auf Austin gestützt, weg. Austin und die Mutter sahen in der Wintersonne makaber aus: Beide Blond und in Schwarz. Sie klein und zart und noch immer hübsch, wenn auch etwas aufgequollen und durchsichtig, die blauen Lippen, die Solkin seit Silvias Erklärung mit den Antidepressiva verband, überschminkt. Er gutaussehend, das Athletische hatte er immer noch, obwohl er unsportlich war. Peter-Paul war gekommen und stand unter den Trauergästen, er kam nur kurz zu Solkin und Silvia, umarmte beide und sprach gar nichts. Solkin spürte das Verständnis und die Freundschaft.

Während der Predigt dachte er an seinen Vater, den er immer gemocht hatte, aber

inzwischen für feige hielt, weil er nie etwas hinsichtlich der Mutter und Austin unternommen hatte. Solkin hatte darunter gelitten, und er wusste immer noch nicht, warum sich sein Vater so verhalten hatte.

Seine Mutter stützte sich auf Austin. Sie trug Schleier und wirkte zart und zerbrechlich. Austin behandelte seine Mutter zuvorkommend und verständnisvoll, für Außenstehende entstand ein rührender Eindruck des treusorgenden Sohnes und der schwachen trauernden Witwe. Solkin stand hinter ihnen und wurde zum Glück weder von der Mutter und Austin, noch angesichts der Strahlkraft der beiden von anderen groß beachtet. Wenn überhaupt fand Silvia Aufmerksamkeit, da niemand sie kannte und ihre schwarze Masse und Größe natürlich auffielen. Das schien sie nicht zu stören, sie wirkte gelassen und sicher in schwarzem Mantel. Sie hatte einen schwarzblauen Schal gegen die Kälte um den Kopf gelegt. Am Grab stand sie selbstverständlich und ruhig neben Solkin und nahm ernst Beileidsbekundungen der offensichtlich neugierigen Dorfleute entgegen, ohne ihre Stellung zu erklären oder etwas zu sagen. Solkin fühlte dankbar ihre Stärke und machte es genauso. Zwischendurch musste er daran denken, was Silvia ihm am Tag vorher erzählt hatte. Sie habe als junges Mädchen beide Eltern bereits beerdigt, die bei einem Unfall gestorben waren. Ihm kam der unpassende Gedanke, dass sie daher schon Profi sei, und darüber musste er fast lachen und schämte sich zugleich.

Silvia war nach der Beerdigung mit ihm direkt zu sich gefahren, ohne dass sie bei dem rituellen Kaffeetrinken nach der Beerdigung gewesen waren. Dort hielt seine Mutter Hof, und er wollte nicht dabei sein. In der kleinen Wohnung hatten sie sich nur gegenseitig festgehalten. Später hatte er mit ihr über die Zeit gesprochen, in der sein Vater noch für ihn dagewesen war, als er gebastelt hatte und das geduldet wurde. Als er das Gefühl gehabt hatte, sein Vater interessiere sich für seine Basteleien. Sie hatte zugehört und gemeint, er müsse sich seine guten Erinnerungen erhalten. Über ihre Eltern erzählte sie nichts, und Solkin beließ es dabei. Nick und Morgana sah er nicht, da sie nie in Silvias Wohnung kamen. Nach wie vor war er sich unsicher, ob es gut gehen würde, wenn sich die drei kennenlernten, und er beließ es dabei, dass es nicht zu einem Treffen kam.

Während Solkin und Peter-Paul in der Firma weiter rund um die Uhr arbeiteten, dachte Solkin oft an seinen Vater. Auch an seine Mutter, er fragte sich, wie sie zurechtkam, und an Austin, der nach wie vor nur sporadisch zur Schule ging und keinen Abschluss hatte, von einer Arbeit irgendwelcher Art ganz zu schweigen. Nach der Beerdigung war Austin tatsächlich in der Firma erschienen und hatte als Bruder des Chefs das Team aufmischen

wollen. Kevin, den Mechaniker und Mädchen für alles, hatte er unverschämt herumkommandiert. Als er Solkin gegenüberstand, fragte er unverblümt nach Geld. Der Vater sei ja nicht mehr da, und der habe sicher gewollt, dass Solkin nun Austin unterstütze. Solkin hatte Austin gesagt, er solle sich das Geld für die Drogen sparen und selbst arbeiten. Austin war wütend und unter lauten Vorwürfen gegangen. Da Solkin die Handynummer des Verwandten seiner Mutter hatte und mit ihm gesprochen hatte, wusste er, dass seine Mutter durch eine Lebensversicherung, die ausgezahlt werden würde, erstaunlich gut abgesichert war. Seinen Pflichtteil des Erbes, der nur aus einem Anteil am Haus der Familie bestand, wollte er ausschlagen, er wollte mit seiner Familie nichts mehr zu tun haben.

Allerdings lief das nicht wie er es sich vorgestellt hatte, denn er brauchte für die Firma Masputin den Anteil, den er erbt. Da seine Mutter die Lebensversicherung erhielt, würde es für sie nicht schwierig sein, ihm den Anteil auszuzahlen. Es würde nur für Solkin unangenehm werden, denn freiwillig würde sie das nicht tun.

Während dies Solkin schon unangenehm war und er eigentlich keinen Rechtsanwalt beschäftigen wollte, kam zwei Wochen nach der Beerdigung seines Vaters eine weitere Angelegenheit auf, die die Zukunft der Firma Masputin verkomplizierte. Ein Schreiben der Staatsanwaltschaft kam an die Firmenadresse. Die Firma Masputin sollte sich zu Vorwürfen äußern, dass sie technische Lösungen vertrieb, die rechtlich und patentrechtlich Eigentum der Nachfolgefirma von Solkins Exchef waren. Die Staatsanwaltschaft ermittelte bereits. Es war eine Klage seitens der Nachfolgefirma eingereicht worden, die einerseits das Verbot der Nutzung dieser Technik und andererseits einen Schadensersatz in horrender Höhe zum Ziel hatte. Nicht ausdrücklich, aber geschickt zwischen den Zeilen schwang mit, dass Solkin in seiner Ausbildungszeit die Technologie seiner Ausbildungsfirma gezielt gestohlen habe, um eine eigene Firma zu gründen. Peter-Paul regte sich maßlos auf, was die sich einbildeten, denn Solkins Ausbildungsfirma hatte etliche von Solkins Techniken patentiert, und die hatte Solkin wohlweislich nie mehr benutzt. Peter-Paul und Solkin gingen sofort zu einem Anwalt. Peter-Paul hatte seinen alten Chef gefragt, und der hatte seinen Anwalt empfohlen und sich wieder einmal für Peter-Paul und Solkin verwendet. Silvia hatte ebenfalls sofort für einen Anwalt plädiert.

Nick machte wieder Sprüche, so sei eben das Geschäftsleben, man habe dauernd mit Anwälten zu tun, aber Solkin merkte, dass Nick sich aufregte. Das verstand auch Morgana, die Nick nicht einmal in seine Schranken verwies. In ihrer hellsichtigen Art

fragte Morgana, warum Solkins alte Firma dies täte, ein Schadensersatz sei doch nur einmalig und einen solchen Aufwand nicht wert? In dem Moment hatten Nick und Solkin nachdenklich geschwiegen. Die Schadensersatzforderung war hoch und in dieser Höhe hoffentlich aussichtslos, aber mussten sie für so etwas ein teures Gerichtsverfahren führen? Solkin hatte mit Silvia darüber gesprochen, sie meinte, dass es immer Menschen mit ihren Motivationen wären, die Dinge veranlassten, also sollten sie überlegen, wer welches Interesse an einer solchen Klage habe. Solkin fiel nicht wirklich jemand ein, aber er hatte das Gefühl, er wisse nicht viel über seine alte Ausbildungsfirma, außer, dass sein Chef ein Egomane und Choleriker gewesen war. Nachdem er gekündigt hatte und nach dem tödlichen Unfall seines Exchefs hatte er sich nicht mehr für die Nachfolgefirma interessiert. Er wusste nicht einmal mehr, wer die Firma nach dem Tod seines Exchefs nun leitete. Das ließ sich allerdings schnell über den Anwalt herausfinden. Die Firma hatte inzwischen drei Geschäftsführer, und Dieter, der ehemalige Werkstudent, war einer davon. Es klärte sich schnell, von wem die Informationen für die Klage gekommen waren. Bereits bei der ersten Befragung zu den Vorwürfen kamen Informationen hoch, bei denen sofort klar war, dass nur Dieter, der damals die kleine Unterabteilung leitete und Solkin vor die Nase gesetzt worden war, solche Informationen haben konnte. Solkin erinnerte sich, dass Dieter in seinen letzten Wochen in der alten Firma doch gemerkt zu haben schien, dass die Version des Chefs, dass Solkin nur alles erschwere und ein Wohlfahrtsprojekt sei, nur ein Deckmantel dafür war, Solkins Ideen zu nutzen. Aber das hinderte Dieter offenbar jetzt nicht daran, sich gegen Solkin und die Firma Masputin zu wenden.

Daher kam Solkins kleines Erbe nun genau rechtzeitig, wie vorher die Geldumschläge des Vaters half es jetzt, da sie damit den Anwalt finanzieren konnten, ohne sich Sorgen um den Fortbestand der Firma machen zu müssen. Nick sprach von ausgleichender Gerechtigkeit, dass Solkins Erbe nun der Firma zu Gute kam und wirklich weiterhalf. Nick redete für seine Verhältnisse sehr ernsthaft Solkin zu, den Konflikt nachhaltig zu lösen und nicht am Anwalt zu sparen. Solkin hätte gern mit Dieter direkt gesprochen und herausgefunden, was hinter der Klage steckte, aber der Anwalt, Peter-Paul, Silvia, Nick und Morgana, alle warnten ihn davor. Und Peter-Paul war sein Partner, an ihm konnte Solkin schon gar nicht vorbei entscheiden. Peter-Pauls ehemaliger Chef hatte sich unaufdringlich angeboten, Solkin und Peter-Paul zu beraten, und da sie durch seinen Anwalt vertreten wurden, kam es zu etlichen Gesprächen, in denen Solkin und Peter-Paul viel dazulernten. Die beiden erfahrenen älteren Männer schätzten die Jungen, die eine

Vision verwirklichen wollten und dafür viel riskierten und viel arbeiteten. Ihnen gefiel die Gradlinigkeit, mit der die kleine Firma Masputin ihre Angelegenheiten betrieb: Kein Schwarzgeld, keine krummen Deals, dafür innovative Ideen und viel Mut. Es schien ihnen ein Anliegen zu sein, dass so etwas funktionierte. Solkin und Peter-Paul hatten nicht negativ über Solkins Behandlung durch dessen Exchef gesprochen, das mussten sie gar nicht, denn Peter-Pauls ehemaliger Chef hatte seinen Anwalt schon unmissverständlich informiert und seine eigene Meinung, nämlich dass Solkin schon damals schamlos ausgebeutet und hereingelegt worden war, weitergegeben. Nick hatte kommentiert, dass die Firma Masputin sozusagen zwei Mentoren habe, und dass dies ein echter Glücksfall sei. Er selbst würde Solkin viel zutrauen, auch eine erfolgreiche Firma, aber etwas Schützenhilfe sei nie schlecht. Wie man ja momentan sehe. Und er fragte, ob sich Solkin denn schon selbst um Patente gekümmert habe, denn es gehe darum, solche Krisen in Zukunft zu vermeiden. Da hatte Nick recht, und Solkin und Peter-Paul sprachen mit dem Anwalt darüber, der meinte, er werde sich in dieser Hinsicht mit einem befreundeten Anwalt, der auf so etwas spezialisiert sei, gemeinsam Gedanken machen. So erklärte Solkin relativ offen, was die Firma Masputin neben den Folierungen und Designs, die rechtlich eindeutig geschützt waren, im Bereich technischer Veränderungen und Neuerungen gemacht hatte. Der springende Punkt war, dass angepasste oder neue Produkte immer durch neue Kundenanfragen entstanden, Solkin entwickelte nicht systematisch in einem Bereich. Vielmehr führte ein konkretes Problem zu Ideen, wie sich genau dieses Problem lösen ließ. Allerdings war eine solche Lösung dann meist in anderen Fällen anwendbar, und nach mehreren Umsetzungen entwickelte sich in der Regel etwas wie eine Standardlösung. Das war das Know-How, das die Firma Masputin als Basis hatte, und Solkin sah es so, dass diese Basis stetig wuchs und wachsen würde. Vor allem Peter-Pauls ehemaliger Chef war von der Breite der Entwicklungen, die Solkin mit Peter-Paul bereits in der kurzen Zeit angesammelt hatte, beeindruckt, und von einigen technischen Lösungen sehr angetan. Er überlegte, wie man solche Lösungen vermarkten könne und wurde sehr empfindlich, wenn hochkam, dass Solkins Ausbildungsbetrieb einige Patente auf Solkins Ideen angemeldet hatte und an diesen nun verdiente. Der Anwalt war froh, dass Solkin das eher locker sah, wollte aber veranlassen, dass Solkin seine Ideen in Zukunft nicht mehr so einfach hergab. Solkin meinte, dass er noch genug Ideen hätte, und er wollte sich keineswegs auf Dauer in zeitaufwändige und kostenintensive rechtlichen Streitereien begeben. Der Anwalt verwies darauf, dass dies zwar Solkins Vorhaben sein könne, aber dass sich die Menschen um ihn herum und vor

allem Konkurrenten unberechenbar und unfair verhalten könnten. Und das zwinge Solkin, sich anders zu verhalten und entsprechend zu reagieren, um seine Position abzusichern. Kevin, der praktisch veranlagte Mitarbeiter, meldete in dieser Situation, dass an der Halle häufig zwei junge Männer herumhingen, die nicht aus der Gegend waren, denn im Dorf kenne sie niemand. Dann meldete sich auch noch der Bauer, der damals Solkin nach dem Überfall im Graben aufgesammelt hatte, dass er ein fremdes Auto mit zwei Männern mehrfach in der Zufahrt gesehen habe, und ob das etwas mit damals zu tun haben könne? Er sei in der letzten Zeit häufiger in der Gegend gefahren und die beiden seien auffällig. Solkin wandte sich nach Absprache mit Silvia und Peter-Paul zunächst an die zuständige Stadtverwaltung, die aber nichts machen und auch nichts vorschlagen konnte. Und da Solkin damals den tätlichen Überfall nicht angezeigt hatte, konnte er jetzt schlecht damit argumentieren. Daher versuchten Solkin und Peter-Paul, die beiden ominösen Männer selbst abzapfen. Sie fanden sich darin von Kevin, Aisha und einem neuen jungen Mitarbeiter, den sie gerade in der Probezeit hatten, unterstützt. Den neuen Mitarbeiter hatte Peter-Pauls ehemaliger Chef empfohlen, bei dem sich der junge Mann zunächst beworben hatte. Aber Peter-Pauls ehemaliger Chef wollte sich nicht mehr vergrößern. Es war ein großer, schwerer junger Mann, der an einen kuscheligen Teddybär erinnerte und noch keine 30 war. Wenn man aber näher an ihn heranging, merkte man, dass die Masse aus Muskeln bestand, und dass er sich erstaunlich behende für einen so großen Menschen bewegte. Er schwebte entlang und hopste dabei ab und zu. Aisha hatte ihn gegenüber Kevin wohl einmal als Baloo bezeichnet, was der Teddybär mitbekam. Aisha war über und über rot geworden und hatte sich mehrfach entschuldigt, unter anderem mit selbstgebackenen Brownies. Als der Teddybär dann auch noch Gummibärchen, die er immer dabei hatte, zu der Kaffeepause beisteuerte, war der Spitzname Baloo zwar vom Tisch, aber ab da hieß er nur noch der Teddybär. Er ein geschickter Mechatroniker, der eine Techniker Ausbildung abgeschlossen hatte. Solkin und Peter-Paul waren offen mit ihm gewesen, sie wollten Mitarbeiter mit seinem Können. Sie wollten gemäß ihren Standards ein Gehalt über dem Durchschnittsgehalt zahlen, auch wenn die Firma noch wirklich genug Umsatz machte, um ein solches Gehalt zu zahlen. Man einigte sich auf eine Probezeit. Der Teddybär meinte, das höhere Gehalt nähme er gern, wenn es nicht mehr gezahlt werden könne, werde man darüber reden. Solkin und Peter-Paul waren sich nach zwei Wochen schon einig, dass die den Teddybären auf jeden Fall halten wollten. Er übernahm einen Teil der Umsetzungsarbeiten bei Solkins Technik, die bisher Peter-Paul gemacht hatte, und so konnte Peter-Paul sich um mehr der

organisatorischen Dinge kümmern. Peter-Paul war technisch und handwerklich geschickt und verstand Solkin genau, aber er war einfach gut mit Kunden und absolut zuverlässig und systematisch bei der Firmenorganisation. Die meisten Menschen, mit denen er zu tun hatte, empfanden ihn als seriös und sympathisch, er bedrohte niemanden, und niemand musste sich gegen ihn abgrenzen. Daher resultierten Zeit und Gelegenheiten daraus, wenn der Teddybär mit Solkin arbeitete.

Ein weiterer Vorteil des Teddybärs war sein eher unregelmäßiger Lebensrhythmus. Wenn Arbeit anlag, machte er einfach weiter, egal, welche Arbeitszeiten offiziell galten. Die Stunden rechnete er nicht als Überstunden, sondern führte lediglich ein Zeitkonto, das er in Abstimmung mit Solkin auch dadurch ausglich, dass er ab und zu einen Tag frei hatte. Diese Einstellung war für Solkin ideal, da er immer in Schüben arbeitete. Die neue Situation mit dem Teddybären entspannte die Arbeitsatmosphäre, Solkin hatte zumindest das Gefühl, erneut mehr Zeit für Silvia und sein Maschinenbaustudium zu haben, das seit der Gründung von Masputin gelitten hatte. Es gab keine Krisensitzungen mit Silvia oder Nick und Morgana mehr, auch Silvia war lockerer, da sie mehr Zeit hatte.

In diese vergleichsweise idyllische Lage und Aufbruchsstimmung platzte Dieter, Solkins ehemaliger Mitwerksstudent aus der alten Ausbildungsfirma, der inzwischen Geschäftsführer der Nachfolgefirma von Solkins Exchef geworden war. Unvermutet tauchte er vor der Halle auf, was bei der Firma Masputin eine Art Mobilmachung auslöste, weil irgendwie plötzlich alle wussten, wer das war. Kevin, Aisha und der Teddybär bauten sich wie Bodyguards auf, als Solkin Dieter am Eingang entgegenging. Besonders bei der zarten Aisha wirkte das Fehl am Platz, und Solkin musste lachen, als er auf ihrem Gesicht denselben entschlossenen Gesichtsausdruck feststellte wie auf dem des Teddybären. Und der sah schon durch seine Größe und Masse eher nach einer wirksamen Versicherung aus.

Dieter war sichtlich irritiert, als er sich dieser Aufstellung gegenüber sah. Er war smart angezogen, offizieller als noch vor Monaten in Jeans und Hemd. Jetzt war es eine Stoffhose mit Hemd, darüber eine stylische Daunenjacke. Solkin war im Overall und hatte die Schutzbrille gerade abgezogen und noch in der Hand, er arbeitete zur Zeit im Labor. Er bat Dieter herein und ging mit ihm ins Büro, was bedeutete, dass Aisha in der Halle bei den anderen blieb. Er setzte sich mit Dieter an den Besprechungstisch, als Peter-Paul hereinhetzte und Solkin herauswinkte. Dieter machte eine unwillige Bewegung und sah verärgert aus. Solkin erfuhr später, dass Aisha sofort bei Peter-Paul angerufen hatte, dieser war bereits fast in der Firma gewesen und hatte sich dementsprechend beeilt. Peter-Paul

meinte, sie sollten nicht mit Dieter sprechen, und schon gar nicht ohne Anwalt, das wäre doch so ausgemacht. Solkin hatte sich schon gefragt, was Dieter an den Anwälten vorbei regeln wollte, jetzt war er neugierig. Das sagte er Peter-Paul und warf ein, dass sie gemeinsam mit Dieter sprechen würden, und einer solle den anderen bremsen, wenn er das Gefühl hatte, sie sollten lieber nichts mehr sagen. Darauf ließ sich Peter-Paul ein. Dieter hätte anscheinend lieber mit Solkin allein gesprochen, er sah Peter-Paul an wie ein lästiges Insekt, das nicht zählte. Peter-Paul war allerdings gegen so etwas immun und reagierte überhaupt nicht. Er setzte sich zu Solkin und lehnte sich entspannt, aber aufmerksam und höflich zurück. Solkin erklärte, er und Peter-Paul seien Partner, und da sei es gerade gut, wenn sie beide bei dem Gespräch anwesend seien. Dieter behauptete, er habe gar nicht genau gewusst, dass eine Klage vorbereitet worden und wie dumm das alles gelaufen sei. Als Solkin dies Nick erzählte, hatte der sofort gesagt, dass Dieter ein elender Heuchler sei, denn natürlich habe er das von Anfang an gewusst, denn wer sonst hätte die Informationen für die Klage wissen können? Dieter jedenfalls stellte die ganze Angelegenheit als eine Art Versehen dar, und er wolle das angeblich wieder geradebiegen. Das Einfachste sei, wenn Solkin und Peter-Paul ihre Firma Masputin an seine Firma verkauften. Dann hätten sie kein Risiko mehr, Solkin hätte genug Aufträge um zu tüfteln, dafür würde er sich verbürgen, und Solkin würde auch mit ihm persönlich zusammenarbeiten. Es bliebe Zeit für Solkins Maschinenbaustudium, das er ja momentan gar nicht schaffen könne. Für Peter-Paul fände sich schon etwas. Das sei sein alter Exchef wiederauferstanden, war Nicks Analyse. Der habe keine Patente mehr und wolle neue, die Solkin finden solle. Solkin solle rödeln, Dieter werde dann absahnen und Peter-Paul werde so schnell wie möglich abserviert. Das alles hätten sie doch schon einmal gesehen. Während der Rabe döste und der Kater auf Morganas Schoß verschlafen blinzelte, fragte Morgana eher besorgt, wie Dieter denn auf die Ablehnung seines Angebots reagiert habe. Nick und Morgana war klar, dass Solkin und Peter-Paul abgelehnt hatten. Solkin hatte wahrheitsgetreu berichtet, dass Dieter zuerst gar nicht zugehört habe, er hatte eine Ablehnung nicht hören wollen. Es war Peter-Paul gewesen, der entschieden gesagt hatte, dass sie ein solches Angebot nie annehmen würden. Er hatte keine Begründung angefügt und nichts erklärt, sondern die Ablehnung im Raum stehen lassen. Dieter hatte geschluckt und dann erneut damit angefangen, dass sie auf sein freundliches Angebot eingehen müssten. Als Solkin meinte, dass es da nichts mehr zu klären gebe, war Dieter pampig geworden und hatte gedroht, es würde ihnen noch Leid tun und sie würden es sicherlich noch bedauern, sein großzügiges Angebot nicht angenommen zu haben. Solkin und Peter-

Paul schwiegen und begleiteten Dieter, der sehr ärgerlich und ungehalten war, bis zu seinem Auto, das an der Zufahrt vor der Halle geparkt war. Sobald Dieter das Büro mit Solkin und Peter-Paul verlassen hatte, war die Phalanx der Mitarbeiter stillschweigend gefolgt. Sie alle sahen dem Wagen nach, als Dieter abrupt wendete und grußlos fuhr. Es wurde nicht gesprochen, während alle zurück in die Halle gingen. Dort fiel Solkin auf, dass die Gegensprechanlage zwischen Büro und Halle angeschaltet war. Das Team hatten vermutlich alles mitgehört. Die Bestätigung erhielt er sofort, denn Aisha hatte seinen Blick nach der Gegensprechanlage gesehen und wurde rot und nervös, Kevin ebenso und der Teddybär erwiderte Solkins Blick kriegerisch. Peter-Paul, der den Blickaustausch beobachtet hatte, meinte betont neutral, die Informationsrunde bei der Mitarbeiterbesprechung könnten sie sich jetzt sparen. Aisha und Kevin kochten Tee, und sie quetschten sich alle ins Büro. Der Teddybär meinte, dieser Besuch sei sicher nicht das Ende der ganzen Sache, gerade da ein Rechtsstreit noch anlag. Aus seiner Sicht brauchten sie einen Wachdienst für die Halle mindestens nachts, und eine bessere Firewall für ihre Computer. Masputin musste sowohl Solkin und Peter-Paul absichern als auch das Know-How, mindestens bis dieser Konflikt geregelt sei. Aisha war sofort dafür, die Computer, also den des Büros und die Labtops Peter-Pauls und Solkins, besser abzusichern. Da keiner der Mitarbeiter von der Attacke damals auf Solkin wusste, nahm Solkin die Warnung des Teddybären ernst. An diesem Abend machten alle früher Schluss, und Peter-Paul, Solkin und Silvia trafen sich in Silvias Wohnung. Zu dritt beschlossen sie, dass sie einen Wachdienst kurzfristig engagieren mussten, der nachts auf dem Gelände kontrollierte und tagsüber gerufen werden konnte. Sie befürchteten alle, dass ein Einbezug der Polizei nur negativ sein konnte, da ihnen unterstellt werden könnte, sie wollten die Gegenseite im Rechtsstreit diskreditieren. Und es war schließlich noch nichts vorgefallen, Dieter hatte noch nicht einmal konkret mit etwas gedroht.

Die wachsame Stimmung in der Firma legte sich nach einigen Tagen, die Mitarbeiter fühlten sich angesichts des Wachdienstes sicherer. Solkin und Peter-Paul akzeptierten die zusätzlichen Kosten, denn es kam nicht in Frage, die Firma aufzugeben. Ihr Anwalt und Peter-Pauls ehemaliger Chef nahmen die Sache fast ernster als sie selbst, fühlten sich allerdings hilflos, solange nichts Greifbares vorgefallen war, und ärgerten sich. Solkin hatte Peter-Paul nichts gesagt, aber ihn hatte beunruhigt, dass Dieter von seinem Studium gesprochen hatte. Damals hatte er sein paralleles Zweitstudium verheimlicht, es hatte niemand davon gewusst. Auch inzwischen wussten nur Peter-Paul, Silvia, Nick und Morgana davon. Er konnte sich nicht denken, woher Dieter davon wissen konnte, und es

war sicher kein Zufall gewesen, dass Dieter das Maschinenbaustudium erwähnt hatte.

#### (5) Die Mutter

Ein hämmernder Regen kleinster elektrische Schläge in die Haut, ein konzentrierter sanfter Atem über der tanzenden Hand, eine farbige Melodie windet sich um ihn und in ihn. Er kann nicht sagen, warum alles schweigsam ist, aber in ihm ist es still, trotz der Melodie. Ruhe und Trägheit, flatternde Fingerspitzen, die ihn entspannen. Von seinem Arm aus fließt der Impuls stetig in seinen Körper, warm, geruhsam, stark.

Gedankenwellen in Takt gehämmert, der Rabenschnabel eine eisenglänzende Guillotine, gefährduldig im beschriebenen Blätterwald. Sorglos ruht die Smaragdkröte in der tropfenden Feuchtigkeit, versteinert mit wachen Pupillen, wartend.

Baum gegen Rabe.

Herz gegen Kolben.

Blut gegen Zeit.

Puppenspieler -

Als Solkin das Erbe seines Vaters annahm, erkundigte er sich, ob dies für seine Mutter und Austin Schwierigkeiten bedeutete, insbesondere, ob die beiden dann das Haus verkaufen mussten oder ob das Geld der Lebensversicherung rechtzeitig ausgezahlt werden konnte. Er fragte den Halbbruder der Mutter, da dieser sich bisher eher neutral verhalten hatte und sachlich vorging. Die Beerdigung hatte er ohne viel Drumherum organisiert und ohne übergroße Kosten abgewickelt. Geld war in der Familie ja eigentlich nie vorhanden gewesen, jedoch hatte sein Vater seine Frau erstaunlich gut abgesichert, die Lebensversicherung deckte weit mehr als den Pflichtteil des Erbes, der an Solkin ausgezahlt werden musste. Das hielt seine Mutter nicht davon ab, laut und wiederholt zu behaupten, dass Solkin sie und Austin ruinieren und aus dem Haus treiben wolle, und dass Solkin durch sein egoistisches Verhalten den Vater gezwungen habe, immer mehr zu arbeiten und die Weiterbildung zu machen, damit er mehr verdiene. Es war völlig vergeblich, dass Solkin so ruhig wie möglich darauf hinwies, dass er seit dem Realschulabschluss für sich selbst Sorge und nichts mit den Finanzen der Familie zu tun hatte und zu tun haben wollte. Solkin war einige Male zu seinem Elternhaus gefahren, um

Dinge mit seiner Mutter zu regeln. Außerdem hatte er Austin, der inzwischen volljährig war, kurz nach seinem achtzehnten Geburtstag besucht und mit ihm darüber gesprochen, dass dieser etwas mit seinem Leben anfangen müsse. Bei einem Gespräch hatte er gedacht, wie bereits einmal vorher kurz nach dem Tod des Vaters, zu Austin vorzudringen, weil dieser weder betrunken war noch unter Drogen zu stehen schien. Solkin wollte Austin begreiflich machen, wie sinnlos und ohne Zukunft sein Leben zur Zeit war. Aber die Mutter war in die Küche geglitten und hatte wie ein Schatten anklagend wortlos am Türrahmen gestanden. Als sei sie mit Austin verbunden hatte Solkin sofort gespürt, wie Austin sich innerlich zurückzog und ihn ausgrenzte. Die meiste Zeit, in der Solkin überhaupt im Elternhaus war, lungerte die Mutter im Hintergrund, und sobald Solkin mit Austin alleine sprach, tauchte sie unter einem Vorwand auf und verhinderte jedes ernsthafte Gespräch. Ihr Gesicht war Austin dann immer zugewandt. Austin bemerkte es oft gar nicht. Er war meistens zugekifft, abwesend, fordernd und sah in seinen leicht schmutzigen Sachen und mit der schlappen Haltung irgendwie anrührend aus. Austin war immer der hübschere Bruder gewesen, er hatte mehr von ihrer Mutter, das weiche, manchmal verschmitzte Lachen. Dazu der athletische Körperbau mit den rollenden Bewegungen. Austin war blond, ein warmes Kornblond, wie das der Mutter, nicht das Aschblond, das Solkins Haare hatten. Dazu babyblaue Augen. Seit Solkin sich erinnern konnte, hatte die Mutter in Austin ihr eigentliches Kind gesehen. Solkin mit seinem Stottern und seinem Problem, dass andere nicht leicht mit ihm warm wurden, war ihr zu schwierig. Nach Austin drehten sich Menschen um, wenn er gerade in Stimmung war und charmant.

In seiner Grundschulzeit hatte Solkin viele Probleme wegen seines Stotterns, er wurde gemobbt und die anderen ließen ihn spüren, dass sie ihn als Außenseiter einstufte. Zu Hause kam er sich genauso vor, Austin war der Mittelpunkt, er war ein Fremder, der nicht dazu passte und störte. Austins Laune war entscheidend, Austins Zukunft und Chancen waren vorrangig, Austins Zeugnis war wichtig. Dass Solkins Zeugnis eher schlecht war, dass seine Versetzung angesichts der schlechten Noten in Deutsch immer gefährdet war, fiel nicht ins Gewicht. Austin, der wie die Mutter sehr launisch war und nicht gern am Stück lernte, hatte seit Solkin denken konnte Nachhilfe bekommen. Solkin wurde immer von der Mutter angegangen, warum er Austin in Mathematik nicht so helfen könne, dass Austin mindestens eine Zwei bekam. Mathematik war das einzige Fach, dass Solkin gut gekonnt hatte. Da musste er weder sprechen, wobei er stotterte, noch schreiben, wobei er viele Fehler machte und die Sätze immer durcheinander brachte. Bei Zahlen konnte er

sich konzentrieren. Solkin hatte froh sein können, dass seine Mathematiklehrerin, die auch seine Klassenlehrerin in der gesamten Grundschulzeit war, dafür sorgte, dass er eine Realschulempfehlung bekam und nach der vierten Klasse im nächstgelegenen Ort zur Realschule gehen konnte. Seine Mutter hätte ihn auf die Hauptschule gehen lassen ohne weiter darüber nachzudenken. Die Realschule war für Solkin in Ordnung gewesen, und durch die Vermittlung seiner Klassen- und Mathematiklehrerin hatte er dort eine Weiterführung der Förderung hinsichtlich seines Stotterns und seines Schreibproblems erhalten. Wichtig war gewesen, dass seine neue Klassenlehrerin seine Eltern angesprochen hatte, dass er Anspruch auf eine Therapie habe, die über das Jugendamt bezahlt würde. Da war dann herausgekommen, dass Solkin bereits eine Therapeutin hatte. Sein Vater hatte in der dritten Klasse darauf bestanden, dass Solkin untersucht worden war, das war damals über das Schulamt an der Schule geschehen. Solkin hatte nicht verstanden, was genau gemacht worden war, aber eine gravierende Lese-Rechtschreibschwäche war festgestellt worden. Offensichtlich hatte die Schule über das Jugendamt mit Einwilligung seines Vaters erreicht, dass eine Therapie und Förderung genehmigt wurde. Die Familie hatte nichts zahlen müssen, aber seine Mutter hatte offensichtlich weder versucht, dass Solkin die Therapie wahrnahm noch war ihr das wichtig gewesen. Das Thema starb einfach, nachdem Solkin wenige Wochen unregelmäßig die Therapie wahrgenommen hatte, und der Vater hatte nichts mehr unternommen. Nun hatte seine neue Schule Kontakt zum Jugendamt aufgenommen, der Vater hatte zugestimmt und es hatte sich eine Zusammenarbeit mit einer Therapeutin, die die neue Klassenlehrerin kannte, ergeben. Ein ganzes Jahr lang hatte ihn seine neue Klassenlehrerin sogar nach der Schule zur Therapie gefahren, nachdem sie mit der Therapeutin die Stunden so gelegt hatte. So konnte Solkins Vater ihn nach der Arbeit abholen, er hatte bei der Therapeutin dann nachmittags warten können und Hausaufgaben gemacht. Seine Mutter war keinesfalls bereit gewesen, auf ihn zu warten oder ihn zu fahren.

Nick war natürlich aufs Gymnasium gegangen, und das ließ er ziemlich raushängen. Nick konnte sich perfekt ausdrücken, da war es klar gewesen, dass er angenommen wurde. Vermutlich hatte er die Lehrer beim Bewerbungsgespräch in Grund und Boden geredet. Nun war er mit der Oberstufe fast fertig und würde im Frühjahr sein Abitur machen. Auch Morgana besuchte eine höhere Schule, eine integrierte Gesamtschule in der Vorstadt, an der sie Abitur machte. In seinen schlechten Momenten musste Nick immer betonen, dass Morganas Abitur nicht so viel wert sei wie das eines humanistischen Gymnasiums, auf

das er natürlich ging. Solkin packte dann immer die Wut, aber Morgana blieb cool und sprach mit ihrem Raben, denn das machte Nick zuverlässig nervös. Morgana plante ein soziales Jahr in einer psychiatrischen Klinik, in der sie als bei der Betreuung psychisch kranker Frauen bereits jetzt öfter aushalf.

Seine Mutter hatte Solkin auf der Realschule komplett alleine gelassen. Weder sie noch sein Vater gingen zu den Elternabenden, und seine Klassenlehrer gaben es bald auf, seine Eltern zu kontaktieren. Er war der stotternde, sozial inkompetente Außenseiter, der in seiner Freizeit im Wald herumlief. Sein Glück war, dass eine Zwei in Mathematik eine fünf in Deutsch ausglich, und an diese Tatsache gewöhnten sich alle. Damit blieb für Solkin das Problem Englisch, denn da musste er eine Vier erreichen, um nicht sitzenzubleiben. Solkin bemühte sich, aber durch das Stottern konnte er mündlich bereits kaum mitarbeiten. Er hatte den Verdacht, dass seine Therapeutin mit seinen Lehrern sprach und um Verständnis für ihn warb. Jedenfalls schaffte er die Englischvier mit Mühe, und er schaffte sie jedes Halbjahr. Manchmal fragte er sich, ob es seiner Mutter lieber gewesen wäre, wenn er in der Schule gescheitert wäre und nicht Austin. Aber dann machte er sich klar, dass aus Sicht der Mutter Austin nicht gescheitert war, da sie ihn nur als unschuldiges Opfer sah, dem übel mitgespielt wurde. Die Kombination von Antidepressiva und Alkohol verschleierte ihre Wahrnehmung, und Solkin war seit jeher ihr Prügelknabe.

Solkin hatte mit Silvia über seine Mutter gesprochen. Er hatte nicht einmal den Namen der Medikamente nennen können, die seine Mutter nahm, aber die runden Dosen mit der orangefarbenen und schwarzen Aufschrift hatte er sofort wiedererkannt, als Silvia sie ihm im Internet zeigte. Und seine Erinnerung, dass seine Mutter manchmal blaue Lippen hatte, hatte Silvia für ihn schon früher als Nebenwirkung der Antidepressiva eingeordnet. Eine Diagnose seiner Mutter hatte Solkin nie gehört, Silvia erklärte ihm, dass sie höchstwahrscheinlich eine bipolare Störung hatte, die mit manischen Depressionen einerseits und narzisstischen Zügen andererseits einherging. Alkohol vertrug sich mit der Medikation nicht und konnte zu schweren körperlichen und seelischen Beeinträchtigungen führe, und das war ein sehr häufiges Problem bei solchen Patienten. Für Solkin war es fast unheimlich, wie genau manche Symptome, die Silvia aus dem Lehrbuch zitierte, mit dem Verhalten seiner Mutter übereinstimmten. Die Interpretationen und Schlussfolgerungen seiner Mutter, die oft so abstrus, unrealistisch und unlogisch erschienen. Szenen, wenn er eine Fünf in Deutsch nach Hause brachte und nicht wusste, ob seine Mutter ihn einfach ignorierte und unterschrieb, oder ausrastete und ihn anschrie,

er habe die Fünf extra kassiert, um sie als Mutter schlecht dastehen zu lassen. Und ihre Fixierung darauf, dass Solkin willentlich Schuld sei, dass Austin nicht klar kam. Ihre Eitelkeit, die sich äußerte, wenn sie sich völlig unerwartet gut zurechtmachte, um bei ihrem Mann Eindruck zu machen, und in der kleinen Dorfföfentlichkeit aufzufallen. Wenn dann ein Detail unendlich wichtig wurde und sie obsessiv damit beschäftigt war, es zurechtzurücken, das konnte der Unterschied zwischen runden und flachen Schnürsenkeln sein. Oder die Überzeugung, sie habe einen roten Hut mit breiter Krempe gehabt, aus weichem roten Filz. Solkin hatte einen solchen Hut nie an ihr gesehen, aber sie bestand darauf, ihn vor kurzem getragen zu haben. Sie steigerte sich in die Suche und warf fast alles aus ihren Kleiderschränken auf den Boden, hektisch und aggressiv. Sie hatte Solkin angebrüllt, wo er den Hut versteckt habe. Er war völlig verdattert gewesen, hatte gesagt, er habe den Hut nie gesehen und sie könne doch etwas anderes tragen. Sie hatte ihn geohrfeigt, war in sein Zimmer gerannt und hatte es verwüstet, danach war sie heulend in einen Sessel gefallen. Auftritt Austin, der weinte und sich mit beiden Armen umschlang und zu seiner Mutter robbte. Er wollte vermutlich nur Aufmerksamkeit, er musste damals im vierten Schuljahr gewesen sein, aber die Mutter hatte ihn nur gesehen, da hatte sie sozusagen Jagd auf Solkin gemacht, während sie schrie, er habe seinen Bruder wieder geschlagen und verletzt. Solkin war aus dem Haus geflohen und bis zur Garage am Waldrand gelaufen, wo er auf Nick und Morgana gewartet hatte. Abends ging er nach Hause zurück, weil er wusste, dass sein Vater da war. Irgendwann war die Mutter still geworden, und als der Vater abends nach Hause kam, hatte er sie ins Bett gebracht. Später fand Solkin es schrecklich, wenn sich seine Mutter manchmal für Austin zurechtmachte, ohne zu wissen, ob Austin das gutheißen oder aber sie lächerlich machen würde. Das war später gewesen, als Austin bereits nicht mehr regelmäßig zur Schule ging und ebenfalls trank. Wobei Silvia über Austin sagte, dass er sicherlich narzisstische Züge habe, aber dies nicht krankhaft sein müsse. Er war durch die Mutter so sozialisiert, dass er immer der absolute Mittelpunkt gewesen war, ohne jemals eine Verantwortung oder Eigenständigkeit entwickeln zu müssen. Austin hatte keine Wertorientierung und keine Regeln mitbekommen, außer seinen momentanen Launen und die Fähigkeit, seine Mutter zu manipulieren. Er kannte ihre Verhaltensmuster und nutze sie für sich. Seine Mutter hätte nie ein enges Verhältnis zwischen Solkin und Austin geduldet, da sie immer sich im Vordergrund sah. In guten Phasen sah sie sich bewundert und hofiert, in schlechten Phasen sah sie sich verfolgt und ungerecht behandelt. Aber sie konnte sich nie einfach nur in einen normalen sozialen Zusammenhang einordnen, das war Teil ihrer psychischen

Erkrankung. Beziehungen zu anderen waren nicht möglich, da sich die Basis der Beziehung je nach Wahrnehmung dauernd änderte und sich niemand auf die anders wahrgenommenen Umwelten einstellen konnte. Familien- und Partnerbeziehungen konnten so nie Bestand haben. Sein Vater war sozusagen mit verschiedenen Frauen verheiratet gewesen und konnte nie wissen, welche gerade durch die Tür kommen würde. Wenn er seine Frau wirklich geliebt hatte, was Solkin nicht bezweifelte, musste er überfordert gewesen sein. Wenn er, wie Solkin glaubte, nie wirklich psychologische Hilfe für seine Frau gesucht hatte, war es sehr gut möglich, dass er selbst psychisch erkrankte und dass er gegen die eigenen Depressionen die Medikamente genommen hatte, die auch seinen Tod mitverursacht hatten.

Durch Silvia verstand Solkin bald sehr viel mehr von dem, was ihn in seiner Kindheit gequält hatte. Sie half ihm, sein eigenes Verhalten zu verstehen und zu verarbeiten, indem sie ihm über Traumatisierungen und Therapien berichtete. Es sei ganz normal, dass er immer wieder versucht hatte, in den Augen seine Mutter gut bewertet zu werden und ihre Anerkennung zu erreichen. Das war auch eine Art der Verarbeitung, wenn er versuchte, seiner Mutter zu helfen, damit er sich sagen konnte, etwas für sie getan zu haben. Er habe auch das Vorbild seines Vaters gehabt, der immer alles für seine Frau getan hatte, das habe Solkin ja als normal erlebt und natürlich imitiert. Sie erklärte Solkins Tendenz, sich trotz allem für Austin verantwortlich zu fühlen, mit den Forderungen, dass er die Verantwortung für Austin habe, die seine Mutter immer angeblich in ihn gesetzt hatte und die sie wie eine Gehirnwäsche Solkin immer einge-redet hatte. Wichtig war nach Silvia, dass Solkin nicht die Verantwortung für den Zustand seiner Mutter oder Austins übernehme und sich schuldig fühle. Es sei ganz normal, dass er immer die Liebe seines Vaters und dessen Schutz gesucht und gewünscht habe, die Enttäuschung und die bittere Erkenntnis, dass der Vater an erster Stelle immer die Mutter sah. Für jede Verarbeitung war die Auseinandersetzung mit Vertrauenspersonen ganz wesentlich, und er hatte sich Nick und Morgana als Freunde geschaffen. Und jetzt habe er Silvia.

Daher fand Silvia es in Ordnung, als Solkin einige Wochen nach dem Tod des Vaters zu seiner Mutter fuhr und mit ihr darüber sprach, dass sie angesichts des Verlusts und ihrer Trauer doch in eine psychiatrische Klinik gehen solle, um eine umfassende Therapie zu beginnen und sich über zusätzliche Therapiemöglichkeiten zu informieren. Es war schließlich genügend Geld da, um einen Aufenthalt sogar privat zu bezahlen. Seine Mutter hatte ungehalten reagiert und behauptet, er wolle sie ja nur entmündigen. Mit

seinem von Silvia vermittelten Wissen konnte er viel besser mit ihrem defensiv-aggressiven Verhalten umgehen, und auch seine Mutter schien das zu spüren, denn unter ihrem Beleidigtsein verbarg sich eine gewisse Unsicherheit. Solkin sagte ihr ebenfalls, dass Austin ihn immer wieder um Geld anging, und dass er Austin für eine Übergangszeit in seiner Firma als Aushilfe fürs Reinigen arbeiten lassen würde, damit Austin Fuß fassen könne und sich eine Ausbildung oder Arbeit suchen könne. Seine Mutter zeterte sofort los, dass er seinen Bruder nicht beschäftigen dürfe, sondern natürlich zum Partner machen müsse, alles andere gehöre sich nicht und Solkin habe so viel an Austin gut zu machen. Solkin ging darauf nicht ein, er wollte sich nicht wie früher instrumentalisieren lassen. Er hatte mit Peter-Paul gesprochen und würde Austin einen 450 Euro Job anbieten, aber Austin musste am Wochenende reinigen, aufräumen und putzen, wenn tendenziell keine anderen Mitarbeiter und in der Regel nur Solkin selbst da war. Solkin wollte keine Komplikationen in der Firma und schon gar nicht, dass Austin Einflussmöglichkeiten auf Mitarbeiter bekam. Solkin rechnete es Peter-Paul hoch an, dass dieser ohne jedes Zögern gemeint hatte, natürlich solle Solkin das für seinen Bruder und seine Mutter tun. Silvia fand es bedenklich, sie meinte, dass Solkin erst kurze Zeit die Verarbeitung seiner Familiengeschichte versuche und es nicht gut sei, wenn er zu nah und zu eng damit konfrontiert werde. Aber Solkin hatte mit Morgana geredet, die verstand, dass er etwas für seine Mutter und seinen jüngeren Bruder tun wollte. Morgana kannte auch die Selbstzweifel, die Solkin immer noch wegen Austins ausgeschlagener Zähne hatte. Silvia hatte gespürt, dass da etwas war, und so hatte Solkin ihr seine Erinnerungen erzählt. Mit ihren grüngoldenen Augen hatte Silvia ihn angesehen und zugehört, und hinterher gar nichts gesagt. Nach einer langen Weile, in der sie sich nur festgehalten hatten, meinte sie nur, er solle Austin einstellen und sehen, wie er sich damit fühle.

So kam Austin bei der Firma Masputin eines Vormittags vorbei, und Solkin wurde sauer. Er wollte nicht, dass Austin wirklich mit seiner Firma und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in Kontakt kam. Aber er war angenehm überrascht, dass Aisha weder auf Austins Charme noch seinen Hinweis auf sein verwandtschaftliches Verhältnis zu Solkin ansprang. Sie blieb reserviert und schien ihren Computer nicht aus den Augen zu lassen. Der Teddybär grunzte nur unverbindlich und ignorierte den im Vergleich zu ihm schwächigen Austin, den er in seiner Höhe zu übersehen schien. Kevin war höflich, obwohl Austin ihn das letzte Mal so unverschämt behandelt hatte, und orientierte sich an Aisha. Austin schien verunsichert, dass seine Masche nicht wie sonst funktionierte, Solkin war erleichtert und stolz auf sein Team. Aber er wusste auch, dass sein Bruder einen

seltsamen Ehrgeiz entwickeln konnte, um das, was er Erfolg bei anderen nannte, zu bekommen. Deswegen sprach er mit Austin und machte klar, dass Austin nicht viele Chancen hatte und seine Anstellung als Putzhilfe bei Masputin nutzen solle. Austin schien zuzuhören und kam danach am Samstagabend und am Sonntag. Er arbeitete ordentlich und unterhielt sich manchmal mit dem Mann vom Wachdienst, der auch am Wochenende arbeitete. Er tauchte nicht außerplanmäßig unter der Woche auf. Außerdem bedankte sich Austin bei Solkin, als er sein erstes monatliches Geld bekam. Solkin hoffte, dass die gute Phase bei Austin anhalten würde.

Hinsichtlich des Rechtsstreits tat sich gar nichts, die Anwälte tauschten Schreiben aus, und Peter-Pauls und Solkins Anwalt fand das weder sonderbar noch sah er einen Grund zur Sorge. Nick regte sich auf, dass nichts transparent und nachvollziehbar sei, und dass man Dieter erstens einmal ordentlich verprügeln und zweitens nicht ernst nehmen dürfe. Im Gegensatz zu Nick war Silvia nicht wohl bei der Sache, da sie glaubte, dass Dieter nicht so schnell aufgeben würde, und sein Ziel sei das Know-How der Firma Masputin gewesen. Diese Motivation hatte sich aus ihrer Sicht nicht geändert, sie bezweifelte offen, dass Dieter wirklich an einem fairen Kauf interessiert gewesen war. Sie führte an, dass Dieter bereits einmal erfolgreich von Solkins Exchef gezeigt bekommen habe, wie man Solkin kostensparend ausbeutete, da läge es nahe, dass er denke, das wiederholen zu können. Solkin hielt diese Vorstellung für übertrieben und Nick meinte, erfolgreich sei wohl das falsche Wort, da Solkins Exchef umgekommen sei. Trotzdem, meinte Silvia stur und blieb skeptisch.

Als Peter-Paul und Solkin in ihrer Firma unangekündigt Besuch von ihrem Anwalt bekamen, war ihnen sofort klar, dass etwas Gravierendes passiert sein musste. Sie setzten sich in das kleine Büro, Aisha ging zu den anderen in der Halle und Solkin überprüfte, dass die Gegensprechanlage dieses Mal nicht eingeschaltet war, so dass sie sich ohne Mithörer unterhalten konnten. Der Anwalt eröffnete ihnen, dass Solkins ehemaliger Ausbildungsbetrieb eine weitergehende Anzeige gegen die Firma Masputin wegen des aktiven Diebstahls geistigen Eigentums gestellt hätte. Zu der ursprünglichen Anzeige und Klage sei eine detaillierte Liste an konkreten technischen Themenbereichen gekommen. Es ginge um technische Daten, für die mehrere Patentverfahren im Namen von Dieters Firma liefen. Diese Liste sei einsehbar, da sie Teil der Anzeige und Klage wäre. Aber beunruhigend sei, dass der Anwalt über seine Kontakte erfahren habe, dass bei der Polizei die Einheit für Computerkriminalität eingeschaltet worden sei und er wollte wissen, ob Peter-Paul und Solkin wirklich sauber seien. Kurzfristig kämen vermutlich Polizeibeamte,

die die Computer konfiszierten. Es läge genug belastendes Material vor, um so vorzugehen. Solkin und Peter-Paul konnten nur versichern, dass sie keinerlei Daten oder ähnliches, das mit ihren technischen Entwicklungen zu tun hatte, mit anderen ausgetauscht oder gar von anderen besorgt hatten. Außerdem erklärten sie, dass sie erst kürzlich eine komplexere Firewall als Abwehr in ihr Computersystem integriert hatten. Die Frage war, ob jemand von außen irgendwelche Dateien bei ihnen versteckt haben konnte, denn auf was sollte das belastbare Material sonst hindeuten? Um sicherzugehen, riefen sie den Teddybären herein. Seit seiner Bemerkung zu einem ausgeweiteten Schutz der Computer hatte sich herausgestellt, dass er in seiner Freizeit viel mit Software arbeitete, das unschöne Wort Hacker war allerdings nicht gefallen. Der Teddybär hatte die neue Firewall ausgesucht und installiert und noch etwas abgeändert. Sie fragte ihn, ob in der letzten Zeit jemand Zugang zu Dateiverzeichnissen gehabt haben könnte. Er könne so schnell nicht sagen, ob jemand versucht hatte, den Computer zu hacken, aber es seien zumindest keine neuen unautorisierten Dateien auf dem Computer und er würde das sofort überprüfen. Es sei zunächst davon auszugehen, dass niemand Falsches Zugang gehabt habe. Solkin hatte noch die Idee, die letzten Backups, die jede Woche vom gesamten Computer gemacht wurden, zu überprüfen, aber auch da fand sich nichts. Insofern könne man nur abwarten, stellte der Anwalt fest, und sie sollten sich natürlich melden, sobald etwas passiere, und vor allem nichts aussagen. Gegen Mittag kam tatsächlich die Polizei und holte die beiden Bürocomputer ab. Solkin hatte seinen Laptop wohlweislich ins Auto genommen und war gefahren, so dass sie zumindest eine Version all ihrer Dateien hatten – und seine neueren persönlichen technischen Dateien, die gar nicht auf dem Bürocomputer auftauchten. Übergeben hatten sie Peter-Pauls Laptop. Die beiden Polizisten hatten völlig unbeteiligt gewirkt und waren in einer Viertelstunde wieder gegangen und hatten den Bürocomputer und Peter-Pauls Laptop mitgenommen. Auf die Nachfrage, ob denn nicht ein Computer dableiben könne, damit sie ihr Geschäft weiterführen könnten, hatte keiner der beiden weiter reagiert. Der Beschluss sei für die Beschlagnahmung aller vorhandener Computer, wurden sie informiert. Peter-Paul hatte den Anwalt angerufen und Bescheid gegeben, natürlich nicht in Panik, da er wusste, dass Solkin alle Daten hatte. Danach fuhr Peter-Paul mit Aisha und dem Teddybären los und besorgte einen neuen Computer, der mindestens in der Zwischenzeit funktionierte, bis sie ihre alten wiederbekämen. Der Teddybär konfigurierte den neuen Computer und überspielte die relevanten Daten von Solkins Laptop darauf, so dass sie am nächsten Morgen wieder startklar waren. Dann jedoch meldete sich der Anwalt wieder, dass der

Gegenanwalt persönlich vorstellig geworden sei, weil Dieter sich außergerichtlich darüber einigen wollte, wie er mit angeblichen Drohungen Solkins umgehen solle. Peter-Pauls und Solkins Anwalt meinte, um es aus seiner Sicht knapp zusammenzufassen, könne man sagen, dass Dieter Solkin persönlich verklagen würde, wenn er nicht die Firma an ihn verkaufe. Das sei allerdings durch den Gegenanwalt so geschickt formuliert worden, dass man weder wegen Beleidigung noch Rufmord zurückklagen können. Es sei schlicht ein Erpressungsversuch. Der Gegenanwalt habe behauptet, Dieter habe für mehrere Gelegenheiten, bei denen Solkin ihn bedroht habe, verschiedene Zeugen. Peter-Pauls ehemaliger Chef erkundigte sich unter der Hand und konnte nur einige Gerüchte in Erfahrung bringen, dass Dieter und seine zwei anderen Geschäftsführer anscheinend eine erhebliche Vergrößerung des Betriebs planten. Angeblich hatten sie technische Neuentwicklungen, für die Patentverfahren liefen, die eine solche Planung rechtfertigten. Einiges bewege sich im Tuningbereich. Solkin wunderte sich, denn seine alte Ausbildungsfirma hatte in der Richtung Tuning nie selbst entwickelt, sondern lediglich bekannte Technologie umgesetzt. Die einzigen Neuerungen, von denen er wusste, waren die Handvoll Patente gewesen, die im Zusammenhang mit seinen Tüfteleien angemeldet worden waren. Nick meinte, dass Peter-Paul und Solkin eingeschüchtert werden sollten, denn die Neuentwicklungen, auf Grund derer Dieter die andere Firma vergrößern wollte, wären doch vermutlich Solkins Ideen, an die Dieter unbedingt kommen musste, da er sie ja nicht schon haben könne. Und dass Solkin Ideen hatte, die funktionierten, hätte Dieter sicher am Erfolg der kleinen Firma Masputin abgelesen. Sarkstisch fügte er hinzu, ob es eigentlich klar sei, dass bei der Polizei aus den sichergestellten Computern nicht einfach die Dateien mit Solkins Ideen, Entwicklungen und Anwendungen gestohlen werden konnten? Dieter kannte sich doch mit Solkins Arbeitsweise aus, ob es nicht möglich sei, dass er sich das Wissen einfach klaute, dann leicht abänderte und als seines ausgab? Konnte Solkin denn beweisen, was genau seine Ideen waren oder war er jetzt alles los, was in den Computern gespeichert gewesen war? War Solkin etwa so dumm gewesen, all seine Ideen auf dem Firmencomputer zu speichern? Solkin konnte erwidern, dass er seine größeren und auch die neueren Ideen nur auf seinem persönlichen Laptop hatte und daher diese Dinge nicht gefährdet waren. Die wichtigen Sachen habe er. Nick provozierte ihn, dass er keine Ahnung habe. Es ginge nicht nur um wichtige Neuerungen, sondern einfach um die Tatsachen, dass jemand eine Idee Solkin rückwirkend als seine ausgeben könne. Es sei egal, ob es eine weitreichende oder nur eine klitzekleine Idee sei. Was zählte, war der angebliche Diebstahl an sich und nicht in erster Linie, ob etwas Großes oder Kleines

gestohlen worden sei. Das machte Solkin dann doch ziemlich nachdenklich, denn um kleinere Dinge hatte er sich nicht so entschieden gekümmert. Was da auf dem Firmencomputer gelandet war, konnte er gar nicht genau sagen. Morgana sah nicht ganz so schwarz, aber sie wurde nervös und streichelte den Raben und den Kater zu fest. Silvia, die von vornherein Hintergedanken und Intrigen bei Dieter vermutete, stimmte Nick das erste Mal ohne Vorbehalt zu. Die Frage war nur, wie sollten sie sich wehren? Peter-Paul und Solkin wollten auf jeden Fall streng legal vorgehen, obwohl Nick dauernd betonte, dass es sehr schwer sei, sich legal gegen jemanden zu wehren, der ohne Skrupel illegale und kriminelle Mittel einsetzte und log. Aus Silvias Sicht war kein rationales Verhalten der Gegenseite zu erwarten, wenn bereits solche unlauteren Taktiken in Kauf genommen worden waren. Sie vermute eine persönliche Schiene seitens Dieters, der Solkin übertreffen oder besiegen wolle. Bei einer solchen einseitigen Eskalation sehe sie wenig Möglichkeiten für eine sachliche Aufklärung und Einigung. Womit alle wieder bei dem Problem waren, wie sie sich wehren sollten. Sie beschlossen, dass Peter-Paul und Solkin Peter-Pauls ehemaligen Chef und ihren Anwalt erneut treffen würden, um genau das zu besprechen. Sie wollten klarsehen, welche Optionen sie hatten und die beiden erfahrenen Männer um eine Einschätzung bitten.

Sie informierten ihre Mitarbeiter, dass niemand über Firmenangelegenheiten mit irgendjemandem sprechen solle, und gaben eine Kurzversion der Lage weiter. Ähnlich wie bei Nick, Morgana und Silvia breitete sich eine militante Stimmung aus, man könne sich so etwas nicht gefallen lassen und müsse sich wehren. Peter-Paul und Solkin versicherten, dass sie das vorhätten, aber auf legale und korrekte Weise über den Anwalt und Gerichte. Der Teddybär schlug vor, ihre Daten nicht nur im Computer wieder durch eine bessere Firewall zu sichern, sondern grundsätzlich Solkins Wissen zu schützen. Dazu gehörte für ihn, dass einerseits Solkins Computer nicht mehr mit dem normalen Firmencomputer vernetzt wurde, der immer Internetzugang hatte. Andererseits müssten sie den Weg über Patentrechte oder geschützte Marken gehen, sonst könnte ihnen sozusagen legal jede Idee und Methode gestohlen werden. Darüber sprachen Peter-Paul und Solkin ohne ihr Team, denn natürlich machte diese Sichtweise Sinn, aber es würde Kosten durch einen Patentanwalt und die Patente selbst verursachen, die sie sich momentan nicht wirklich leisten konnten. Entweder legten sie neue Entwicklungen auf Eis und konzentrierten sich auf das, was sie bisher machten, oder sie organisierten die Mittel sowohl für die patentrechtliche Absicherung als auch für einen verbesserten Schutz ihrer Technologie. Für eine Steigerung des Umsatzes bot sich der Bereich des Folierens

an, denn hier gab es bei Designs keine großen Copyrightprobleme. Das Folieren musste dann Solkins Entwicklungen erst einmal finanzieren, bis diese selbst genug erwirtschafteten. Peter-Paul stimmte dieser Vorgehensweise zu, denn er meinte realistisch, er glaube nicht, dass Solkin seine Ideen und sein Tüfteln einstellen könne. Diese Vorgehensweise stimmten sie mit Peter-Pauls ehemaligem Chef und dem Anwalt ab, die ihnen ihre Unterstützung zusicherten. Peter-Pauls ehemaliger Chef hatte gute Kontakte und ein aktives Netzwerk, selbst wenn er keine so große Firma besaß. Vor allem hatte er einen guten Ruf und galt als anständig, so dass jede Empfehlung durch ihn Gewicht hatte. Er vermittelte bereits in den nächsten Wochen einen Auftrag für Design und Folierung und sagte, da er keine weitreichende Designentwicklung leisten könne, müsse er den Kunden an Peter-Paul und Solkin weiterreichen. Die beiden fragten nicht weiter nach, da sie den Auftrag brauchten und er die Grundlage für ihre Entscheidung war, bewusst zu wachsen. Sie erklärten die Strategie dem Team und stellten einen weiteren Mitarbeiter, Manfred, und eine Mitarbeiterin, Gloria, mit Zeitverträgen ein. Manfred kam aus der Branche, er war wegen seiner Lebensgefährtin umgezogen und suchte in der Region einen neuen Job. Er kannte sich mit dem Folieren aus. Mit Mitte 30 war er der älteste im Team, er hatte eine konstruktive Ausstrahlung und kam auf Anhieb mit Kevin besonders gut aus. Gloria war Ende 20 und hatte bisher keine dauerhafte Anstellung gefunden. Äußerlich kantig und spröde, verfügte sie nicht über große soziale Kompetenzen und gab offen an, dass sie unter vielen Menschen und Eindrücken nicht gut arbeiten könne. Von der Ausbildung her war sie Mediengestalterin und hatte weder mit dem Folieren noch mit technischen Umbauten die geringste Erfahrung. Solkin fand ihre direkte Art zuverlässig, sie spendete regelmäßig Blut und hatte eine Ausbildung als Rettungssanitäterin gemacht. Das angebotene Gehalt war ihr eher unangenehm, die Tatsache, dass sich erst herausstellen musste, ob die Firma Masputin sie auf Dauer beschäftigen konnte, war dagegen für sie unproblematisch.

Den beiden Neuen wurde ein Teil der Situation und der Gefahr des Rechtsstreits für die Firma mitgeteilt und es war klar, dass das Ziel eine Umsatzsteigerung war, die ihre Stellen auf Dauer sichern sollte.

Durch Peter-Pauls Chef und den Anwalt erhielten Solkin und Peter-Paul etliche Angebote, eine neue und besser geeignete Halle für die Firma zu mieten, aber Solkin wollte immer noch eine Firmenstruktur, die eng mit einer Gemeinde verknüpft war. Schließlich war es Silvia, die über eine Internetrecherche nach familienfreundlichen Gemeinden etwas fand.

Sie war davon ausgegangen, dass eine Gemeinde, die für junge Familien attraktiv sein wollte, junge Firmen mit Zukunft sicher ansiedeln und anziehen wollte. In dieser Hinsicht gab es nur eine Gemeinde in der näheren Umgebung, und die lag gut dreißig Kilometer von ihnen entfernt. Positiv war die Nähe zu einer Autobahn, allerdings waren sie nur näher an einer Kleinstadt und nicht an der Kreisstadt, wo sie eigentlich hinwollten. Peter-Paul führte an, dass sie weder Laufkundschaft hätten noch Produkte transportieren müssten, insofern könnten sie bei ihrem Standort Kompromisse machen. So trafen sie die Bürgermeisterin der Gemeinde, die ihnen Unterstützung anbot. Nach drei Wochen war klar, dass die Firma Masputin eine Lagerhalle des alten Bauhofs der Gemeinde pachten würde, die sie Schritt für Schritt umbauen konnte und so teilweise sanieren würde. Entscheidend war, dass die Lagerhalle bereits im momentanen Zustand teilweise nutzbar war, zwei Seitenräume konnten als Büro fungieren, lediglich Solkins Labor musste neu eingerichtet werden. Sie kündigten ihre jetzige Halle. Angesichts ihrer Umsatzzahlen und Schätzungen für das nächste halbe Jahr würden sie einen weiteren Kredit bekommen. Sein Erbe wollte Solkin nicht angreifen, da er einen Puffer für den Rechtsstreit haben wollte. Das Team hatte sich bei Peter-Paul und Solkin gemeldet, dass es in dieser wichtigen Zeit der Firma etwas beitragen wolle und den Umzug machen würde, so dass erstens Kosten gespart würden aber vor allem zweitens keine Außenstehenden mit Firmenangelegenheiten zu tun hätten. Man müsse sich schützen. Es war ein großzügiges Angebot, Peter-Paul arbeitete eine Lösung mit den Zeitkonten aus, und sie planten einen Umzug an vier Tagen in zwei Monaten.

Dadurch, dass Austin an den Wochenenden bei der Firma Masputin putzte und Solkin dann im Labor arbeitete, wurde Solkin immer wieder daran erinnert, dass sein Bruder keinen Schulabschluss hatte und sich um keinerlei Ausbildung bemühte. Er konnte sich überhaupt nicht vorstellen, wie Austin und seine Mutter im Elternhaus zusammenlebten, jetzt, da sein Vater tot war. Seine Mutter hatte nie gearbeitet, sie war psychisch krank und hatte mit dem Vater ihren einen Bezugspunkt verloren. Der Ehrgeiz und Lebensmittelpunkt seiner Mutter war und blieb Austin. Seit der Kindergartenzeit hatte Austin die Hilfe und den Einsatz anderer gebraucht, genauso, wie seine Mutter Austin und dessen Probleme gebraucht hatte, um sich selbst zu definieren. Im Kindergartenalter war die Mutter noch aktiv gewesen, sie hatte aus ihrer Wahrnehmung heraus für Austin gekämpft. Die Grundschulzeit war schwieriger gewesen. Da seine Mutter ihm nicht wirklich helfen konnte, schon weil sie wegen der Depressionen ganze Monate ausfiel, hatte die Familie die hohen Kosten durch die Nachhilfe für Austin. Anfangs gefiel Austin

die Aufmerksamkeit und die Mühe, die auf ihn verwandt wurde, aber bereits in der zweiten Klasse war klar gewesen, dass Austin nicht gern lernte und seinen Charme anschnittete, um die Nachhilfelehrer und -lehrerinnen um den Finger zu wickeln. Und natürlich nichts zu lernen. Die Mutter erfand Ausreden, Austin sei nicht belastbar und ein hochsensibles Kind. Damit lag sie den Nachhilfelehrern und -lehrerinnen in den Ohren und bettelte darum, dass sie weiter mit Austin arbeiteten. Die ehrlichen sagten ihr, dass sie bei Austin nichts erreichten, aber manche blieben und nahmen das leicht verdiente Geld, ohne dass sich Austins Leistungen besserten. Wenn wieder jemand aufgab oder gefeuert werden musste, bemühte die Mutter in der Regel Solkin als Störfaktor und Ursache. Weil er absichtlich und geplant störe sowie seinen Bruder strategisch ablenke, könne Austin sich nicht entwickeln und werde um seine Chancen gebracht. Dabei sei er so intelligent und talentiert.

Je mehr die Mutter Austin verteidigte und entschuldigte, desto unverschämter wurde Austin ihr gegenüber. Er konnte sich bei ihr alles erlauben, und das tat er auch. Solkin wartete vergeblich darauf, dass der Vater eingriff. Aber der blieb immer länger von zu Hause weg, er machte eine Zusatzausbildung nach der anderen, um mehr Geld verdienen zu können. Das Haus musste abbezahlt werden, die Nachhilfe für Austin und die Medikamente für die Mutter verschlangen viel Geld.

Sein zu Hause konnte Solkin in seiner Realschulzeit oft kaum ertragen, denn dort war die Mutter, die inzwischen von Austin ignoriert und missachtet wurde, worunter sie wirklich litt. Er hatte Austin mehrfach angesprochen, denn dessen Respektlosigkeit der Mutter gegenüber störte ihn und er wollte nicht, dass Austin so mit ihr umging. Dann verteidigte die Mutter Austin und häufig entwickelte sich eine solche Szene dann so, dass beide ihn gemeinsam beleidigten und beschimpften. Ihre launischen und passiven Phasen nahmen zu, später verstand Solkin, dass die Mutter in ihren Depressionen und zu viel trank, da sie weder mit sich noch mit Austin fertig wurde. Manchmal, wenn Solkin nach der Schule heimkam, fand er Austin und die Mutter betrunken vor, der Vater kam erst abends nach der Abendschule oder Weiterbildung heim. Dann hatte Solkin irgendetwas zu essen gemacht und hingestellt, er aß wortlos mit seinem Vater. Wenn die Mutter dazukam, war für seinen Vater alles gut, selbst wenn sie abwesend in ihrem Stuhl hing, nichts aß und nur manchmal grundlos aufbraute. Solange sie da war, schien sein Vater zu funktionieren, er sprach sie als seine Puppe an und ermunterte sie, mehr als die wenigen Bissen zu essen. Den Kosenamen der Puppe hasste Solkin inzwischen. Blieb sie im Wohnzimmer oder schloss sie sich ins Bad ein, schien sein Vater zu leiden, er lauschte dauernd, ob sie käme

und wirkte wie ein kleiner desorientierter Vogel, der dauernd den Kopf schief legte. Solkin hasste sein Zuhause, aber noch mehr hasste er, dass er absolut nichts bewirken oder ändern konnte. Ihm war, als lebe er an den anderen vorbei und habe keinen Anteil. Sprechen wollte er mit seiner Mutter nicht mehr, er bekam nur zu hören, dass er Austin nicht half und schuld am Unglück der Familie sei. Freunde durfte er nicht mit nach Hause bringen, und das wollte er auch gar nicht. Obwohl Nick und Morgana so ziemlich alles über seine Familie wussten, war ihm die alte Garage am Waldrand als Treffpunkt lieber als sein abweisendes Zuhause.

Peter-Paul und Solkin mussten sich getrennt bei der Polizei melden und wurden getrennt zu den Dateien auf ihren Computern befragt. Solkin wurde außerdem ausführlich wegen seiner technischen Entwicklungen wie er es empfand verhört und nicht nur befragt. Ein sachliches oder freundliches Fragen war es aus seiner Sicht nicht. Allerdings hatte Solkin den Eindruck, dass das Verhör kippte und zu einem normaleren Gespräch wurde, nachdem er mehrfach zu den Dateien präzise Rückfragen beantwortet hatte. Anscheinend bekam sein Gegenüber doch den Eindruck, dass dies seine Dinge waren und er sich damit auskannte. Am Ende der Befragung wollte Solkin wissen, ob er wegen der angeblichen Drohungen ebenfalls befragt werden würde, worauf ihn der Beamte eher erstaunt ansah. Es stellte sich heraus, dass die Polizei keine Kenntnis von einer solchen Anzeige hatte. Alles nur Dieters Bluff, hatte Nick sofort festgestellt, der wolle ihn nur einschüchtern, und sein Anwalt habe das mitgemacht. Es sei schon erstaunlich, wofür man Anwälte bezahlen könne, hatte Morgana dazu gemeint, und ihr Rabe Masputin hatte zustimmend mit dem Schnabel geklappert als sei er ein Experte für Anwälte. Ob er seinem Anwalt schon Bescheid gesagt habe, dass die Polizei nichts von den angeblichen Drohungen wisse, die Solkin vor Zeugen gegen Dieter nach dessen Aussagen angeblich ausgesprochen habe? Das war ein guter Punkt, Solkin schrieb es per Whatsapp sofort an den Anwalt.

In dieser Woche verbreitete sich in der Firma Masputin eine neue Aufbruchsstimmung. Der neue große Auftrag, der über Peter-Pauls ehemaligen Chef gekommen war, würde die neuen Mitarbeiter voll beschäftigen, man fühlte sich dank des Wachdienstes, des Anwalts und der Unterstützung von Peter-Pauls ehemaligem Chef sicher. Dieser hatte gefragt, ob er sich die Firma vor Ort ansehen dürfe und kam tatsächlich vorbei. Das Team hatte das als Wertschätzung empfunden, und Solkin und Peter-Paul merkten, wie sich Gloria und Manfred mit den anderen verstanden. Trotz Zeitvertrag bekamen sie das gleiche Gehalt, und das wussten alle. Außerdem kamen die zarte und eher weibliche Aisha und die herbe

Gloria gut miteinander aus, das hatte auch Silvia bemerkt, der Solkin bei der Einschätzung von Menschen und insbesondere Frauen mehr zutraute als sich selbst. Der Wachdienst kam nach wie vor nachts und am Wochenende. Solkin bewegte sich jetzt vorsichtig, aber ohne Krücke. Der neue Kredit lief unproblematisch an, die Umsatzzahlen sahen gut aus. Solkin war überzeugt, er habe jetzt sowohl den Kopf frei und als auch mehr Zeit für sein Maschinenbaustudium. Von Dieter hörten sie nichts. In dieser entspannten Situation verliebte sich Peter-Paul in eine Bekannte, die er seit seiner Schulzeit kannte und immer wieder im Dorf gesehen und getroffen hatte. Marina war eine bodenständige junge Frau, die nach dem Realschulabschluss erst eine Ausbildung als Rechtsanwaltsgehilfin angefangen hatte, dann aber ein Fachabitur machte und inzwischen an der Fachhochschule Sozialpädagogik studierte. Sie war hübsch, hatte eine angenehme Stimme und schien in keinster Weise schnepfig oder oberflächlich. Silvia kam mit ihr gut aus und meinte, zwischen Marina und Peter-Paul könne man bereits jetzt ein inneres Band bemerken. Das freute Solkin, denn er schätzte Peter-Paul und wünschte ihm Glück, gerade da er so offensichtlich verliebt war. Das ganze Team war gerührt und bemutterte Peter-Paul. So wurde darauf geachtet, dass Peter-Paul abends nicht zu lange in der Firma blieb. Peter-Paul ging gutmütig damit um, und die Arbeitsatmosphäre war angenehm. Nick warnte ironisch, so eine große Familie sei viel zu schön, um wahr zu sein und auf Dieter sei doch Verlass, der würde sicher etwas ausbrüten. Außerdem sei der Rechtsstreit noch nicht durch, und was Solkin sich inzwischen hinsichtlich der patentrechtlichen Absicherung seiner Ideen denke. Das sei ja zeitaufwändig und kostspielig und überhaupt. Morgana ermahnte Nick, nicht so negativ zu sein und erklärte Solkin, er solle die Zeit nutzen und genießen, selbst wenn es nur eine Verschnaufpause sein sollte. Das bestätigte sich leider nur allzu schnell. Solkin wurde von Silvia nachmittags angerufen, sie sei auf der städtischen Polizeiwache und brauche den Anwalt. Sie war zu Hause von zwei Polizeibeamten aufgesucht worden, die sie befragten, ob sie mit Mariuhana deale. Es gebe ein Video, auf dem eine Frau ihres Aussehens das Rauschgift verkaufe, und sie solle es sich ansehen und dazu äußern. Weiterhin wollten die Beamten wissen, ob sie ihr Auto kontrollieren dürften. Das hatte Silvia verneint und wollte sofort bei Solkin anrufen, aber einer der Beamten hatte seltsam reagiert und ihr das Handy weggenommen. Er habe etwas gesagt, dass sie ja bei ihrer Statur auf dem Video nicht zu verwechseln wäre und sie sei mehr oder weniger gezwungen worden, sofort mit zur Polizeistation zu kommen. Inzwischen habe sie weder das Video gesehen, noch wisse sie, was genau ablaufe. Sie hatte nur anrufen dürfen. Solkin versprach, direkt den Anwalt zu

informieren und zu kommen. Der Anwalt meinte, er werde sofort persönlich zur Polizeistation gehen und sich erkundigen, was da los sei. Solkin zog sich in der Firma eines der weißen Hemden und ein Sacko an, die er immer dort hatte, um für Treffen seriös auszusehen, im Laborkittel konnte er schlecht los.

Als er bei der Polizei ankam, wartete der Anwalt schon auf ihn, aber Silvia war nicht da. Sie werde festgehalten, erfuhren Solkin und der Anwalt, denn aufgrund des Videos und der Aussage eines Jugendlichen, der angeblich bei Silvia Drogen kaufte, hatte die Polizei nach ihrer Weigerung, ihr Auto durchsuchen zu lassen, einen Durchsuchungsbefehl besorgt und dem Anwalt mitgeteilt, dass Silvia angesichts der großen Menge an Mariuana, die in ihrem Auto gefunden wurde, zunächst festgehalten werde. Mariuana in Silvias Auto? Solkin schwirrte der Kopf, was sollte das jetzt? Als erstes fiel ihm Austin ein, der war der einzige, den Solkin kannte, der immer mit Drogen zu tun gehabt hatte. Aber mit Austin gab es momentan keine Probleme, er kam am Wochenende und putzte und räumte auf, was Solkin ihm sagte. Er war pünktlich, und da Solkin zu den Zeiten oft in der Firma arbeitete, wusste er, dass Austin ordentlich arbeitete und nicht betrunken oder zugekifft war, wenn er kam. Und es war einfach nicht Austins Art, eine komplizierte Intrige zu planen und warum sollte er Silvia hereinlegen? Als zweites fiel Solkin Dieter ein, der sich so in den Rechtsstreit wegen der Patente und den Konflikt mit ihm hineingesteigert hatte. Aber eine Verbindung zu Drogen erschien an den Haaren herbeigezogen. Allerdings konnte es wohl kaum ein unglücklicher Zufall sein, das gerade Silvia so etwas gerade jetzt passierte. Bevor er sich weiter mit dem Anwalt besprechen konnte, wurde der abgeholt, da er darauf bestanden hatte, dass Silvia das Video nur in seinem Beisein ansah. Solkin musste warten. Nach zwanzig Minuten kam der Anwalt telefonierend wieder, und er wirkte angespannt. Er versicherte Solkin, dass Silvia mit ihnen gehen würde, das sei kein Problem. Dann ging er mit Solkin hinaus zu seinem Auto und sie setzten sich hinein. Der Anwalt nahm sein Handy und sah etwas betreten aus. Es sei wirklich illegal, aber er kenne einige Leute, und dies sei das Video, wenn auch in schlechter Qualität und Solkin möge es sich bitte einmal ansehen. Es sei sehr eindeutig Silvia, und das sei nicht gut. Solkin hielt das Handy und schaute auf das Video. Die Szene war an Silvias Auto, das war eindeutig, und auch er erkannte Silvia klar, selbst ihre Bewegungen waren ihm vertraut. Sie räumte etwas auf die Rückbank ihres Autos, schob sich wieder aus dem Auto und wandte sich jemandem zu, dem sie etwas gab. Das bin ich, sagte Solkin laut, aber es war ein Jugendlicher zu sehen, der von Silvia kleine verpackte Tüten und Schachteln entgegennahm. Plötzlich erkannte Solkin den Austausch, und er

fröstelte. Er sah den Anwalt von der Seite an. Das sei auf der Zufahrt zur Halle seiner Firma, aber man erkenne das nicht, da der Bildausschnitt so klein sei, erklärte er dem Anwalt, und das sei wirklich Silvia. Aber sie habe damals eine Ladung Chemikalien gebracht, die sie ihm aus dem Auto angereicht hatte. Sie hatten dann gemeinsam alles ins Labor getragen. Das war schon vor bestimmt sechs Wochen gewesen. Das Video stamme bestimmt von einer der Überwachungskameras, die der Wachdienst installiert hatte. Und das hieß ja wohl, dass jemand Zugang zu ihren Computern gehabt hatte, auch wenn sich der Teddybär recht sicher gewesen war, dass sie nicht gehackt worden seien. Den Jugendlichen kenne er nicht, aber eigentlich sei er selbst auf dem Video und nicht der Jugendliche, es musste manipuliert worden sein. Aber die Videos waren nur auf den Computern seiner Firma Masputin, darauf hatte Solkin bestanden. Die Kleidung des Jugendlichen ließ sich nicht wirklich gut erkennen, weil Silvia aus Sicht der Kamera hinter dem Auto ausräumte und der Jugendliche noch weiter von der Kamera weg war und etwas verschwommen wirkte. Der Anwalt überlegte, ob die beschlagnahmten Computer der Firma Masputin irgendwo gewesen seien, und dass es zumindest eine Möglichkeit sei, dass das Video dann erst gefunden und entwendet worden sei. Auf jeden Fall würde der Anwalt eine Prüfung des Videos veranlassen, denn eine Manipulation würde sich vermutlich nachweisen lassen. Solkin nahm sich vor, dazu den Teddybären zu befragen, vielleicht kannte der jemanden, der sich noch besser mit dieser Art von Technik auskannte. Der Anwalt informierte Solkin, dass die Drogen im Auto unter der Rückbank gefunden worden waren, etliche Kilogramm Marihuana, die bereits in handelsübliche Mengen abgepackt waren. Eine solche Menge war eindeutig kein Eigenbedarf mehr. Dem Anwalt war nicht mitgeteilt worden, ob die Zeugenaussage von dem Jugendlichen auf dem Video stammte, weil es sich um eine laufende Ermittlung handelte.

Eine knappe Dreiviertelstunde später konnte Solkin Silvia mit nach Hause nehmen. Er konnte ihr den Schock ansehen und merkte, dass sie nicht nur verunsichert, sondern auch gleichzeitig wütend war. Sie fühlte sich hereingelegt, und sie war sich sicher, dass die Aktion in Wirklichkeit auf Solkin abzielte. Auch Silvia kannte den Jugendlichen nicht, wie Solkin hatte sie im ersten Moment an Austin gedacht, aber der war es eindeutig nicht. Sie trafen sich mit Peter-Paul und Marina und sprachen die Lage durch. Solkin verabredete sich mit Austin am nächsten Morgen, er wollte einerseits noch einmal endgültig klären, dass Austin nichts mit der Sache zu tun hatte, und er wollte Austin fragen, wie man an eine solche Menge Drogen kam, ob das hier in der Gegend möglich war, ohne dass es in der Szene sozusagen auffiel.

Morganas Hand schloss sich um Masputins Gefieder, als Solkin die neue Krise schilderte. Er hatte Nick und Morgana gebeten, bei ihm vorbeizukommen, und war extra hingefahren, während Silvia in ihrer Wohnung blieb, um mit ihnen sprechen zu können. Es bleibe ja spannend, sagte Nick, aber er wirkte nicht locker. Wie diese Sache in den Streit um die Firma Masputin passe, fragte Morgana, von wem ging diese Gemeinheit aus und was sollte damit erreicht werden? Vor allem überlegte sie, wenn es als Druckmittel gedacht sei, und sie dachten alle an Dieter und seine Machenschaften, wie solle die Sache aufgelöst werden? Die Drogen und das Video waren real da, man konnte nicht einfach eine Anzeige zurückziehen und behaupten, man habe sich geirrt oder mal kurz Spaß gemacht. Vor allem schien die Anzeige ja anonym oder per Internet gelaufen zu sein. Also was sollte der Deal sein? Nick und Solkin wussten keine Antwort und dachten genauso darüber nach. Solkin fuhr danach zu Silvia zurück, sie waren beide angespannt und nervös.

Der Anwalt rief morgens an und erklärte, er werde einen Kollegen zuziehen, aber die Sache weiterhin selbst betreuen. Außerdem habe er mit der Staatsanwaltschaft gesprochen, dort gebe es auch einige Zweifel an den aneinandergereihten anscheinend so klaren Fakten, gerade da Silvia noch nie etwas mit Drogen oder der Polizei zu tun gehabt habe. Und er habe erfahren, dass es dem Video und der Zeugenaussage nichts anderes vorliege. Den Namen des Zeugen habe er nicht erfahren, aber ihm sei der Eindruck vermittelt worden, dass es kein sehr zuverlässiger Zeuge sei. Dennoch lag die Zeugenaussage vor.

Solkin fuhr zum Haus seiner Mutter, weil er Austin morgens sicher dort erwischen würde. Er parkte an der Straße und ging durch den inzwischen verwilderten und vernachlässigten Garten mit sehr gemischten Gefühlen. Seit dem Tod des Vaters war hier nichts mehr gemacht worden und Weg und Garten waren unkrautüberwuchert. Das Haus wirkte vernachlässigt, die Rollläden im ersten Stock waren unten und dreckig, einer hing schief. Er klingelte, und seine Mutter öffnete die Tür. Sie sah ihn, und blieb einfach stehen, blockierte die Tür. Sie hatte blaue Ringe unter den Augen, wirkte aber weder betrunken, noch hatte sie eine Fahne. Eine alte Jogginghose und ein Sweatshirt mit Flecken hingen an ihr, sie hatte abgenommen. Trotz ihrer Bewegungslosigkeit hatte sie ihn sofort erkannt und da sie weder teilnahmslos durch ihn hindurch sah noch ihn anschrie, schien sie nicht unter zu viel Medikamenten zu stehen. Solkin war erleichtert und erklärte, dass er Austin sprechen müsse. Warum er das nicht tue, wenn er Austin in seiner Firma ausbeute, fragte

seine Mutter. Er liebe doch Austin für sich arbeiten, meckerte sie, damit Austin nichts Vernünftiges machen könne. Sie drehte sich um und ging in die Küche, die Haustür ließ sie einfach offen. Solkin folgte ihr in die Küche. Er hatte Schlimmeres erwartet, denn in ihren depressiven Phasen putze die Mutter nicht, und dann lagen Essensreste, dreckige Wäsche und alles einfach herum. Er habe wohl gedacht, sie lebten hier wie die Ratten im Dreck, fragte sie höhnisch. Er habe sich das Geld gekrallt, aber sie machten auch Pläne, meinte sie giftig. Beim Wort Pläne zuckte Solkin innerlich zusammen. Seine Mutter und Pläne? Das passte gar nicht zusammen, aber dann ermahnte er sich, dass er langsam paranoid wurde und in allem Verdachtsmomente sah. Sie hörten Schritte auf der Treppe, und ein verschlafener und verkaterter, aber immerhin ansprechbarer Austin erschien in der Küche. Er erkannte Solkin erstaunt und fragte, warum er noch hierherkomme. Das war ganz der alte Austin, der seiner Mutter durch Sticheleien weh tat. Sie bemerkte das auch sofort, Solkin sah, wie sich ihre Hand an der Spüle verkrampfte. Sie wiederum sah, dass er das gesehen hatte und ihre babyblauen Augen wurden dunkel vor Zorn. Und Austin hatte mit dem ihm eigenen Instinkt alles mitbekommen und lehnte sich entspannt an den Kühlschrank, wie immer der erfolgreiche Manipulator. Aber als Solkin ihn zu den Drogen befragte, wechselte Austins Haltung von Beleidigung zu Betroffenheit, wenn auch nur kurz. Das waren die Momente, die bei Solkin das Gefühl eines älteren Bruders auslösten, das Gefühl, dass er für Austin verantwortlich sei. Glaubhaft versicherte Austin, dass er nicht mehr so viel mit den Drogen zu tun hatte, natürlich kiffte er weiterhin ab und zu, aber er dealte nicht mehr systematisch. Er würde sich bei seinem Netzwerk erkundigen, ob irgendetwas Außergewöhnliches in der letzten Zeit gewesen sei. Plötzlich ließ die Mutter eine Tasse auf den Fliesenboden fallen, die dort klirrend zerschellte. Seine Mutter erschreckte sich nicht, Solkin war sich sicher, es war ein absichtliches Manöver gewesen, weil sie gespürt hatte, dass Austin auf ihn eingegangen war. Austin sah die Mutter abschätzend an, ging dann zu ihr hin und legte den Arm um sie. Sie solle sich nicht erschrecken, murmelte er, und setzte sie an den Küchentisch. Die Mutter ließ es zu, und Austin sah über ihren Kopf hinweg Solkin an und grinste ein bisschen. Weder er noch die Mutter machten eine Bewegung, die Scherben wegzuräumen.

Solkin dachte, dass er heilfroh sein würde, wenn er aus diesem Haus wieder draußen war. Nachdem er sich bei Austin bedankt hatte, erwähnte er, dass er ihn am Wochenende bei Masputin sehen werde und nickte seiner Mutter zu. Sie keifte noch kurz, er könne sich Besuche sparen und solle sich lieber überlegen, wie er alles zurückzahlen werde, was er ihnen schulde. Und dass sein Vater sich vorgestellt habe, dass Solkin sich um sie und

Austin kümmere und nicht nur egoistisch sich selbst sähe und Austin nichts gönne. Dabei verschwand jede Spur der hübschen Gesichtszüge, ihr Gesicht bekam rote Flecken und ihr Mund schien verzerrt. Von der Puppe seines Vaters war nichts mehr da, Solkin zwang sich wegzuhören. Sie brach ohne Vorwarnung mitten im Satz ab und fiel in sich zusammen. Mit durchhängenden Schultern und stoischem passiven Gesicht schlurfte sie zur Seite und aus der Küche. Als er ins Auto stieg, überlegte Solkin, ob sie nun wieder trinke. Silvia erklärte ihm, dass seine Schuldgefühle normal seien, sie seien ihm von klein auf eingepflegt worden. Trotzdem müsse er sich dagegen wehren, und sich immer wieder klarmachen, was wirklich passiert war, wer wen wie behandelt hatte. Es sei sonnenklar, dass beide Elternteile ihn emotional vernachlässigt und misshandelt hätten, jeder auf seine Weise. Außerdem sei niemand einem Toten etwas schuldig. Silvias Vortrag half Solkin wie üblich, und er sagte wie oft, dass es für ihn ein Glück war, sozusagen Silvias erster Therapiefall zu sein, und das meine er nicht ironisch. Das dürfe er nicht so sagen, antwortete sie jedes Mal, aber ihre grüngoldenen Katzenaugen lächelten dann.

Einige Tage später rief zu Solkins Überraschung seine Mutter an. Sie hatte bereits einen halben Tag lang bei Masputin angerufen und Aisha dauernd befohlen, Solkin ans Telefon zu holen. Am Nachmittag hatte sie offenbar seine Handynummer herausgefunden. Nicht von Aisha, wie diese ihm extra versichert habe, Aisha war extra zu ihm gekommen, um ihm das zu sagen. Stimme und Sprache seiner Mutter waren Aisha seltsam vorgekommen und natürlich hatte sie nur Nachrichten entgegengenommen und keine Handynummer weitergegeben, ob nun angeblich Mutter oder nicht. Als er sie anrief, gab sich die Mutter zuckersüß, er habe ja tatsächlich eine eigene Firma, mit Angestellten. Sie habe sich das gar nicht vorstellen können. Und Austin habe bei ihm angefangen. Sie sei gar nicht darüber informiert gewesen, dass er es wirklich mit einer Firma versuche. Und er sei sich doch darüber klar, dass er eine Verantwortung für die Familie habe? Da er sich mit nichts im Geschäftsleben auskenne und keinen Vater mehr habe, der ihm helfen könne, dürfe er sich keinesfalls in krumme Dinge verwickeln. Insbesondere müsse er ein so großzügiges Angebot, wenn er seine Firma verkaufen könne, auf jeden Fall annehmen. Und er und Austin bekämen dann sicherlich im Gegenzug einen festen Job und gerade für Austin sei das jetzt genau das Richtige. Solkin könne sonst Austin nie den richtigen Job bieten, den er verdiene. Solkin erklärte seiner Mutter nichts, nicht einmal, dass Peter-Paul und er gleichberechtigte Partner waren. Er legte einfach nach einer Viertelstunde auf und blockierte die Nummer.

Nick und Morgana, genau wie Silvia, verdächtigten sofort Dieter, die Mutter beeinflusst zu haben. Sie fanden es unheimlich, wie jemand, vermutlich Dieter, so gezielt Informationen über Solkin herausbekam und diese so strategisch nutzte. Nach wie vor blieb die Frage des Motivs, denn nur geschäftlicher Erfolg konnte es nicht sein. Silvia bestand nach wie vor darauf, dass nur etwas sehr Persönliches so weitreichende Aktivitäten auslösen konnte, aber was konnte das sein? Zwischen Dieter und Solkin war nie viel passiert. In der ersten Zeit als Werksstudenten hatte Dieter mehr mit dem dritten Werksstudenten bei der damaligen Firma zu tun gehabt als mit Solkin, der für sich geblieben war. Da hatte es auch keine Konflikte oder Reibereien gegeben. Als der damalige Chef dann Solkin gezielt ausgespielt und ausgetrickst hatte, war Dieter zum Leiter der Unterabteilung gemacht worden und es hatte ihm gefallen, dass er Solkin vorgezogen worden war. Die Zusammenarbeit zwischen Solkin und Dieter hatte sich eher als Koexistenz gestaltet, da Dieter damals die Auflage bekommen hatte, Solkin zu kontrollieren, aber Solkin hatte das nie eskalieren lassen. Insofern konnte sich Solkin nicht ausmalen, was Dieter bewegen konnte, jetzt so massiv gegen ihn vorzugehen. Morgana warf ein, ob sie vielleicht alles falsch sähen und Dieter gar nicht die treibende Kraft wäre? Aber, fragten sich alle, wen sollte es da noch geben?

Peter-Paul und Solkin waren in der neuen Halle gewesen, um mit einem Handwerker die notwendigsten Umbauten abzustimmen. Als sie mittags in die Firma zurückkamen, wollten Aisha und Gloria sie sprechen. Solkins Mutter war da gewesen und hatte von Aisha Geld gewollt. Sie war unangenehm laut geworden und der Teddybär hatte sie sehr bestimmt hinausbegleitet. Er hatte leider nicht mitbekommen können, wer sie hergebracht hatte, aber sie war nicht allein gekommen, sondern hatte einen Fahrer, der sehr schnell mit ihr verschwunden war. Das Team witterte Spionage und Gemeinheiten und in der Mittagspause gab es kein anderes Thema als die Sicherheit der Firma.

Nick empfahl Solkin, mit Austin zu sprechen, damit er herausfand, woher seine Mutter wusste, dass Solkin ein Angebot für die Firma bekommen hatte. Außerdem wäre es gut, wenn Austin seine Mutter bremsen könnte, damit sie sich nicht benutzen ließ. Im Zweifelsfall wisse seine Mutter nicht, auf was sie sich da einlasse, denn genauso wie Solkin und Peter-Paul hinterhältig hereingelegt werden sollten, würde es vermutlich auch der Mutter ergehen. Und Nick stellte fest, dass vermutlich niemand außer Austin Solkins verquerer Mutter etwas nahelegen konnte. Morgana überlegte, ob Solkin den Verwandten, den Halbbruder der Mutter, kontaktieren sollte, der das Erbe für die Mutter geregelt hatte. Es sei vielleicht hilfreich, wenn dieser Mann erreichen könnte, dass die Mutter sich nicht

zu leicht von anderen beeinflussen ließe und da das bereits passiert sei, einen Weg finden könne, diesen Einfluss zu stoppen. Das spare Solkin Ärger und es könne ihn beruhigen, wenn er wisse, dass die Angelegenheiten seiner Mutter nicht aus dem Ruder liefen. Da Solkin sich noch nicht von seiner Mutter freimachen könne, sei es ein Kompromiss und Solkin könne sein Verhältnis zu seiner Mutter und Austin dann in Ruhe hinterfragen. Als Silvia von Morganas Vorschlag erfuhr, machte sie sofort klar, dass sie nicht wolle, dass Solkin sich für seine Mutter verantwortlich fühle, sich so verletzlich mache und sich emotional und faktisch ausbeuten ließe. Aus ihrer Sicht sei es das Beste, wenn Solkin sich so wenig wie möglich mit seiner Mutter auseinandersetze. Solkin fühlte sich unwohl, da er verschiedene Meinungen seitens Morganas und Silvias auf jeden Fall vermeiden wollte, das stresste ihn zu sehr. Daher wechselte er mit Silvia zu dem Thema des geplanten Gesprächs mit Austin, aber er hatte das unweigerliche Gefühl, dass Silvia sein Ausweichen bemerkte und nicht guthieß.

Bei Solkins Gespräch mit Austin am nächsten Samstag kam zunächst heraus, dass Austins Kontakte hinsichtlich der Drogen nur berichten konnten, dass vor Wochen jemand neues im Westteil der Stadt und in der Brückenvorstadt mit Drogen aufgetaucht sei, aber das sei nur kurz und die Qualität mies gewesen und habe sich nicht durchgesetzt. Solche Versuche von Markteinsteigern geben es alle paar Jahre, daran sei nichts Besonderes. Hinsichtlich der Mutter meinte Austin, sie sei völlig abgetreten und er könne nicht vernünftig mit ihr reden. Er wisse nicht, zu wem sie Kontakt habe, er sei ja nicht ihr Aufpasser. Aber er habe ihr gesagt, sie solle ihren Halbbruder dazuziehen, und das habe sie wohl getan. Austin fragte Solkin weiterhin, ob es noch mehr Arbeit für ihn gebe. Solkin machte Austin klar, dass er sich nicht als Beschäftigungsagentur für Austin sah, aber dass er einerseits sagen konnte, dass Austin seinen kleinen Job bisher zuverlässig gemacht habe und dass er andererseits überlegen werde, was Austin als weiteren Schritt tun könne, um sich eine Existenz aufzubauen. Aber Austin müsse sein Leben selbst in die Hand nehmen. Außerdem fragte Solkin, ob Austin in die Schule zurückwolle. Denn ohne Abschluss und ohne Ausbildung immer nur im Hilfsarbeiterstatus bleiben, war aus Solkins Sicht keine Option. Allerdings müsse sich Austin selbst für etwas entscheiden und das dann durchziehen. Solkin hatte den Eindruck gehabt, dass das erste selbst verdiente Geld seinem Bruder guttat und er hoffte, dass es der erste Schritt hin zu mehr Eigenverantwortung sei. Dabei dachte er schuld bewusst an Silvia, die ihm schlüssig erklärt hatte, dass er weder für seine Mutter noch seinen Bruder verantwortlich sei, und dass er sich selbst eher schade, wenn er sich diese Verantwortung selbst auferlegte. Sie

erinnerte Solkin immer wieder daran, dass seine Mutter psychisch gestört war und jeder Umgang mit ihr nicht den normalen Regeln folgte. Bei Austin mit seiner Drogen- und Alkoholproblematik sah sie das sicher zu Recht ähnlich. Trotzdem fühlte sich Solkin besser, wenn er sich überlegte, wie Austin erwachsen werden und wie er dabei helfen könne.

Aus heiterem Himmel stand die Polizei eines Vormittags an der Firmenhalle, noch bevor sie umgezogen waren. Das löste eine Mobilmachung des Teams aus. Alle außer dem Teddybären, der sicherheitshalber sofort den Computer im Büro präparierte und die externe Festplatte verschwinden ließ, standen am Halleneingang Spalier. Aber die Polizisten trugen lediglich ohne großes Zeremoniell die beiden früher beschlagnahmten Computer herein und stellten sie ab. Auf Peter-Pauls Nachfrage, was nun der Stand der Anzeige gegen die Firma und Solkin sei, bekam er nur die Antwort, dass er seinen Anwalt fragen solle. Die Polizisten verschwanden, der Teddybär kam vorsichtig aus dem Büro und alle sahen auf Peter-Paul, als solle er nun den Anwalt anrufen und am besten auf Lautsprecher schalten. Solkin musste lächeln, sagte, dass er und Peter-Paul den Stand klären und dann alle informieren würden. Erst auf diese Zusage hin gingen die Mitarbeiter an ihre Arbeit zurück.

Peter-Paul und Solkin vereinbarten einen Termin mit dem Anwalt nach Silvias Vorlesung und holten sie ab. Peter-Paul wollte sich später mit Marina treffen und besprach mit Solkin, was Marina wissen dürfe oder solle. Peter-Paul meinte, sie solle grob über die Lage der Firma Bescheid wissen, aber alles zu Silvias Fall würde er nicht mit ihr besprechen. Solkin fand das realistisch, und Silvia war einverstanden. Sie listeten während der Autofahrt, was sie alles ansprechen wollten. Solkin überlegte bedrückt, dass er überhaupt keine Zeit mehr hatte, an irgendwelchen Lösungen zu tüfteln, für sein Studium zu lernen oder sich Strukturen für die Firma auszudenken. Sie alle schienen sich von den Ereignissen, und es gab ja genug, treiben zu lassen.

Erstens war da die ursprüngliche Klage seitens Dieters Firma, die Firma Masputin habe geistiges Eigentum gestohlen. Zweitens stand das seltsame Angebot Dieters im Raum, die Firma aufzukaufen und Solkin zu beschäftigen. Drittens blieb unklar, ob es wirklich eine offizielle Anzeige Dieters gegen Solkin wegen der angeblichen Bedrohungen gegeben hatte oder geben würde. Viertens wussten sie nicht, wie sie Patent- oder Markenschutz für Solkins Lösungen organisieren sollten. Fünftens wusste niemand, wie es im Fall der Drogen in Silvias Auto und dem Video weiterging. Der letzte Punkt machte Solkin am

meisten Sorgen, denn er wollte nicht, dass jemand gegen ihn arbeitete und es an Silvia ausließ. Zusätzlich zählte Solkin noch zwei Punkte auf, die nicht direkt mit dem Anwalt zu tun hatten, die sie aber auch beschäftigten, und die Zeit und Kapazität kosteten. Das war einerseits die neue Halle, die sie momentan einrichteten, und der Umzug dahin, und andererseits die Sicherheitslage in der Firma, denn sie alle waren der Meinung, sich auf mehreren Ebenen schützen zu müssen. Wenn Solkin ehrlich war, zählte er innerlich noch seine Mutter als potentielle Krise dazu, so wie sie sich in der letzten Zeit verhalten hatte. Immerhin musste er Austin zur Zeit nicht als Krisenfaktor zählen. Solkin überlegte auch laut, wie er Peter-Paul aus den Dingen mehr heraushalten könne, denn die Angriffe gegen die Firma waren eng mit Angriffen auf Solkin als Person verbunden, und mit irgendeiner persönlichen Fehde hatte Peter-Paul nichts zu tun. Aber Peter-Paul wollte von so etwas nichts hören, er sei entweder ganz oder gar nicht dabei. Die Firma Masputin sei schließlich auch sein Projekt, und er werde da nicht aufgeben, wenn jemand so hinterhältig agierte.

Der Anwalt konnte etliche Dinge klar darstellen, und Peter-Paul und Solkin waren dankbar, dass sie jemanden hatten, dem sie vertrauen konnten. Einem Anwalt könne man nicht vertrauen, egal wie nett er sei, spöttelte allerdings Nick. Doch Solkin sah den Kontakt zu Peter-Pauls ehemaligem Chef und dem Anwalt, der dessen Anwalt war, als echten Glücksfall. Vor allem kommunizierte der Anwalt mit ihnen verständlich. So erklärte er, die Anzeige und Klage wegen des geistigen Eigentums würde aus seiner Sicht niedergeschlagen werden, denn es gab keine Beweise, auf den Computern war nicht Entsprechendes gefunden worden. Darüber war er bereits inoffiziell informiert. Nach seiner Meinung war bei der Planung dieser Intrige etwas schiefgelaufen, denn die Gegenseite sei sehr sicher gewesen, dass sich bestimmte Dateien finden würden. Der Urheber der Gemeinheit habe sich wohl selbst hereingelegt oder hätte schlicht etwas selbst vermasselt. Das Angebot der Übernahme der Firma sei lächerlich und einfach zu ignorieren, es wäre noch nicht einmal schriftlich gemacht worden. Zum dritten Punkt der Drohungen, die Solkin angeblich Dieter gegenüber geäußert habe, sagte er, es gäbe nichts Offizielles, es wäre ein Bluff gewesen, allerdings sei es ein Unding, dass da einige Leute mitgespielt hätten. Mit jeder Entscheidung bezüglich Patent- und Markenschutzes empfahl er noch zu warten, da er hier noch weitere Informationen einholen wolle. Allerdings sollte alles, was Solkin austüftelte und machte, möglichst lückenlos dokumentiert und für Außenstehende unzugänglich verwahrt werden. Das würde der Teddybär arrangieren, da war sich Solkin sicher. In der Sache mit Silvias angeblichem

Drogenhandel stellte der Anwalt fest, dass dies leider eine wirklich lästige Angelegenheit sei, aber grundsätzlich könne nichts an Silvia hängenbleiben. Das Video würde untersucht und es gäbe praktisch kein Verfahren, bei dem eine Manipulation völlig vertuscht werden könne. Außerdem habe er das ursprüngliche Video, aus dem das angeblich belastende gemacht worden sei und auf dem Solkin mit Silvia zu sehen sei als Beweismittel eingereicht, da es auf dem Backup, das Aisha und der Teddybär immer extern machten, gefunden werden konnte. Er sei sich ziemlich sicher, dass der zwielichtige Jugendliche, der die Aussage gegen Silvia gemacht hatte, wegbrechen werde, sobald das Video offiziell als Fälschung erklärt wurde. Der Jugendliche werde genug mit dem Vorwurf der Falschaussage zu tun haben, bei seiner Vorgeschichte jedenfalls, und vielleicht würden sie sogar erfahren, wer ihn beauftragt hatte. Es blieben die gefundenen Drogen, aber in Zusammenhang mit dem Video und ohne einen klaren Beweis, dass Silvia jemals etwas mit Drogen zu tun gehabt hatte, sei er sicher, dass sie weder wegen Drogenbesitzes noch Drogenhandels belangt werden würde. Er habe mit einigen Beteiligten gesprochen und erwarte da keine Schwierigkeiten. Solkin war erleichtert, die anderen ebenfalls.

Die Auskünfte und Einschätzungen des Anwalts hatten sie beruhigt, aber irgendwie lief es wieder zu rund. Peter-Paul formulierte laut, dass es doch einen Haken geben müsse, so einfach könne sich das nicht auflösen.

Die Ruhe vor dem Sturm, witzelte Nick und meinte, derjenige, der so viel in Kauf genommen hatte, um Sand ins Getriebe zu streuen, werde sicher nicht deswegen aufhören, weil er keinen Erfolg gehabt habe. Vielmehr sei doch damit zu rechnen, dass er es erst recht erneut probieren würde. Solkin solle sich und Silvia schussichere Westen besorgen, oder Bodyguards. Solkin fand das überhaupt nicht witzig, sondern beunruhigend. Er sprach mit Silvia und Peter-Paul, er wollte nicht, dass sie sich unüberlegt zu Zielscheiben machten.

Der nächste Schlag kam eine Woche später. Solkin wurde angerufen, als er im Labor arbeitete. Er solle in die Pathologie der Gerichtsmedizin kommen, eine Frau, die seine Mutter sein könne, wäre von einer Straßenbahn überfahren worden und sei noch vor Ort verstorben. Er müsse die Leiche sehen und gegebenenfalls identifizieren. Wo das passiert sei, hörte Solkin sich wie von fern fragen. Er werde über alles informiert werden, bekam er zur Antwort, aber er müsse zunächst in die Gerichtspathologie. Natürlich, dachte sich Solkin, sie können mir ja nicht auf Verdacht alles erzählen, und dann ist es gar nicht meine Mutter. Er rief Silvia und Peter-Paul an, während er zur Gerichtsmedizin fuhr.

Silvia erreichte er nicht und musste eine Nachricht hinterlassen. Peter-Paul war entsetzt und fragte, ob Solkin wisse, ob Austin bereits informiert sei. Daraufhin rief Solkin Austin an, erreichte ihn aber ebenfalls nicht. In der Gerichtsmedizin wartete eine Polizeibeamtin mittleren Alters auf ihn, sie war freundlich und bestimmt. Auf seine Frage hin, ob Austin schon benachrichtigt sei, antwortete sie, dass niemand ihn bisher erreicht habe, und nun durch ihn zunächst die Identität der Toten geklärt werden solle. Zusammen gingen sie in die kühle Leichenhalle, in der ein leicht stechender, unangenehmer Geruch und weißes kaltes Licht eine abweisende Atmosphäre verbreiteten. Ein unpersönlicher Angestellter in einem weißen Kittel mit Handschuhen zog unaufgefordert ein Tuch von einer Gestalt auf einem Seziertisch. Bereits ein Blick auf das Gesicht der blonden Toten mit den starren babyblauen Augen bestätigte Solkin, dass es sich um seine Mutter handelte. Das Gesicht sah unversehrt und seltsam glatt aus, sie war fast hübsch. Er hatte immer gedacht, dass sie den Toten die Augen schlössen, aber die Augen seiner Mutter starrten durch ihn hindurch und schienen ihn wegzufegen, er spürte einen Sog. Von weitem drang eine Stimme zu ihm durch, die sich anscheinend wiederholte. Sie müsse ihn das offiziell fragen und er müsse laut antworten erklärte die Beamtin geduldig, die wissen wollte, ob er in der Toten seine Mutter sicher erkenne. Er antwortete ja, dass es seine Mutter sei, und die Beamtin sprach ihm ihr Beileid aus. Für Solkin war es unwirklich, surreal, und er erinnerte sich nicht, wie er aus der Leichenhalle mit dem leicht stechenden Geruch herausgekommen war.

Die Beamtin hatte telefoniert und setzte sich mit ihm in einen kleinen Besprechungsraum. Ganz genau sei noch nicht alles geklärt, eröffnete sie ihm, aber es gebe etliche Zeugen des Vorfalls. Seine Mutter habe mit anderen an der Überquerung der Straßenbahn an einem Fußgängerüberweg gewartet, sie habe müde und gestresst ausgesehen, aber ihr Verhalten sei nicht auffällig oder hektisch gewesen. Sie sei allein unterwegs gewesen und habe sich dort mit niemandem unterhalten. Obwohl die Ampel für die Fußgänger rot zeigte, sei sie nach vorn gefallen, gerade als die Straßenbahn durchfuhr. Ob sie gestolpert sei, selbst gesprungen sei oder geschubst worden sei, war bisher nicht eindeutig geklärt. Ein Zeuge habe erklärt, sie sei getorkelt. Der Fahrer der Straßenbahn habe keine Chance gehabt zu bremsen, die Straßenbahn habe seine Mutter voll erfasst und überfahren. Er stand unter Schock und konnte noch nicht befragt werden. Sie musste sofort tot gewesen sein. Solkin hinterließ seine Kontaktdaten, auch die des Halbbruders und Austins, der immer noch nicht erreicht werden konnte.

Solkin fuhr zum Haus seiner Eltern, um zu sehen, ob Austin vielleicht dort sei. Er dachte

an einen Rückfall, an zu viele Drogen oder Alkohol. Wieder lief er den verwahrlosten Weg durch den Garten zum Haus. Die Haustür war abgeschlossen, aber Solkin fand wie früher den Ersatzschlüssel bei den alten Töpfen unter dem Vordach hinter der Garage. Im Flur stank es nach verwesenden Lebensmitteln und er machte sich auf die Suche nach Austin. Lange brauchte er nicht, denn Austin lag bewusstlos in seinem Zimmer und reagierte nicht. Solkin war es egal, ob er betrunken oder voller Drogen oder beides war, er rief den Notruf und ließ Austin ins Krankenhaus der Kreisstadt bringen. Dort traf wenig später auch der Halbbruder der Mutter ein. Nachdem er über den Tod seiner Halbschwester informiert worden war, hatte er vergeblich versucht Austin zu kontaktieren. Wie Solkin hatte er nach Austin sehen wollen, da dieser sein Handy nicht beantwortete. Der Halbbruder, der sich für Austin als Verwandter nun ebenfalls zuständig fühlte, hatte die Krankenhäuser angerufen, als er Austin nicht erreichen konnte, da er über die Drogenproblematik Bescheid wusste. So hatte er erfahren, dass Austin hierhergebracht worden war. Solkin hatte nur einen kurzen Nebengedanken, dass Datenschutz nicht wirklich vorhanden war.

Zu diesem Zeitpunkt rief Silvia Solkin zurück, er informierte sie mechanisch über den Tod seiner Mutter und erklärte, dass er im Krankenhaus sei, da Austin eingeliefert worden wäre. Silvia sagte nur, sie käme sofort zum Krankenhaus.

Der Halbbruder seiner Mutter hatte sich Solkin zugewandt. Der Tod der Halbschwester sei ein Schock, aber nicht völlig überraschend gewesen, konstatierte er. Sie habe manische Depressionen gehabt, und den Tod ihres Mannes hatte sie einfach nicht überwinden können. Sie hätte ihn schon seit der Beerdigung immer wieder angesprochen, dass er für Austins Zukunft sorgen müsse. Dabei habe sie Austin Geld gegeben, denn durch die Vorsorge ihres Mannes ging es ihr finanziell ordentlich. Er würde sich erkundigen, inwieweit das nun auf Austin überging, denn Solkin und Austin als Brüder teilten sich doch vermutlich das Erbe. An ein Erbe hatte Solkin noch nicht gedacht. Er hatte keine Nerven, jetzt noch eine Baustelle zu bekommen.

Zum Glück kam Silvia an, und der Mann verstummte. Sie hatte ihn umarmt und sich neben ihn gesetzt, und nur gefragt, ob er schon etwas über Austin wisse. Er hatte den Kopf geschüttelt. Da der Halbbruder da war, konnte er nicht wirklich mit Silvia reden, dabei ging ihm dauernd der Gedanke durch den Kopf, obn seine Mutter Selbstmord begangen habe. Eventuell hatte seine Mutter versucht, möglichst alles an ihm vorbei zu Austin zu schleusen, vor allem, wenn sie einen Selbstmord geplant hatte, und er hatte nichts dagegen. Er wollte nichts von ihr, vor allem wollte er nicht, dass sie ihm immer

noch Dinge aufzwing, sogar noch nach ihrem Tod.

In dieser Beziehung war Silvia, mit der er erst auf der Heimfahrt sprechen konnte, ganz seiner Meinung. Nick empfahl, alles an den Anwalt zu übergeben, der habe bisher alle Angelegenheiten gut gehandelt. Und falls es ein Erbe gebe, wäre das aus Nicks Sicht korrekt in der Firma untergebracht. Selbst wenn der Anwalt anfangs nur wegen seiner Freundschaft mit Peter-Pauls ehemaligem Chef und dessen Fürsprache einen Freundschaftspreis für Solkin und Peter-Paul veranschlage, sei er inzwischen eine Art Mentor der Firma Masputin geworden, der sich um die Rechtsangelegenheiten kümmere und verhindere, dass eine junge vielversprechende Firma vernichtet wurde. Die Klärung einer Erbschaftsangelegenheit sei sicher nicht so schwierig, und es ginge darum, Sachen zu erledigen. Morgana sah Solkin fragend an, sie spürte genau wie Silvia, dass der Tod der Mutter Solkins Schuldgefühle wieder hochgeholt hatte. Außerdem blieb für Solkin die Frage, was mit Austin werden sollte. Der war zwar inzwischen volljährig, aber vermutlich kaum imstande, überlegt zu wirtschaften und seine Zukunft zu planen. Das besprach Solkin mit dem Halbbruder seiner Mutter, der zum Glück die gleiche Einschätzung Austins getroffen hatte. Er wollte unbedingt versuchen, Austin vor sich selbst und anderen zu schützen und ihm ein Auskommen und eine Zukunft zu schaffen. Das habe er bereits mit seiner Halbschwester schon besprochen, als sie noch lebte, und als das Erbe ihres Mannes geregelt wurde, sei ein Teil für Austin so angelegt worden, dass er erst in Jahren Zugang dazu hatte. Allerdings ließen sich solche Regelungen fast immer umgehen. Es würde auch davon abhängen, ob es ein Testament der Mutter gebe oder nicht. Ein Abschiedsbrief sei bisher doch nicht gefunden worden? Solkin sagte wahrheitsgemäß, dass er von keinem wisse. Ein Arzt kam auf sie zu und fragte, ob sie wegen Austin da seien, und nachdem Solkin sich als nächster Verwandter ausgewiesen und den Halbbruder der Mutter vorgestellt hatte, hier funktionierte der Datenschutz anscheinend, erläuterte der Arzt, Austin wäre der Magen ausgepumpt worden, es hätten sich Alkohol und Drogen gefunden, welche, könne erst nach einer Untersuchung gesagt werden. Jedenfalls schliefe Austin jetzt und bekäme Infusionen. Er werde vermutlich die nächsten acht bis zehn Stunden schlafen und brauche dann Ruhe. Aus Sicht des Arztes seien keine weiteren Komplikationen zu erwarten. Ob Austin Familie hätte, zu der er zurückkönne? Silvia erklärte, dass Austin den Schock des unerwarteten Todes seiner Mutter verkraften musste, sobald er klar sei. Der Arzt reagierte ehrlich betroffen und rief sofort einen Psychologen dazu, um zu planen, wie Austin betreut und informiert werden sollte. Solkin solle auf keinen Fall allein mit Austin alleine sprechen, sondern im Beisein des Psychologen. Unter

diesen Umständen werde man Austin zunächst stationär aufnehmen. Silvia und der Halbbruder sprachen sich ab, wer wann im Krankenhaus wäre, damit jemand da sei, wenn Austin aufwache. Silvia fuhr Solkin nach Hause, sie fütterten den Kater, der nicht wirklich fressen wollte, weil er spürte, dass etwas nicht stimmte. Silvia informierte Solkins Vermieterin, die ihr Beileid ausdrücken ließ. Silvia hatte erneut mit Peter-Paul gesprochen, der versicherte, in der Firma lief alles normal, Solkin solle sich die Zeit nehmen, die er brauche. Solkin fühlte sich wie ein Zombie, selbst wenn Silvia da war, und wollte zum neuen Firmenstandort fahren. Dort könne er im neuen Labor räumen oder die Handwerker beim Umbau stören, meinte er. Silvia verstand ihn und fuhr ihn hin. Nach drei Stunden fuhren sie zurück ins Krankenhaus und lösten den Halbbruder ab, Austin war noch nicht aufgewacht.

#### (6) Die Therapeutin

Sanft und trocken, fast zögernd laufen die Fingerspitzen über seine Haut, die in der Erinnerung noch brennt. Spielerisch, manchmal ein festerer Druck, der sofort die Erwartung der kleinen präzisen Stiche auslöst. Auch die Ungeduld, die seinen Magen verkrampft und die sich erst löst, wenn der Schmerz ihn verwöhnt.

Das wohlige Gefühl, wenn sich die Geschichte eingräbt. Seine Geschichte, seine Zeit.

Blauschwarze Rabenfedern schreiben geduldig den Takt der Zahnräder: Übereinander, untereinander, windschief mit rotem Harz auf die Blätter der Baumkronen. Spritzer stahlblauen Öls auf der Smaragdkröte, tief zu tief, doch nahe der Erdsonne.

Baum gegen Rabe.

Herz gegen Kolben.

Blut gegen Zeit.

Puppenspieler -

Entgegen der Vorhersage des Arztes wachte Austin nicht innerhalb der nächsten acht Stunden auf. Er war nur einmal kurz bei sich, wurde da aber so aggressiv, dass er wieder sediert wurde und der Arzt strikt dagegen gewesen war, dass Austin wach würde und vom Tod der Mutter unterrichtet werden müsse. Erst nach drei Tagen kam Austin genügend stabil zu sich. In dieser Zeit war Solkin mehrfach im Krankenhaus gewesen und hatte dort

gewartet. Dabei erinnerte er sich an die Kindheit mit Austin zu Hause, daran, wie unglücklich nicht nur er, sondern auch Austin gewesen sein musste. Der Tod seines Vaters beschäftigte ihn stärker als der frische Tod der Mutter. Mit Silvia hatte er in den letzten Tagen mehrfach besprochen, wie stark die Psyche den Lebenswillen, die Wahrnehmung und die Achtsamkeit beeinflussten. Der Unfalltod seines Vaters schien ihm plausibel, es konnte kein Selbstmord gewesen sein. Er konnte sich keinesfalls vorstellen, dass der Vater die Mutter bewusst alleine gelassen hätte, egal, welche Schuldgefühle er gehabt haben könnte. Die Mutter war seine Puppe gewesen, er hatte für sie gelebt. Bei dem Tod der Mutter war sich Solkin nicht so sicher, ob es nicht doch Selbstmord und kein Unfall gewesen war. Ihr Bezugssystem, das sein Vater dominiert hatte, war mit dessen Tod zusammengebrochen. Ohne diesen Stabilitätsfaktor hatte sie sich einen neuen suchen müssen, und Austin eignete sich nicht dazu. Wie Solkin Austin kannte, hatte der das die Mutter subtil spüren lassen, denn in Machtspielen war Austin ein Meister. Dass sie dann zumindest in ihren klaren Momenten verzweifelte, war für ihn nachvollziehbar. Wenn sie in einem depressiven Schub steckte, war sie schon immer fahrig und unkonzentriert gewesen, mit unangemessenen Reaktionen und einer verschobenen Wahrnehmung. Nach Silvia waren das übliche Symptome. Die Kombination von Alkohol, und seine Mutter hatte gerade in den depressiven Phasen zu viel getrunken, mit den Medikamenten konnte ein Übriges dazu beigetragen haben, dass seine Mutter verwirrt gewesen war. Allerdings wusste er nicht, warum sie damals in der Stadt unterwegs war, in einem Viertel, mit dem sie gar nichts verband.

Und jetzt hatte Austin einen Rückfall, nachdem er in den letzten Wochen einen so guten Neuanfang gemacht hatte. Heute verstand Solkin, warum es für Therapeuten so wichtig war, dass sie bei ihren Patienten positive Veränderungen bewirkten. Ihm selbst war es wichtig gewesen, dass er Austin helfen konnte, und er empfand es als Niederlage, dass Austin offensichtlich wieder in sein altes Leben gerutscht war. Eigentlich ärgerte er sich sogar darüber, dass Austin kein Erfolgsfall war, denn er selbst hätte gern etwas bewirkt. Als er diese Gedanken und Gefühle vorsichtig mit Silvia besprechen wollte, nahm diese ihm das Wort aus dem Mund und schilderte, dass dies ein alltägliches Problem bei Therapeuten sei: Sie dürften Erfolg und Misserfolg nicht durch die Rückkehr der Patienten in ein anscheinend normales Leben definieren und das als persönlichen Erfolg oder ein persönliches Versagen sehen. Die persönliche Distanz sei eine Voraussetzung der Arbeit aller Therapeuten. Ginge diese professionelle Distanz verloren, müsse ein Therapeut einen Fall weitergeben. Das löste bei Solkin Erinnerungen an seine Schulzeit

aus: Ob seine Therapeutin, die er vor allem in der Realschulzeit regelmäßig gesehen hatte, über ihn auch so über ihn gedacht hatte?

Austin war nach der vierten Klasse von der Mutter am besten Gymnasium des Landkreises angemeldet worden. Solkin wusste bis heute nicht, ob Austin eine Gymnasialempfehlung bekommen hatte oder nicht. Eigentlich konnte das nicht so gewesen sein, den Austin war seit dem ersten Schuljahr ein Problemschüler gewesen, was Sozialverhalten, Arbeitseinstellung und seine Leistungen anging. Die fünfte Klasse ging schief, Austin hatte schlechte Noten und es gab dauernd Ärger mit Mitschülern. Aber irgendwie kam er weiter in die sechste Klasse. Da allerdings verschärften sich die Probleme, er prügelte sich und mobbte andere. Er schimpfte und fluchte vulgär, nannte seine Lehrerinnen Schlampen und seine Mitschüler Wichser und Nutten. Nach wenigen Monaten musste er auf die Realschule überwechseln, die Solkin besuchte. Dort schwänzte Austin häufig, trank und rauchte früh, später hatten die Drogen angefangen. Erst nur am Busbahnhof, dann auf dem Schulgelände. Austin hing mit einer Gruppe anderer Schüler ab, die schulbekannt waren und als schlechte Gesellschaft galten. Bei den Lehrern half Austins Charme nicht mehr weiter, und Austin tat nun so, als sei ihm alles egal. Wenn er zur Schule kam, legte er es nur darauf an zu provozieren, und er fand immer ein Publikum, das es cool fand, wenn er die Lehrer und andere Schüler respektlos behandelte. Dabei schien Austin nicht klar zu sein, dass dieses Publikum nur sensationslüstern war, sich unterhalten ließ und keine Gefolgschaft darstellte, die irgendetwas für ihn tun würde. Solkin hatte mit Austin gesprochen, als an der Schule herumerzählt worden war, dass Austin Gras verkaufte, es aber mit Tabak und anderem zu sehr streckte. Das war einigen zu dreist gewesen und diese hatten sich beschwert und Austin erst gemeinsam verprügelt, dann bei den Lehrern verpetzt. Die Mutter hatte damals in Austin sofort wieder ihre armes sensibles gemobbtes Kind gesehen und hatte versucht, einen Anwalt gegen die Schule einzuschalten, die Austin suspendiert und polizeiliche Ermittlungen veranlasst hatte. Austin war in dieser Zeit dauernd zgedröhnt gewesen und hatte augenscheinlich nicht realisiert, dass ihm ein solcher Vorfall schadete. In der Schule war er zu der Zeit nur, um sich suspendieren zu lassen und seine Drogen zu verticken. Solkin hatte nie verstanden, warum Austin so abgerutscht war und sich immer nur darauf verließ, dass andere ihn schützten und ihm halfen. Sicherlich tat die Mutter genau das, und Austin übernahm keinerlei Verantwortung, weder für sich noch für andere. Jedenfalls hatte Austin sich beim Gespräch mit der Schulleitung wieder herausgewunden und behauptet, ein anderer

Schüler hätte ihn überredet, das Gras zu verkaufen. Er hatte diesen anderen nicht böswillig ausgesucht und angeschwärzt, sondern vermutlich einfach den nächstbesten genommen, der ihm eingefallen war. Mit Instinkt hatte Austin einen Mitschüler gewählt, der eigen und nie in der Klassengemeinschaft akzeptiert worden war. Dann fand sich bei diesem Schüler seltsamerweise noch weiteres Gras, und für Austin war alles gerettet. Die Mutter hatte Austin unterstützt, obwohl klar war, dass Austin gelogen hatte. Solkin war damals fast fünfzehn gewesen und hatte sich aufgeregt und sogar mit seinem Vater darüber gesprochen. Selbst wenn Austin es nicht zugab, Solkin war sich sicher, dass er den Mitschüler hereingelegt hatte um selbst davonzukommen.

Solkin wollte, dass sein Vater Austin kontrollierte und dafür sorgte, dass Austin mit den Drogen aufhörte und vor allem für die Sache mit dem Mitschüler geradestand. Damit hatte er nichts erreicht, nur die Opposition der Mutter, die wie üblich behauptete, Solkin wolle Austin schaden, und die übliche Reaktion des Vaters, der nichts gegen seine Frau sagte und sagen ließ. Sein Vater hatte einfach nichts unternommen und alles laufen lassen, solange seine Puppe nicht in eine Depression verfiel. Solkin selbst hatte dann mit Austin gesprochen, ihm erklärt, dass er mit den Drogen aufhören müsse und es nicht sein dürfe, dass ein anderer bestraft werden würde. Sein Bruder hatte kurz betreten gewirkt, dann kaum noch zugehört und nach der Mutter gerufen, er habe Hunger. Solkin war so wütend geworden, dass er die Zimmertür versperrte und Austin packte und auf einen Stuhl setzte. Das hatte Austin wirklich erschreckt, er hatte Angst bekommen. Als Solkin ihm klar ansagte, dass er zur Schulleitung gehen müsse, hatte Austin nur gelacht und gemeint, dass er sich doch nicht alles selbst verderben werde. Der andere könne von der Schule fliegen, aus dem werde eh nichts, er sei ein Versager. Da hatte Solkin einen seiner Adrenalinschübe bekommen, aber er hatte tief durchgeatmet und dann Austin, damit dieser sehen konnte, dass er es sich gut überlegt hatte, kalt und überlegt eine richtige Ohrfeige gegeben, sodass Austin vom Stuhl flog. Dabei hatte er Austin erklärt, er könne gern zur Mutter rennen und sich beschweren. Die Mutter werde sicher auf Austins Seite sein, aber seit langem könne sie Solkin nicht mehr weh tun. Wenn Austin mit den Drogen weitermache, sei das seine Sache, aber Solkin werde, solange er das mitbekam, dafür sorgen, dass Austin niemanden anderen mit hineinziehen und falsch beschuldigen könne. Solkin seien die Sanktionen der Mutter und des Vaters inzwischen egal, er sei daran gewöhnt, daher seien sie wirkungslos. In der Zwischenzeit stand die Mutter vor der verschlossenen Tür und rief nach Austin, aber Solkin hatte sich damals nicht beeindrucken lassen. Er hatte Austin einfach angesehen, und dieser hatte sich gewunden.

Es war eindeutig, dass ihr Verhältnis sich danach verändert hatte. Austin war vorsichtiger und achtete darauf, was er in Solkins Gegenwart sagte und tat. Solkin hatte die Tür aufgeschlossen und war einfach an seiner Mutter vorbeigegangen, raus, zur Garage am Waldrand. Ihm war gleichgültig, wie seine Mutter auf Austins geschwollenes Gesicht reagierte. Auch die Standpauke des Vaters später am Abend ließ er an sich ablaufen, obwohl es ihn erschreckte, dass er so kalt bleiben konnte. Am nächsten Tag kam Austin ganz ungewöhnlich schon morgens in die Schule. Austin beunruhigte offenbar Solkins Drohung, dass Solkin zur Schulleitung ginge und gegen Austin sprechen würde. Solkin machte genau das, bekam aber dort gesagt, dass seine Eltern für Austin gesprochen hatten und der andere verdächtige Mitschüler nichts gegen Austin unternehmen wolle. Insofern könne die Schulleitung nichts bewirken. Austin beobachtete, als Solkin aus dem Büro der Schulleitung kam, denn im Unterricht war er an diesem Morgen nicht. Er konnte das Ergebnis offenbar an Solkins Gesicht ablesen, denn er feixte Solkin überlegen an und stolzierte davon. Solkin ging ihm nach und stoppte ihn. Als er Austin festhielt, zuckte dieser zusammen. Obwohl er dieses Mal davongekommen sei, erklärte Solkin seinem Bruder, hieße das nicht, dass er einfach so weitermachen könne. Wenn Solkin irgendetwas mitbekomme, werde er eingreifen, und zu Hause gebe es genug Gelegenheiten, drohte er. Austin dachte offensichtlich an die Ohrfeige vom Tag vorher und wirkte unsicher. Jedenfalls hatte sich Austin an der Schule nicht entschuldigen oder für sein Handeln einstehen müssen. Dazu kam noch, dass der Mitschüler nicht mehr in der Schule erschien. Es wurde erzählt, er sei traumatisiert und in psychiatrischer Behandlung. Ein anderes Gerücht wollte wissen, dass er sofort in den Drogenentzug gegangen sei. Er tauchte nicht mehr an der Schule auf und die Sache wurde schnell vergessen. Niemand wusste, was aus dem Schüler wurde. Solkin bekam mit, dass sein Bruder weiterhin mit Drogen zu tun hatte, er fehlte nach wie vor oft in der Schule. Aber Austin achtete darauf, dass er nichts mehr offen vor Solkin tat. Austin wusste genau, dass Solkin nichts tun würde, solange er es nicht selbst sah oder hundertprozentig sicher sein konnte. Die Mutter redete davon, dass Austin ihre Hochsensibilität geerbt habe und Schule einfach oft zu hart für ihn sei. Außerdem sei Solkin schon immer ein schlechtes Vorbild gewesen und habe seinen Bruder vernachlässigt. Meistens schwieg Solkin einfach und ging, es tat ihm nur ab und an weh und er war enttäuscht, dass der Vater immer froh zu sein schien, solange es keinen Krach gab und sich nie einschaltete. Solkin ging damals täglich zur Garage am Waldrand, bei jedem Wetter. Nick oder Morgana oder beide waren da, als spürten sie, dass er jemanden brauchte. Morgana war

dazu übergegangen, in der Garage ihre Hausaufgaben zu machen und zu lernen. Sie schien nie zu frieren oder krank zu sein, sondern war selbst im Herbst und Winter immer dort. Sie hatte stets Süßigkeiten dabei und knabberte, trotzdem blieb sie gertenschlank. Morgana war inzwischen auf dem besseren Gymnasium, und natürlich war sie eine stille, aber ausgezeichnete Schülerin. Sie war jetzt mit Nick in der gleichen Klasse, sie hatte angeblich darauf verzichtet, eine Klasse zu überspringen, um mit Nick zusammen zu sein. Nick war ein guter Schüler, aber er war unstet, und er konnte seinen Mund nicht halten. Seine Ironie und sein Sarkasmus brachten ihm immer wieder Ärger mit den Lehrern, aber da seine schulischen Leistungen immer sehr gut waren, wenn es darauf ankam, kam er erfolgreich durch die Schule. Zum Glück hatte Solkin Nick und Morgana, denn Freunde hatte er auf der Realschule keine, nur ein paar Bekannte, meist andere Jungen, die auch gern Mathematik machten. Schule war für Solkin ok, obwohl Austin trotz seines Schwänzens aus Solkins Sicht zu oft dort war und Ärger machte. Seine Probleme in Deutsch und in Englisch hatte er durch die guten Leistungen in Mathe halbwegs im Griff.

Silvia war zu einer Vorlesung gegangen, da nicht klar war, wann Austin aufwachen würde. Solkin versuchte, auf seinem Laptop Ordnung in einige Dinge hinsichtlich seines Maschinenbaustudiums zu bringen und einen Plan zu machen, wann er was nacharbeiten konnte. Er war in zwei Seminaren hoffnungslos abgehängt, die er unbedingt in diesem Semester machen wollte. Eine Schwester rief ihn später, dass Austin wach und stabil sei. Bevor Solkin das Krankenzimmer betrat, überlegte er kurz, wie er Austin vom Tod der Mutter berichten sollte. In dieser Zeit erschien der Psychologe, der vorher schon mit ihm gesprochen hatte, er war offensichtlich von der Schwester benachrichtigt worden. Sie betraten das Zimmer gemeinsam und Solkin sah seinen Bruder, der in den Kissen und mit den Schläuchen und Maschinen um sich herum ungewohnt schmal aussah. Seine Augen weiteten sich kurz und verengten sich dann, als er fragte, warum seine Mutter nicht käme. In dem Moment war Solkin froh, dass ihn der Psychologe begleitete, denn dieser schaltete sich professionell ein und begrüßte Austin zunächst, setzte sich dann und bedeutete Solkin, sich ebenfalls zu setzen. Austin sah nur Solkin an und wartete. Der Psychologe teilte Austin klar und deutlich den Tod der Mutter mit, ohne Beschönigungen oder Umschreibungen. Er schilderte den Hergang und schloss mit der Bemerkung, dass eine Obduktion noch stattfinden werde, dies sei der normale Ablauf. So war das einzige, worüber der Psychologe nicht gesprochen hatte, die Frage, ob es sich um einen Unfall oder Selbstmord handelte. Austin hatte den Psychologen immer noch nicht angesehen, er

erschien fast geistesabwesend und seine einzige Bewegung war ein stetiges Zupfen seiner Finger an der Bettdecke. In das Schweigen hinein sagte Austin plötzlich, dass dies Solkin doch ganz gut in den Kram passe. Solkin blickte schnell zu dem Psychologen, aber der saß völlig ungerührt da. Wahrscheinlich hörte er die ungeheuerlichsten Dinge in seinem Job und war auf so etwas trainiert. Möglichst gelassen äußerte Solkin, dass er der Mutter das nicht gewünscht habe. Nun regte Austin sich doch auf, wie Solkin die Mutter nie habe leiden können, sie gemieden und vernachlässigt habe, dass er, Austin, mit der Mutter gelebt und sich gekümmert habe. Die Mutter habe öfters erwähnt, dass Solkin sie und Austin am liebsten loswerden würde, dass sie ihm als Familie lästig und nicht gut genug seien. Dass Solkin ihnen so viel wie möglich wegnehme und darauf aus sei, sie psychisch zu quälen. Dass der Tod des Vaters dies zeige, denn der Vater sei zu Tode gekommen, weil er nicht damit fertig geworden war, wie Solkin die Familie auseinanderbrachte. Nur weil Solkin sich dachte, dass Austin den Schock mit diesen Anschuldigungen verarbeite, konnte er ruhig bleiben und daran denken, wie Silvia ihm immer riet, Dinge an sich abprallen zu lassen. Er blickte zu seinem Bruder hin, hört aber nicht mehr wirklich, was dieser sagte. Als Austin sich nicht beruhigte, sondern immer agitierter redete, erschien die Schwester und änderte etwas an der Infusion. Kurz darauf wurde Austin ruhiger, und der Psychologe machte Solkin ein Zeichen. Sie verabschiedeten sich und ließen einen schläfriger werdenden Austin zurück. Auf dem Flur war Solkin dankbar, dass der Psychologe ihn nicht auf die Vorwürfe ansprach, die Austin geäußert hatte. Erneut bekräftigte der Psychologe lediglich, Austin bliebe zunächst stationär und er werde ihn mit einer Gesprächstherapie begleiten, um möglichst eine Akzeptanz und die Ansätze einer Verarbeitung des Tods der Mutter zu erreichen. Er riet Solkin ebenfalls wieder, sich selbst psychologische oder psychiatrische Hilfe zu suchen, da der Tod beider Eltern in so kurzer Zeit unter so unglücklichen Umständen ein Schicksalsschlag sei, der ein Trauma bedeute. Solkin bedankte sich. Der Psychologe fuhr fort, ob Solkin wisse, dass sein Bruder ein Drogen und Alkoholproblem habe? Der Drogentest des Krankenhauses war positiv gewesen, und Austin sei mit einer Alkoholvergiftung eingeliefert worden. An seinem körperlichen Zustand ließe sich ablesen, dass es nicht das erste Mal gewesen sei, dass Austin zu viel getrunken habe. Wahrheitsgemäß erwiderte Solkin, sowohl Austin als auch seine Mutter hätten diese Probleme seit Jahren gehabt, er habe damit nicht viel zu tun gehabt, da er bereits nach seinem Realschulabschluss von zu Hause weggezogen sei und seine Familie nicht mehr regelmäßig gesehen habe. Der Psychologe nahm diese Informationen auf, ohne sie sichtbar zu bewerten und stellte neutral fest, dass er Austin im

Zuge der Behandlung einen Entzug anbieten werde. Allerdings hinge es allein von Austin ab, ob er sich dafür entscheide. Da Austin noch unter 21 war, gab es etliche Möglichkeiten, einen Entzug mit Gleichaltrigen in speziellen Einrichtungen als Kassenleistung zu organisieren. In manchen Fällen könne sogar der Übergang in eine Ausbildung folgen, denn sein Bruder habe vermutlich keine abgeschlossene Berufsausbildung? Da der Psychologe die Fakten wertneutral behandelte, die er anscheinend aus Erfahrung kannte, hatte Solkin kein Problem, ihm mitzuteilen, dass Austin keinen Schulabschluss habe und noch nie eine reguläre Arbeit gehabt hätte. Wieder reagierte der Psychologe faktenbezogen und sagte, er werde sich erkundigen und mit Austin sprechen. Allerdings fielen seine Gespräche mit Austin unter die Schweigepflicht, so dass er mit Solkin nicht darüber sprechen werde. Austin war volljährig und konnte nicht zu irgendwelchen Maßnahmen gezwungen werden. Solkin versicherte, dies sei in Ordnung, er werde sich bei seinem Bruder melden und versuchen, dass dieser sich auf eine Zukunftsplanung einstelle. Ob er denn wissen dürfe, wann Austin entlassen werde? Nicht offiziell, meinte der Psychologe, aber Solkin solle von vornherein mit drei Wochen stationärem Aufenthalt rechnen. Was danach kam, lag an Austins Entscheidung. Der Psychologe fügte hinzu, Solkin könne im Krankenhaus anrufen, ob sein Bruder da sei. Da Solkin bekannt sei, würde ihm einfach mitgeteilt werden, wenn sein Bruder entlassen worden wäre. Nachdem sich Solkin für diesen Hinweis bedankt hatte, rief er Silvia an, die ihn abholte. Am Ausgang trafen sie den Halbbruder der Mutter, der inzwischen wieder da und über Austins stabilen Zustand informiert worden war. Die Nachricht erleichterte ihn sichtlich, und als Solkin dem Halbonkel berichtete, dass Austin im Krankenhaus bleibe und eine psychologische Begleitung bekäme, fand das dessen volle Zustimmung. Sein Halbonkel meinte, er werde es einplanen, sich um Austins Angelegenheiten zu kümmern und Austin zu besuchen. Austin habe niemanden mehr, und das Verhältnis zu Solkin sei sehr belastet.

Als Solkin mit Silvia vom Krankenhaus wegfuhr, besprach er mit ihr noch genau, wie Austin auf ihn reagiert hatte und was der Psychologe gesagt und nicht gesagt hatte. Wesentlich war, dass Austins Situation kurzfristig zumindest geregelt war, und Solkin würde wegen des Erbes und allem anderen mit dem Anwalt sprechen, der sich hoffentlich mit dem Halbonkel abstimmen konnte. Denn Austin konnte kaum im Haus der Eltern allein weiter wohnen, allein wohnen sollte er vermutlich sowieso nicht.

Als er später mit Nick und Morgana seine Mutter, ihren Tod und die Lage Austins sprachen und vor allem darüber, in wie weit ihn das berührte, erklärte Nick kategorisch,

sie hätten doch glaubhaft mitbekommen, dass Solkins Mutter durch die Vorsorge des Vaters gut abgesichert gewesen war. Austin käme dies zu Gute, er sei dadurch zumindest finanziell nicht in Schwierigkeiten. Da sei doch einiges an Werten oder Geld vorhanden. Und einen Teil dieses Erbes bekäme Solkin, der gut daran täte, es in den Anwalt zu investieren, damit alles ordentlich, moralisch vertretbar und rechtlich sicher abgewickelt werde. Morgana fragte Solkin, wann er das letzte Mal im Labor gearbeitet habe, und ob er sich Zeit für seine Ideen nehme. Dabei nickte ihr Rabe wissend mit dem Kopf und flog haarscharf an Solkins Kopf vorbei, als wollte er Morganas Worten Nachdruck verleihen.

Als er wieder zu Hause war, verstand Silvia, die ihm die letzten Male Morgana gegenüber sehr kritisch vorgekommen war, sofort, was Morgana gemeint hatte, dass Solkin nach vorn schauen und sich mit konstruktiven Dingen beschäftigen müsse. Sie stellte fest, dass sie alle wieder in einen normalen Ablauf finden müssten, und Solkin habe wirklich Laborprojekte, die er weitermachen müsse, schon um sich abzulenken. Solkin protestierte, der Umzug der Firma Masputin stehe an, und das sei wohl wichtiger. Da schaltete sich Peter-Paul ein, dass zur Zeit im Bereich Folierung der große Auftrag prima lief, da sich das Team in der Firma enorm engagiere. Er habe mehr Freiraum als gedacht und werde verstärkt den Umzug organisieren. Weiterhin habe das Team Hilfe erneut zugesagt, und mit Leuten umzuziehen, die sich mit allem auskannten und einander kannten, sei ein echter Vorteil. Daher bliebe Solkin gar nichts anderes, als die Anfragen zu sichten und zu sehen, an welchen Dingen er als erstes arbeiten wolle. Solkin nahm die Angebote seiner Freunde an und hoffte innerlich, dass er nicht zu abgelenkt zum Arbeiten sein würde. Das schien Silvia mitzubekommen, denn sie meinte scherzhaft, notfalls werde sie ihn im Labor einsperren.

Eine Woche später wurde der Tod von Solkins Mutter nach der Obduktion als Unfall erklärt, es hatten sich keine verlässlichen Anhaltspunkte für einen Selbstmord gefunden. Solkin wusste nicht, was er glauben sollte. Die narzisstische Seite seiner Mutter sprach gegen einen Selbstmord, andererseits war sie in ihren passiven stark depressiven Phasen sicherlich selbstmordgefährdet gewesen. Er beschloss, die Einschätzung als Unfall anzunehmen, es war die weniger schreckliche Sicht.

Silvia hatte mit Peter-Paul gesprochen, dass Solkins Labor als erstes an dem neuen Standort fertig eingerichtet wurde. So zog Solkin sozusagen als erster um. Er machte das mit, da es der einfachste Weg war, denn Silvia, Morgana, Aisha und sogar Gloria bemutterten ihn und waren nicht zu bremsen. Außerdem knabberte er an einem

technischen Problem für einen Kunden herum, der zu ihnen über den allerersten Kunden gekommen war, den er und Peter-Paul gehabt hatten: Der Mustang, der damals foliert und wegen des Motorengeräusches optimiert worden war. Daher war Solkin hochmotiviert, diesen Kunden zufriedenzustellen, und Peter-Paul ging es genauso. Peter-Paul, der Solkin gut genug kannte, störte ihn angeblich in Abständen, um Dinge wegen des Umzugs zu besprechen, aber das geschah vor allem, um Solkin ruhig zu stellen und aus dem Umzug herauszuhalten. Insofern bekam Solkin vom Umzug nicht sehr viel mit, sondern hatte wieder einen halbwegs normalen Alltag.

Silvia fuhr mit ihm zu Austin, der sich im Krankenhaus ungewohnt still verhielt.

Offensichtlich hatte er verstanden, dass der Halbonkel sich mit Solkins Anwalt zusammen um Dringliches und um Optionen für die Zukunft bemühte, und dass ihm das nur nutzte. Da er Austins Strategien kannte und dessen Verhalten hinterfragte, fiel Solkin auf, dass Austin noch schwächer und hilfloser zu werden schien, sobald der Halbonkel auftauchte. Solkin hatte den Halbonkel als praktisch und bodenständig erlebt und hoffte nur, dass er sich nicht von Austin einwickeln ließe. Das ginge ihn nichts an, befand Nick, es sei ja seltsam genug, dass dieser Halbonkel die ganze Zeit, in der Solkins Vater gelebt hatte, mit seiner Schwester keinerlei Kontakt gehabt zu haben schien. Da sei etwas seltsam, und Solkin solle sich da nur nicht einmischen. Das war wieder ein Punkt, wo Silvia und Nick übereinstimmten. Silvia versuchte Solkin immer aufs Neue klarzumachen, dass er seinen Bruder weder retten müsse noch könne, wenn dieser es weder wolle noch zulasse. Aber Solkin fiel das schwer, denn natürlich hatte sich Austin bisher nicht auf die Vorschläge des Psychologen eingelassen, einen Entzug zu machen und in eine Maßnahme zu gehen, in der er die Schule nachmachen oder eine einfache Berufsausbildung beginnen konnte. Austin wartete offensichtlich ab, wie gut er versorgt werden würde.

In der neunten Klasse, Austin war in der siebten gewesen und blieb sitzen, war der Kater zu ihnen gekommen. Ein ganz junger weißer Kater, irgendwie war er eines Nachmittags dagewesen. Er saß auf der verwitterten Holzbank außen neben der Küchenfenstertür und sah im Sonnenlicht wunderhübsch und mollig aus, obwohl er eher gedrungen war und ein breites und flaches Gesicht hatte. Seine gelben Augen standen schräg, und er beobachtete alles genau, wobei sein Kopf unmerklich mit seinem Blick umherschwenkte. Er hatte den ganzen Nachmittag dagesessen. Solkin hatte sich nicht getraut, das Tier zu rufen oder anzufassen. Die Mutter hatte den Kater mehrfach verscheucht, und Austin hatte sich auf ihn setzen wollen und fand das unheimlich lustig, aber der Kater war immer wieder auf

den Platz auf der Holzbank gekommen. Das ging tagelang so, er kam immer wieder. Wo das Tier aß oder nachts schlief, wusste keiner. Die Mutter und Austin berichteten dem Vater darüber. Nach etwa einer Woche regnete es in Strömen, und völlig überraschend ging Austin raus und holte den nassen Kater, der wie ein weißer Wischmob mit großen gelben Augen aussah, herein. Austin und der Kater hatten nass in der Küche gesessen, und die Mutter hatte nichts gesagt. Von da an verhätschelte Austin das Tier, es wurde dick und schlief in seinem Zimmer auf dem Bett. Der Kater entwickelte einen siebten Sinn dafür, wann Austin nach Hause kam und wartete auf ihn. Dann folgte er Austin, dem das Tier zwar manchmal lästig war, der es aber duldete. Ging Austin weg, folgte ihm der Kater bis an die Straße, dann sah er Austin nach und verschwand, bis Austin wiederkam. Solkin und der Kater koexistierten. Manchmal duldete der Kater sogar, dass Solkin ihm kurz durch das weiße, weiche und verwuschelte Fell strich.

Die Mutter fütterte das Tier, denn Austin tat so etwas nicht, aber sie tat es widerwillig. Sie mochte Katzen nicht, sie waren ihr zu unabhängig und eigen und ließen sich nicht leicht manipulieren. Außerdem behauptete sie, sich immer tödlich zu erschrecken, da Katzen sich so leise anschlichen. Solkin dachte inzwischen, dass sie eifersüchtig auf das Tier gewesen war, denn sie wollte Austin ausschließlich für sich. Und Silvia hatte nichts gesagt, aber Solkin war ihre Sicht sofort klar: Silvia glaubte, dass Austin das gewusst hatte und den Kater absichtlich benutzte, um die Mutter mit ihm quälen zu können.

Doch auch Solkin war eifersüchtig gewesen, denn der Kater war nur Austin treu. Das sah Solkin und irgendwie spürte er, dass Austins Verhalten nicht ehrlich war, Austin mochte den Kater nicht. Solkin hatte angefangen, dem Kater heimlich draußen vor seinem Fenster etwas Futter hinzustellen. Er wusste nicht, ob der Kater oder andere Katzen es fraßen. Als Austin mehr und mehr Drogen nahm und anfang unmaßig zu trinken, die Gespräche an der Schule und die Mitteilungen nach Hause sich häuften und die Mutter oft unbeherrscht reagierte, änderte sich auch Austin Behandlung des Katers. Inzwischen brüllte Austin die Mutter immer öfter an und sprach nur noch respektlos mit ihr. Dem Vater gegenüber war er verstockt und ablehnend, er mied ihn, wo er konnte. Solkin war geschockt, als Austin das erste Mal nach dem Kater trat, weil dieser ihn langweile. Der Kater war ausgewichen und hatte sich in eine Ecke gesetzt, war aber abends zu Austin ins Zimmer und alles schien wie vorher. Doch Austin hatte sich verändert. Solkin erwischte ihn, als er den Schwanz des Katers in der Badezimmertür einquetschen wollte. Er hatte die Tür festgehalten und Austin, der ihm trotz seines athletischen Aussehens an Kraft und Entschlossenheit nicht gewachsen war, danach gegen die gekachelte Wand gedrückt. Wie

üblich hatte Austin jedes Wort ignoriert und sein Gesicht war nur lebendig geworden, als er die Mutter hinter Solkin erkannte, die wie erwartet zeterte, dass Solkin alle nur quäle und besonders Austin nichts gönne und auf jeden Fall sofort aufhören solle. Beim Abendessen goss Austin der Mutter heißen Tee über den Arm. Solkin war wütend, aber still aufgesprungen und in sein Zimmer gegangen. Er musste sich mit Nick treffen und war durchs Fenster verschwunden. In der Garage hatte er weder Nick noch Morgana angetroffen und war wütend wieder nach Hause gegangen.

Als er am nächsten Morgen aufstand, lag der Kater vor seiner Tür. Austin randalierte beim Frühstück, er war ausnahmsweise rechtzeitig für die Schule aufgestanden, dass der Kater ein überflüssiges und dummes Tier sei. Man solle ihn entsorgen. Trotzdem folgte der Kater Austin wie üblich und wartete am Nachmittag auf ihn. Als Austin heimkam, war er in einer üblen Laune, dabei hatte Solkin an der Schule nichts gehört, was auf besonderen Ärger hinwies. Austin murmelte und schimpfte vor sich hin. Fast spielerisch trat er nach dem Kater und warf einen Korb nach ihm. Er fuhr das Tier immer wieder an, es solle abhauen und sich endliche verziehen, selbst als der Kater stumm auf dem Küchenstuhl in der Ecke saß. Das Tier beobachtete Austin unentwegt und folgte seinen Bewegungen. Da griff sich Austin den Kater und warf ihn kurzerhand heftig aus dem Küchenfenster auf die Straße hinunter. Man hörte nichts. Kein Gekreische, keinen Aufprall, kein Bremsen eines Autos, nichts. Als Solkin hinausstürzte, war alles ruhig. Als hätte es den Kater nie gegeben. Austin verkrümelte sich zu seinen Kumpels, die Mutter blieb stumm. Solkin rannte zur Garage am Waldrand und war froh, dass Morgana mit Masputin dieses Mal da war. Sie streichelte den Raben und hörte sich an, wie er sich die Geschichte des weißen Katers von der Seele redete.

Am Abend lag der Kater vor Solkins Zimmertür. Weiß, kein Blut, keine sichtbare Verletzung. Katzen haben neun Leben, dachte Solkin und sagte nichts, öffnete nur die Tür. Der Kater sprang auf sein Bett und legte sich ans Fußende. Nachts wachte Solkin mit einem verhaltenen Schrei auf, denn der Kater hatte ihn in die Zehen gebissen, nicht fest, aber es hatte ihn abrupt aus dem Schlaf gerissen. Er fand schnell heraus, dass der Kater nackten Füßen und vor allem Zehen nicht widerstehen konnte, wenn diese sich nachts aus der Bettdecke schoben. Am Morgen begleitete der Kater Solkin ins Bad und in die Küche. Austin tauchte nicht auf, die Mutter geisterte stumm und grau umher. Solkin machte sich sein Frühstück und gab dem Kater das Futter. Die Mutter wich zurück und übersah das Tier betont. Als Solkin aus dem Haus trat, kam der Kater mit und lief bis zur Straße. Dann sah er Solkin nach, bis dieser um die Ecke bog.

In der Schule dachte Solkin an den Kater und hoffte, dass dieser nicht ins Haus ging. Da Austin nicht in die Schule kam, machte er sich Sorgen, er könne den Kater wieder vertreiben oder noch schlimmer, ihm etwas antun. Ihm wurde auch klar, dass er den Kater nicht offensichtlich mögen durfte, denn dann hätte Austin etwas, womit er Solkin erpressen könnte, und bei so etwas war Austin clever. Nick würde ihn damit aufziehen, dass er sich um das Haustier eines anderen sorgte, aber Nick hatte Respekt vor Tieren, egal, was er sagte.

Als er nachmittags nach Hause kam, war Austin gerade aufgestanden und hing am Küchentisch, augenscheinlich in dem T-Shirt und den Sachen, in denen er geschlafen hatte. Da sie allein waren, setzte sich Solkin so, dass Austin nicht so leicht an ihm vorbei konnte und hielt ihm einen Vortrag über den Kater, der Austin vertraute und für den Austin eine Verantwortung habe. Austin hörte nur halb zu, war nervös und mehr damit beschäftigt, wie er dem Gespräch ausweichen konnte. Schließlich polterte Austin los, er wolle in Ruhe gelassen werden, es reiche ihm jetzt. Er schlug auf den Tisch, aber bevor Solkin reagieren konnte, saß der weiße Kater auf dem Fensterbrett der Küche. Solkin ließ ihn herein. Der Kater sprang von der Spüle auf den Küchentisch und musterte die beiden Brüder. Solkin hatte schon Sorge, dass der Kater zu ihm käme, aber das Tier sah nach Austin und fegte in einem Sprung vom Tisch, um sich unter Austins Stuhl zu setzen. Solkin wandte sich ab, um seine Erleichterung nicht zu zeigen. Dabei war er gleichzeitig enttäuscht, dass der Kater ihn nicht vorzog, dabei tat der Kater angesichts von Austins Stimmungen genau das Richtige. Austin starrte den Kater böse, aber gleichzeitig mit Genugtuung an, da offensichtlich war, dass der Kater sich an ihm orientierte. Das dumme Vieh ist einfach blöd, es ist ein Versager, schimpfte Austin vor sich hin. Solkin war wieder kurz davor, seinen Bruder zu schütteln. Aber er war mit sich ehrlich und gab zu, dass ein Teil seines Frusts daher rührte, dass der Kater Austin mit den Augen folgte und keinen Blick für ihn übrig hatte.

Er hoffte, dass Austin den Kater nicht quälte, und dass Austin sich bewusst war, dass Solkin darauf achtete. Der Kater folgte Austin, sobald dieser im Haus war. Aber das Tier war vorsichtig geworden, es hielt immer einen Sicherheitsabstand und schien Austins Launen zu spüren.

Solkin wurde es unheimlich, als eines Abends der Kater leise an seinem Fenster miaute. Er öffnete einen Spalt, und wie schon vorher legte sich der Kater ans Fußende und biss ihn spielerisch in die Zehen, sobald diese sichtbar waren. Sobald Austin weg oder betrunken oder zgedröhnt war, kam der Kater zu Solkin ins Zimmer. Wenn Solkin lernte,

lag der Kater auf seinem Schoß und ließ sich kraulen. Solkin konnte inzwischen nur noch schwer einschlafen, ohne dass der Kater da war und spielerisch nach seinen Zehen griff und sie leicht biss. Aber wenn Austin da war, ging der Kater zu Austin, hielt seinen Sicherheitsabstand und Austin bei Laune. Solkin fand dieses Verhalten unheimlich, aber der Kater hatte einen untrüglichen Instinkt, wie er Austin behandelte musste.

Den Weg zur Garage am Wald lernte der Kater schnell, und sobald Solkin die Richtung einschlug, jagte der Kater im Galopp los. Wenn Solkin ankam, war der Kater bereits da, meist durch das gekippte hintere Fenster schon drinnen. Das gekippte Fenster machte Solkin immer noch Sorgen, denn er hatte gelesen, dass sich viele Katzen tödlich verletzen, da sie durch die Fenster wollten, in den Spalt rutschten und bei dem Versuch sich zu befreien innere Verletzungen davontrugen. Aber sein Einwand hatte nicht verfangen, Morgana hatte schlicht festgestellt, dieser Kater hätte mit so etwas keine Probleme. Der Kater verstand sich gut mit dem Raben Masputin. Von Anfang an hatte es keine Reibereien zwischen den beiden Tieren gegeben. Morgana schien das nicht verwunderlich zu finden, Nick schon. Er meinte deswegen, der Kater sei fett, ohne Jagdinstinkt und typisch für Solkin. Aber Solkin war froh über das Tier und wollte Nick nicht erzählen, wie der Kater sich so schlau verhalten hatte, dass er kein Machtinstrument in Austins Händen geworden war.

Seit Austin darauf bestand, dass der Kater sein Haustier sei, ihn gleichzeitig aber schlecht behandelte, war die Stimmung zu Hause gänzlich am Boden. Austin schien die Mutter zu bestrafen oder er nahm mehr Drogen oder trank mehr, jedenfalls hing er noch launischer als sonst herum, wenn er zu Hause war. Dabei waren Themen wie der Kater oder Austins Schulleistungen genau wie die Depressionen der Mutter tabu, die Mutter wollte davon nichts wahrhaben und nichts hören, und der Vater war kaum zu Hause, und wenn, unternahm er wie immer nichts gegen seine Frau. Solkin wusste nicht, ob sie ihre Medikamente verlässlich nahm, vergaß oder missbrauchte. Sie hatte blaue Ringe unter den Augen und Austin sagte ihr, wie unmöglich sie aussähe. Er beleidigte sie dauernd, Solkin konnte das nicht mitanhören. Er redete Austin ins Gewissen, völlig nutzlos. Solkin merkte, dass er Austin nicht mehr erreichen konnte. Nick machte sich über seinen Familiensinn angesichts einer nicht funktionierenden Familie lustig, Morgana hörte nur schweigend zu. Manchmal kraulte sie Masputin und den Kater gleichzeitig. In dieser Zeit redete er mit seinen Freunden das erste Mal darüber, dass er nach der zehnten Klasse und dem Realschulabschluss versuchen wollte, eine Ausbildung so zu organisieren, dass er nicht mehr zu Hause wohnen müsse. Solkin war hochmotiviert und entschlossen, in der

neunten Klasse ein gutes Abschlusszeugnis zu bekommen, denn das würde sein Bewerbungszeugnis werden. In Deutsch musste er die Vier schaffen, aber in Mathematik wollte er mindestens die Zwei halten, wenn möglich eine Eins erreichen.

Nach einigen kleineren Übergangsproblemen, die meistens Peter-Paul mit dem Team löste, lief der Betrieb der Firma Masputin am neuen Standort ohne Hindernisse. Auch wenn sie noch nicht alle Räume des ehemaligen Lagers nutzten und nur ein Teil eingerichtet worden war, war der Gesamteindruck ein ganz anderer. Es waren mehrere Räume und zwei Büros entstanden. Ein großer Vorteil waren die riesigen alten Fenster, teilweise hatte sie noch Eisenrahmen. Dadurch war alles hell und die Atmosphäre der Räume positiv, gerade da auch alles weiß gestrichen worden war. Der Nachteil war die von den Fenstern verursachte ineffiziente Heizsituation. Teilweise hatte die alten Lagerräume gar keine Heizung, hier mussten sie mit aufgestellten Gasheizern arbeiten, und sie heizten buchstäblich zum Fenster hinaus. Ein neuer abgeteilter Arbeitsraum hatte isolierte Fenster bekommen, genauso wie das Labor und die Büros. Der Unterschied war erheblich. Solkin tüftelte nebenbei an einer Energielösung, mit der sie langfristig ihre normale Heizung und Energie durch Photovoltaik und Stromspeicher sowie eine Wärmepumpe abdecken konnten. Den Strom für ihre Maschinen würden sie aus dem Netz beziehen müssen, schon weil je nach Auftragslage der Verbrauch stark schwanken konnte. Voraussetzung, damit sich eine solche Lösung rechnete, war, dass sie mittelfristig mit der Firma an diesem Standort blieben. Solkin war das recht, und Peter-Paul war durch sein Netzwerk an Bekannten, das seit seiner Beziehung zu Marina noch größer geworden war, noch stärker als Solkin in der Region verwurzelt. Sie beschlossen, mit der Gemeinde über eine mittelfristige Perspektive zu sprechen.

Vom Anwalt hatten sie nichts Neues gehört, das war laut seiner eigenen Aussage ein gutes Zeichen. Dieter schien nichts im Schilde zu führen, jedenfalls kamen keine neuen Krisen hoch und er ließ sich weder blicken noch hörten sie von ihm. Trotzdem versuchte der Teddybär allen einzuprägen, dass sie bis vor kurzem alle möglichen Sicherheitsprobleme gehabt hatten und unbedingt auf Sicherheit achten mussten. Peter-Paul und Solkin waren zufrieden, dass sich jemand so konstant um die Sicherheit Gedanken machte. Sie behielten den Wachdienst trotz der Kosten bei, ebenso die Routine, dass von Solkins Laptop wöchentlich eine Sicherheitskopie gemacht wurde und der Laptop nie in der Firma blieb. Solkin hatte bei sich inzwischen eine zusätzliche externe Festplatte, auf die

er alles zog und die in der Werkstatt seiner Vermieterin gelagert wurde. Allerdings vergaß er immer wieder einmal, die Sicherungskopie zu machen. Der Teddybär hatte noch eine Abmachung mit dem Steuerberater getroffen, sodass ihre finanziellen Daten auch dort besonders geschützt waren.

Perter-Paul und Solkin hatten sich mit der Bürgermeisterin und dem Gemeinderat mehrfach getroffen und waren der Meinung, dass sich ein gutes Verhältnis entwickelte. Ihnen war wichtig, dass klar war, dass sie einerseits etwas für die Gemeinde tun wollten, andererseits aber keine Großfirma mit unendlichen Ressourcen waren. Sie wollten Unterstützung und Verständnis dafür, in die Position einer mittleren Firma hineinwachsen zu können. Als offizielle Eröffnung war zunächst eine Betriebsbegehung für den Gemeinderat gedacht gewesen, aber das wurde als zu altbacken verworfen. Besser erschien Solkin ein Ansatz, die Schüler der Gemeinde für Technik und ähnliches zu interessieren. Also sprachen sie mit der Bürgermeisterin und der Grundschulleiterin und beschlossen, einen Tag der offenen Tür für die Grundschule als offizielle Eröffnung zu planen, an dem sie ihre Firma vorstellen würden. Solkin und Peter-Paul würden ein Programm für kleine Techniker organisieren. So bekäme man die Presse und die Bürgermeisterin meinte, jede Gelegenheit, bei der Schüler praktisch mit Technik in Berührung kämen, wolle sie fördern. Solkin baute aus Spaß ein kleines mechanisches Teil zusammen, das nur mit Federspannung und einer winzigen Batterie über den Schreibtisch der Bürgermeisterin übermütig hüpfte und hupende Geräusche von sich gab, sobald es umdrehte. Sie fand es putzig und war von der Idee, eine stabilere und einfache Version mit Grundschulkindern zu bauen, begeistert. So wurde Aisha mit der Vorbereitung des Tages der offenen Tür betraut, sie hatte Spaß daran und bekam unerwartet eine sehr engagierte Unterstützung von Marina. Kevin und Manfred witzelten bereits darüber, dass die beiden Frauen einen Kinderhort gründen wollten. Aber alle Mitarbeiter überlegten hin und her, was man an Interessantem für Schüler anbieten könnte. Solkin musste etwas an mechanischem Spielzeug entwickeln, das erwartete die Bürgermeisterin. Zusammen mit dem Teddybären entwickelte er einen kleinen Zusatz für Stifte, der aufgezogen werden konnte und dann auf den Stift gesteckt wurde. Ließ man den Aufsatz los und hielt den Stift hoch, drehte die Feder die kleinen Noppen des Aufsatzes so schnell, dass ein surrendes Geräusch wie beim Flug eines Insekts entstand. Lag der Stift flach auf, wenn man losließ, war die Feder so stark, dass die kleinen Noppen den Stift voranschoben, der dabei hin und her wobbelte. Sie hofften nur, dass der Aufsatz

stabil genug war, um spielende Schüler auszuhalten. Und die Nerven der Lehrer so stark, dass sie eine Klasse voll surrender robbender Stifte ertrugen. Das Team meinte, der Aufsatz sei so gut, dass man ihn als Werbegag für die Firma nutzen sollte. Jeder, der den Aufsatz sah, fand ihn amüsant und spielte damit. Selbst der ernste Anwalt konnte die Finger nicht davon lassen und Peter-Paul ehemaliger Chef schüttete sich aus vor Lachen. Er wollte den Aufsatz unbedingt für seine Enkelkinder kaufen. Es war eine logistische Herausforderung, bis zum Tag der offenen Tür genügend Aufsätze herzustellen, die in Handarbeit dauernd montiert werden mussten, weil irgendjemand auch noch welche wollte. Silvia und Marina halfen beim Montieren aus.

Der Stiftaufsatz hatte Solkin Spaß gemacht und ihn abgelenkt. Nick stichelte, er solle doch auf Spielzeug umsatteln. Aber Nick und Morgana ging es wie den meisten Menschen, die den Aufsatz in die Hand bekamen: Sie spielten damit und konnten die Finger davon nicht lassen. Allerdings hatte der Rabe Masputin nichts für den Aufsatz übrig, das surrende Geräusch irritierte ihn, und er flog indigniert auf Morganas Schulter und sah nicht mehr den Aussatz an, sondern starrte ungnädig in die Luft. Anders der Kater. Er lag auf der Tischplatte, und wenn man ihm einen Stift mit dem aufgezogenen Aufsatz hinlegte, dirigierte er den Stift mit geschickt seitlich schiebenden Pfoten mal in diese, mal in die andere Richtung und betrachtete konzentriert, wie sich der Stift bewegte. Blieb der Stift dann liegen, sah er erwartungsvoll hoch, wer ihn wieder für ihn aufziehe.

Die Beerdigung der Mutter war an einem Wochentag gewesen, im kleinsten Kreis. Der Halbbruder war dagewesen, Austin mit dem Psychologen des Krankenhauses, in dem er sich immer noch aufhielt, und Solkin mit Silvia und Peter-Paul, der Marina mitgebracht hatte. Sonst war noch eine Handvoll Menschen gekommen, die Solkin nicht kannte und deren Namen er sich nicht merkte. Austin behandelte den Psychologen unfreundlich und nannte ihn seinen Aufpasser. Silvia schloss aus einer Bemerkung, dass der Psychologe privat mitgekommen war, und Solkin dachte sich, dass selbst dieser professionelle und anscheinend nüchterne Mann Dinge für Austin tat, weil Austin einfach Menschen für sich einnahm, egal, wie unmöglich, undankbar und gemein er sich verhielt. Inzwischen war Solkin der Meinung, dass Austin unbedingt in eine Wohngruppe gehen sollte, wo er auch psychologisch betreut werden konnte, damit er eine Orientierung finden konnte. Das sollte mit dem Nachholen eines Schulabschlusses verbunden sein, selbst ein Hauptschulabschluss wäre ein erster Schritt. Aber Austin wies jedes Gespräch und jeden Plan zurück. Silvia meinte, es könne eine Blockade sein, die vom Tod der Mutter herrühre

und erst aufgelöst werden müsse. Sie hoffe auf den Psychologen des Krankenhauses. Selbst wenn Austin genervt tat, redete er über den Psychologen nicht viel Schlechtes. Der Psychologe war immerhin auch der Mensch, den Austin jeden Tag stetig sah und bei dem er zumindest aus seiner eigenen Wahrnehmung heraus im Mittelpunkt stand.

Solkin hatte Austin auch einen Aufsatz ins Krankenhaus mitgebracht, und im ersten Moment war Austin wie ein kleines Kind und hatte Spaß an dem Teil. Als Solkin darüber reden wollte, was Austin nun nach dem Krankenhausaufenthalt machen wollte, kippte Austins Stimmung und er wurde gereizt. Er wolle in Ruhe gelassen werden, er sei alt genug, um für sich zu entscheiden, Solkin wolle sich nur einmischen. Es sei unmöglich, dass Solkin ihm Kinderspielzeug mitbringe, das sei typisch. Austin zerbrach den Stiftaufsatz und hatte dabei ein Lächeln im Gesicht. Immerhin hatte der Halbonkel Austin dazu gebracht, einer Vermietung des Hauses der Eltern bis auf weiteres zuzustimmen. Die Sachen der Eltern waren bereits weggebracht worden, Austins Dinge wurden zwischengelagert, während er eine ReHa-Maßnahme mit viel Sport begann. Das hatte der Halbonkel durchgesetzt, und Solkin empfand das als wesentlichen Schritt und war erleichtert. Eigentlich war es eine Entgiftung, kein Entzug, aber Austin ging es nach zwei Wochen viel besser. Als die Maßnahme auslief, zog er mit einem Kumpel zusammen, der immerhin arbeitete und eine Struktur in seinem Leben hatte. Austin wollte sehen, was ihm als Beschäftigung gefiel. Weiterhin fragte Austin Solkin, ob er seinen Putz- und Aufräumjob am Wochenende bei der Firma Masputin wiederhaben könne, damit er etwas fest verdiene. Solkin brachte es nicht fertig abzulehnen, betonte aber, dass sich Austin etwas Solideres suchen müsse. Austin hatte sich tatsächlich bedankt und scherzhaft gemeint, er sei doch nur krumme Deals gewöhnt, etwas Seriöses sei für ihn nicht leicht. Austin war noch nie am neuen Standort gewesen, aber der Ablauf am Wochenende war der gleiche wie zuvor, und meist kam der Angestellte des Wachdienstes, den Austin schon kannte. Austin schien ehrlich beeindruckt, was Solkin und Peter-Paul erreicht hatten, und Solkin hatte wieder die Hoffnung, Austin bekomme sein Leben in den Griff.

Vor dem Tag der offenen Tür diskutierte Solkin mit Nick und Morgana, sowie mit Silvia und mit Peter-Paul darüber, ob Austin dabei sein solle oder nicht. Austin hatte Solkin angesprochen, ob er am Tag der Eröffnung aushelfen könne und bezahlt werde.

Überrascht hatte Solkin zuerst geschwiegen, denn woher wusste Austin von dem Tag und der Planung? Das war vermutlich einfach Zufall. Wenn er putzte, sah er schließlich im Büro einiges herumliegen, vielleicht war sogar etwas im Abfall gewesen, was ihn informiert hatte. Denn Mitarbeiter traf Austin am Wochenende nicht.

Und wie kam Austin darauf, dass er dabei sein sollte und dafür auch noch bezahlt werde? Das war wieder typisch Austin, der sich und das, was er wollte, im Mittelpunkt sah. Im ersten Impuls hatte Solkin abgelehnt und gesagt, das sei nur für feste Mitarbeiter, zu denen Austin nicht gehöre. Silvia hatte das gut gefunden und gesagt, diese Reaktion aus dem Bauch heraus sei richtig gewesen. Aber Solkin dachte dann doch öfter daran, ob er Austin nicht Chancen vermitteln musste und was es ihn denn kostete, wenn Austin an dem Tag aushalf. Das sei ein Risiko, sagte Silvia, und das könne Solkin dem Team nicht zumuten. Seine anderen Freunde sahen es genauso, und Solkin wusste, dass sie Recht hatten. Austin bekam keinen Job an dem Tag.

So kam der Tag der offenen Tür, es war ungewöhnlich gutes Wetter. Die Eltern und Schüler waren ehrlich interessiert, der Stiftaufsatz war ein Wahnsinns-erfolg. Aisha und Marina waren in ihrem Element, das Team zeigte neugierigen Schülern wie man eine Folierung durchführte. Die Bürgermeisterin und der Gemeinderat trafen die Presse, alles lief prima. Austin kam als Besucher, was Solkin zunächst schockte, der nicht wusste, ob er Austin abweisen sollte. Aber Silvia begrüßte Austin und machte dem Teddybären ein Zeichen, der von da an Austin im Auge behielt. Austin machte keine Austin-Show aus seinem Besuch, sondern zeigte Solkin, wie normal und konstruktiv er sein konnte. Der wollte dir nur ein schlechtes Gewissen machen oder er hat etwas vor, hatte Nick später behauptet. Irgendetwas führe er sicher im Schilde, einfach nur nett sei Austin noch nie gewesen.

Was Peter-Paul und Solkin wirklich so sichtbar schockte, dass das ganze Team es mitbekam, war das Auftauchen Dieters. Er kam mit einigen anderen, die sie nicht kannten. Eine Gruppe von Geschäftsleuten in Anzügen, die sich bewusst abgrenzten und von oben herab alles beäugten. Solkins und Peter-Pauls Anwalt, der mit Peter-Pauls ehemaligem Chef gekommen war, reagierte empört, als er auf Dieter traf, und das ging im Team sofort rund. Alle Mitarbeiter sahen sich Dieter näher an, Gloria und Manfred hatte ihn noch nicht persönlich erlebt. Und alle beobachteten Dieter dauernd, als befürchte man, er werde an diesem Tag Firmengeheimnisse zu stehlen versuchen oder etwas sabotieren. Dieter sprach nicht mit Peter-Paul oder Solkin, sondern nur mit seinen Begleitern. Die Gruppe sah sich alle Räumlichkeiten und Anlagen genau an, und Aisha sprach aufgebracht von verkappter Industriespionage. Alle atmeten auf, als Dieter ging, aber Solkin dachte, dass einige im Team überlegten, was sie nun als Nächstes von Dieter serviert bekämen. Dieter war nicht ohne Grund gekommen, und Dieters Gründe bedeuteten in der Regel nichts Gutes für die Firma Masputin oder für Solkin.

Solkin ärgerte sich zwar noch über Austins Erscheinen am Tag der offenen Tür, aber trotzdem dachte er häufiger daran, ob Austin in seiner neuen Lebenssituation zurechtkam. Es war ihm eine Beruhigung, dass er Austin an den Wochenenden in der Firma putzen sah, und diese Arbeit machte Austin genauso gründlich wie vor seinem Krankenhausaufenthalt.

Seit dem Tod seines Vaters hatte Solkin häufiger über seine Beziehung mit Silvia nachgedacht. Wie selbstverständlich er sie nahm, wie wichtig ihm Silvias Meinung und Unterstützung waren. Der Tod der Mutter hatte ihn wieder an diese Dinge erinnert, und daran, dass er sich einfach darauf verließ, dass Silvia da war. Als er versuchte, mit Nick und Morgana über Silvia zu sprechen, hatte Nick ihn sofort verspottet. Er wolle doch nur eine feste Beziehung, weil er keine echte Familie gehabt habe. Morgana hatte Nick ungewohnt scharf unterbrochen und der erschrockene Rabe war hochgeflattert. Nick solle nicht solchen Unsinn erzählen, sondern Solkin zuhören, sie seien als Freunde schließlich füreinander da. Aber Nick hatte weitergemacht und gestichelt, man wisse ja nicht, was für ein interessanter Fall Solkin für eine Psychologiestudentin sei, die hier echtes Anschauungsmaterial erhalte. Da hatte Solkin keine Lust mehr gehabt, mit seinen Freunden über Silvia zu sprechen, auch wenn Morgana ihn auffordernd angesehen hatte und versuchte, Nick fortzuschicken. Trotzig hatte Solkin sich daran erinnert, dass Nick ganz am Anfang von Solkins Bekanntschaft mit Silvia kein gutes Haar an ihr gelassen hatte, weil er vermutlich eifersüchtig gewesen war, dass Solkin nun jemanden hatte, der so wichtig für ihn war wie Nick oder Morgana.

Daher hatte er nichts mit Nick und Morgana besprochen und am Tag seiner geplanten Verlobung mit Silvia seine alte Therapeutin besucht. Es war ein kalter Wintertag gewesen, aber die Tage waren schon wieder länger und heller. Natürlich hatte er vorher angerufen, als Therapeutin war sie schließlich an Termine gewöhnt und vermutlich hatte sie wenig Zeit. Als er das erste Mal daran gedacht hatte, Silvia zu fragen, ob sie heiraten sollten, war ihm ohne Vorwarnung seine alte Therapeutin aus der Realschulzeit eingefallen. Dabei hatte er nach dem Schulabschluss praktisch nicht mehr an sie gedacht und sich nie mehr bei ihr gemeldet. Die vom Jugendamt finanzierte Therapie war ausgelaufen, und sein Vater hatte sich nicht um eine Verlängerung oder eine andere Lösung gekümmert. Seine Mutter natürlich schon gar nicht. Wenn er sich richtig erinnerte, hatte er sich nicht einmal wirklich verabschiedet, er war einfach nicht mehr hingegangen. Dann hatte seine Ausbildung bei seinem Exchef begonnen, die ihm von Anfang keine Zeit für irgendetwas

ließ, und da war ein ordentlicher Abschluss mit der Therapeutin einfach untergegangen. Dabei war sie eine freundliche Frau gewesen, die sich um ihn gekümmert hatte. Als er anrief, klang ihre Stimme noch genau wie er sie in Erinnerung hatte. Ehrlich, aber leicht gestresst und nach den ersten Sätzen teilnehmend und klar. Sie freute sich sehr, von ihm zu hören, und das klang echt. Sie war sofort bereit, sich kurzfristig mit ihm zu treffen, und sie hatten einen Termin am Vormittag vereinbart, denn da hatte sie eher Zeit. Solkin wusste nicht, warum er mit Silvia über diesen Termin nicht sprach, aber der Termin hatte für ihn irgendwie eine Verbindung zu dem Verlobungsthema, das er schlechterdings nicht mit Silvia besprechen konnte. Nach dem Gespräch mit Nick und Morgana hatte er keine Lust, sich von Nick erneut bei einem so wichtigen Thema auf die Schippe nehmen zu lassen, und mit Peter-Paul wollte er solche privaten Themen nicht erörtern. Da war ihm die Therapeutin, die die Firma und sein Leben nicht mehr kannte, sehr viel angenehmer. Sie arbeitete nicht mehr in dem Gebäude, wo er noch Stunden gehabt hatte, sondern in einem modernen Stadthaus, in dem mehrere Praxen und ein Steuerberater waren. Es gab ein Büro und etliche Besprechungsräume. Da am Vormittag weniger Kunden und Schüler kamen, waren nur das Büro und augenscheinlich ein Besprechungsraum besetzt. Im Büro arbeitete eine kleine Frau mittleren Alters, die freundlich grüßte, aber weiterarbeitete, da die Therapeutin ihn selbst hereingelassen hatte. Ihr eigener Raum war mittelgroß und hell. Er hatte die gleiche Mischung an einfachen funktionalistischen Büromöbeln und Antiquitäten, die Solkin noch aus den alten Räumen kannte. Und er sah einen Schreibtisch überhäuft mit Papierstapeln – genau wie früher. Eines der aufgehängten Bilder erkannte er. Sie malte in ihrer Freizeit und hatte immer großformatige Bilder in ihren Räumen gehabt. Die Ölbilder hatten Solkin nie wirklich gefallen, aber sie zeichnete feine Tuschezeichnungen mit surrealistischen Situationen und unmöglichen Gegenständen mit seltsamen Eigenleben, die sie verfremdet kolorierte. Diese Zeichnungen hatte er faszinierend gefunden, und er sah sofort, dass neue dazugekommen waren. Sie zeigte ihm die neuen Räumlichkeiten nicht, das hatte er auch nicht erwartet, es war nicht ihre Art. Sie kümmerte sich um Dinge und erledigte Angelegenheiten, zu ihrer direkten Art passte es nicht, etwas vorzuzeigen.

Sie war alt geworden, aber ohne tiefen Falten. Inzwischen noch kürzere Haare, ein asymmetrischer Mund. Schlank war sie noch, sie trug wie damals Kleidung, die überwiegend schwarz und rot war. Und müde saß sie da, obwohl sie sich wirklich freute, ihn zu sehen. Vermutlich dachte sie, sie habe bei ihm etwas erreicht, einen Unterschied für ihn bedeutet. Das brauchte jeder Therapeut, eine Bestätigung, eine Begründung für

seinen Einsatz und die Gewissheit, richtig gehandelt zu haben. Außerdem war es eine Frage der Macht über andere, davon war sie sicherlich nicht frei. Sie hatte es gut gemeint, aber sie hatte nie wirklich bemerkt, was sein grundlegendes Problem war. Aber er hatte auch nicht darüber gesprochen, er hatte nicht darüber sprechen können. Sein Leben war durch sie etwas besser verlaufen, aber helfen hatte sie ihm nicht können.

Trotzdem war er hier, um über sein Leben und seine Verlobung zu sprechen. Er erzählte ihr nicht alles, aber in groben Zügen das, was zu seiner und Peter-Pauls Firma Masputin geführt hatte, über sein paralleles Maschinenbaustudium und seine Beziehung zu Silvia. Sie schien zu spüren, dass er nicht wirklich Kommentare oder Ratschläge wollte, sondern über seine Pläne und Wünsche sprechen musste, um sich selbst zuhören zu können und seine Gefühle dazu auszuloten. Er sprach eine dreiviertel Stunde, und bevor sie das Gespräch verbal mit ihm aufnahm, machten sie sich in einer kleinen Teeküche Kaffee. Kaffee für ihn, sie trank wie früher nur schwarzen Tee mit Milch und Zucker. Das wusste er noch, es war für ihn als Kind so seltsam gewesen, dass sie sich Milch in den Tee goss. Fremd war ihm gewesen, dass sie im höchsten Sommer genauso ihren heißen Tee trank wie im Winter.

Erst als sie sich wieder an den einfachen grauen Tisch gesetzt hatten, hatte sie ihn gefragt, was er plane und beabsichtige und wie Silvia zu diesen Planungen stehe und da hineinpasste. Keine neugierigen Fragen, sondern vorsichtige, verhaltene, eigentlich gar keine Fragen. Er sprach mehr mit sich als mit ihr. Nach zwei Stunden verabschiedete er sich und sie bot ihm an, dass er sich jederzeit melden könne, wenn er das wolle. Solkin war ihr ehrlich dankbar. Als er das Haus verließ und in den hellen Mittag trat, wusste er, dass Silvia für ihn die richtige Entscheidung war. Er wäre fast umgedreht, um die Therapeutin zu fragen, ob Verlobungsringe heutzutage noch modern und für Frauen wichtig wären. Aber er dachte sich, etwas Formalität sei auf jeden Fall richtig. Auf dem Rückweg ging er bei einem Juwelier vorbei und kaufte einen einfachen Ring mit einem kleinen Diamanten, der ihm am kleinen Finger passte. Der Juwelier versicherte, er könne den Ring im Nachhinein noch anpassen, selbst wenn dazu der Stein herausgelöst werden müsse, falls die Größe anders gewünscht werde. Eine traditionelle Verpackung lehnte Solkin ab, er fuhr direkt in die Firma und bastelte aus dem Stiftaufsatz, den er für den Tag der offenen Tür entwickelt hatte, und etlichen Gewinden, Schrauben und Muttern ein sich bewegendes mechanisches Teil, das vier Stützen und etwas wie einen kleinen Kopf hatte, an dem der Ring als Halsband festsaß. Wenn er die Feder aufzog, stakste das Teil waghalsig und komisch los, der Diamant blitzte und flirrte dabei. Es wechselte durch ein

kleines Schwungrad völlig zufällig die Richtung, bis die Spannung der Feder aufgebraucht war und es zitternd stehenblieb. Er probierte es aus, bis es sicher funktionierte und packte es in eine kleine Schraubenschachtel. Er fand, es sah als Geschenk so viel besser aus als eine Glanzverpackung mit Schleife. Zufrieden erledigte er noch einiges im Labor, am Abend würde er Silvia bei ihr zu Hause treffen, sie würde von einer Vorlesung direkt dorthin kommen.

Solkin war aufgeregt und wartete auf Silvias Anruf. Er hatte sich schon seit einer Stunde auf nichts mehr konzentrieren können. So war er joggen gegangen, das erste Mal seit Ewigkeiten, wie ihm schien. Fit war er nicht mehr, aber nachdem er geduscht hatte, fühlte er sich nicht mehr so verkrampft. Als Silvia dann anrief, war er sofort ins Auto gesprungen und in Rekordzeit zu ihrer Wohnung gefahren. Silvia war auch erst gerade angekommen, und schien von seiner Stimmung überrascht, lachte aber mit ihm. Sie machten sich nur Nudeln und aßen an dem kleinen Schreibtisch, inzwischen hatte Silvia immerhin zwei Stühle in ihrer Kleinstwohnung. Plötzlich hatte Solkin eine Vision, dass man zu einem Antrag vermutlich auch Rosen oder Ähnliches brauche, außerdem hatte er nicht überlegt, wie er anfangen sollte, er musste doch wohl nicht aufs Knie gehen? Inzwischen wurde er wirklich nervös, Silvia wunderte sich sicher schon, was mit ihm heute los war. Sie trug einen grünen Pullover, der ihre Augen moosgrün werden ließ, die goldenen Sprenkel verschwanden fast. Das Haar hatte sie noch in ihrem üblichen strengen Knoten. Inzwischen räumten sie gemeinsam den Tisch ab und fingen an, in der kleinen abgeteilten Küchenzeile sauberzumachen und zu spülen, da Silvia keine Spülmaschine hatte. Er konnte doch keinen Antrag vor einem Kühlschrank machen, mit einem Spültuch in der Hand? Solkin fühlte sich immer unwohler und fand keine Lösung, wie er einen geeigneten Moment abpassen konnte. Er musste hilflos leidend ausgesehen haben, denn Silvia dreht ihn um und stellte ihn gegen die Wand und fragte ihn, was mit ihm los sei. In dem Moment stotterte alles aus Solkin hervor, der ganze Antrag. Dass er nun sein altes Stottern hatte, erschreckte ihn, denn bei Silvia hatte er von Anfang an praktisch nie gestottert, und in der letzten Zeit war das Stottern auch im Alltag viel besser geworden. Verschreckt sah er Silvia an, die lachte und ihn ansah, die Hände auf beiden Seiten über seinen Schultern an die Wand gestützt. Hatte sie ihn überhaupt verstehen können? Hatte er einer Frau einen Antrag gemacht, und die hatte ihn nicht mitbekommen? Panik musste sich in seinem Gesicht gespiegelt haben, denn Silvia meinte, es sei ein perfekter Antrag, und sie sage ja. Seine Panik verebbte und er fühlte sich mit einem Schlag befreit, nur um

dann vor Entsetzen zu schwitzen – wo war die Schachtel? Er tastete seine Taschen ab, dann merkte er, wie lächerlich das aussehen musste. Sein Gehirn war leer, er konnte nicht klar denken. Silvia fragte, er hörte erst nichts. Ob er etwas suche, ihre dunkle Stimme blubberte vor Lachen oder er bildete sich das nur ein. Das Ganze war eine Geschichte, die er keinesfalls Nick erzählen würde. Regal, fiel ihm plötzlich ohne Vorwarnung ein, er hatte die Schachtel oben ins Regal am Eingang gestellt, damit Silvia sie nicht zu früh zufällig entdecken sollte. Er tauchte unter Silvias Arm hindurch und fegte die Schachtel vom Regal. Die grünen Katzenaugen weiteten sich leicht, als er ihr die Schachtel hochhoffiziell hinhielt. Eine schmale feine Hand nahm die Schachtel sacht, fast unwirklich. Die schlanken feinen Finger packten aus und hielten das seltsame Mechanikwesen fest. Behutsam spannten sie die Feder und setzten das Tierchen auf dem Fußboden ab, denn es gab keine größere freie Fläche auf der Küchenzeile oder dem kleinen Schreibtisch. Das Tierchen hoppelte und wankte und hupte erratisch auf dem Boden in einem komischen Tanz, und auf einmal blitzte und glitzerte der Diamant des Rings, der als Halsband fungierte, im eher schwachen Licht im Übergang von der Küchenzeile zum Zimmer. Silvia war in die Hocke gegangen und sah zu ihm hoch. Die grüngoldenen Augen glänzten, und die Tränen tropften lautlos. Solkin hatte Silvia noch nie weinen gesehen.

Am nächsten Morgen verpasste Silvia ihre Vorlesung, und sie und Solkin fuhren gemeinsam in die Firma. Den Verlobungsring trug Silvia am Mittelfinger der rechten Hand, nur da passte er. Sie wollte ihn unbedingt so weitertragen und ihn nicht ändern lassen, das hatte sie sofort beschlossen. Bevor sie losgefahren waren, hatten Silvia und Solkin Peter-Paul gebeten, mit Marina zur Firma zu kommen. Solkin versammelte alle in der Folierwerkstatt und teilte ihrer beider Verlobung mit. Er stotterte nicht und fühlte sich gelöst und glücklich. Er und Silvia strahlten, alle applaudierten und gratulierten ihnen. Sie hatten unterwegs Kuchen gekauft und mitgebracht, und alle kochten Kaffee und redeten. Über Solkin und Silvia, über die Firma und die Aussichten. Obwohl sie die unsicheren Zeitarbeitsverträge hatten, gehörten Gloria und Manfred zum Team, man merkte keinen Unterschied. Marina war begeistert, dass sie auch dazugeholt worden war, und Peter-Paul meinte, diese Verlobung sei eine gute Entscheidung für die Zukunft. Alle meinten, Solkin und Silvia müssten sich den Tag frei nehmen, aber Solkin bestand darauf, im Labor weiterzuarbeiten. Und Silvia hatte ihren Laptop dabei, um lernen zu können. Sie saß bei ihm, und es war wie in der ersten Zeit in der alten Werkshalle, als Silvia mitgekommen war, weil sie sich sonst kaum gesehen hätten. Nur versuchten hier alle, die beiden nicht zu

stören und wunderten sich darüber, dass ein solcher Tag für frisch Verlobte erstrebenswert schien.

Am nächsten Tag präsentierte das Team Solkin ein Verlobungsgeschenk: Es war ein Gutschein zu einem Fünf-Gänge-Menu und einer anschließenden Kabarettvorstellung, und der Termin war fest am kommenden Samstag gebucht. Der Teddybär erklärte, nach der Erfahrung gestern, als nicht einmal eine Verlobung sie vom Arbeiten abhalten konnte, wären sie lieber auf Nummer Sicher gegangen, dass es ein echtes Event gebe. Solkin hatte sich gefreut, und Silvia ebenfalls. Der Abend war wunderschön geworden.

Mit Nick und Morgana hatte Solkin gesprochen, Nick war beleidigt, weil Solkin die Verlobung nicht vorher angekündigt hatte. Morgana wusch ihm den Kopf und erläuterte, genau das habe Solkin vorgehabt, aber er, Nick, hätte Solkin mit seinen Sticheleien davon abgehalten und es geschähe ihm recht, dass er von der Verlobung erst im Nachhinein erfahre. Morgana war aufgeräumt gewesen und hatte den indignierten Raben in die Luft geworfen. Silvia passe zu ihm, hatte sie ernsthaft festgestellt und Solkin umarmt.

Silvia hatte wohl von Peter-Paul erfahren, dass dieser von der Verlobung völlig überrascht gewesen war. Als sie Solkin fragte, ob er denn mit Nick und Morgana darüber gesprochen hatte, konnte er ehrlich antworten, dass beide nichts gewusst hatten. Er wusste, dass Nick und Morgana ein schwieriges Thema waren, von seiner Seite aus sowieso, und von Silvias Seite aus ebenfalls, wie es ihm ab und zu vorkam. Jedenfalls erzählte er Silvia, dass er mit seiner alten Therapeutin darüber gesprochen hatte, oder vielmehr, dass diese ihm zugehört hatte. Silvia sagte nichts dazu.

Inzwischen hatte sich nach dem Umzug der Alltag bei der Firma Masputin gut eingespielt, Solkin spürte nichts mehr von seinen Verletzungen. Sie hatten etliche größere Aufträge bekommen, und Solkin und Silvia wohnten momentan zusammen in seinem Souterrain. Seine Vermieterin hatte sie beide gesehen und sofort gemerkt, dass etwas anders war. Sie hatte zur Verlobung gratuliert und dabei den Kater auf dem Arm gehabt. Sie schenkte ihnen einen Ableger der Zaubernuss, des Strauchs, nach dem Solkin sie einmal gefragt hatte. Sie würde ihn im Topf bis zum Frühjahr überwintern und pflegen, dann könne er in einer Wohnung auch jahrelang in einem Topf bleiben. Solkin war gerührt und eine Zaubernuss passte in seine momentane heile glückliche Welt. Die Anzeige gegen Silvia wegen Drogenbesitzes und Drogenhandels, der Streit um die widerrechtliche Nutzung der Patente und die Schiefelage mit Austin rückten weit weg. Solkin genoss die Zeit mit Silvia und arbeitete.

Zwei Wochen nach seiner Verlobung dachte er an die Therapeutin und rief sie an, um ihr kurz zu berichten. Wie erwartet bedankte sie sich für den Anruf und gratulierte ihm. Am Abend erzählte er Silvia von dem Gespräch und von seinem Besuch bei der Therapeutin. Silvia strich sich mit der Hand am Haar entlang, und der kleine Diamant des Verlobungsringes blitzte. Diesmal sprach sie mit ihm über die Therapeutin. Es sei verständlich, dass er einen Ansprechpartner gebraucht habe, aber ob er sich sicher sei, dass die Therapeutin zu ihm noch das gleiche Verhältnis habe wie früher? Und ob er es als Vertrauensverhältnis sehe? Solkin hatte gemeint, Silvia solle das nicht fachlich analysieren, es sei für ihn einfach auf diese Weise leichter gewesen. Und er habe bei dem Besuch nie ein schlechtes Gefühl gehabt. Allerdings erwähnte er nicht, dass er durchaus daran dachte, die Therapeutin wieder zu besuchen, wenn er einen Zuhörer brauchte. Die Vereinbarung eines Termins mit dem Anwalt, um darüber zu sprechen, wie Silvia endlich gänzlich aus der Geschichte mit den Drogen in ihrem Auto herauskäme und was in Sachen der Klage hinsichtlich der Patente lief, schob Solkin stillschweigend hinaus. Weder Silvia noch Peter-Paul brachten das Thema auf. Es war, als wäre es ihnen allen bewusst, aber sie genossen die Ruhepause.

Mitten im nächsten Auftrag platzte dann eine Neuigkeit herein. Aisha war bei der Gemeinde wegen einer verwaltungstechnischen Formalität gewesen, und die Bürgermeisterin hatte sie angesprochen. Offensichtlich war Dieter bei der Bürgermeisterin vorstellig geworden und hatte sich dafür interessiert, eine Filiale seiner Firma in den Ort zu bringen. Die Bürgermeisterin war angetan von dem Gedanken, dass ihre Gemeinde nun mehrere Firmen im Bereich Folierung und technische Weiterentwicklung bei Autos anzog. Sie hatte auch angekündigt, bei Solkin und Peter-Paul in der nächsten Zeit einmal vorbeikommen zu wollen.

Aisha berichtete Solkin, der sich darüber klar war, dass diese Neuigkeiten sofort im Team die Runde machen würden. Daher informierte er Peter-Paul, und gemeinsam sprachen sie mit dem gesamten Team darüber, dass dieses seltsame Interesse Dieters als Zeichen gewertet werden musste, dass vermutlich wieder etwas gegen die Firma Masputin lief. Erhöhte Wachsamkeit, verlangte der Teddybär und merkte vorsichtig an, dass sich die Firma nun endlich um die Patentangelegenheiten kümmern müsse, um eigene Fakten und Sicherheiten zu schaffen.

Solkin und Peter-Paul griffen das auf, denn sie waren sich sicher, dass Dieter das Interesse an einer Filiale nur als Vorwand benutzt hatte. Sie machten einen Termin mit ihrem

Anwalt aus, der den Patentanwalt hinzuzog. Vorher hatten sie sich zusammengesetzt und sich ihre Finanz- und Auftragslage angesehen. Die Firma lief, aber größere Summen für Patente oder anderes waren nicht vorhanden. Wenn sie in Patente investieren wollten, und Solkin hatte fünf wesentliche gelistet, dann war das nur mit Solkins Erbe aus dem Tod der Mutter möglich. Und eigentlich wollte Solkin nichts davon, worüber sich Nick mokiert hatte, der pietätlos meinte, mit ihrem Tod hätte die Mutter nun endlich etwas gut gemacht. Vor allem da sie das Geld der Lebensversicherung des Vaters noch nicht habe verschwenden können. Peter-Paul hielt sich da komplett heraus, aber er war erleichtert, dass Solkin, wenn auch widerstrebend, das Geld einkalkulierte. Während des Planungsgesprächs überlegte sich Solkin, wie gut er mit Peter-Paul auskam, der so verträglich und einfach anständig war. Die Kalkulation der Gehälter, bei deren Höhe Peter-Paul anfangs hatte schlucken müssen, verursachte keinerlei Missstimmung oder Streit, da Peter-Paul sie inzwischen voll unterstützte. Er war sich wie Solkin sicher, dass sie ein außergewöhnlich loyales und leistungsstarkes Team hatten, das diese Gehälter Wert war. Da machte es nichts, dass für Peter-Paul und Solkin Gehälter übrigblieben, die offiziell nicht höher als die des Teams lagen. Dabei arbeiteten sie beide wesentlich mehr Stunden. Irgendwo hatte Solkin einmal gehört Selbständigsein bedeute einerseits selbst und andererseits ständig.

Der Anwalt hatte mit dem anderen Patentanwalt offensichtlich gesprochen, denn von Anfang an herrschte eine engagierte Stimmung bei dem Treffen. Beide Anwälte waren froh über die Kalkulation der Firmenentwicklung der nächsten Jahre, die die beiden jungen Männer mitgebracht hatten. Der Patentanwalt versicherte, dass man sich zur finanziellen Seite etwas einfallen lassen würde, denn wegen der Anwaltskosten sollten nicht noch weitere Probleme entstehen. Wesentlich sei, dass die Firma nicht hinterrücks erledigt werden konnte, indem ihr Know-How sabotiert wurde. Er ließ sich von Solkin die Liste der fünf möglichen Patente erklären und wirkte sehr interessiert. Der normale Weg sei zunächst eine ausgiebige Recherche, ob es ähnliche Produkte schon gebe, aber da er etwas über den Bereich Tuning wisse und es sich hier insbesondere um neue Materialien handle, glaube er, dass sich das zügig klären lasse. Er schätze, dass sie die entsprechenden Patente in etwa acht bis zwölf Wochen bekämen. Solkin hatte den Eindruck, dass die Firma Masputin hier eine Sonderbehandlung bekam, denn ihr Anwalt grinste zufrieden vor sich hin, während er dem Kollegen zuhörte. Besonders gefiel dem Patentanwalt, dass Solkin nur die neuesten seiner Tüfteleien berücksichtigt hatte, bei denen er ziemlich sicher war, dass

niemand außerhalb der Firma davon wissen konnte. Auf den Computern, die von der Polizei beschlagnahmt worden waren, war kein Hinweis auf diese Erfindungen und Lösungen gewesen. Daher qualifizierten sie sich als sichere Basis für die Firma, bei der es keine Streitigkeiten mit zum Beispiel einem intriganten Dieter geben konnte. Demzufolge beauftragten Solkin und Peter-Paul den Patentanwalt offiziell mit der Beantragung der fünf Patente und machten eine Liste, welche Informationen sie für den Antrag liefern mussten.

Danach ging der Patentanwalt und sie sprachen mit ihrem Anwalt alleine. Der war eigentlich davon ausgegangen, dass Silvia mit dabei wäre, aber er versicherte, er werde sie anrufen, um ihr persönlich mitzuteilen, dass das Verfahren wegen des Drogenbesitzes und Dealens gegen sie nun endgültig eingestellt sein. Der straffällige Jugendliche, der sie durch seine Aussage belastet hatte, hatte die Falschaussage zugegeben, behauptete aber, er sei dazu erpresst worden. Jemand habe ihm ein Video geschickt, auf dem er Drogen verkaufe und gedroht, ihn anzuzeigen. Und er mit seiner Vorgeschichte habe keine Chance, dass jemand glaube, er habe nicht gedealt. Daher habe er mitspielen müssen. Er behauptete, er habe für seine Falschaussage keine Bezahlung erhalten, was die Polizei nicht glaubte, aber es konnte nichts Anderes nachgewiesen werden. Mit dem Mariuhana in Silvias Auto habe er nichts zu tun. Auch hier konnte man ihm nichts nachweisen, die Herkunft des Rauschgifts ließ sich nicht nachverfolgen. Das bedeutete ebenfalls, dass Silvia damit nicht in Zusammenhang gebracht werden konnte. Solkin war immens erleichtert. Er erinnerte sich, dass er Austin gefragt hatte, der damals angeblich keine Idee hatte, wo das Rauschgift hergekommen sein könne.

Die Sachlage bei der Klage gegen die Firma Masputin wegen Diebstahl geistigen Eigentums sei kompliziert. Der Anwalt erläuterte, dass Solkins verunglückter Exchef tatsächlich vier Patente angemeldet und bekommen hatte. Natürlich gingen sie auf Solkin zurück, aber welchen Anteil Solkin daran hatte und welchen der Exchef oder andere, ließ sich ohne Unterlagen nicht nachvollziehen. Der Exchef hatte alle erforderlichen Dokumentationen eingereicht, in seinem Namen und dem seiner Firma. Selbst wenn es handschriftlich Solkins Unterlagen wären, könne er das nicht mehr anfechten, gerade da er in der Firma zu dem Zeitpunkt gearbeitet habe. Die Frage war nun, ob Solkin und Peter-Paul diese Verfahren eingesetzt hätten, seit sie auf eigene Rechnung mit der Firma Masputin arbeiteten, denn dann hätten sie widerrechtlich diese Patente genutzt. Ganz seltsam sei, dass es auch um zwei neuere Patente gehe, die erst knapp zwei Monate bzw. einen Monat alt seien und deren Genehmigungsverfahren noch liefen. Dem Anwalt war

nicht klar, ob diese Patente etwas mit der Firma Masputin zu tun hatten. Der Anwalt hatte Akteneinsicht erhalten und Kopien und Mitschriften der verschiedenen Patente gemacht und legte sie Peter-Paul und Solkin vor. Sie mussten genau klären, ob sie etwas davon genutzt hatten oder nutzten. Solkin hatte sofort gesehen, dass zwei der Patente Dinge waren, die er selbstverständlich fand und die sie eingesetzt hatten. Was ihn und Peter-Paul aber wirklich erschreckte, war, dass die neueren Patente Arbeiten betrafen, die Solkin erst in der Zeit der Firma Masputin angefangen hatte und an die Dieter nicht hatte kommen können. Allerdings lagen die Arbeiten in dem Zeitraum, als sie in der Firma noch keine weitreichenden Sicherheitsvorkehrungen hatten. Die waren an den Computern erst durch den Teddybären eingeführt worden. Daher waren sich Peter-Paul und Solkin sicher, dass niemand aus ihrer Firma etwas weitergegeben haben konnte. Aber sie waren betroffen, dass Dieter und dessen Firma scheinbar so weit gegangen waren, sich in die Computer einzuhacken und vor allem gezielt Informationen zu Verfahren gestohlen zu haben. Es war kaum vorstellbar, dass man ohne weiteres Wissen, wie diese Verfahren konkret durchgeführt wurden, den Wissensstand erreichen konnte, der für die Beantragung eines Patents nötig war. Woher konnte Dieter solche Informationen bekommen haben? Ihres Wissens nach war bei der Firma Masputin in der Zeit in der alten Werkshalle nicht eingebrochen worden, und sie hatten nach dem Angriff auf Solkin nachts den Wachdienst dagehabt. Bei dieser Schilderung bemerkte der Anwalt, wie ungünstig es sei, dass Solkin damals keine Anzeige bei der Polizei veranlasst hatte, was Solkin inzwischen selbst klargeworden war. Solkin fiel nur noch ein, dass sie manchmal den Kunden gegenüber ein Verfahren erklärt hätten, aber solche Erklärungen wären nie wirklich detailliert gewesen. So blieb das Ergebnis, dass die Firma Masputin die fünf Verfahren, die durch die genehmigten Patente geschützt wurden, keinesfalls benutzen durften. In dieser Hinsicht war sich Solkin sicher, dass er Alternativen finden würde. Bei zwei dieser Patente blieb die Tatsache, dass sie vermutlich unrechtmäßig genutzt worden waren, der Anwalt meinte, hier brauche man eine Strategie. Die beiden neueren beantragten Patente könne man anfechten, denn gerade dadurch, dass die Polizei die Computer beschlagnahmt hatte und nicht genug Information über einen Diebstahl gefunden habe, zeige, dass bei diesen Verfahren nicht die gesamte Dokumentation gestohlen worden sein konnte. Solkin sollte zu beiden seine ausführlichen Dokumentationen und Informationen zusammenstellen. Damit konnte man anstreben, dass das Patentverfahren ausgesetzt und geklärt wurde, was diese Patente genau betrafen und wer sie dann bekäme. Eine Verhandlungslösung hinsichtlich der alten Patente mit Dieter und dessen Firma empfahl der Anwalt erst, wenn

die Sachlage zu den beiden jüngeren beantragten Patenten geklärt sei. Dann ginge es nur um den begrenzten Einsatz der zwei älteren Patente. Und eine Unterlassungserklärung zu den fünf bestehenden Patenten könnten Solkin und Peter-Paul für die Firma Masputin ohne Weiteres abgeben, wenn sie genug Alternativen finden könnten. Nach dem Treffen hatten sowohl Peter-Paul als auch Solkin endlich das Gefühl, dass sich einige Dinge klärten.

Als Solkin am Abend nach Hause kam, Silvia würde später kommen, war ein dünnes rechteckiges Paket für ihn angekommen, das seine Vermieterin angenommen hatte und ihm brachte. Absender war seine alte Therapeutin. Überrascht hatte er ausgepackt und fand eine ihrer Tuschezeichnungen in einem einfachen Rahmen. Keine Karte oder Brief, sondern eine Widmung auf der Rückseite gratulierte ihm zu seiner Verlobung und wünschte ihm alles Gute. Solkin dachte an die gealterte Frau, die auf ihre Weise in ihren Zeichnungen ebenfalls in einer eigenen Welt lebte, aber seine hatte sie nie wahrgenommen. Nachdem er den Rahmen an der Wand über seinem Monitor aufgehängt hatte, legte er sich aufs Bett und betrachtete die Zeichnung. Der Titel hatte auf der Rückseite in der schrägen Schrift gestanden: Mechanik der Eiskönigin. Ihn faszinierten die surrealen Situationen. Die Zeichnung mit ihren fast übergenauen schwarzen Umrissen zentrierte sich auf ein glattes geheimnisvolles Frauengesicht, das aus dem Bild aufzutauchen schien und übergroß wirkte. Ganz vorn waren sich aufschichtende Fische verteilt, die sich in den Falten eines fließenden Abendkleids verloren. Aus dem wuchs ein klarer Rücken hervor, ein schlanker Hals mit einem geflochtenen Haarknoten. Neben dem Gesicht begann ein Wald, dessen knorrige Bäume sich endlos zu verzweigen schienen, wobei die Äste sich in Knochen verwandelten. Zwischen den Ästen fanden sich schwarschimmernde Raben, die in großen Schwüngen sicher durch das Gewirr der Äste und Knochen hindurchflogen. In dieses Zusammenspiel runder und geschwungener Formen drängten sich von der einen Seite dunkle eckige mechanische Teile, die nach Zahnrädern, Zeigern und Lagern aussahen und Solkin an ein Uhrwerk erinnerten. Die Farben waren kalt: Schwarz-, Grau- und Blautöne, das Gesicht einer Eiskönigin. Diese Zeichnung hatte er noch nie bei der Therapeutin gesehen, und sie war so faszinierend wie die anderen, die er von ihr kannte. Er lag noch auf dem Bett, als Silvia kam, er hatte nicht einmal gehört, dass sie die Tür aufschloss. Sie hatte ihn verwundert angesehen, dann den Bilderrahmen bemerkt und sich zu ihm gelegt. Der Kater war mit ihr hereingekommen und streckte sich zwischen ihnen auf dem Bett aus. Silvia schien

genauso fasziniert wie er selbst, während sie starr auf die Zeichnung sah. Ihr musste klar sein, dass die Zeichnung von seiner Therapeutin stammte, er hatte Silvia berichtet, dass sie zeichnete und malte. Sie sprachen nicht über die Zeichnung. Solkin sagte Silvia nur den Titel, aber sie kommentierte nicht. Sie sprachen auch nicht über die Nachricht des Anwalts, dass Silvia die Drogenangelegenheit nun endlich los war. Es war ein seltsamer Abend.

Am nächsten Vormittag rief Solkin bei der Therapeutin an, aber er erreichte nur die Mailbox. Er sprach darauf, bedankte sich und kündigte an, sich erneut zu melden.

Die nächsten Wochen in der Firma liefen glatt, das Team arbeitete am Limit, denn der Pflegedienst, für den Solkin das Logo entwickelt hatte, vergrößerte sich erheblich und ließ alle neuen Wagen bei der Firma Masputin folieren. Da Peter-Paul und Solkin einen so guten alten Kunden selbstverständlich bevorzugt bedienen wollten, arbeiteten alle an diesem Auftrag. Der geplante Besuch der Bürgermeisterin musste verschoben werden, jedoch bekam Aisha mit, dass Dieter sich in der Gemeinde häufiger sehen ließ. Aisha hatte immer noch mit der Grundschule zu tun, die nachgefragt hatte, ob ein technisches Projekt wie am Tag der offenen Tür der Firma Masputin am offenen Tag der Schule möglich sei. Die Bürgermeisterin hatte vorgeschlagen, dass die Grundschule sich mit einer solchen Bitte auch an Dieter wenden könne, damit man die Firmen in der Gemeinde gleich behandle. Außerdem habe die Grundschulleiterin den Eindruck gehabt, die Bürgermeisterin wolle den Kontakt zu Dieter und dessen Firma intensivieren, denn eine konkrete Aussicht, dass die Firma mit einer Filiale in die Gemeinde kam, bestand noch nicht. Aber der Grundschule hatte die Art der Durchführung der Firma Masputin gefallen und die Grundschulleiterin wollte sich einerseits nicht auf etwas Ungenaues verlassen und andererseits nicht für die Gemeinde instrumentalisieren lassen, ohne dass so etwas offen angesprochen wurde. Nick urteilte wohlwollend, dass Solkin sich mit seinem Team tatsächlich ein Netzwerk aufbaue, das zu etwas nütze sei. Morgana lobte Aisha, denn über sie lief offensichtlich eine konstruktive Zusammenarbeit mit wichtigen Informationen. Der Rabe Masputin saß auf ihrer Schulter und sah Solkin dabei unergründlich an. Er hatte sich neuerdings angewöhnt, vertraulich den Kopf in Morganas Haaren zu vergraben, so dass es aussah, als flüstere er ihr ins Ohr. Selbst Nick war davon irritiert und hatte das mehrfach erwähnt. Solkin meinte, bei diesen Gelegenheiten ein feines Lächeln bei Morgana zu sehen, vielleicht genoss sie es, Nick zu ärgern.

Mit Austin kam Solkin zur Zeit mehr oder weniger gut aus. Austin lebte mit dem Kumpel

in einer Wohnung, putzte am Wochenende bei der Firma und hatte angeblich einen Nebenjob im Lager eines Supermarktes. An einen Schulabschluss oder eine Ausbildung schien er nicht zu denken. Das Erbe der Mutter bestand in der Lebensversicherung des Vaters, die sie nie angerührt hatte, weil sie noch nicht ausgezahlt worden war, und dem Haus, das schuldenfrei war und eine Miete einbrachte. Austin und Solkin waren sich einig gewesen, das Haus zunächst zu vermieten, denn aus der Lebensversicherung war genug Geld da. Weil Austin keinen Streit und keine Inszenierung aus dem Erbe machte, es gab kein Testament der Mutter, dachte Solkin wieder optimistisch, dass Austin doch auf einem Weg zu einem verantwortlicheren eigenständigen Leben sei. Der Halbbruder der Mutter hatte Austin beraten, das hatte sich mäßigend ausgewirkt, selbst wenn er Austin nicht hatte dazu bringen können, eine Therapie und Ausbildung in Angriff zu nehmen.

Als der Auftrag für den Pflegedienst abgewickelt war, hatten Peter-Paul und Solkin ein kleines Betriebsfest organisiert. Peter-Paul hatte einen alten Bekannten aus der Schule getroffen, der sich mit biologischem Catering selbständig gemacht hatte, und so hatte es ein gesundes Grillen gegeben. Das Team hatte seine Lebensgefährten mitgebracht, irgendwie hatte keiner gewusst, dass Manfred neben seiner festen Partnerin bereits zwei Kinder im Grundschulalter hatte. Für die beiden Kinder war sofort der wobbelnde Stiftaufsatz reaktiviert worden, Aisha und Marina hatten sich begeistert um die beiden Jungen gekümmert. Das Essen war für alle beeindruckend, da es bekannte Nahrung in ungewohnter Form gab, die allen fantastisch schmeckte. Der Teddybär wurde den ganzen Abend über nur kauend angetroffen. Jedenfalls war das Betriebsfest ein voller Erfolg, und Solkin und Peter-Paul waren stolz.

In der Woche danach hatte Solkin mit der Therapeutin vereinbart, kurz vorbeizukommen, um sich persönlich für die geschenkte Zeichnung zu bedanken. Er hatte frühmorgens in seinem Labor angefangen und war etwas verstimmt, weil er für diesen Termin unterbrechen musste. Obwohl er mit dem Gedanken spielte, nur anzurufen, hatte er das Gefühl, er müsse sich persönlich bedanken. Wenn schon, denn schon, dachte er, und zog sich seinen Laborkittel aus und eines der weißen Hemden für Gelegenheiten an, die immer in der Firma lagerten. Er hatte pünktlich einen Parkplatz vor dem modernen Geschäftshaus gefunden und geklingelt und gewartet, aber niemand hatte geöffnet. Nach einigen Minuten war jemand aus dem Haus gekommen, so dass er hineinkonnte. Er ging zur Praxis im Erdgeschoss und wunderte sich, denn die Tür war nicht geschlossen, weil die Fußmatte sich verhakt hatte. Er klingelte erneut an der Eingangstür, ohne eine Reaktion. So stieß er die Tür leicht auf und rief laut, während er den Flur und

Wartebereich betrat. Alles blieb still, und er hatte das Gefühl, niemand sei anwesend. Er rief noch einmal laut und sah um die Ecke in den Flur, von dem die Glastüren zu den Besprechungsräumen und das Büro abgingen. Der Schreibtisch im Büro war nicht besetzt. Irgendwo schlug ein Fenster. Das Geräusch kam aus dem größeren Raum, in dem er mit der Therapeutin gesprochen hatte. Er fühlte sich unwohl, als er hineinging, denn der Raum war kalt. Der Monitor war an, das E-Mail-Programm offen. Die Fenstertür schwang langsam hin und her und schlug dann wieder mit einem Klacken in ihren Rahmen. Hinter dem Besprechungstisch lag die alte Therapeutin bewegungslos auf dem Boden, zusammengerollt auf der Seite. Solkin rannte hin und wollte sie aufrichten, aber sobald er sie anfasste, hatte er ein ganz falsches Gefühl. Ihr Arm war so kalt wie der Raum, ihre Augen blickten ihn jetzt starr an. Er beugte sich vor, konnte aber keinen Atem spüren. Er wich zurück und griff nach seinem Handy, er musste den Rettungsdienst anrufen. Etwas knirschte und brach, er war bei zurückweichen auf die Scherben einer Teetasse getreten, die er zermahlen hatte. Nun bemerkte er die kleine hellbraune Pfütze auf dem Boden, während er im Flur jemand hörte. Eine bestimmte weibliche Stimme fragte ihn, wer er sei. Er drehte sich mit dem Handy in der Hand um, und sein Gesichtsausdruck musste die Frau an der Zimmertür erschreckt haben, denn sie ließ ihre Handtasche und eine Aktentasche fallen. Schmale Akten mit Laschen rutschten aus der Tasche, sie stieg darüber. Als sie die Therapeutin liegen sah, starrte sie ihn entsetzt an. Rettungsdienst, stotterte er unverständlich und wählte die 110. Während er die Daten als Notfall durchgab, näherte sich die Frau mittleren Alters vorsichtig und fasste nach einem Puls. Sofort schossen ihr Tränen in die Augen. Sie waren doch schon vor ein paar Wochen morgens hier, sagte sie zu Solkin und zog sich vorsichtig zurück.

Solkin wartete mit der Frau, die die Büroangestellte der Therapeutin war, bis der Rettungsdienst eintraf. Er hatte darauf hingewiesen, dass die Eingangstür und die Fenstertür zur Terrasse aufgewesen wären, als er gekommen sei. Die Büroangestellte hatte versichert, dass dies ungewöhnlich sei. Daher hatte der eine Rettungssanitäter die Polizei alarmiert, die zehn Minuten später vor Ort erschien.

Solkin und die Büroangestellte mussten ihre Kontaktdaten angeben, dann konnten sie gehen, nachdem sie einige Fragen beantwortet hatten, wie sie die Therapeutin aufgefunden hatten. Die Büroangestellte bat darum, im Büro die Termine des Tages absagen zu können, was die Polizei nicht zuließ. Da aber inzwischen Neugierige aus dem Haus vor der Praxis standen und laut redeten und die Polizisten in der Praxis umherliefen, bot ihr der Steuerberater an, dass sie von seinem Büro aus arbeiten könne. Verweint und

entmutigt ging sie mit ihm mit, während er ihr half, alle Akten zu tragen. Solkin rief Silvia an, die er sofort erreichte, und erzählte ihr knapp vom Tod der Therapeutin. Sie fragte, wie es ihm gehe und bot an, sofort zu kommen, aber er meinte, sie solle ganz normal nach ihrem Unitag gegen Abend zur Firma kommen. Peter-Paul hatte Außentermine bei einem potentiellen Kunden und war schon weg, als Solkin wieder beider in der Firma ankam. So verzog sich Solkin in sein Labor und versuchte zu arbeiten. Am nächsten Tag kam die Polizei zur Firma, da sie ihn bei seiner Vermieterin nicht erreicht hatten. Seine Vermieterin hatte ihn sofort angerufen, als die beiden Beamten bei ihr wegfuhr, und mitgeteilt, dass diese auf dem Weg zur Firma seien. So hatte er Peter-Paul direkt Bescheid gesagt, ebenso dem Team. Er versicherte, dass es nichts mit ihm oder der Firma Masputin zu tun habe, sondern es gehe um einen Unfall, zu dem er gestern den Rettungsdienst gerufen habe. Daher gab es keine große Aufregung, als tatsächlich zwei Beamte auftauchten und Solkin befragen wollten. Sie gingen ins Büro, das Aisha dafür räumte. Die Befragung bezog sich erneut auf die genauen Umstände, wie Solkin die tote Therapeutin gefunden hatte. Weiterhin wollten die Beamten wissen, warum er dort gewesen sei, da er nicht als aktueller Patient in der Kartei geführt werde. Solkin erklärte seine Verbindung zu der Therapeutin und verwies darauf, dass der Kontakt eher privat gewesen sei. Außerdem habe er vor etwa einer Woche auf ihre Mailbox gesprochen und vor drei Tagen mit ihr telefoniert und den Termin ausgemacht. Vor gut drei Wochen habe er sie auch abends gesehen, sie hätten darüber gesprochen, wie es ihm in den letzten Jahren gegangen sei. Er habe den Kontakt zur Therapeutin gesucht, da er sich an sie erinnert habe und sie ihn lange Jahre in seiner Schulzeit unterstützt habe.

Die Nachfrage, ob er mit ihr an dem Vormittag Tee getrunken habe, fand er seltsam und verneinte sie. Der Tee sei mit Milch versetzt gewesen, meinte der eine Beamte. Sicher, hatte Solkin bemerkt, sie habe ihren schwarzen Tee immer mit Milch und Zucker getrunken. Die Sache mit der Frage nach dem Tee ging Solkin aus irgendeinem Grund nicht aus dem Kopf. Er besprach das sogar mit Silvia.

Der Anwalt meldete sich Tage später bei Solkin. Über seine Kontakte habe er gehört, dass Solkin wieder mit der Polizei zu tun gehabt habe. Ob Solkin wisse, dass die Polizei inzwischen im Fall der Therapeutin von Mord ausgehe?

Solkin wusste es nicht, er war perplex. Der Anwalt erläuterte, dass er das nur inoffiziell wisse, aber die Therapeutin sei vergiftet worden. Anscheinend habe man ihr zunächst starke Beruhigungsmittel verabreicht und ihr dann den vergifteten Tee eingeflößt, als sie sich kaum noch hatte wehren können. Das war wahrscheinlich am frühen Morgen

geschehen, sie war schon einige Stunden tot gewesen, als Solkin sie gefunden hatte. Es sei in der Praxis geschehen. Die Büroangestellte habe ausgesagt, es sei ungewöhnlich, dass die Therapeutin so früh da gewesen sei. Es handle sich bei dem Gift um ein aggressives Rattengift auf Arsenbasis, absolut tödlich und in jedem landwirtschaftlichen Betrieb üblich, das in den süßen Tee gegeben worden war. Die Polizei ermittle, habe aber bisher praktisch keine Hinweise.

Die Bekanntschaft und Verwandtschaft mit Solkin schein nicht sehr gesund zu sein konstatierte Nick, als Solkin ihm und Morgana geschockt vom vermuteten Mord an seiner Therapeutin berichtete. Giftmord fand Nick interessant, denn Giftmorde würden in der Regel von Frauen begangen, behauptete Nick. Insofern sei Solkin nicht verdächtig, das sei beruhigend. Morgana war verständnisvoll und äußerte, dass Solkin mit der Therapeutin ein gutes Gespräch geführt habe und ihr vertraut habe. Da erzählte Solkin Morgana und Nick von der geschenkten Zeichnung. Als Nick anfang, dass die Werke toter Künstler immer wertvoll wurden, flog ihn Morganas Rabe an und krächzte ihm ins Gesicht, so dass Nick schleunigst verschwand.

Die meiste Zeit verbrachte Solkin im Labor, um mit Werkstoffen zu experimentieren. Peter-Paul stellte daraus die geplanten Teile handwerklich her. Das war eine neue gezielte Zusammenarbeit, die ihnen beiden gefiel. Inzwischen hatten sie immerhin acht feste Mitarbeiter, die sowohl die normalen Folierungen bearbeiten als auch die bewährten technischen Lösungen Solkins einbauen und vertreiben konnten. So blieb Solkin und Peter-Paul die Tüftelei bei neuen Herausforderungen, wobei Solkin das Tüfteln betrieb, und Peter-Paul die handwerkliche Umsetzung immer mehr übernahm.

Gloria und Manfred hatten feste Verträge bekommen, zusammen mit Kevin, Aisha und dem Teddybären waren sie der harte Kern des Teams. Dazugekommen waren zwei Brüder, Jürgen und Elmar, die beide eine Ausbildung als Mechatroniker mitbrachten. Beide waren hager und schweigsam, wohnten zusammen und schienen sich wortlos verständigen zu können. Sie rauchten nicht, sie tranken nicht und schienen sich vor allem für ihre Autos zu interessieren, deren Umbauten Solkin sofort beeindruckt hatten. Bereits nach wenigen Wochen standen die beiden Wagen häufig in einem nicht genutzten Teil des Geländes, denn die Brüder arbeiteten in ihrer Freizeit vor allem nach Feierabend daran. So waren sie oft bis nachts auf dem Gelände, und die Angestellten des Wachdienstes meinten bereits, sie würden an sich nicht mehr gebraucht.

Zur Verstärkung des Bereichs der Folierung war Elena eingestellt worden, die von Kopf

bis Fuß tätowiert erschien, seltsame Fantasieschriften und Figuren auf dem Körper, die sich ineinanderwanden und kunstvoll berührten. Dazu kurz rasierte Haare und Piercings, dabei war sie schon Ende Dreißig. Muskulös und schlank war sie Grafikerin mit einer Spezialisierung auf Webdesign. Sie kannte sich im IT-Bereich aus, und sie hatte angeblich keine Berührungsängste, auch praktisch an Folierungen zu arbeiten. Solkin empfand sie als authentisch und stellte sich vor, dass sie die designbezogene Beratung unterstützen konnte. Sie war gut, redete nichts Überflüssiges, und das würden Kunden merken, selbst wenn ihr Äußeres ungewöhnlich war. Silvia hatte ihr Ok sofort gegeben. Bereits nach der ersten Woche hatte Elena mit dem Teddybären eine innovative neue Verschlüsselung der Firmendateien herausgefunden, von da an war ihr Platz im Team etabliert.

Diese weiblichen Teammitglieder seien schon etwas Besonderes, hatte Nick mal wieder gestichelt, mit Aisha eine zarte weibliche, die aber in allem fix und klug war, mit Gloria eine männliche Asoziale mit Konstanz, und nun noch ein übriggebliebener Punk als Computerfreak. Morgana fand es wichtiger, dass das Team zusammenpasste, und bisher gab es keine größeren Probleme. Solkin und Peter-Paul hatten darauf geachtet, dass die großzügige Gehaltsstruktur für alle transparent war. Es gab bei den Gehältern keine Unterschiede. Sie hatten sich dafür entschieden, Betriebszugehörigkeit in Form von Anteilen an der Firma ab einer Zugehörigkeit von fünf Jahren zu honorieren, da sie davon ausgingen, dass die Firma Masputin in diesem Zeitrahmen auch einen soliden Gewinn abwerfen werde. Das Team fühlte sich ernst genommen und geschmeichelt.

Die stetig wachsende Auftragslage hatte Solkin und Peter-Paul veranlasst, mit der Bürgermeisterin und dem Gemeinderat über eine unkomplizierte Erweiterung ihrer Gebäudenutzung zu sprechen, sie wollten aus finanziellen und organisatorischen Gründen nicht den langwierigen Weg eines Bauantrags und einer neuen Baugenehmigung gehen, sondern möglichst am Bestand innerhalb des Teils des alten Bahnhofs ansetzen, den sie gemietet hatten. Inzwischen wussten sie nach dem Winter auch, welche Gebäudeteile sie heiztechnisch nicht nutzen wollten. Der Gemeinderat, in dem auch der Ehemann der Grundschulleiterin saß, war zuvorkommend und behauptete, die Firma gern unterstützen zu wollen. Die Bürgermeisterin, durch deren Fürsprache sich die Firma Masputin überhaupt hatte ansiedeln können, erschien seltsam zögerlich und schlug den Weg eines offiziellen Neubaus mit weitreichender Erschließung des Bahnhofsgeländes vor. Das war eine Größenordnung, die sich Solkin und Peter-Paul keinesfalls leisten konnten. Sie hatten beide gedacht, dass der Bürgermeisterin ihre Situation als Jungunternehmen klar war, aber nun schlichen sich leise Misstöne ein. Zum Glück war der Gemeinderat

realistisch und praktisch, und Solkin und Peter-Paul rechneten fest damit, dass sie eine Lösung finden würden. Da sickerte zu Aisha durch, dass die Bürgermeisterin wohl ein Angebot von Dieter und dessen Firma bekommen hatte, eben auf dem Bahnhofsgelände eine Firmenfiliale mit zwanzig Mitarbeitern zu entwickeln. Selbst Morgana hatte bezweifelt, dass dies ernst gemeint sein könne, denn was wollte Dieters Firma in dieser Gegend? Angesichts eines Rechtsstreits um Patente und Ablösesummen? Aber sie fragte auch, was Dieters Motivation sein könne, denn dumm sei er nicht. Aber eitel, hatte Nick hinzugefügt, Dieter denke vermutlich, er könne mit allem durchkommen. Silvia hatte wieder gemeint, dass Dieter aus irgendeinem Grund die Auseinandersetzung mit Solkin persönlich nähme und es nicht nur eine Firmensache sei. Trotzdem hatte Solkin immer noch keine Idee, was der Grund für Dieters Haltung ihm gegenüber sein könne.